Landes-
bibliothek
Coburg

D IIIa
1545.
a!
18
Coburger
Landes-
Bücherei

LB
Cob

S. 39.

J. W. Meil inv. et Del   E. Henne sc.

Gallerie

von

romantischen Gemälden,

Arabesken, Grotesken,

und

Calots.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Erste Abtheilung.

Originale und Kopien.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1792.

Dem

Königlich-Preussischen Landrate

Freiherrn

H. J. A. vom Hagen,

einem

seiner ältesten Freunde,

vom

Herausgeber

mit inniger Zärtlichkeit

gewidmet.

Vorbericht.

Ganz zuversichtlich beginn' ich die Fortsezung meiner 1789 geschlossnen Sammlung: **Kleiner Romane, Erzählungen und Schwänke**, da ich von einigen der vorzüglichern Köpfe unsers Vaterlandes theils schon Beistand dazu erhalten, theils ihn fest zugesagt bekommen habe, und da ich sonach mein im Vorbericht zum sechsten Bande jenes Werks gethanes Versprechen pünktlich zu erfüllen vermögend bin.

Unter **Arabesken** versteh' ich Märchen von allen Gattungen, unter **Grotesken** die allerregellosesten und üppigsten Spiele der Phantasie und unter **Calots** Geschich-

ten, wahre oder erdichtete, von der Art, die ich ehmals Schwänke nannte. Diesmal liefr' ich keine Groteske; auch erklär' ich hierbei, daß nicht allemal jede Rubrik ausgefüllt sein wird.

N. I die Französische Novelle ist aus den oeuvres complettes der Madam Riccoboni genommen, deren flüchtigste Arbeit noch immer merkliche Spuren ihres guten Kopfs trägt.

N. II hat, wie man gleich aus der ersten Seite abnemen wird, **Veit Weber** verfertigt, den seine blühende Phantasie, seine tiefe Herzenskunde, sein echtteutscher Biedersinn und sein genaues Studium aller Schriften des Mittelalters in den Stand sezen, uns so anfesselnde, von keinem seiner Nebenbuhler noch erreichte Gemälde aus der Ritterwelt zu liefern, aus deren kleinsten Zügen uns der lebendigste Geist jener Zeiten entgegen weht, und worin das Humoristische so glüklich mit dem stärksten Pathos abwechselt. Für den folgenden Band darf ich eine Groteske von ihm versprechen.

N. III von dem treflichen Ueberfezer der Biondetta aus den Contes en l'air der Gräfin Remond, die 1789 zu Paris herauskamen. Der Censor de Sancy versichert, diese Sammlung enthalte viel Wiz, Anmut und Feinheit, man erkenne das liebenswürdige Geschlecht der Erzählerin darin. Dies gilt hauptsächlich von der Histoire de Toinon de Pontfort et de Jacob du Faussebour, die hier unter dem Titel: Die unglüklich Liebenden verteutscht erscheint. Der Herr Hofrat Schulz aus Mietau hat diese Geschichte in seinen Kleinen Romanen gleichfalls, aber aus einem andern Gesichtspunkt bearbeitet, so daß beide füglich neben einander bestehen können.

N. IV schreibt sich von einem unsrer besten dramatischen Dichter her, der nur den Fond dieser anziehenden Volkssage beibehalten und die Details ganz neu geschaffen hat. Auch auf seine Unterstüzung darf ich noch für die Zukunft rechnen.

N. V ist dem wakkern Retif de la Bretonne, von mir nacherzählt und noch mit einigen Verstössen gegen Geographie, Chronologie u. s. w. bereichert worden. Einige Derbheiten im Ausdruk dünkten mir hier nicht unpassend zu sein. In diesem Märchen werden fast alle der Gesellschaft schädlichen Laster unter dem Schein der äussersten Frivolität angegriffen, und daher verdient es wohl eine Aufname. Die Bourggognerinnen, in deren Cantons dasselbe zirkulirt, haben einen starken Groll gegen die Operistinnen, die sie „satanées" „Satansbrut" nennen; dies ist Ursach, daß Falbalatine'n und ihrer Mutter in diesem Märchen so übel mitgespielt wird. In unsrer Sprache haben wir es zwar schon in dem neuen Abeilard, der 1780 in Leipzig erschien, allein es ist theils ziemlich steif gedolmetscht, theils wird seine Lektüre dadurch unangenem, das es im sechsunddreissigsten Brief, worin es anfängt, schnell abgebrochen und im fünfundfunfzigsten erst wieder fortgesezt wird; am allerübelsten aber ist es,

daß der Uebersezer die Knittelverse des Originals, (wie er sie nennt) dem Reime so äusserst notwendig sind, in Prosa aufgelöst hat. Zwei poetische Freunde von mir haben diese marotischen Verse meines Bedünkens mit vieler Leichtigkeit nachgeformt.

N. VI für die Prinzessin Wilhelmine von Kurland geschrieben von einem Herrn Masson de Blamont, der sich zu Petersburg aufhält und von Biondettens Uebersezer in unsre Sprache verpflanzt. Die Allgemeine Litteraturzeitung erklärt sich über dies reizende Produkt im Januar dieses Jahres (S. 247.) folgendermaassen: „Ein Feenmärchen, aber keins „von dem gewöhnlichen Schlage, deren ganzes Verdienst in abenteuerlichen Erdichtungen und Hyperbeln ultra finem et modum besteht. Wären alle Märchen so sinnreich erfunden, so angenem erzählt, und „zeigten sie eine dem kindlichen Geiste faßliche Moral in so schönem und anziehenden „Lichte, so liesse sich keine der zarten Jugend „angemessnere Lektüre denken. Es ist sehr

„zu wünschen, daß dies nicht der lezte Ver„such des Verfassers in einer Gattung, zu „der er so viel Talent hat, bleiben möge.“

N. VII dieser Schwank hat sich in einer ansehnlichen Teutschen Stadt vor nicht allzulanger Zeit zugetragen. Ich ersuche den Erzähler desselben, dessen jeziger Aufenthalt mir unbekannt ist, hierdurch recht dringend, mich doch bald mit Nachrichten von seinem Ergehn zu beglükken.

Berlin,
den 28ten April
1792.

W. Ch. S. M***s.

Die

I.

Die Einsiedlerhütte im Ardenner Walde.

Eine Französische Novelle.

Unter den vielen edeln Kriegern, welche mit dem heiligen Ludwig nach Palästina zogen, war Mainfroi, Graf von Rethel, einer von denen, die sich durch Eifer und Tapferkeit am meisten auszeichneten. Nach Ludwig's Hinscheiden schloß Philipp der Kühne mit den Ungläubigen einen langen Waffenstillstand, und die Kreuzfahrer trennten sich. Mainfroi kam im Gefolge des Königs nach Frankreich zurük, aber Philipp mühte sich umsonst, ihn an seinem Hoflager zu erhalten. Der Graf war nun bald ein Funfziger, hatte so manches kriegerische Ungemach ausgestanden, und sehnte sich daher nach den Wonnen der Ruhe. Wenige Tage befand er sich in Frankreich, als

er gen Rethel zog, um hier im Schooß des Friedens eines Ruhms zu genießen, den er sich durch ein so langes Tagewerk hatte erkaufen müssen. Die von Rethel feierten alle den Tag seiner Wiederkunft als ein Freudenfest. Der reiche, großmütige Krieger ließ Ueberfluß aus dem Horne seines Seegens quellen, und da er die Allmacht keineswegs misbrauchte, welche Reichthum und Ansehen damals dem Großen zutheilten; so liebten ihn seine Nachbarn, und seine Vasallen schäzten sich glüklich unter seiner Herrschaft.

Der Wunsch, seinen Namen und seine Besizzungen zu erhalten, bestimmte ihn, sich eine Gehülfin zu wählen. Er verband sich mit Margare'te'n von Grandpré, die ihm zwei Söhne, und fünf Jahre später eine Tochter schenkte. Sieben Jahre genoß der Edle eines ungetrübten Glüks. Unter seinen Augen blühten seine Söhne empor; er weidete sich an ihren Spielen, bemerkte mit Lust das liebliche Wachsthum ihrer aufkeimenden Ideen, glaubte glükliche Anlagen in ihnen zu entdekken, hegte sie sorgsam, und entwarf tausend zärtliche Plane für ihr künftiges Glük: als eine schrekliche Seuche jählings über das Land kam.

Ihre bösartigsten Einflüsse verhauchte sie über die armen Retheler, und in weniger denn zehn Tagen ward ein Drittel von ihnen durch ein anstekkendes Pestfieber hingeraft. Der Graf floh nicht schnell genug, um seine Familie vor Anstekkung zu bewahren. Die Gräfin sammt ihren beiden Söhnen wurden von diesem unheilbaren Uebel ergriffen, und starben alle drei fast zugleich hin.

Ein so plözlicher Schlag warf den armen Mainfroi zu Boden: er unterlag seinem Schmerz, ward krank, wünschte sich den Tod, und warf hartnäkkig alle Hülfe zurük, welche mit seinem Leben nur seinen Gram verlängern konnte. Aber ein neues Geschrei erfüllte das Schloß, als der Kastellan des Grafen die kleine harmlose Blanka in seine Arme nahm, sie in's Zimmer des Kranken trug, auf sein Bette legte, und ihn beschwor, dem verlassenen schuldlosen Geschöpf seinen Seegen zu geben, dem er seinen Schuz und seine lezte Stüzze rauben wollte.

Der Anblik dieses Kindes brachte tiefe Rührung in die Seele des Verzweifelnden. Noch fühlt' er sich Vater; seine Thränen flossen, und erleichterten sein gramgepreßtes Herz. Er unterwarf

sich der Schikkung des Himmels, dankte ihm, daß er ihm seine Blanka, und mit ihr die tröstende Hoffnung noch übrig gelassen hätte, die zarte Pflanze aufzuziehen, und glüklich zu sehen. Diese Ergebung schwächte den Aufruhr seiner Sinne, belebte seine Geister wieder, und erhielt ihm das Leben.

Von diesem Augenblik an, widmete er Blanka'n sein ganzes ungetheiltes Herz; er liebte sie mit Leidenschaft, ja mit Schwachheit. Die Furcht sie zu verlieren, verursachte ihm beständige Unruhen. So wie sie heranwuchs, vermehrte sich diese Zärtlichkeit des Vaters. Die Frauen des Mädchens erhielten Befehl, sich nie dem Willen ihrer Anvertrauten zu widersezzen; überall ihren Geschmak zu befriedigen, überall ihren Wünschen zuvorzukommen. Blanka's Lehrern befahl er, mit ihrem Unterricht einzuhalten, sobald der zarte Zögling ermüdet scheinen sollte. Im zehnten Jahre besaß sie bereits ein Haus. **Mainfroi** wählte die wohlgebildetesten und schönsten Töchter seiner Vasallen, um sie mit seinem Liebling aufzuziehen, und einen kleinen Hof für sie zu bilden. Er räumte ihr die volle Herrschaft über sich und alle ein, die um sie waren.

Eine so unvorsichtige Erziehung sezte Blanka'n der Gefahr aus, stolz, eigensinnig, unwissend und muthwillig zu werden. Ihr glükliches Naturell und ihr Geist wandte jedoch einen Theil dieser Fehler von ihr ab. Sie beschloß, sich die damaligen Kenntnisse und Geschiklichkeiten des Frauenzimmers eigen zu machen. Bald war sie in der Musik so weit gekommen, daß sie die Lieder selbst komponiren konnte, die sie auf der Harfe und Laute spielte. Sie brachte nach Landesbrauch Fabeln und Romanzen in Reime. In ihren ersten Versuchen prieß sie die Güte ihres Vaters; bald fing sie an, seine Thaten und Tugenden zu besingen. Sie gab ihm kleine Feste, wo sie ihre Dankbarkeit und kindliche Liebe gegen ihn, zwar ohne viel Kunstaufwand, aber mit desto mehr Wahrheit und reizendem Gefühl an den Tag legte.

Der entzükte **Graf** wurde nicht satt, die Produkte seiner Tochter zu loben. Alles um ihn her tönte das Lob seiner geistreichen **Blanka** wieder. Ihre Anlagen entfalteten sich immer schöner; ihr Ruf wuchs immer mehr. Die edelsten Personen aus der Gegend kamen nach Rethel, sie zu sehen; in Kurzem war das Land von ihren Lobprei-

sungen voll: man kam und wollte sie kennen lernen; man drängte sich wetteifernd herbei, um das Wundermädchen von Champagne anzustaunen.

Blanka zählte jezt sechzehn Jahre. Schön war ihr Wuchs, voll Adel ihr Antliz, reizend alle ihre Bewegungen; ihre Bildung offen und voll Seele; ihre Augen voll geistigen Feuers, ihre ganze Gestalt von einem Reiz umflossen, der sie eben so liebenswert als schön machte. Man konnte sie nicht anschauen ohne Zuneigung, nicht hören ohne Theilnahme: Verlangen und Hochachtung, Liebe und Ehrfurcht flößte ihre Gegenwart zugleich ein.

Aber wußte **Mainfrok's** schöne Tochter darum, wie begehrenswert so viele Vorzüge, sammt denen ihrer Geburt und der Aussicht zu einer glänzenden Erbschaft ihren Besiz machten? Vereinte sie mit ihren körperlichen und geistigen Reizen, mit ihren schönen Anlagen jene bescheidene Meinung von sich selbst, worin allein die wahre Anmut besteht, welche allein den Wert der Vortreflichkeit verdoppelt, und sie wirklich liebenswürdig macht? Leider! nein. Sie hatte ihr Herz nicht gegen den Gifthauch des Stolzes verwahren

können; obwohl diese Eitelkeit nicht sowohl ein Flek ihres Herzens, als Folge ihrer Erziehung, der Nachsicht ihres Vaters, und der Unterwürfigkeit aller ihrer Gespielen war.

Mehrere der artigsten Kavaliere des Französischen Hofes wünschten zu erfahren, ob der Ruf Blanka's seltne Eigenschaften nicht allzusehr vergrößert hätte. Neugier führte sie nach Rethel; Liebe behielt sie dort gefangen. Wer sich nur immer Liebenswürdigkeit zutraute, um die Aufmerksamkeit der Schönen auf sich zu ziehen, der flog, und weihte ihr seine Dienste. Der Vater stellt' es ihr ganz frei, diese Opfer anzunehmen oder sie zu verwerfen. Ihre Liebhaber wetteiferten unter sich, um den Dank ihrer Angebeteten davon zu tragen. Manche zeigten ihre Pracht und ihre Geschiklichkeit vor ihr in herrlichen Turnieren; andre stellten ihren Geschmak durch glänzende Feste zur Schau. Die Gefühlvollsten brauchten die Sprache der Liebe, um Eingang in ihrem Herzen zu finden; die Schlausten bedienten sich der Schmeichelkünste: keiner war glüklich! Gleichgültig sah Blanka diese Schaar von Schmetterlingen um eine Blume buhlen, die sie keinem von ihnen hin-

geben wollte. Zwei Jahre dauerte rastlos diese Ebbe und Flut an ihrem kleinen Hofe fort. Verdruß trieb einen Theil ihrer Bewunderer zurük; Hofnung eines bessern Erfolgs lokte neue Kämpfer in die Schranken. Alle betrogen sich, und schon fing man an zu zweifeln, ob es möglich wäre, ihr Liebe einzuflößen, als ein Verwandter des alten Grafen, der lange abwesend war, wieder in die Provinz zurükkam.

Er nannte sich Wilhelm von Aubin. Sein Vater, Haupt eines alten und edeln Hauses, hatte ohne Rüksicht auf seinen einzigen noch in der Wiege liegenden und schon seiner Mutter beraubten Sohn, seine einträglichsten Güter verkauft, um eine auserles'ne Kriegsschaar zu errichten, und sie in's gelobte Land zu führen, wo er, ein Opfer seines unbesonnenen Eifers, sammt seinen Begleitern in der lezten Schlacht gegen die Ungläubigen fiel.

Thibaut Graf von Chalons, ein Freund dieses unglüklichen Vaters, erbarmte sich des verlassenen Knaben, und sammelte die Trümmer seiner Habe. Da er an Philipp's Hof bleiben mußte, so vertraute er die Verwaltung der noch übrigen Güter des jungen Wilhelm's einigen treuen

Wirtschaftern, nahm ihn mit sich nach Hofe, sparte keine Kosten zu einer seinem Stande angemessenen Erziehung, sah mit Vergnügen, wie sehr sich sein Zögling solche zu Nuzze machte, wie er sich Achtung erwarb, und durch die liebenswürdigsten Eigenschaften auszeichnete. Gern hätt' er noch mehr gethan; aber die Billigkeit erlaubte ihm nicht, die Rechte seiner eignen Erben zu beeinträchtigen. **Wilhelm von Aubin** war vierundzwanzig Jahre alt, da er diesen Freund verlor. Dieser Verlust ging ihm so nahe, daß er nicht länger an einem Orte weilen wollte, der ihn beständig daran erinnerte: er eilte seiner Heimat zu.

Bei seiner Ankunft nach Champagne fand er auf seinen Gütern alles in bester Ordnung, und empfing aus der Hand seines Oberpächters einen neuen rührenden Beweis von der Treue seines entschlafenen Freundes. Seine Einkünfte, die sich seit seiner Kindheit angehäuft hatten, machten jezt eine beträchtliche Summe aus. Man gab sie ganz in seine Hände; sie sezte ihn in den Stand, seine Güter zu erweitern, sein Familienschloß auszubessern, seine Gärten zu verschönern, und seinen Wohnsiz höchst anmuthig zu machen. Schon

war er drei Monate hier, mit Arbeiten beschäftiget, die er so gern selbst lenkte; und hatte noch niemand besucht, nirgends seine Zurükkunft anmelden lassen.

Sechs Meilen von Rethel wußt' er weder von Blanka's Dasein, noch von dem Schwarm von Liebhabern, die um ihren Besiz buhlten. Zufällig erfuhr Mainfroi, daß der Sohn des alten Grafen von Aubin nach Champagne zurükgekommen sei. Er ließ ihn begrüßen, und wiederholt zu sich einladen. Ungern verlies Wilhelm seinen Ruhesiz. Der friedliche bescheidne Jüngling schränkte seine Wünsche allein auf die goldne Genügsamkeit ein, deren er jezt genoß. Aber er kam nach Rethel, sah das Mädchen, liebte sie, und seine Begriffe änderten sich. Von ihren seltnen Reizen, von dem Glanze, der sie umstralte, von dem Prachtaufwande ihrer Anbeter betroffen, konnt' es nicht fehlen, daß ihn eine niederschlagende Vergleichung nicht an die Mittelmäßigkeit seiner Glüksgüter hätte erinnern sollen; Liebe nur nöthigte ihn, den Verlust eines Vermögens zu bedauren, das ihm so viele Mittel zu gefallen an die Hand geben, oder ihn wenigstens in die Lage sezzen

konnte, seine Gefühle verständlicher zu machen. Wie weit hatte das Glük jezt den jungen Grafen von Blanka entfernt? welcher Abfall zwischen der Erbin von Rethel, und dem lezten Sprößling eines Hauses, das seines alten Glanzes ohne Wiederkehr beraubt war! Darf er sich unter ihre Liebhaber wagen? wird er sich nicht dadurch ihrem Unwillen, und den Vorwürfen des Vaters aussezzen? nicht vielleicht gar den Verdacht niedriger und eigennüzziger Absichten auf sich laden?

Diese niederschlagende Betrachtungen verbitterten die süsse Ruhe des gefühlvollen Jünglings. Er liebte, litt, schwieg, und verbarg seine Leidenschaft im Stillen. Figur, Geist, edle Gesinnung, Aufrichtigkeit, Größe der Seele und des Herzens hoben ihn weit über seine Nebenbuhler empor, ohne ihm jedoch Hofnung zu geben, daß er vorgezogen werden möchte.

In dieser rastlosen Unruhe, bei diesem Zwange, worunter sein Herz ächzte, bei dieser Eifersucht, welche die Glut seiner Leidenschaft verdoppelte, nahm er sich hundertmal vor zu entfliehen: aber die Freundschaft des alten Grafen, seine Vorliebe zu ihm und seine ihm entgegeneilende Gefälligkeit

machten ihm diese Entfernung ohne einen scheinbaren Vorwand unmöglich. Und ein solcher Vorwand wollte ihm durchaus nicht einfallen. Vielleicht betrog ihn seine zärtliche Schwachheit, vielleicht sah er seinem Herzen einen Schritt nach, den er dem Wohlstande, der Achtung gegen seinen Verwandten und der Dankbarkeit für seine Güte schuldig zu sein glaubte.

Auch Blanka ließ ihn eine Art von Vorzug merken: er war ihr bei ihren Unterhaltungen und Freuden nothwendig geworden. **Wilhelm** besaß grade die Talente, die sie liebte, befliß sich der Künste, so sie trieb. Oft führt' er ihr die Hand, wenn sie zeichnete; begleitete ihre Stimme auf mehrern Instrumenten, und wußte ihre Töne schmeichelnder und rührender zu machen; folgte ihr zu den künstlichen Tänzen, wo sie so gern die Reize ihrer Person und die Leichtigkeit ihrer Tritte zeigte.

Sollte **Blanka** die vorzüglichen Eigenschaften des jungen Grafen nicht bemerkt haben? Man denke! Sollte sie nicht davon gerührt worden sein? Leicht möglich! War ihr seine Zurükhaltung, seine Ehrfurcht nicht willkommen? Ach mein Gott,

nein! Wie konnte ihr bei ihrer Erziehung eine solche Schüchternheit gefallen? Vielmehr stritt sie ganz mit den brennenden Wünschen, die sie bisher in ihrem Busen verborgen hatte. Sie scheute sich, diese Wünsche zu zeigen; sie erröthete vor der Entdekkung: aber befriedigt sollten sie werden, — befriedigt! und kost' es was es wolle. Von Kindheit an gewöhnt, ihre Wünsche im Augenblik ihrer Entstehung erfüllt zu sehen, wie sollte sie Hindernisse ertragen können, die man das erstemal ihrem Willen entgegenwarf?

Gleich bei dem ersten Auftritt des jungen Aubin's zu Rethel hatte Blanka all' die Bezeugungen des Lobes und der Bewunderung, all' die knechtische Unterwürfigkeit erwartet, welche zwar durch Gewohnheit wenig schmeichelhaft und oft albern werden, deren Versagung aber so gern die Eigenliebe beleidigt und sogar aufbringt. Sie wunderte sich, in den Blikken des Grafen nicht jene liebende Zudringlichkeit zu finden, aus seinem Munde nicht jenes Geständniß einer verzehrenden Leidenschaft zu vernehmen, die sie allen, so sich ihr näherten, einzuflößen gewohnt war. Was schüzte diesen gegen die Allgewalt ihrer Reize? Warum

bei seiner Dienstfertigkeit keine Opfer? Warum bei soviel Artigkeit, Geist und Anmut so wenig Begierde ihr zu gefallen?

Fragen dieser Art, welche sanft in der Seele des Mädchens aufstiegen, regten ihre Neugier immer stärker auf. Bald schlug sich ein höheres Interesse zu dieser Neugier, machte sie zudringlicher, verdrüßlicher, und beschäftigte ihr ganzes Wesen. Verworrene Ideen kreuzten sich in ihrer Seele, die sie vergebens zu entwikkeln suchte: Freuden und Spiele mußten bald dieser sorglichen Aemsigkeit ihres Herzens weichen.

Ungeachtet der scheuen Aufmerksamkeit, womit **Aubin** sich selbst bewachte, konnte ihm doch das Geheimniß seines Herzens jeden Augenblik entwischen. Nie begegnete sein Auge **Blanka's** Auge ohne die süsse Empfindung wiederzustrahlen, die er sich zu verbergen bemühte. Sanfter und zärtlicher ward seine Stimme, so oft er mit ihr sprach oder sang. Freude, Liebe, Verwirrung und Furcht malten sich wechselsweis auf seinen Zügen. **Blanka** beobachtete ihn, zweifelte, hofte. Oft glaubte sie sich gewiß geliebt, sah die Lippen des gefühlvollen Jünglings sich öffnen, erwartete

eben das gewünschte Geständniß, ermunterte ihn durch Blikke, es auszusprechen, die ihm notwendig Zutrauen einflößen mußten. Aber er nuzte die günstigen Augenbikke nicht, sah nur die Gefahr, die ihm drohte, und zitterte, daß die verschlossene Flamme jäh auflodern möchte. Er zog sich in sich selbst zurük, senkte den Blik, seufzte und schwieg.

Blanka ward über die Eitelkeit ihrer Versuche entrüstet, konnte ihren Verdruß und ihre Ungeduld kaum länger zurükhalten. Ist es Gleichgültigkeit? fragte sie sich; Verstellung? Was soll ihm dieses störrige Stillschweigen? Fürchtet er sich zu reden; oder hat er mir gar nichts zu sagen? Will er meine Eitelkeit demüthigen; oder die seinige kizzeln? Will er mir beweisen, daß es möglich sei, mich zu sehen, zu hören, vertraut mit mir umzugehen, ohne mich zu lieben, ja ohne mir nur gefallen zu wollen?

Unglüklicherweise für den blöden Schäfer hafteten diese leztern Vorstellungen nur zu stark in Blanka's Gemüt. Laun' und Einbildung hießen sie ein Stillschweigen dem Stolz beimessen, das so edle Beweggründe hatte. Ihr Herz verwarf

den Gedanken, daß sie ihm gleichgültig sein könnte; sie sezte Liebe voraus, und fand sich durch seine Zurükhaltung beleidigt. Unbegrenzte Eitelkeit nur konnte ihn zu diesem Schweigen vermögen. Ohne Zweifel schien es ihm rühmlicher, sein Gefühl zu erstikken, als sich der Gefahr des Fehlschlagens auszusezzen. Seine Meinung von ihr war zu klein, um ihr sein Glük verdanken zu wollen; er traute ihr weder Verstand genug zu, um sein Verdienst gewahr zu werden, noch Großsinn genug, um seinen innern Gehalt dem eiteln Gepränge seiner Nebenbuhler vorzuziehen. Der stolze hochfahrende Aubin wollte der Erbin von Rethel durchaus nichts zu verdanken haben; wollte sie durchaus nicht zur Schiedsrichterin seines Lebens machen, würdigte sie nicht, für sie auf den Kampfplaz zu treten.

Blanka brauchte alle Herrschaft, die sie über sich selbst hatte, um den Verdruß zu verbergen, den ihr diese Gedanken verursachten. Ein solcher Zwang schärfte ihren Gram. Sie bekam ungleiche, oft traurige Anwandlungen. Alles misfiel ihr, alles ward ihr lästig. Sie verlies ihre Freuden und Feste, warf Pinsel, Harfe, Bücher und Feder

hinweg,

hinweg, mied alle Unterhaltungen, die sie sich sonst mit dem Grafen zu machen pflegte, sah ihn nicht mehr; hörte und sprach ihn nicht mehr.

Mit welcher Verwunderung, mit welchem Schmerz bemerkte er diese schnelle und auffallende Veränderung? Seine **Blanka** flieht ihn. Warum entzieht sie ihm mit einmal ihr Zutrauen, ihre Huld? Sollt' er sich verrathen haben? sollte sie seine Leidenschaft kennen? sich durch eine so sorgsam unterdrükte Neigung beleidiget finden? ihn eitler Hofnungen bezüchtigen? Je mehr er fürchtete, sich bloß gegeben zu haben, desto mehr bewachte er sich, desto mehr verschloß er seine Unruhe, verbarg er seine Traurigkeit. **Blanka's** Auge entging diese verdoppelte Zurükhaltung nicht, sie erregte ihren ganzen Unwillen. Sie entfernte den Grafen nun nicht weiter von sich, sie haschte vielmehr jede Gelegenheit, ihn in ihre Nähe zu bringen; aber bloß, um ihn zu betrüben, um ihm neue Quaalen zu fühlen zu geben. Bitterer Spott, beissende Verachtung, empörender Hochmut, Erhebung eines äußern Glüks, das ihm fehlte, beständiges Bemühen, ihn zu kränken, ihm Abneigung und sogar Verachtung zu zeigen, — versenk-

ten endlich den liebenswürdigen Aubin in schwarze Melankolie, in jene dumpfe Verzweiflung, worin sich der gefühlvolle Edle verliert, welcher der Uebermacht weicht, die Schmach verwünscht, deren Schlägen er nicht ausweichen kann, und sich unter dem Gewicht eines Unrechts zu Boden gedrükt fühlt, dem er weder Ersaz noch Rache entgegenstellen darf.

Eines Abends, als Blanka mit ihm lustwandeln ging, und eine boshafte Freude darin fand, seine Verwirrung lächerlich zu machen, und ihm mit den beissendsten Spottreden zuzusezen, stand Wilhelm plözlich stille, und zwang sie, gleichfalls stillzustehen. Er entfernte sich einige Schritte von ihr, warf ihr Blikke voll Zorn und Verachtung zu, und begann:

„Nein, Du bist Mainfroy's Tochter nicht mehr; bist jene Blanka nicht mehr, deren liebenswürdige großmüthige Seele ihre Reize zu sehr erhöhte, und ihnen eine solche Macht über mein Herz gab. Nein! Du bist das Mädchen nicht mehr, das ich im Stillen anbetete, die ich der traurigen Mittelmäßigkeit meiner Glüksumstände wegen ohne Absicht, ohne Hofnung lieben mußte,

und in deren Liebe ich mich doch so seelig fand. Nein, nicht mehr das Mädchen meiner Liebe — eine Furie bist Du unter dieser himmlischen Hülle verstekt! Aber wünsche Dir nicht Glük zu Deinem barbarischen Triumph, Unmenschliche; Du hast die Macht verloren, ein Herz zu zerreissen, wo Du nur zu lange herrschtest. Ich verachte diese schimpfliche Knechtschaft, zerbreche auf immer diese Ketten, und schäme mich meiner selbst." Er sprach's, schlug einen Weg ein, der aus dem Park führte, und entfernte sich so eilig, daß ihn **Blanka** schon aus dem Gesicht verloren hatte, da sie ihn zurükrufen wollte.

In welchem Gemütszustande liessen sie die Worte und die Flucht ihres **Wilhelm's** zurük. Die Hülle, die ihren Blik bisher gefangen gehalten hatte, war gefallen, zerstreut das leere Gaukelspiel der Täuschung. Er liebte sie. Nicht Stolz, sondern Ungleichheit des Glüks war es also, was seiner Liebe Schweigen auferlegt hatte. „Ha, rief sie mit Thränen aus, möchten alle Glüksgüter untergehen, die mir das süße Geständniß meines Jünglings raubten:" Ich liebe Dich! „verwünscht sei mein schändlicher Stolz, womit

ich ihn betrübte, und in's Verderben stürzte."
Betroffen und unbeweglich blieb Blanka an der Stelle, wo sie den Geliebten verschwinden sah; ihre Kräfte verliessen sie, ein Baum muste sie stüzen: als sie durch die Stimme ihrer Frauen aus ihrer Betäubung gewekt wurde, die ihren und den Namen des Grafen ängstlich durch die Bogengänge riefen. Der alte Graf war krank und verlangte nach ihr. Man mußte sie führen, so sehr schlug sie diese neue Kunde darnieder. Der Zustand, worin sie ihren Vater fand, kostete ihr abermals Thränen. Kindliche Zärtlichkeit verschlang den Kummer der Liebe. Ganz beschäftigte sie sich jezt damit, den theuren Urheber ihres Lebens zu pflegen und zu trösten. Seine gleich anfangs gefährliche Krankheit verwandelte sich in eine tödliche Entkräftung. Sie schien langwierig; die Tochter kam nicht von seinem Bette: alle Mittel der Kunst, alle Tröstungen der Liebe und der Zärtlichkeit wurden aufgeboten: aber nichts konnte die erschöpfte Natur mehr halten, und die jammernde Blanka sah ihren Vater in ihren Armen sterben.

Mitten unter dem Kummer und den Thränen, die ihr ein so empfindlicher Verlust entlokte, wurde ihr tiefer Gram durch die Entfernung des liebenswürdigen Wilhelm's und durch die Ungewißheit seines Schiksals nur geschärft. Wie oft hatte sie, noch während der Krankheit ihres Vaters nach seinem Gute geschikt; aber er war noch immer nicht zurükgekehrt. Sie verzweifelte, ihn je wieder zu sehen, und entfernte alle ihre Werber von Rethel. Um nicht weiter beunruhigt zu werden, machte sie ihren Entschluß bekannt, frei zu bleiben, und in stiller Abgeschiedenheit zu leben. Das Schloß, wo noch vor wenigen Monden die Freude herrschte, ward nun zur Einöde, in die sich die Erbin so vieler Reichthümer verschloß. Ihre Freunde blieben zu Rethel, und fanden bald ihre vorigen Freuden wieder, während daß Blanka einen abgelegenen Gartensaal bezog, allen Umgang, allen Prunk verschmähte, kaum eine und die andere ihrer Frauen vor sich ließ, und sich der schwärzesten Melankolie ergab.

Die Zeit konnte ihre Traurigkeit nicht mindern, düstere Ahndungen schienen sie vom Tode ihres Lieblings zu vergewissern. Die Fruchtlosig-

keit ihrer bisherigen Nachforschungen, die traurige Zurükkunft ihrer überall hinversandten Boten verdoppelten ihre Unruhe. Der junge Graf hatte seine Pferde und Leute in Rethel zurükgelassen; Blanka behielt sie bei sich. Sein alter tiefgebeugter Verwalter kam zu ihr, fragte nach seinem Herrn, fand ihn nicht, und betrauerte mit heissen Vaterthränen den Hingeschiedenen. Bittere Vorwürfe, stechende Reue, grabende Gewissensbisse vergifteten jeden Augenblik der schönen Büßenden.

Wo verbirgt sich der zürnende Liebling? was ist aus ihm geworden? Was macht er, während daß die weinende Blanka halbe Tage auf der Stelle verweilt, wo ihn ihr nacheilender Blik verlor, wo sie noch die Melodie seiner Stimme zu hören glaubt, wo sie sich oft vor dem Unendlichen niederwirft und schluchzt: „Gieb mir ihn, oder den Tod!“

Rasend hatte sie Wilhelm verlassen; er ging von Verzweiflung geführt den ganzen Tag und die Nacht ohne sich aufzuhalten, ohne zu wissen wohin? Müde fand er sich am folgenden Morgen auf einer Flur, wo Heerden eingezäunt waren. Er bat um

Milch, kostete ein wenig, und eilte weiter. Mit Einbruch der Nacht gelangte er in den Ardennerwald, verlor sich, folgte einem Weg im Gehölze, der ihn an einen wilden und dikbebuschten Ort führte. Die Dunkelheit ließ ihn nicht weiter vorschreiten, er blieb da, sezte sich ermattet auf einen umgestürzten Baumrumpf, und unterlag dem Schlummer.

Vogelgesang und die ersten Stralen der Morgensonne erwekten ihn wieder. Da er die Augen aufhob, sah er einen ehrwürdigen Alten, gekrümmt unter der Last der Jahre, zu seiner Seite; sein edles Aussehen, sein friedliches Angesicht wekten Achtung und Zutrauen. Der sanfterstaunte Jüngling bemerkte mit Rührung den zärtlichen Antheil, der dem Greise vom Auge stralte. Thränen — süße, lange zurükgehaltene Thränen verkündigten ihm seine Dankbarkeit. Sanft drükte ihm der Eremit die Hand, sah mild ihn an, und „o mein Sohn“ begann er, — „wer konnte Dich so hoch betrüben, in einem Alter, wo der Schmerz Deiner jungen Seele noch fremd sein sollte? Beweinst Du einen Vater, einen Freund? Beklagst Du einen Bruder, eine Schwester? Sprich, welcher

schmerzliche Verlust entlokt Dir diese Seufzer, diese Thränen? Ist's Misgeschik, ist's herbe Leidenschaft, was Dir so früh schon Deinen Frieden raubte?

Meine Schwachheit — erwiderte der Jüngling, meine Schwachheit ist es allein; nichts hab' ich verloren, denn ich besaß nichts. Meine irregeführte Phantasie, mein unverwahrtes Herz spiegelten mir Glükseligkeit vor, und liessen mich Elend finden. Ich betete die Tugend an im schönsten Bilde, worin sie sich je verklärt zu haben schien. Ein Mädchen, mit tausend Reizen geschmükt, empfing meine Seele mit zahllosen Banden, zog mein ganzes Wesen zu sich hin. . . O mein Vater, nichts hab' ich verloren als ein Traumbild; sie betrog mich und machte mich doch so glüklich! Warum starb ich nicht, eh mein Herz von diesen fürchterlichen Stürmen umhergeworfen wurde? Kann ich leben, und diese **Blanka** verabscheuen, deren Bild so unauslöschlich in meiner Seele brennt?

Der Alte kannte die Macht der Leidenschaften aus eigener Erfahrung zu gut, als daß er sich über der Gemütsbewegung des jungen Flüchtlings hätte wundern, oder ihrer Heftigkeit kalte Vorstellungen

entgegensezen sollen. Er beklagte ihn, mischte seine Thränen mit den seinigen, und begegnete ihm mit Sanftmut und Güte. Allmälig bewog er ihn durch Bitten, sich zu beruhigen, ihm in seine Hütte zu folgen, und Ruh und Nahrung hier zu kosten. Wilhelm folgte dem guten Greise, und die Furcht, ihm zu misfallen, machte ihn geschmeidig und bereitwillig zu seinen Rathschlägen.

Die Wohnung des wakkern Eremiten lag nicht weit davon. Es war eine geräumige Strohhütte, von großen Bäumen umgeben, durch die sich ein Gehäge von Dornen und Hekken zog, das stark genug war, wilde Thiere abzuhalten, und diesen Ruhesiz vor jedem Auge zu verbergen. Im Grunde des Hauptgemachs waren zwei kleinere Kammern angebracht, wovon die eine zum Gebet, die andere zu den nötigen Lebensmitteln, und den hiezu erfoderlichen Gefäßen bestimmt war. Ein Holzhauer, den der Einsiedler an sich gezogen hatte, brachte sie ihm aus der benachbarten Stadt herbei. Von hier aus kam man unter einem Bogengange von Epheu in ein niedliches Gärtchen, das eine lebendige Quelle durchrieselte. Sorglich gepflegte Früchte, Gemüse und Blumen verbanden

hier Anmut mit Nuzen. Aeußerste Reinlichkeit benahm diesem patriarchalischen Orte das Wilde, und kündigte in dem Weisen, der ihn bewohnte, Geschmak für die Einsamkeit, und nicht Verzweiflung an sich selbst an.

Der gefühlvolle Alte erquikte seinen Gast mit einigen Speisen, und einem stärkenden balsamischen Trank. Bald schloß der Jüngling sein Herz vor ihm auf, und fragte ihn über seine drükkende Lage um Rat. Schon der Gedanke, Blanka'n wieder zu sehen, empörte seine ganze Seele; er wollte durchaus nicht zurük. Seine trozige Entweichung von Rethel mußte den alten Mainfroi unangenehm überrascht haben. Er würde ihn beschikken, und die Ursache wissen wollen. Womit soll er sich entschuldigen? wie ihm einen zweiten Besuch versagen? welcher Vorwand soll seine Flucht, seine geringe Achtung gegen den Grafen, seine Undankbarkeit beschönigen?

Der Eremit, der ihn jezt noch zu unruhig fand, um seine Gedanken zu fixiren, schlug ihm vor, einige Zeit bei ihm zu verweilen: sie würden alsdann mit Muße ratschlagen, und untersuchen können, ob der junge Graf Champagne auf immer

verlassen und sein Erbe verkaufen sollte, um Rethel nie wieder zu sehen. Der Vorschlag ward angenommen. Der Alte stieß in sein Horn: bald darauf erschien der Holzhauer. Er sandte ihn nach der Stadt, von wo er Abends mit Pferden ein ganz neues Bette, eine Tracht gleich dem seinigen, Leinewand, und alles was der junge Ankömling bedurfte, zurükbrachte.

So war also der zärtliche Aubin Gefährte, Freund, und ein geliebter Sohn des ehrwürdigen Siedlers in den Ardennen geworden. Er theilt seine Beschäftigungen, pflegt mit ihm seines Gartens, begießt seine Blumen, bekränzt mit dem Morgen den Altar seiner kleinen Kapelle, betet mit ihm, ist seine Stüze auf Spaziergängen, tröstet den Klagenden, richtet den Leidenden auf, nennt ihn Vater, kömmt ihm überall mit kindlicher Liebe zuvor, und sucht ihm nie durch weibische Neugier die Ursach seiner Entfernung von der Welt zu entlokken. Gewohnte Schwermut, ein Hang zur Melankolie machen ihm sogar seinen Aufenthalt in dieser Einsamkeit angenem. Er denkt an keine weitere Entfernung, schmiegt sich immer zärtlicher an den Mann, von dem er sich so

geliebt sieht; sein Alter, seine Schwachheiten, der Gedanke, daß er ihm nothwendig geworden sei — sind eben so viel mächtige Bande, welche den theilnehmenden Aubin bei ihm zurükhalten. Je notwendiger er sich ihm glaubt, desto fester steht sein Entschluß, ihn nie zu verlassen; er thut ihm diesen Vorsaz kund, und bittet um seine Einwilligung.

Mit Verwunderung und Rührung hört ihm der Waldbewohner zu. Sein Herz fließt über, er hebt die zitternden Hände zum Himmel empor und ruft aus: O ewige Liebe, deren fernste Spuren ich küsse, im Herzen dieses Fremdlings lässest du mich das großmütige Mitleid finden, das mir die versagen, von denen ich am meisten Lieb' und Dankbarkeit erwarten konnte!

Er schlug seine Arme um den theuren Jüngling, und fuhr fort: „Hab' ich Dich verstanden, liebe Seele? Wolltest Du Dich in der Blüte der Jugend schon dem traurigen Gelübde hingeben, das nur dem abgelebten Greise ziemt? Wird die theure Hand des edlen Aubin dem unglüklichen Grafen Moncal die Augen zudrükken?" Thränen waren die ganze Antwort des Jünglings.

Der Eremit fuhr fort: Du siehest in mir ein trauriges Beispiel, in welches Elend uns Liebe, Uneigennüzigkeit, und allzugroßes Zutrauen stürzt. Unter zwei kleinen Italienischen Fürsten, die sich um beträchtliche Ländereien stritten, trat ich dem Schwächern bei, und opferte einen Theil meiner eigenen Güter auf, um ihm zu den seinigen zu verhelfen. Freunde, Vasallen, Vermögen, alles ward aufgeboten, alles an diese Grille verschwendet. Ein glüklicher Erfolg tröstete mich über diesen Verlust; ohne weitere Ansprüche an den Geretteten zu machen, der meiner Tapferkeit, meinem Ansehen nnd meiner Freundschaft alles zu danken hatte, zog ich mich auf eine kleine Insel zurük, die mir noch übrig blieb. Das schönste Weib begleitete mich dahin, und machte mein ganzes Erdenglük aus. Ach, es war von kurzer Dauer! Ehrgeiz zerrüttete ihr den Verstand, und verdarb ihr Herz. Der Fürst besuchte mich auf einen Monat; mein Weib gefiel ihm — sie ward verführt! — der Undankbare, für den ich mein Blut verspritzt, für den ich die Schäze meiner Väter verschwendet hatte, raubte nun vollends meinen lezten kostbarsten Edelstein, riß mir das Liebste, was ich auf der

Welt noch hatte, aus meinem blutenden Herzen. Vielleicht hätt' ich mich jezt rächen, und eine von mir emporgehobene aber noch wenig befestigte Gewalt wieder in ihr Nichts treten sollen? Welchen Nuzen konnt' ich aber aus der Bestrafung des Verräthers ziehen? Vermochte sein Untergang einer Treulosen den Reiz der Unschuld wiederzugeben? Sie war für mein Glük verloren; sollt' ich sie zu meiner Schande leben lassen? Konnt' ich sie wiedersehen ohne mich zu rächen? In ihrem Blute mußt' ich also meine Hände rein waschen, einen Dolch ihr in's Herz stossen! Doch dieser Greuelgedanke empörte meinen Geist: ich verließ meine Insel, mein Vaterland; ganz Italien wurde mir verhaßt. Lange irrt' ich umher, ohne zu wissen wohin. Ich floh die Städte der Menschen, denn ihre Wohnungen erneuerten meinen Schmerz. Der Zufall führte mich hieher; diese verödete Wildniß gefiel mir; ich blieb. Seit vierzig und mehreren Jahren haus' ich in dieser Wüste, zwar nicht glüklich, aber ruhig. Meine Leidenschaften wurden allmälich gedämpft, Liebe und Haß erstarben nach und nach in meiner Brust. Die Erinnerung an mein Unglük folterte mich lange;

endlich verlor sie ihre Stacheln, so daß ich nun nur wie in einem peinigenden Traum daran denke. So fand ich den Frieden in dieser Wüste. O liebenswürdige Seele, meine Erfahrung hat mir gelehrt, wie eingebildet oft das Glük ist, das wir zu genießen glauben, wie sehr unsre Phantasie die sogenannten größten Uebel übertreibe, und wie sehr endlich alles im menschlichen Leben Täuschung sei, — nur Ruhe des Geistes und Seelenfriede nicht.

Diese Erzählung verdoppelte die Achtung und Freundschaft unsers Jünglings gegen den Alten. In seiner heiligen Nähe hofte er den Gleichmut wieder zu erlangen, den er durch den Umgang mit **Blanka** verloren hatte. Er wollte ihr Bild sammt all' den verführerischen Reizen, die ihm so innig und allgegenwärtig vorschwebten, durchaus aus seiner Seele reißen: aber die grüne Dunkelheit des Waldes, der Gesang der Vögel, das Gemurmel der Quellen, sind warlich nicht dazu gemacht, eine zärtliche Empfindung wegzubannen. Sein Zorn verlor sich unmerklich mit der Zeit, und machte der frühern Grundempfindung Plaz. Er wünschte sich **Blanka's** Anblik zwar nicht, er fürchtete ihn:

aber seine Furcht rührte daher, weil er gewiß zu sein glaubte, daß er ihr zuwider sei, ihr unmöglich die Gefühle einflößen könne, ohne die ihm ihre Gegenwart zur Quaal war. — **Blanka's** Name bebte ihm beständig auf der Zunge, zitterte auf der Lippe, mischte sich mit seinen Thränen, die er der Reue beimaß, die aber Verräterinnen seiner fortwährenden Leidenschaft waren.

Inzwischen zog eine Unpäßlichkeit, in welche **Moncal** verfiel, seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Er kam ihm nicht von der Seite, wachte ohne Unterlaß für seine Erhaltung: aber er sollte den Edlen zu einer Zeit verlieren, wo er an nichts weniger als an diese schmerzliche Trennung dachte. Eines Abends, da sie miteinander den Himmel betrachteten, und der Alte voll Entzükken von den großen Erscheinungen der Natur, und der Allmacht des Höchsten sprach, ergrif er die Hand seines jungen Freundes, drükte sie, fiel auf den Rasen zurük, wo sie saßen, schloß die Augen, verschied. Vergebens schrie **Wilhelm** um Hülfe, vergebens sank er verzweifelnd an der Leiche des Greises nieder: er war dahin: die Nacht des Todes dekte sein Gesicht.

Der

Der Jüngling jammerte die ganze Nacht hindurch. Am Morgen bestreute er den Leichnam des Entschlafnen mit Blumen und duftenden Kräutern, und beschäftigte sich den ganzen Tag damit, ihm ein Grab zu bereiten. Mit Hülfe des Holzhauers, welcher mit ihm weinte, grub er zwischen vier dikbelaubten Eichen, eine Art von Gruft, belegte sie mit Kieseln und mit Thonerde, und fühlte seinen Schmerz erneuert, da er die Hülle dieses Edlen in die Erde senkte, der unter einem fremden Himmel, benezt von den Thränen eines einzigen Freundes, von hinnen scheiden mußte.

Doch hiermit begnügte sich Wilhelm's Zärtlichkeit noch nicht: ein ländliches Grabmal wollt' er dem theuren Freunde stiften. Er führte einen kleinen luftigen Tempel auf, dessen Kuppel, aus verschränkten Aesten gewölbt, auf vier Bäumen wie auf Säulen zu ruhen schien. Beblümte Rasen dekten die Asche seines Moncal's; ein Gehäge von Schasmin und Geisblatt umgab den Grabhügel. Auf einen Stein, welcher am meisten in's Gesicht fiel, grub er mit eigner Hand die Inschrift:

„Ein Weib verbitterte die Tage des Edeln,
„Den diese Erd' in ihren Mutterschooß aufnahm.

„Er seufzte fern von ihr, und klagte nicht;
„Dem Himmel überließ er's, sie zu strafen."

Lange beschäftigte sich der verlaßne Jüngling mit diesem Werke. Seine Schwermut zog ihn täglich zu diesem Grab hin, und täglich empfing es einen neuen Schmuk von seiner Hand. Als er einst für die ewige Urständ des Hingegangnen beten wollte, erinnerte ihn der Anblik eines halb unter dem Altar verborgnen Kistchens, daß ihn der Seelige gebeten hatte, es sogleich nach seinem Tode zu öfnen. Er nimmt, öfnet es, und findet es voll feinen troknen Mooses. Wie er dies hinweg zieht, entdekt er unter einer Schichte von Leinen eine Menge Silber- und Goldstükke, Steine von großem Wert, und kostbare Tafeln. Ein einziges Blatt war überschrieben, es enthielt die Worte:

„Nimm dies schwache Zeichen meiner Dankbarkeit hin, geliebter **Wilhelm**. Erst, seitdem Dich der Himmel mir zum Trost in diese Wüste gesandt hat, fing ich an meine Unmacht und mein verlornes Glük zu beklagen. Möchte Dir, edler theilnemender Jüngling, bald ein besseres Loos fallen! möchte Dich bald der nemliche Trost erquikken, des-

sen Labsal mich Dein Biderherz so sehr fühlen ließ! Der lezte Seufzer des sterbenden **Moncal** betet noch für das Glük seines edlen tugendhaften **Wilhelm's.**"

„Ich empfehle Dir unsern armen Diener, und bitte Dich, seine Familie vor Mangel zu sichern. Leb wohl!"

Mit neuen Thränen nezte **Wilhelm** diese Zeilen. Ohne das Geschenk seines dankbaren Freundes zu verachten, sah er es als ein für ihn unbrauchbares Gut an. Er nahm nur so viel davon, als er für den ehrlichen Holzhauer nöthig erachtete. Diesen versezte er in die innigste Freude, da er ihm den Lohn seiner so treugeleisteten Dienste darreichte.

Indeß unser Jüngling, in tiefe Schwermut versenkt, ganze Tage den Ardennerwald durchschweifte, am Abend in seine Klause zurükkam, und hier eine Ruhe suchte, die er so selten fand; träumte sich die klagende **Blanka** in die seelige Zeit zurük, wo die Gegenwart ihres **Vaters** und der Umgang mit dem liebenswürdigen **Anbin** ihr Leben verklärten. Alles, was sie an den Geliebten erinnerte, der noch vielleicht auf immer für sie

dahin war, zog ihre Aufmerksamkeit an sich, und wurde ihr theuer. **Wilhelm** hatte bei seiner Ankunft in Champagne einen jungen edlen Pariser mit sich gebracht, dessen Bruder sich im Gefolge des Grafen von Charlemont befand, er hieß Olivier, und war ungefähr dreizehn Jahr alt. Er bediente den jungen Grafen zu Rethel: Blanka bemerkte ihn, und er gefiel ihr, sowohl wegen seiner reizenden Person, als wegen seines sanften Naturells ungemein. **Aubin's** Entfernung fesselte sie noch näher an den Kleinen. Er beweinte die Abwesenheit seines Herrn; er war untröstlich über diesen Verlust. Je stärker sein Schmerz sich äußerte, desto lieber gewann ihn Blanka. Sie behielt ihn in ihren Diensten, und seit dem Tode ihres **Vaters** war Olivier der Einzige, der ihr Gemach betreten durfte.

Hippolyt, Olivier's Bruder, besuchte ihn zu Rethel, und wünschte ihn auf einige Tage mit sich nach Charlemont zu nehmen. Er bat die Gräfin um Erlaubniß, und erhielt sie.... Der Park von Charlemont stieß an die anmutigste Gegend der Ardennen, und die beiden Brüder pflegten hier öfters zu lustwandeln.

Sie sahen einst einen sehr schönen Falken aus der Hand des Voglers entwischen. Das Verlangen, ihn dem betrübten Manne zurükzugeben, trieb sie dem Fluge des Thieres nach. Er brachte sie weit vom Weg ab, und verwikkelte sie endlich so dicht in's Gesträuch, daß sie einhalten mußten, den Falken aus dem Gesichte verloren, und von seiner Verfolgung abstanden. Sie folgten dem nächsten Wildpfad, und hoften, daß er sie auf den verlornen Weg zurüktragen würde; aber er brachte sie in die dikste Wildniß. Sie suchten einen neuen Weg, der sich um eine Baumgruppe herum schlang, und an einem sehr anmutigen Plaze endigte. Das Erste was ihnen hier in's Gesicht fiel, war der kleine Waldtempel, den Aubin seinem Freund errichtet hatte. Sie beteten auf dem Grabe, lasen die Aufschrift, umgingen das Gehäge der kleinen Einsiedlei, fanden die Thüre offen, durchliefen die Klause, und wunderten sich, daß sie Niemand darin antrafen. Im Hintergrund der Hütte erblikten sie einen Eremitenanzug, und andre Kleider verschiedner Art und Farbe auf Bretter gelegt.

Olivier naht sich, sieht, und erblaßt; denn er glaubt das Gewand zu erkennen, das **Wilhelm**

am Tage seiner Entweichung von Rethel trug. Er ergreift es, untersucht, überzeugt sich, bricht in einen Jammerschrei aus, eilt zum Grabe zurük, schluzt mit gesunknen Armen: „Mein Herr, ach mein theurer Herr — hier liegt er todt zu meinen Füßen!“ und bleibt bewegungslos auf dem Rasen liegen.

Sein erschrokner Bruder bringt ihn wieder zu sich, hört die Ursach seines Entsezens, führt ihn in die Klause zurük, und sucht ihn zu beruhigen. Da der Ort Menschenhände anzeigt, so warten sie hier, ob sich kein Bewohner zeigen würde. Aber Hippolyt, welcher besorgte, daß sie die Nacht in dieser Wildniß überfallen möchte, trieb seinen Bruder zum Abzug.

Olivier beweinte seinen Herrn die ganze Nacht hindurch. Er dachte sich Blanka's Unruhe, und ihr heißes Verlangen, näher von dem Schiksal ihres Jünglings unterrichtet zu werden, nahm mit dem Morgen Abschied von seinem Bruder, stieg zu Roß, und flog Rethel zu. Welche Nachricht sollt' er jezt der schönen Büßerin bringen! mit wie viel Dolchstichen ihre Seele verwunden! Die strenge Abgeschiedenheit, so sie sich

auflegte, ihr trauriger Hang, sich Vorwürfe zu machen; sich das Elend, die Flucht und das Verderben Aubin's beizumessen; ihre stets an traurigen Dingen haftende Phantasie, die ihr den Geliebten von Wasserstrudeln verschlungen, sterbend in der Schlacht auf fremden Boden, oder mit Ketten beladen unter der Hand der Ungläubigen vorstellte — dies alles ließ bei ihr nur zu sehr eine traurige Verirrung befürchten, in die das gepreßte Herz die Seele so leichtlich versenkt.

Olivier's Zurükkunft verwandelte mit einmal ihre ungewiße Furcht in trostlose Gewißheit. Er muß ihr die lezte schwache Hofnung rauben, die sie bisher noch hielt; sie soll die schreklichen, die durchbohrenden Worte von ihm hören: „Dein Aubin ist dahin!“

Weinend erschien der **Edelknabe** vor **Blanka**, und erzählt' ihr sein Abenteuer in den Ardennen. Blanka verschlingt seinen Bericht mit all' der Neugier, womit der Unglükliche den kleinsten Umstand seines Misgeschiks zu erfahren und den Giftbecher gleichsam bis auf die Hefen hinabzuschlingen brennt. Das allzutreue Gedächtniß des Knaben wiederholte ihr sogar die Inschrift des Grab-

mals. Was war natürlicher, als daß Blanka die Worte auf sich bezog:

„Ein Weib verbitterte die Tage dieses Edlen" u. s. w.

Wer anders als die unmenschliche Blanka hätte diese liebenswerte Seele vergiftet! welche andere ihm den Tod gebracht! und —

„Dem Himmel überließ er's sie zu strafen."

Ja, rief sie aus — ich will sie beschleunigen, die Strafe des rächerischen Himmels; denn nie kann ich leben, athmen, und — wissen, daß mein Jüngling dahin ist.

Ein dumpfes Schweigen folgte diesen Ausbrüchen des Schmerzens; sie kann nur seufzen, denn ihre Thränen sind versiegt. Als diese Betäubung von ihr abließ, fragt sie den Knaben: ob er sich getraue, die Stäte wiederzufinden, wo Aubin's Asche ruhe; ob er sie zu seinem Grab führen könne? Er verspricht es. Und nun — ohne weder auf die Gefahr ihres Entschlußes, noch auf das Alter ihres Führers zu achten, sondern allein ihrem Schmerz folgend, fodert Blanka unverzüglich Pferde, und schikt sich zur Abreise an. Sie will den Rest ihrer Tage am Grab' ihres Jünglings hinbringen, hier

weinen, hier seufzen, und durch ihre Reue es verdienen, daß sie einst auf ewig bei ihm ruhe.

Sie warf ihr Trauergewand von sich, und verkleidete sich in einen Edelknaben. Von dem einzigen **Olivier** begleitet, entweicht sie durch eine Thüre ihres Parks, fliegt unaufhaltsam weiter, und beklagt, daß sie ihren Pferden eine Ruhe zugestehen muß, die sie sich selbst versagt. Sie übernachtet in einem Dorf, will nichts zu sich nehmen, schließt kaum die Augen, erwartet den Morgen mit Ungeduld, und macht sich von neuem auf, sobald er anbricht.

Endlich erreicht sie das Ziel ihrer Wünsche: der Wald liegt vor ihr, wohin sie **Wilhelm's** Schatten ruft, und ein Söhnopfer von ihr heischt. **Olivier** übergiebt die Pferde einem Menschen, der ihrer am Saum des Waldes erwarten soll. Er dringt durch den Wald; **Blanka** folgt ihm. Lange schreitet er mit Zuversicht voran. Unmerklich verwirrt er sich in den Krümmen des Weges, verliert seine Richtung, weiß nicht weiter wo er ist, sucht vergebens den Pfad zur Einsiedlei, ohne seinen Irrthum einzugestehen.

Blanka war zu sehr erschüttert, als daß sie die Länge des Wegs, oder die Unruhe ihres Führers hätte gewahr werden sollen, und ließ ihn unstät umherschweifen. Ein enger Sandweg von Dornen und Stachelhekken begränzt, ermüdete ihre zarten Füße so sehr, daß sie bei jedem Tritt stokten, und daß sie Olivier bat, auszuruhen, und ihn allein vorangehn zu lassen. Unmöglich können sie von dem kleinen Tempel weit entfernt sein; er will einen bessern Weg aufsuchen, und kömmt augenbliklich zurük. Das Mädchen sezte sich nieder im Sand, das Haupt gesenkt in ihre holen Hände und überließ sich ganz dem Kummer ihres Herzens. Lange blieb sie so. Der Tag erblaßt; die Nacht sinkt düster auf die Wipfel des Waldes herab. Blanka öfnet die Augen, und sieht sich in der tiefen Dunkelheit allein. Grauen befällt sie; sie erschrikt bei jedem kleinsten Geräusch. Sollte Dich Olivier in dieser nächtlichen Wildniß verlassen? Sollt' er sich verirrt haben? und kömmt er zurük, wie kann er Dich sehen? Mitten unter diesen Besorgnißen vermehrt eine Menschenstimme ihren Schrek. Die Stimme nähert sich, sie glaubt einen Landmann singen zu hören. Er kömmt

grade auf sie zu, er kann nicht vorüber, ohne sie zu berühren. Zitternd mit ausgestrekten Händen ruft sie; „Ewiger Gott, steh' mir bei!"

Der Sänger schwieg eine Weile, und erwiderte: „Was soll das hier? wer ruft hier um Hülfe, und schrekt den Wandrer?

Blanka antwortete: sie sei ein verirrter Pilger, den die Dunkelheit der Nacht von seinem Gefährten trennte, ohne Hofnung ihn wieder zu finden. „Und ich, erwiderte der junge Bauer, ich bin Andres, Gerin's Sohn, des alten Holzhauers dieser Gegend. Ich bin ausgezogen in der Welt, um mein Glük zu versuchen; hab' es aber nicht gefunden. Mein Vater, ohne von der Stelle zu gehen, ist kürzlich, ich weiß selbst nicht wie? ein reicher Mann geworden, und ruft mich nun zu sich, seinen Wohlstand zu theilen. Auf Charlemont macht' ich mich heute lustig; die Nacht überfiel mich wie Euch. Hier habt Ihr meine Geschichte; gebt mir die Eurige. Wohin wollt Ihr? Vielleicht zeig' ich Euch den Weg."

Ich suchte, antwortete verlegen das Mädchen, ich suchte das Grab eines Freundes, das ein klei-

ner Waldtempel hier einschließen muß: ich wollte seine theure Asche gesegnen.

Einen Tempel, ein Grabmal? brach Andres aus, betrügt Ihr Euch nicht? Ich glaube diesen Wald von Grund aus zu kennen, und doch sah ich nie weder Tempel noch Grab hier. Doch wahr, seit den achtzehn Monden, da ich die Ardennen verlassen, kann wohl so was gebaut worden sein. Aber wie sollen wir's in dieser finstern Nacht finden?

Blanka seufzt; ihr Kummer geht dem guten Andres zu Herzen. Unmöglich kann ich Euch hier zurüklassen; gern führt' ich Euch zu meinem Vater, wenn seine Hütte nicht so entfernt läge; dem Ton Eurer Stimme nach seid Ihr nicht stark, und scheint mir sehr abgemattet. . . Halt, da kömmt mir ein Kerngedanke! Nicht weit von hier liegt eine Zelle, wo sich ein heiliger Mann aufhält. Er mag wohl mehr als hundert Jahre haben, und lebt für sich in dieser Wüste. Mein Vater hat ihm je und je kleine Dienste erzeigt, dafür erwies uns der Alte Gutes. Wenn er nicht gestorben ist, so nimmt er Euch gewiß gastfreundlich auf; ist er todt, so finden wir dort wenigstens ein Obdach,

und ich leiste Euch bis zum Morgen Gesellschaft Seid Ihr's zufrieden? In wenigen Minuten sind wir bei dem Alten.

Blanka nimmt den Antrag an, faßt Andres Kittel, wankt hinter ihm her, kann sich kaum halten, und langt erschöpft und halbtodt vor der Zelle an.

Andres erhebt seine Stimme, und fragt im Namen seines Vaters, ob man einen verirrten Pilger wohl aufnehmen, und ihm eine Nacht Obdach schenken wolle? Man antwortete, daß der Fremdling kommen könne. Die Thüre öfnet sich. Beim blassen Schimmer einer Hinterlampe wird Blanka in ein weites Gemach geführt. — Sobald sie Andres in Sicherheit sah, konnt' er der Begierde nicht länger widerstehen, seinen Vater zu umarmen. Er sagt es ihr, und scheidet, ohne ihr Zeit zu lassen, ihm für seinen Liebesdienst zu danken.

Der Eremit grüßt seinen Gast, reicht ihm einen bequemen Sessel, und bittet ihn auszuruhen. Er schürt sein halbverloschenes Feuer mit troknen Zweigen, deren Wohlgeruch die ganze Hütte durchduftet. Nach dem Stillschweigen und der

Niedergeschlagenheit des Fremdlings zu urtheilen, scheint ihm jezt der Schlaf am nöthigsten zu sein. Er macht ihm ein Lager zurecht, rükt ihm einen Tisch vor, den er mit Speisen, Früchten und mit erquikkendem Wein füllte, und ladet ihn freundlich ein, das karge Mahl eines Einsiedlers zu theilen.

Welche Stimme hat Blanka's Ohr getroffen! welche Vorstellungen sind dadurch in ihrer Seele gewekt worden! Von Traurigkeit gedrükt, von langem Wachen und Gehen ermüdet, mit hängendem Haupte und kraftlos wie sie war, hatte sie bis jezt wenig auf den Eremiten geachtet; aber seine lezten Worte haben süße und theure Erinnerungen in ihr erneuert. Sie erschrikt, erinnert sich an den Bericht des Edelknaben: nahe bei einer Klausnerhütte hat er das Grab ihres Jünglings gesehen; in der Zelle fand man seine Kleider. Ohne Zweifel ist sie an der Stelle, wo die Asche ihres Geliebten ruht; ihre Nähe hat ihn in seiner Ruhe gestört; seine Gebeine bewegen sich bei der Ankunft seiner Mörderin; Wilhelm's Geist irrt um sie her, um ihr ihre Grausamkeit vorzuhalten; — schon hört sie ihn stöhnen und wehklagen.

Voll von diesen grauenvollen Phantasien bricht sie in ein lautes Geschrei aus, sinkt in ihren Sessel zurük, verhüllt ihr Gesicht mit dem Schnupftuch, und läßt ihren Schmerzgefühlen freien Lauf.

Der gerührte Eremit weiß nicht, ob er seinen Gast dem Gram überlassen, oder ihm Trost zusprechen soll. Er nähert sich dem Fremdling und will seine Hand ergreifen. Blanka stößt ihn sanft zurük, er entfernt sich. Sie bemerkt dies, fürchtet die Achtung außer Augen gesezt zu haben, die sie seinem Stand und seinen Jahren schuldig ist. Es fällt ihr nicht ein, an dem Alter und der Heiligkeit des Siedlers zu zweifeln; sie macht sich Vorwürfe, daß sie mittelst ihrer Verkleidung seine Gutherzigkeit hintergangen, sein Heiligthum gestört habe.

O ehrwürdiger Greis, ruft sie aus, verzeiht einer Unglüklichen ihren Betrug, die Euch nicht länger hintergehen kann. Unter dem Schein eines Fremdlings, den Ihr mit so viel Liebe aufgenommen, seht Ihr hier ein unglükliches Mädchen, auf ewig elend durch ihre eigne Unvorsichtigkeit; — ein Mädchen, deren Uebermut ihre Vernunft irregeführt hat. Nichts in der Welt kann

meinen Fehler wieder gut machen, nichts das Gut mir wiedergeben, das ich einmal verlor, das ich mir selbst raubte. Mich liebte der edelste, der liebenswürdigste Jüngling — mein Verwandter, der Freund meines Vaters; ich gab ihm Verzweiflung für Liebe; bin schuld an seiner Flucht, schuld an seinem Tode. — Ach, wenn Du es weißt, wo die theuren Reste meines Geliebten schlummern, so führ mich an seine Grabstätte. Das Leben ist mir verhaßt ohne ihn; auf dem Grabe meines **Wilhelm's** will ich verscheiden, will sterben, und mit dem lezten Odem ihn um Verzeihung bitten.

Deinen **Wilhelm** um Verzeihung bitten? wiederholte der **Eremit** und fiel zu den Füßen der schönen Unglüklichen. O **Blanka**, **Blanka**, so lange von mir beweint, und stets angebetet! — Du wolltest auf dem Grabe Deines **Aubin's** sterben? **Blanka** betrachtet ihn näher, und sinkt lautlos zurük. Ihre Pilgermüze fällt, ihr holdes Antliz erscheint von Thränen übergossen. Mit einer Hand troknet sie **Wilhelm**, mit der andern streicht er ihr die Haare zurük, die ihm noch einen Theil der Reize verhüllen, die ihn so oft im Traum entzükten. Beide erkennen, beide umarmen sich;

beide

beide wiederholen sich hundertmal: „Gott, meine Blanka! Himmel, mein Wilhelm!“ Beide bitten sich um Verzeihung, und geben sie so gern; beide versichern sich ewige Liebe; beide erzählen sich ihre seitherigen Leiden, und beide vergessen sie.

O wie verschönert sich mit einmal die Klause in den Augen der Liebenden! Mit welchem Herzen werfen sie sich in der kleinen Kapelle vor dem Allliebenden nieder, danken ihm für ihre Wiedervereinigung, und schwören sich vor seinem Angesicht ewige Treue! Welche niegefühlte Freude durchathmet sie! Mit Entzükken nahm jezt Blanka die zuvor verschmähten Früchte aus der Hand des Geliebten, der sie selbst gepflanzt hatte. Um die Wonne dieses Mahls voll zu machen, hören sie Olivier's Stimme. Der Zufall hatte diesen fast zugleich mit Andres in die Wohnung des alten Holzhauers geführt; hier jammert er so sehr über seine Verirrung von seinem Reisegefährten, daß der gute Gerin endlich eine Laterne ergreift, und ihn nach der Klause geleitet. Der Knabe sank beim Anblik Aubin's fast zu Boden; Freudenthränen entstürzen ihm, mit ofnen Armen empfängt ihn sein liebender Herr. Blanka zieht ihn mit sich zu Tische, Gerin

bedient sie: und die ganze Nacht geht ihnen unter Entzükken vorüber.

Hier noch hinzuzusezzen, daß der glükliche Aubin wenige Tage nachher Blanka's Gemahl wurde, daß sich die Freuden auf Rethel erneuerten, wäre unnöthig. Um nach ihrer Verbindung dem alten Monral ihre Dankbarkeit zu bezeugen, verwandten sie einen Theil seiner Geschenke dazu, ihm ein dauerhafteres Grabmal errichten zu lassen. Eine große und schöne Kapelle ward an dem Ort aufgeführt wo der Waldtempel gestanden hatte, und zwey Pfarrer der Gräfin hatten sie zu versehen. Die Klause samt ihrem Bezirk wurde zu einer netten Wohnung umgeschaffen, wo sich der Holzhauer mit seiner Familie niederließ. Jedes Jahr zog unser Paar nach dieser Kapelle, und betete mit für die Urständ des ehrwürdigen Eremiten, dessen Andenken ihnen stets theuer blieb. Olivier erhielt ein artiges Gütchen, ein herrliches Weib, und die Freundschaft der Glüklichen, die er wieder vereiniget hatte.

II.

Haidenröslein.

Eine Deutsche Rittergeschichte.

Den Obersten der Verschnittenen um des Himmelreichs willen begann einst zu bangen vor dem lauten Veto der Männer Europa's; sie wußten, vom Verbiethen zum Verwehren sey nur ein Schritt: drum sannen sie nach, welches Joch diesen Schreyern den Athem beengen, der Thätigkeit dieser Mächtigen eine andre Richtung geben könne. Ein Halbblick zum ersten Gewürm' ihrer Art — und auf den Schultern ihrer Widersacher lag das Kreuz. Die Trugreden einiger, vom Glücke verwahrloseten, die Verheißungen einiger, vom Glücke begünstigten Betrüger, jagten Deutschland's, Italien's, Frankreich's und Bri-

tannien's tapfersten Helden gen Palästina, den Sarazenen Länder zu nehmen, welche Christen heilig nannten, und deswegen sich zueigenten. Ein Abentheuer ohne gleichen; drum fehlte es auch nicht an Waghälsen, es zu bestehen. Froh und wohlgemuth verließen sie die Kirchen, wo man die Wünschelruthe der Pfaffen, das Kreuz anbetete, Weiber und Kinder, Burgen und Mayerhöfe, um heydnische Metschets zu zerstöhren, Beschnittene zu morden, dem Verrath oder der gereizten Wuth ihrer Feinde zu erliegen, und dort ein Ruheplätzchen zu finden, wo die Urheber des Zugs nie Gutsrechte erlangen konnten. Sie schlugen sich durch bis Antiochien und belagerten es acht Monde lang. Waffengeschäffte kürzten ihnen dort die Tage, Spiel, Wein und Wollust die Nächte.

Eines Abend's, da in ihrem Versammlungszelte, die Deutschen Ritter, wie gewöhnlich, ein lieblich dufftendes Stückfaß umringten, der Zukunft Vesten bau'ten, oder die ehmals zusammengeträumten, durch die Würklichkeit zertrümmerten Lufftschlösser, wieder emporrichteten; begab's sich, als die Taumelwärme des Traubensaffts Redseeligkeit aus dem kalten Boden der Wortkargheit lockte,

daß der Liebesgott, vom schälkischen, spöttelnden Bruder, dem Rübezahl Wein, geneckt und aufgezogen, durch seine Lehnsträger, über Gebühr, die Freuden loben ließ, welche dann den Sterblichen hals'ten, wenn ein schönes Dirnchen ihn an den Busen drücke. Die unter dem Rebenpanier ergrau'ten Kämpen fanden es unmannlich, die Schwerdter hängen zu lassen, wann ihres Dienstherrn Wappenschild, durch fahrende Ritter, gehöhnet werde; und begannen jezt mit vollen, rothglühenden Backen, des Weingottes Geschenke zu erheben, und die Wonnegaben der Minne zu verkleinern. Natürlich nun, daß diese Ehrenholde auf den Wangen aller Frauen und Dirnen Trugschminke, auf aller Mündlein giftgemischten Honigseim, in aller Augen erheucheltes Mitgefühl zu gewahren wähnten; natürlich, daß über das Wesen des Liebes- wie des Weinrausches, so sonderbar, wie über jede Art des Rausches geträtscht wurde, dessen Tiefe nie das Senkbley der Vernunft ergründen kann, weil es immer der Hand des Taumlers entfällt: und gleich natürlich allso, daß, wenn nicht die Folgen ein Urtheil fänden, dieser Rechtsstreit, wie so mancher, in's Spinnen-

netz der Verjährung, welches um den Gerechtigkeitsthron sich webt, würde gehüllt seyn.

Doch selbst bey'm Zusammenstellen der Folgen that der Rausch nach seiner gewohnten Weise, verwirrte, was er ordnen, entzweyte, was er vereinen wollte; und, statt einander näher gebracht zu werden, sahen sich die Rechtenden bald weiter von einander entfernt. Da trat der Wild- und Rheingraf Hubert auf, dadurch den Vergleich zu gründen, daß er, aus eig'ner Erfahrung, beweise: Haß und Liebe, Wollustgier und Rachsucht, Treue und Wankelmuth lägen so nahe in Weiberherzen zusammen, wie im Mohnhaupte die Saatkörnlein; und man könne deswegen den Himmel ungetrübter, dauernder Freude, eben so wenig auf einer Strickleiter, aus Dirnenhaar geknüpft, als auf geleerten, zusammengehäuften Weinhumpen ersteigen.

Zur Zeit — so hub er an — da die Lammswolle meines Barts ihre Umwandlung in Haar unter dem Helm' erwartete, trug's sich zu, daß, nach einem Strauß' in fernem Feindeslande, der mich ärmer um manche Unze Blut, reicher um manche Wunde gemacht hatte, die Nacht mich

trennte von meinen Fehdegesellen; und zwar eine Nacht, die mich Unverletzten selbst vom offnen Felde in's nächstbeste Kloster gejagt hätte. Ein Unwetter, als ob alle Wolken auf einmal sich wollten ausblitzen, ein Sturzregen, als wär' das Lufftmeer über uns aus seinen Ufern getreten, und ein Sturm, welcher alles, was Ordnung heißt, auf immer zu zernichten suche, flammte, ras'te, strudelte um mich, unter, neben, über mir. Und gemahnte es mir, als ob der Blitz nur auf die Erde schlage, hellleuchtender seine Fackel anzufachen, als ob an mir die Windsbraut sich stärke, und von mir der Platzregen, wie von einem Springborn, emporsteige. Bald hatten sich die bohrenden Wasserstrahlen unter meinen Harnisch gemacht, losgeweicht die Verbänder meiner Wunden, und bald mich so der Wind durchkältet, als wär' ich in Eisschollen gepanzert.

Daß, und wie, ich umherschau'te nach einer Hütte, könnt Ihr denken; und doch sah' ich nicht mehr und nicht minder, wenn meine Augen einmal nicht geblendet waren durch den Blitz, denn eine weite, einsame, platte Haidesteppe, die allso einförmig grade bis zum brennenden Himmelsge-

wölbe reichte, und mit jedem Satze meines Gauls, so flach und leer sich fortebnete, daß ich stark Willens war, zu fürchten, es habe der Feuerregen schon alle Häuser, Bäume und Büsche dieser Gegend weggeschwemmt. Was zu thun? Ich spornte mein scheuendes, müdgewordnes Thier immer weiter durch dies Elementengetümmel, immer tiefer in diese Hölle hinein, und damals wäre mir selbst ein vierschrötiger Teufel willkommen gewesen, hätt' er mir nur zum Obdach dienen gewollt. Endlich dunkelte etwas auf mir zur Rechten, und nie bin ich rascher, vor- oder nachher, gesprengt wider eines Feindes Brust, gezogen zu eines Freundes Busen, denn dahin; doch war es nur ein Schatten, den die, im Auge mir wogenden, Wassertropfen mußten gebildet haben. Und sah ich nun durch diesen Crystall, bald zur Rechten, bald zur Linken, ein Haus oder Kloster, eine Burg oder Warte, bequemte mich nach allen Launen der Hoffnung, so mir den Crystall vorhielt, ritt nun vor, dann zurück, hie hin, dort hin, kreisein, kreisaus; und erritt weder Burg noch Warte, weder Haus noch Kloster, blieb immer unter der Himmelstraufe, schwamm fort in dem

Feuermeere und fühlte, nach wie vor, die Flügelschläge des Windes. Schier verzagt' ich schon, mein Leben durch die Nacht zum Morgen zu bringen; als mein Roß zu stolpern begann, und, immer tiefer fallend durch die Anstrengung sich aufzuhelffen, mich, wie ich wähnte, in einen tiefen Sumpf senkte.

Für solche Rettung wußt' ich nun meinem Schutzheiligen, dem mit meinen Flüchen manches Stoßseufzerlein geworden war, keinen Dank; zu ersticken in dem ungesalznen Brey, däuchte mir gleich schlimm, denn getroffen zu werden vom Blitze. Doch noch mußt' es dem Klapperhans nicht an ärgern Sündern fehlen; drum glitt ich schräg hinab in die Dunkelheit der Erde mit meinem Gaul, der alle vier Beine von sich streckte und mich dadurch um meine zwey nicht wenig besorgt machte. Ich versucht' es, ihn aufzureißen und mir gelang's. Bald hört' ich nicht mehr den Donner, sah nicht fürder den Blitz; vernahm aber dafür die lieblichtönenden Hufschläge meines Rosses auf eine gepflasterte Straße, und gewahrte der Funken, so hervorsprüh'ten unter den Eisen. Bergab ging's noch immer, dies sagte mir das unsichre,

forschende, tappende Schreiten meines Gauls; aber wohin mich der unterirrdische Pfad bringen würde, welcher bald schlängelnd sich zu winden begann, weil meine Kniee jezt auf dieser, jezt auf jener Seite, hart anstießen: davon konnte mir keiner meiner Sinne Auskunft geben. Dacht' anfangs: Mag's doch gehen, wohin es will, reitest du doch hier unter einer Bedachung, und wär' auch diese aufgewölbt über einer Pestgrube. Risch also vorwärts, immer tiefer und tiefer, bis mir endlich das Dunkel schier so gefahrvoll zu seyn däuchte, denn die Helle, der ich entrann; denn stürzen konnt' es mich in einen Wasserschlund, oder führen in eine Drachenhöhle, oder hinabschleudern in einen Erdfall, wo mir eben so wenig Schild und Schwerdt genutzt hätten, als gegen den Blitzkeil oder die Paußbacken des Sturms.

Und ängstete ich mich noch, daß ich vielleicht vom Schicksal mich müsse zertreten lassen, gleich dem Sonnenkälbchen vom Huf' eines Elephanten; da fuhr, wie mir der Schall verrieth, mein Roß gegen eine Thür, und schoß mir in's Auge ein Lichtstrahl, und nun rief ich, als sollt' ich die Gegenfüßler aufwecken: Land! Ein Verirrter!

Nehmt ihn ein. Drinnen erhub sich jezt ein Gepolter und ein Lärmen und Rennen, endlich schwand auch das schwarze Dunkel vor mir, und eine brennende Fackel, von einer schmucken Dirne getragen, leuchtete mir mehr Freude, denn je die Sonne, in's Herz. Schnell kräh't' ich alles hintereinander her, was mir geschehen seit einigen Stunden, und bat zulezt um Herberge. Wohl groß gukte mich erst das Dirnlein an, doch nöthigte es mich, abzusitzen, knüpfte des Rosses Zügel in ein eisernes Gitter am Thor und geleitete mich in's Haus. Da war's denn gleich ämsig drüber her, mich auszuschalen, und dahin wieder die Verbänder zu rücken, wohin sie gehörten, auch mir trock'ne Kleider zu geben, und lief's dann, unter dem Vorwande, geglühten Wein zu bereiten, mich zu erquicken, zum Gemache hinaus. „Das Abentheuer endet fein" — dacht' ich, ein junger Löffler, dem einer schönen Dirne Blick straks wieder das Herz erwärmt, hätt's auch kurz vorher des Todes Stahlhand gestreichelt. Und lieben Gesellen, so Ihr nicht alle gern meine Unruhangst erduldetet, um eines solchen Dirnchens schmeichelndes Fäustchen auf Eurer Brust zu füh-

len; will ich mich, bey'm ersten Sturm', aus unserm größten Wurfstücke in Antiochien hineinschleudern lassen. Es war's Dirnlein nur klein, aber gewiß einem Manne gerecht; denn es trieb ein voller, weichgetheilter Busen sein Buhlspiel so sichtbar unter dem hochzugenestelten Hemdchen, daß mir jach die Flammengluth des Liebsverlangens durch alle Adern leckte. Dickes, braunes Haar webte sich über der freyen, weißen Stirne der schönen Magd, höh'te das liebliche Licht ihrer weit offnen, klaren, genüglichen Augen, und senkte sich auf die hervorspringenden Hüfften, wo Druck, und Gegendruck der Schwere und des Widerstandes zu verflocht'nen Ringlein es lockte. Veste Wänglein preßten den kleinen, fleischigen Lachmund zum Kuß hervor, und verschmolzen unmerklich mit dem ründlichen Kinn, das sich auf ein weichgetüpftes Grübchen nicht wenig einzubilden schien.

Noch malt' ich mir, wie auch jezt, die Reize des Dirnchens, und mehrere dazu, an welchen sich meine Sinne doch noch nicht geweidet hatten, als ich Pferdegestampfe vernahm, das, schwand's gleich schnell, mir doch den Gedanken durch's Hirn drängte: Wo ich wohl eigentlich sey? Allein, noch

eh' ich mir drauf antworten konnte, kam das Weiblein zurück, klagend, das Holz wolle nicht brennen, und müßt' ich mich drum noch gedulden. Weil sich nun stracks alle meine Sehkrafft auf dieser Dirne zusammenzog; so äugte ich auch gleich, daß Thränen an ihren langen Wimpern glänzten. Etwas fragen wollt' ich, doch sie huschte flugs wieder zur Thür hinaus, und ich wankte hinter drein, war gleich mein Leichnam so bedürfftig der Ruhe, wie Fische in einem abgelass'nen Teiche des Wassers. Zum Heerde trat sie und blies in die Kohlen, und paußt' ich nun meine Backen auch auf und blies, und blies als sollt' ich ein Schiff mit meinem Athem forttreiben, bis mir die Augen unter der Stirne hervorstarrten. Sie sah mich an, lachte laut und lispelte: Geht doch in's Gemach, Herr Ritter, Ihr blas't mir ja das Feuer von den Kohlen; geht, und komm' ich bald nach. So mir das Dirnlein gesagt: Geht in die Hölle und holt mir von dort einen Feuerbrand: wohl hätt' ich's gethan. Fragte drum nur, wo mein

Aeugen. In's Auge fallen, einer Sache gewahr werden. Die plattdeutsche Sprache hat noch jezt dies Wort.

Roß sey, und als mir das Dirnchen, etwas verlegen, zur Antwort gab: ich führt's zum Stalle: trollt' ich zum Gemach und hub an, solches zu beschauen. Das sah nun eher einer Marterkammer ähnlich, denn einem Himmel, wo solche Engelein zu hausen pflegen, wie sich eins draußen am Heerde abäscherte. Feldsteine, zwischen welchen, ungeglättet, der Kalk hervorquoll, machten die Wände, daran hingen Armbrüste von verschiedenen Formen, und Schwerdter, so überrostet, als wären sie kürzlich aus Kupfer geschmiedet. Auf zween, aus dem Groben gehauenen, Tischen, lagen zerfetzte Decken von Silberstück, auf dem Lotterbette, welches mir eine Todtenbahre zu seyn däuchte, seid'ne Teppiche, mit Blut besudelt; aus Schilden und zerbroch'nen Lanzenhandhaben waren die Sessel zusammengesetzt, statt des Glases in den Fensterbogen Zindelstreifen von Rennfahnen. Zwischen kreuzweis eingeschlagenen Dolchen schwebten, in seynsollenden Credenzschreinen, gar sonderbare Humpen, Menschenschädel in Armbleche gevestet. In einer verbrauchten Pauke brannten, hohl-knisternd, einige Kienholzscheite und zeichenten an das grünlich-graue Gewölbe

einen gezackten Feuerkreis, welcher eben nicht das angenehmste Licht auf die Verzierungen dieses Gemachs zurückwarff.

So viel Geschmack ich dem Weiblein abgewonnen, so wenig konnt' ich der Behausung angewinnen, und legt' ich schon meine Waffen auf einen Haufen, sie gleich zur Hand zu haben, ob's Noth thäte; da hüpfte die süßlächelnde Dirne mit einem dampfenden Kruge herein, zündete eine Ampel an, — und, soll mir das Schwerdt, bei'm ersten Hiebe, vor dem Gefäß absplittern, wenn ich nicht Blut, Hirnschädel und das ganze Bettlersgeräthe des Gemachs vergaß, als ich den Reichthum weiblicher Reize so nahe mir sah. Sie börnte mich schier mit Glühwein, und ich betäubte sie schier mit Fragen: Wer sie sey, und wem ich Herberge verdanke, und wie sie benamset, und warum in dem Maulwurfsloche hause, und solcher Fragen mehr, wie sie die Neugier vorzubringen pflegt. Wurde mir aber auf die eine: Wie sie benamset? nur die Wortantwort: Haidenröslein, den übrigen entgegente ein Lächeln oder Grämeln, der dargereichte Weinkrug oder eine Erkundigung nach meinen Wunden. Nun wollt' sie auch meinen

Namen wissen, und weil meine Laune strebte, gleichen Schritt mit der ihren zu gehen, nannt' ich mich den Ritter Teufel von Drachenburg. Ueber den Namen spöttelte sie nun wacker, wollt's mir gleich angesehen haben, daß ich aus einem alten Hause stamme und dergleichen. Ich ließ das geschehen, und bemerkte, daß sie ihren Namen wohl verdiene, denn nie hätt' ich zwischen Himmel und Erden einer einsamern Haide gewahrt, als der, so durch sie allein angenehm gemacht werde. Und auf Euren Wangen — so kos't' ich ihr zu — blühen Rosen, und Eur Mündlein ist die schönste, so ich je gesehen, und liegen sie, doch noch unentknospet, in den zarten Fingerkoppen, wer durch Eur Gewand schauen könnte, würd' auch dort dieser lieben Blümlein einige finden, und blühe selbst — schnell küßt' ich ihre Stirn — auf diesem Schneebeete eine Rose. Da rannt's holde Närrlein zu einem Spiegelscherben, mit Zwirnfaden an eine Stuhllehne gebunden, und lachte laut auf, als es fand, mein saugender Kuß habe doch wenigstens ein Rosenblättlein hervorgezaubert.

So tändelten wir miteinander, als wären Jahre verflossen seit unsrer Bekanntschafft, und tändelte ich mir so, unbemerkt, die Liebe ins Herz, und fühlte nicht, daß eine Wunde an meinem Halse aufgebrochen, weil sie solchen Wallungen nicht Widerstand leisten konnte. Nun — Freunde, ich vergeß deß nicht, und säh ich vom Jüngsten unter Euch noch Urenkel — war, wie weggetrocknet, der Frohsinnsglanz von Haidenröslein's Antlitz, Falten zogen sich in die geebnete Stirnhaut, Thränen schossen in die lachenden Augen, ein weißer Schleyer der Bestürzung webte sich über die Wangen der Dirne; und jach, als würde des Morgen- und Abendlandes Schicksal entschieden durch's Verrinnen eines meiner Blutstropfen, stillte sie das Schäumen der Wunde, hefftete sanft die zerrissenen Theile zusammen, und band eine seidenweiche Binde drum. Dabey schau'te sie mich offt grade, offt seitwärts an; und wenn meine Blicke auf die ihren stießen, nickte sie mir ein so freundlichbittendes Ruhig! zu, daß mein kochendes Blut hart anpochte gegen die frischgeschlagenen Oeffnungen, ob nicht irgend ein Verband ihm weichen wolle. Und da sie's

nun geendet, ward mein ein Kuß, der schier all' ihr Mühen vergebens gemacht hätte.

Das Ding, so wohl mir's that, fiel mir doch auf. Nicht, daß ich dem unschuldigen Geschöpfchen etwas arges zutrau'te; denn, bey meinem Eyd! Haidenrösleins Antlitz war so ohne Falsch und Trug, daß, wenn der Herrgott damals einer Menschentochter, zu ähnlicher Absicht, denn einst der heil'gen Jungfrau, bedurfft, er dies Dirnchen gewählt haben würde: sondern darum, weil ich nicht eine unter allen meinen guten Eigenschafften fand, welche allsobald mir eines solchen Weibes Minnehuld hätte erwerben mögen. Wollte nun danken auf gleiche Weise; doch mit einem so süßsorglichen Ernst befahl mir's Haidenröslein, mich ruhig zu halten, daß ich gehorchen mußte, so ungern ich's auch that.

Drauf bracht's mir zum Nachtimbs Wecken und Aepfel und alten, herzigen Rheinwein; schüttete dann einige Gebund Stroh auf's Lotterbette, breitete die Teppiche drüber hin, und hieß mir, mit einem Wink, mich drauf nieder zu legen. Wohl schielt' ich die Blutflecken an; doch's Dirnchen entgegente: Röse Ungeschickt verletzte sich heut

Morgen den Arm bey'm Brodtschneiden. Wohl belugt' ich die Schädelbecher; allein Röschen versetzte: Noth kennt kein Gebot. Wohl weilt' ich mit meinen Blicken auf den rothen Schwerdtern; aber Röschen koste mir zu: Es hat ihnen der Rost nur noch die Gestalt gelassen — und ich lag nun, so lang mich der Herrgott erschaffen, auf der Bahre. Ein Händedruck, und schnell war das Licht ausgelöscht, zur Thür hinaus das Dirnchen, vorgeschoben draußen ein Riegel, und ich allein. Ruht sanft! Hört' ich noch einigemale, und nun weiter auch nichts, denn das Bohren des Todtenhammers in den Tischen.

Und wär' mir schneller denn hier, der Schlaf auf einer Altarschwelle nicht unter die Augenliede gekrochen; doch schlüpften auch zugleich fraisliche Traumgestalten in mein Hirn, Riesen mit abgehäuteten Köpfen, Flammen statt der Arme, Lanzenhandhaben statt der Beine und Pauken statt der Bäuche, wandelnde Todtenschädel und tanzende Dolche: aber Haidenrösleins Gebilde war unter diesen Ungestalten, mit diesen Fratzen beschäfftigt; darum kamen mir die ungeladnen Gäste gar willkommen. Nach einigen Stunden, wie mir's

häuchte, erweckte mich eine Empfindung, als falle mir warmes Wachs auf die Backen; stracks hob ich die Decken, auf welchen der Schlaf noch vest im Sattel saß, und schau'te — in meines kleinen Haidekobolds Augen. Flugs nahm nun die Müdigkeit Reißaus, und meine Arme rankten sich um das runde, weiche Dirnchen, so über mir schwebte, zogen es nieder; und jezt wurden Mund und Wänglein, und Hals und Brüstchen, und Hände und Schultern, und alles, was ich nur erreichen konnte, mit Küssen, mir zum Liebeseigenthum geweihet. Sträubte sich gleich Röse; doch ließ mir dies Sträuben Zeit, mich gar wonnesam zu erlaben. Endlich entriß sie sich mir, und droh'te, mich in einen schwarzen Keller zu sperren, würd' ich ihr noch einmal so heiß machen. Sonderbare Gedanken webten die Worte in meinem Hirn zusammen; ich erinnerte mich, wo ich sey, ward ernst, und begehrte von meiner Wirthin: sie solle mich zum Stall führen, daß ich nach meinem Rosse schauen könne. Da stotterte sie nun gleich heraus: es sey das Roß wohlauf, fresse und lasse sich, nach der gestrigen Ermüdung, die hohe Streu gar sehr behagen; schob mich dann zum

Bette zurück, setzte sich zu mir; streichelte meine Backen, sah nach meinen Wunden, und schien deß nicht zu gewahren, daß sie mir wieder mit dem schwarzen Keller hätte drohen müssen. Drauf gab der Frühtrunk ihr Gelegenheit zum Entwischen, und mir das Kredenzen des Weins, von ihren Lippen Küsse zu naschen; und macht' ich's ihr so heiß, daß sie zürnte, und fragte nur: Wie sich mein Rappe gehabe? Stracks lag sie wieder in meinen Armen, und durfft' ich, ungestraft da anfangen, wo ich's vorher gelassen. Sprach ich gar vom Fortziehen, und dazu dünkt' es mich doch jetzt Zeit zu seyn; dann ging mir wohl auch eine absichtliche Dummdreistigkeit, unangeahndet, hin. Fein merkt' ich mir das, nach Art der milchbärtigen Lecker, welche, so sie nur erst einen flach eingerammten Pfahl im Tugendverhack einer Dirne erlauscht haben, so lange dran rütteln und schütteln, bis er sich zurückzwingen läßt, und ihnen ein Schlupfweg offen steht.

Unter solchem Buhlwesen schwand die Zeit, welche ich Morgen nannte, denn der Widerscheinkreis des Paukenfeuers war unsre Sonne, die so unbeweglich stand wie die große Himmels-

fackel, als der Ritter aus dem alten Testament dem Herrgott in's Weltregiment pfuschte. Nun rüstete Haidenröslein zum Mittagsimbs, dabey halff ich wacker, und bestand gleich alles, was mir aufgetragen wurde, nur aus einigen Schnitten Waizenbrodts, getränkt in Eyerseim und in der Pfanne gebraten; doch war ich vergnügter bey dieser Fastenspeise denn je nachher, wenn ich mich, an eines Bischoffs Tafel mit Schleckereyen, stopfte. Ursach: hier saß mir zur Seite das holde Weib, kos'te von diesem und dem, und lächelte mir in Hirn und Herz einen Freudenrausch, den ich nie auszuschlafen begehrte. Damals wiederholt' ich alle Fragen, welche Röse schon von mir vernommen, doch wurden mir keine andern Antworten, denn die von voriger Nacht. Je näher der Tag zum Abend sich neigte, desto ängstlicher schien mir mein trautes Feinsliebchen zu werden; aber mich quälte das nicht: dankt' ich doch dieser Aengstlichkeit manches, so mir ihre unbesorgte Ruhe nicht würde verstattet haben.

Ganz wie von ohngefähr, spann Röse jezt in ihr Gekose: Es behagt Euch nicht in diesem Gemache, wie ich gestern wohl gewahret; will Euch

drum betten an einem andern Orte. Dieser andre Ort war nun nicht mehr und nicht weniger, denn ein Keller; doch weil ich mich mit dem lieben Dirnchen drin befand, däucht' er mir eine reichgeschmückte Pfalzhalle zu seyn. Dahin wurden flugs Strohschütten und Teppiche gebracht, und bald hob sich neben mir ein hochaufgerütteltes Lager empor. Liebchen soll es mir weihen — sprach ich — und versuchte, die schöne Magd drauf hinzustrecken. Sie wehrte sich, ich rang mit ihr; das Wehen ihres Gewandes löschte die Lampe aus. Ich strauchelte, nicht minder Röse. Wir fielen Beyde. So weich war das Lager, so zudringlich ich, so reizend Röse; — — sie stand nicht als Jungfrau wieder auf. Nun schmollte sie und murrte über meinen Ungestüm; und drückte doch ihren glühenden Mund noch immer auf den meinen. Nun stieß sie mich von sich; und eilte doch immer, sorglich, mir nach, daß ich mich nicht verwunde am niedrigen Gewölbe. Nun schwur sie, ich solle dort umkommen vor Hunger und Durst, daß ich ihr so wehe gethan; bracht' mir aber doch einen vollen Krug, und — Brüder, wohl wißt Ihr's, wie treue Waffengesellen, trotz

mancher Irrung, manchen Zwiespalts, Liebe und Wein sind. Und als sie mich endlich verließ, sagte mir ihr Kuß, so gewiß ich den Tag von der Nacht zu unterscheiden weiß, einen wohlgemeinten, großen Dank; geboth mir dann, den Schlaf zu erwarten, ging, und schloß den Keller zu. Sie werde wiederkehren, hofft' ich; drum ließ ich mich geruhig vom Schlaf' überwältigen. Noch lag ich im ersten, sinneverwirrenden Schlummer, da spührt' ich an meinen Schienbeinen einen schneidenden Schmerz, und fühlte meine Hände schnell gegen einander gezogen. Ich riß mich empor, und ersah Röschen, so mit einem starken Seile die Arme mir band und mir zuherrschte: Vernehm' ich eine verrätherische Bewegung von Dir; stracks schneid' ich Dir die Kehle ab. Röse! jammerte ich; doch sie knüpfte mir ein Tuch um den Mund und jachte zum Keller hinaus.

Hätt' mich ein wollustblinder Spatz vom Sattel gestoßen, oder ein unbewehrter Pfaff meinen Schild mir genommen; ich würde nicht zugleich so entrüstet und überrascht, so beschämt und bestürzt gewesen seyn, denn damals. Eher hätt' ich geglaubt, man könne den Schnee schmieden und

Stricke aus der Lufft winden, denn, daß der Herrgott einer solchen Teufelsherberge, wie Haidenröslein's Herz seyn mußte, ein solches Zeichen, wie ihr Antlitz, habe geben können; eher dafür gehalten, ich wär' zu beschwätzen, mich in glühendem, flüssigen Eisen zu baden, denn allso einer Dirne Beute zu werden. Und doch war das, was mir unmöglich däuchte; Zeugniß gaben deß meine Banden, und konnt' ich allso nichts dagegen einwenden. Nun begannen mit mir ein Spiel die Beschämung und der Aerger, die Ueberraschung und der Zorn, wie Katzen mit einem Knäuel Garn, warffen mich umher, zogen mich bald hier- bald dorthin, brachten mich um alles, was ich die Form meiner Endschlüsse nannte, und zerrten mein Wollen und Nichtwollen so durcheinander, daß ich schon wähnte, entkäm' ich auch hier, mein Wohnort würde doch nachher das Irrhaus werden. Da klirrten Sporn auf der Steige, es rasselte die Thür auf, und Haidenröslein, in der Hand eine Lampe haltend, und neben ihm ein Kerl, mit einer so gräßlichen Fratze, daß ich ihn in der Sturmnacht gewiß nicht um eine Herberge angesprochen hätte, glotzten zu mir her, und fragte

dann die Schlange mit dem Engelsgesichte: Schau't, liegt nicht dort das Ziel Eurer Dolche? Soll Dir nicht unvergolten bleiben, heulte der zweybeinige Wolf, und schleppte sich, sammt meinem trauten Liebchen, wieder die Steinschnecke hinan.

Wohl wünscht' ich jedem jungen Fant, eh' er sich stößt oder stoßen läßt durchs Gedränge auf der großen Kirchmeß des Lebens, solch' eine Stunde, wie ich sie jezt hatte im schwarzen Keller, zum Nachsinnen, welche Zeugen einst seinen Turnierbrief unterzeichnen sollen, den er abgeben will an den Schranken des Himmels. Es mag kein Pfaff irgend einem Menschenkinde einen treuern Sünden- und kein mißlungener Streich einen aufrichtigern Weisheitsspiegel vorhalten, denn solch' eine Stunde. Gar eine sonderliche Empfindung ist's, so einem ehrbaren Rittersmann ans Herz tritt, wenn er, mit gebundnen Händen und Füßen, auf den letzten Seufzer lauern muß, und warten, wann ihn der Nimmersatt aufgabelt, ihn in seinen zahnlosen Rachen zu schieben, ohn' daß man einmal um sich schlagen kann. Glaubt's mir, lieben Kreuzbrüder, ich bin in meinem ganzen Leben

nie so fromm und weise gewesen, denn damals, da mir nichts frommte das Frommseyn und nichts nutzte die Weisheit.

Wie nun meinen Augen Haidenröslein's Betragen ganz anders aussah, als vor einigen Stunden! Wie mir's nun deutlich wurde, warum sie mich nicht zu meinem Rosse lassen wollen, warum mich in den Keller gelockt und mir den köstlichen Schlaftrunk gegeben; daß mir der so gar überlieblich gemundet, hätt' ich auch im Tode nicht geleugnet. Wie ich jezt meine Unbedachtsamkeit verfluchte und meinen Leichtsinn verwünschte, so mich genäschigen Fliege vergessen ließen, daß nur des Gifttopfs Rand mit Honig beschmiert sey! Wie ich meine Schnellgläubigkeit, mögt' sagen, beweinte, wenn ich nur vor Wuth dazu hätt' kommen können, und den Weibern eine Rache androh'te, worüber selbst der Höllenfürst den Kopf schütteln sollen! — Doch machte das Fluchen und Verwünschen, und das Drohen und Rasen die Stricke an meinen Händen um nichts weicher und dünner, und geduldig mußt' ich harren, bis der Metzger kommen würde, mich abzustechen.

Und mogt' ich schier eine Stunde mich geübt haben, im Anschauen der ewigen Seligkeit, die mir aber gar nicht wünschenswerth däuchte; siehe! da erzitterte über mir die Decke und ein Kalkgraushagel schlug mir in's Gesicht, und erhub sich ein Getöse, wie wenn man durch die volle Vorrathskammer eines Häfners Rosse jagt, und erschallte ringsum Angriffsgeheul und das Schroten der Schwerdter auf Bikkelhauben und Kettenwämßern. Da sorgt man für Seelen, so Dich auf Deiner Himmelfahrt begleiten sollen — dacht' ich, und stammelte ein: Deß wallt' Gott Vater ꝛc. Das Gepolter mehrte sich, das Geräusch wurde hefftiger und nun tobte Etwas die Kellersteige nieder, saus'te gegen die Pforte, sie schnurrte aus den Angeln. Ritsch! Ratsch! schwirrten Schwerdthiebe. Ein harter Fall, ein schweres, tiefgeholtes: Ach! Und hinauf rannte wieder Jemand zur Treppe. Oben begann das Getümmel und Waffengerassel von neuem, und schmerzlich weh that mir's im Herzen, daß ich die Hände nicht mit im Spiele haben konnte. Um ein Kleines schwieg das scheußliche Geheul, lange, lange, hallte auch ferner nicht wieder auf.

Nun konnt' ich nicht fürder der Ankunfft des Knöchlers harren. Denn, Brüder, wohl sieht der Tod nicht gräßlich aus, so er aus einem Dickicht auf uns springt, in Gestalt eines Tigers, oder aus einem Kriegerharst, wie ein starker Gewappenter, oder aus dem erzürnten Meer, in Gestalt einer Welle, und wir uns mit ihm noch um's Leben balgen können; aber so er uns seinen Besuch vorher ansagen läßt, wie ein Heydensoldan, den man knieend empfangen muß: dann schaudert auch den tapfersten Mann vor seinen grimmen Gebärden. Ich wälzte mich vom Lager, schob mir auf den Feldsteinen des Bodens die Binde vom Munde, und schrie: Mordet mich jezt. Keine Antwort, nur röchelte noch einmal ein Sterbender fürchterlich. Entgegen dann dem Holzmeyer, so wehrlos du auch seyst — dacht' ich; hüpffte mit meinen zusammengenestelten Beinen, gleich einem Heupferde, zur Pforte, fiel dort auf einen Leichnam, hob mich über ihn hin, und rutschte nun auf den Knieen die Steige hinan, als hätt' ich die Himmelsleiter in Rom zu erklimmen. Kaum war ich auf der obersten Stuffe, da sah ich bey'm Feuer des Heerdes, wie arg es der Würger

getrieben. Sechs bis sieben Erschlagene lagen umher, in einigen zitterte noch die Wärme des Bluts, andere schienen schon erstarrt; eines lebendigen Geschöpfs konnt' ich nicht ansichtig werden. Neben einen Gemordeten streckt' ich mich, in dessen Hals' ein Schwerdt steckte, und versuchte, daran mir die Bande meiner Hände abzusägen. Das gelang nach vielem Mühen. Schnell entledigte ich mich nun meines Fußgeschmeides, rief einigemal Haidenröslein — hätt' ich's ertappt, seine Larve sollt keinen ehrlichen Kerl wieder betrogen haben — suchte mein Roß, fand aber nicht einmal einen Stall, und schoß dann, ein Schwerdt in der Faust, so eilig den Hohlweg hinauf, als würde mir sonst ein Teufel das Geleit' anbieten. Athemlos kam ich zur Oberfläche der Erde. Dort herrschte freilich das Nachtdunkel auch, aber trocken, kühl, sanft und scharf abstechend von der brütigen, harten, qualmenden Dunkelheit in der Beingrube. Mein erstes Wort, das ich der Steppe zu hören gab, war: Nun auch und nimmermehr je wieder einem Weibe getraut! Dann lud ich meinen Leichnam noch einmal den Beinen auf, trabte eine wackre Strecke fort, satzte mich

dann nieder fern von der Höhle, trank in mich die wohlthuende Lufft und hielt mir dabey in Gedanken folgende Strafrede:

Ritter Hubert, Du hast gewähnt, eine schön weiß und roth gemalte Dirnenhaut könne nur ein Unschuldsherz umspannen; obwohl Du im Hoflager Kaiser Heinrich's einen Tiger sah'st, schier noch schönfarbiger gefleckt, denn ein Weib, der doch seinem Wärtel einen Tatzenschmiß gab, daß er in's Grab hinabtorkelte: woraus Du hättest vermerken können, daß die Farbe nicht würke aufs Herz. Item hast Du Dich berücken lassen durch eines Dirnchens Gepfeif und Geschwätz, für wahr das zu halten, was es Dir vortändelte; obwohl Du es weißt, daß der Sturm am süßesten pfeift, wenn er am ärgsten wüthet, und die Klapperschlange am lautesten rasselt, so sie am zornigsten ist: woraus Du hättest abnehmen sollen, daß nie solchem Geräusch zu trauen. Du hast Dich vergafft in ein paar brennende Augen; wiewohl Du offt hörtest, daß der Basilisken Augen die hellsten Stralen schießen, so sie zu tödten suchen: woraus Du hättest erfahren mögen, daß nicht alles, was strahlt und scheint, Leben erhalte und

gebe. Schließlich hast Du Dich kirren lassen durch einer Dirne Liebesspiel; obwohl Dir, einem Waidmanne, nicht fremd ist, daß der Fuchs immer mit den jungen Häslein spielt, eh' er seine Zähne in ihr Genick schlägt: woraus Du hättest lernen mögen, daß nicht alle Spiele gleich gut sich enden. Summa, Du hast Dich eines argen Narrenstreichs schuldig gemacht, der Dich um Deinen Hals, auf eine gar unritterliche Weise, hätte bringen können; werde nun klüger, und schaffe, daß es der letzte sey, den Du begehst. Und ob Du ersiehest ein Weib, denk' immer des Tigers und Sturmwindes, des Basilisken, Fuchses und der Klapperschlange, oder, statt aller dieser, Haidenrösleins. Drum nimm vorlieb mit dieser Warnung und fahre wohl.

So schwatzt' ich in der Freude des Rettungsrausches; doch als nun dessen Schleyer gefallen war, etwas unglimpflicher gegen die Weiber. Aber davon, wie von den Fährlichkeiten auf dem Wege zu meiner Heimath, jezt nichts; nur vom Haidenröslein das weitere.

Zum großen Turnier in Augspurg, im Jahr unsers Heils eintausend und achtzig, bracht' ich

auch einige Bündel Lanzen, den Prügelknechten für den Winter die Feurung zu vermehren. Und als ich nun die zuschauenden Frauen und Dirnen betrachte, freylich mit Augen eines Nachrichters, wenn er die Hälse der zum Schwerdte verurtheilten Missethäter würdigt; gewahr' ich unter ihnen der lieblichen Haidenrose, in Güldenstück gekleidet, und überdeckt mit Perlen und Diamanten, gleich einer verlobten Fürstentochter, die dem Bräut'gam ihre ganze Aussteuer soll zutragen. Thut mir, Anfangs, der Anblick so unsanft, als hätt man mir glühende Asche in die Augen gegossen, meine Füße sinken, wie erfroren, aus den Steigreifen zurück, ein jäher Schreck schubs't mich auf den Sattelknopf, mein Speer zieht die Hand nieder, und fällt dies meinem Gaul auf's Haupt, daß er sich, gar unwirsch, emporbäumt und schier mich absetzt. Dauert aber solch Uebelfinden nicht lange und bald lassen sich's meine Blicke auf Haidenröslein's Reizen so wohl seyn, daß ich sie eben so wenig zurückbringen kann, als unsre Knechte, wenn sie ein Sarazenisches Frauenhaus plündern; das Eis in meinen Adern und Gebeinen schmilzt, und zum erstenmale in meinem Leben

fühl' ich Begier, meine Kniee vor Gold zu beugen, denn auf Haidenröslein's Leichnam däucht' es mir der Anbetung werth.

Und war das Haidenröslein, so ich in der Mordhöhle sah, gegen dieses, was gegen einen heitern Sommertag ein düstrer Herbstabend, und blühte hier die Blume auf einem wohlbebau'ten Beete, unter den schmeichelnden Strahlen ihrer Verpflegerinn, der Sonne, dort auf einem Auskehrichthaufen im Regengestöber. Damals erfuhr ich's, wie sehr die Weiber recht haben, zu glauben, ihren Reizen vortheile ein anständiger Putz. Offt verwickelt sich des Mannes Blick in einem Gebüsse von Netzwerk, der über einen nackten Hals sorglos hinstreifft, und so es die Dirnen nur gewonnen, unsre Blicke zu fesseln: wohl ist dann ihr Sieg über uns schon zur Hälfte erstritten.

Wie ich nun das zierlichgekleidete Dirnchen noch so beäugte, schwand allmählig mein Weiberhaß, und ich begann das, was in der Mordhöhle vorfiel, zu entschuldigen, und Ursachen zusammenzuschieben, warum Röschen vielleicht so hätte handeln müssen. Mißmüthig wurd' ich, daß es nicht auf mich schaue, unwillig, wenn es mit den

alten Turniervögten sprach, und als ein Ritter dem Söller sich nah'te, wo 's liebe Liebchen saß, höflich von ihm ein Kampfzeichen begehrte, und es ihm eine Armnestel zuwarff, die er um den linken Bruststachel seines Panzers knüpffte; dünkte mich, es verschenke die Dirne etwas von meinem Eigenthum. Rasch sprengt' ich dem Ritter entgegen, vest eingelegt die Lanze, so ich auf den Stachel richtete, rannt', und stieß den vom Harnisch, den Reiter vom Rappen und das Bändchen, zerfetzt, in den Wind; dann macht' ich mich kalt und trotzig zu meinem Platze, bey mir selbst murmelnd: Wohl soll sie dich nun doch bemerken. Das geschah auch, und jetzt konnten Rösen's Augen eben so wenig abfinden von mir, als die meinen von ihr.

Wer ist denn die Edelfrau, so dem Ritter die Nestel zuwarff? Fragt' ich meinen Nebenmann. Des Bischoffs von Augspurg Nichte, erwiederte der. Und welchen Geschlechts? — Die Trommeter, welche das Zeichen gaben, in Ringen zu stechen, nahmen mir die Antwort vor den Ohren weg. Wacker tummelte ich mich nun herum; doch

Ringe, in der alten Kriegssprache so viel als Schaar, Rotte.

konnt' ich mir den Dank nicht erwerben, so daß ich mich auch drum mühte.

Am Abend war ein Mummentanz in der Bischoffsburg. Ich ließ mich in Thierfelle nähen, gürtete mich mit Tannenzweigen, zog über mein Gesicht einen ausgefleischten Wolfskopf, und ging so, als Waldmensch, in den Saal. Stracks erschau't ich, was ich zu erschauen wünschte, Haidenröslein, als Frau Minne verkleidet; doch, weil die Weiber es nie Wort haben wollen, daß ihre Liebe das Antlitz verlarve, ohne solche Narrendecke. Wie zum Hafer das hungrige Roß, so jach stürzt' ich zu dieser holden Minne hin, und nicht wenig drängte es mich, ihr, vor aller Welt Augen, um den Hals zu fallen und sie zu herzen, denn tollentbrünstet fühlt' ich mich gegen sie, und konnte mich keines von allen meinen Rachanschlägen wider sie erinnern. Da trat ein Waidmann zu uns und hetzte mich mit Worten; doch blieb ich ihm nichts schuldig, und schlug so wacker nach ihm mit meiner Zunge aus, daß er sich bald verlohr. Röse horchte fein auf; schien meine Stimme wieder zu erkennen, und sprach nun: Ich hätt mich erbiethen mögen, den Waldmenschen zu bilden;

doch vernehm' ich, wie wohlgebildet er ist, und muß ich nun schier wünschen, von ihm lernen zu können.

Ohne Lohn thut ein Wilder nichts — allso versatzt ich mit Herzklopffen. — Bestimmt mir einen Lohn, Frau Minne, und ich lehr' Euch, treu lieben; das soll man sehr bald in Städten und an Höfen verlernen.

Was ist's, so Ihr begehrt? Lautete die Gegenfrage, und meine Antwort:

Es gnügt mir wenig, drum gebt mir das moosbewachs'ne Röslein aus Euerm Busenstrauße, es gleicht meinem geliebten Haidenröslein.

Ja, ja, Ihr seyd's — schrie nun beynahe das Dirnchen — Ade, Kummer und Gram! Ich muß mit Euch kosen, noch ehe der Morgen lacht. Gott! wie viel hab' ich Euch zu erzählen. Kleidet Euch um, in eine graue, wollene Kotze, nehmt eine Todtenlarve vors Gesicht, und seyd zur Mitternachtsstunde bey der dritten Blende im Vorhofe. Ihr könnt nicht fehlen, es steht Sanct Nicolaus mit dem Mühlsteine drinn. Ein Schalksnarr wird dort nur Acht haben, Euch zu mir führen, und sollt Ihr dann —

Der Waidmann trat jezt zwischen uns, und ich wandt mich, rannt' heim, ließ mich auspelzen, anders kleiden, und so eilig dies alles, als nähm' ich meiner Glückseeligkeit etwas dadurch, wenn ich nicht, wohlgerüstet, einige Stunden drauf warten müsse. Weiß's der Teufel, wie's möglich ist, daß ein freundlicher Nick der geliebten Dirne, alle lieblosen Endschlüsse des Buhlen so schnell vertilgen kann, wie ein Wirbelwind die Schnörkel, welche ein kriechender Wurm in den Sand zeichnet, und daß wir von ihnen abhängen, wie der Mond von der Sonne, und daß Wahrheiten, welche uns selbst Kukupeter *) nicht auszureden vermag, ein Dirnenhanddruck für die abgestandensten Lügen erklären kann! Hätt damals mein Vater etwas nachtheiliges von Haidenröslein gesprochen; ich würd' ihm stracks das Fehdezeichen vor die Füße geschleudert haben: denn die Dirne war mir damals unter den Weibern, was mir jezt Herr Gottfried von Bouillon unter den Kreuzfahrern ist; und gern hätt' ich's meinem Pfaffen als Sünde beichten mögen, daß ich gegen diese Weiberkrone Schmähreden ausgesto-

*) Peter der Einsiedler.

ßen, und jede Buße für mein Vergehen zu leicht halten wollen.

Wie ein Vogel zu Nest, huscht' ich zur Bischoffsburg. Dort strebte noch alles, was wachte, die Lebenslänge, durch Tanz, Liebe und Wein auszurecken; ich aber drückte mich in die Blende hinter den heiligen Nicolaus, und betete zu dem, daß er der Zeit einen Possen spiele, und die Stunden bis zur Mitternacht in den Raum einiger Augenblicke zusammendränge. Da ich noch so bete, schleicht der Waidmann an Frau Minne's Seite daher, und auf ihr Wort: An diese Blende beschied ich den Waldmenschen gegen Mitternacht — bleibt er dort stehen und sie geht wieder zum Saal. Was ist das? fragt' ich meinen Heiligen, und hielt mich so still, wie ein Leibeigener, der seinen Wärtel nicht aus dem Morgenschlaf stöhren will; doch trieben's meine Argwohnsgedanken so bunt und laut in meinem Gehirn, daß, so man sie hätte vernehmen können, alle Tänzer auseinander geschreckt seyn würden. Zum Beten war mir die Lust vergangen, und fluchen durfft' ich nicht, wollt ich mich nicht selbst verrathen; und damals fühlt' ich's zuerst, wie hart sich's liegt in

den Armen der Langenweile. Endlich halff mir mein Wächter aus der Patsche. Ein verlarvter Schalksnarr kam vom Saal, trat zu ihm, nannt' seinen Vornamen, und fragte, wessen er dort warte? Will's Euch sagen, daß Ihr Euch entfernt — gegenredete der Waidmann. — Des Bischoffs Nichte ist nun mein, und hat mir aufgetragen, sie von einem überlästigen Buhlen zu befreyen, den sie hierher bestellte, ihm den Abschied zu geben. Mein Waidmesser ist scharff. Nun trollt Euch.

Die Larve ging zum Burgthurm.

Hätt' ich gehört, aller Augspurgischen Schöffen Ohren und Nasen, wären zu Eselsohren und Elephantenrüssel, und der heilige Vater Pabst ein Sauhirt geworden; ich würd' meinen Ohren nichts nachgeredet haben: jezt aber war ich sehr geneigt, grad heraus zu erklären, sie seyen unwerth an eines vernünftigen Menschen Haupt zu sitzen. Ihre Ehre zu retten und vom Zorn übertölpelt, steckt' ich meinen Kopf durch St. Nicolaus Mühlsteinloch und fragte den Waidmann: Wie sagtet Ihr? Als ob ihm ein Lindwurm in die Kehle gebissen, so schrack er zusammen, und verstummte so jach, als hätt' ich ihm einen eiser-

nen Knebel zwischen die Kinnbacken gezwungen; darum ließ er mir sattsam Zeit, mich hinter dem Heiligen hervorzuziehen. Höflich nahm ich nun den Stummen bey'm Arm, und wollt' mit ihm zur Burg hinaus, auf offner Straße ihn noch einmal, durch den Dollmetsch an meiner linken Hüffte, zu fragen. Einige Schritte ging er ruhig fort, bis sich seine verlauf'nen Sinne wieder zu ihrem Panier sammelten; dann schielt' und zahnt' er mich an, und zuckte, als ich mich dessen am wenigsten versah, sein Waidmesser. Ich aber, ohne auch nur mit einem Gedanken des Burgfriedens oder der Turniergefreytheit zu denken, that stracks die Hand ans Schwerdt, und zugleich pfiff ihm das auch so um den Schädel, daß er, mit lautem Geheul, zu Boden stolperte.

Sattelhenkens Zeit gab's nun nicht, drum nahm ich mich zusammen, flog zu meinen Knappen, ließ die Rosse aufschirren, über den schnellsten Renner, und so jach hinaus zur Stadt, und hinter mir drein meine Wapner, als hätt' ich ihnen ihre ehrliche Geburt gestohlen. Bring das Deiner Metze

Metze, gemeiniglich Magd, manchmal aber, wie hier, eine ungeheirathete Beyschläferinn.

zur Antwort, Waidmann — rief ich, wohl eine Stunde lang, meinen Buben zu, die es gar nicht ergründen konnten, welcher Tollheitsteufel in mir sein Wesen treibe. Mit der Sonne leuchtete auch das Licht der Vernunft in meiner Seele auf, und nun hielt ich meinen Knappen eine Rede wider die Weiber, so voll Salbung und Krafft, daß sie schier ihr Daseyn verfluchten, weil sie es doch auch ihren Müttern zu verdanken hätten. In solchen Stunden der Wuthredseeligkeit würde der geistreichste Minnesinger von mir haben lernen können; allen Elementen nahm ich dann die Eigenschaften, so uns an ihnen mißfallen und theilte sie den Weibern zu. Der Mann war das Holz, das Weib die Flamme, welche so lange dran zehrt, bis es verzehrt ist; der Mann das Eisen, das Weib die Erde, so es rostend macht; der Mann das Schiff, das Weib die Wasserhose, so es versenkt; der Mann der Stein, das Weib die Lufft, so ihn auswittert. Doch, Brüder, was sollen Euch Worte, kennt Ihr doch alle meine Lebensweise, wißt, daß ich eben so gerne Weiber um mich habe, als ein Pilger, Räuber; auch nennt Ihr mich ja alle den Hagestolzen und — —

Ein Aufruhr drohendes Getümmel im Vorzelte unterbrach den Wildgrafen. Schon oft hatten, während seiner Erzählung, die theilnehmend-neugierigen Zuhörer, durch Blicke und einzelne Ausrufungen, den Knappen dort, welche, wie ihre Herrn, vom Wein sich gut Glück sagen ließen, Ruhe und Stille gebothen; jezt schien's, als hätten sie des Gehorchens vergessen, und nun stürzten die Ritter von ihren Bänken, den Meuterern fühlbarer ihren Willen bekannt zu machen. Sie fanden die Knechte um einen schönen, jungen Buben versammelt, bemüht, ihn zu beschwichtigen, und von irgend einer unbesonnenen That zurückzuhalten. Gründe und Gegengründe wurden sehr eifrig und laut vorgetragen; daher das Getümmel. Sobald nur die Ritter nahe kamen und den Kreis trennten, hob der junge Bube seinen Humpen, eilte zum Rheingrafen, und jauchzte ihm entgegen:

Grüß' Euch Gott, gestrenger Herr Vater! Ich bring's Euch, und mögen Euch werden der Glücksjahre so viele, als ehemals Kerne in den Beeren waren, so diesen Saft unter der Kelter ausweinten.

Der Rheingraf lachte und sprach zu seinen Gesellen: Es hat mir der Rausch da einen feinen Jungen gebohren.

Nicht der Rausch — sprudelte der Bube — sondern Haidenröslein, meine Mutter. Valet nun, Knechtskittel! Gebt mir Euern Segen, Vater, und Euern Namen und Wapenschild; hab lang genug hinter meinem Stande herlaufen müssen.

Herr Hubert sah, etwas bestürzt, dem Jünglinge tiefer in's Auge, und sprach: So helff mir Gott! Du ähnelst dem Teufel, der mich betrog.

Es betrog Euch das Schicksal, Ritter — schrie der Bube, — nicht meine Mutter, die kann nicht einmal im Kurzweil betrügen. Und so Ihr nicht mein Vater wärt, würd' ich Euch sagen: In Euern Hals hineingelogen habt Ihr jedes Wort, so meiner Mutter guten Läumund afterredete, und solltet Ihr es abbitten ihr und —

Pah! Abbitten einer Metze! — Spöttelte der Ritter. — Gebt dem Trunkenbolde Wasser, daß sich die Hitze seines Bluts kühle, und ihn des erträumten Standes entsetze.

Zornig entgegnete der Bube: Ja; es war einmal meine Mutter Eure Metze; doch so Ihr sie nicht auf der Stelle für Euer Eheweib erkennt und erklärt und mich für Euern Sohn; sollt Ihr das Wort Metze nie wieder über die Zunge bringen.

Hubert. Gemach, du Weinjunkherr!

Bube. Was? Ihr seyd auf keine bessere Art Junkherr worden, denn ich.

Hubert. Genug des Gauff's, denn er erzürnt mich. Führt den Berauschten fort, daß er ausschlafe. Morgen sprechen wir weiter miteinander.

Bube. Nichts Morgen! Weder essen, noch trinken, noch schlafen will ich, ich weiß denn, woran ich bin; und so Ihr alle Rosse im Lager an mich spannen ließt, werden mich nicht lebendig vom Flecke bringen. Soll ich immer herumtappen im Dunkel des Nichts, weil Ihr mich machtet im Dunkeln? Lieber Vater, Ihr werdet Euch meiner nicht schämen dürffen. Auch dem höchsten Gaul spring' ich, über'n Rücken, in den Sattel, und hol' mit meiner Armbrust aus der Lufft die taumelnde Schwalbe und so ich nur ein Schwerdt darnach habe, muß meiner Faust kein Eisenhelm, so vest

geschmiedet seyn, daß nicht bey'm ersten Hiebe der Kopf drinn stracks durchscheine. Will Einer mit mir ringen? Er komme! Ich bin Haidenröslein's Sohn, das sag' Euch dieser Dolch, ehmals der Eure, Ihr ließt ihn in der Mordhöhle zurück.

Hubert. Bey meinem Eyd, er war's!

Bube. Drum mir meine Sohnesrechte! Ich werd' gewiß ein wackrer Rittersmann, weil ich unter Fahr und Noth dazu gereif't bin. Im Zipfel des Tuch's, das Haidenröslein um Eure Halswunde band, war ein Wapen gewirkt, darin standen drey schwarze Mönche, und aus dem Turnierhelme ragte hervor ein roth und weiß getheilter Schwanenflügel —

Hubert. Auch das.

Bube. Meiner Mutter Geschlechtswapen. Von nun dann will ich das Wapen führen, so mir wohl zukommt. Ich sollt' Euch nicht einmal drum bitten; ist's doch Eure Pflicht, mir zu geben, was mir das Schicksal so lange vorenthielt. Erkennt und erklärt mich für Euern Sohn!

Hubert. Müßt' ich's auch; doch thät' ich's nicht. Der Bankert, den ich mit einer Meuchelmörderinn zeugte, wird nie meinen Schild führen,

nie meinen Namen schänden. Gieb Dich für des Waidmanns Sohn aus, dem Deine Mutter, in Augspurg, auftrug, mich zu morden; den zu beerben ziemt Dir. Zurück mir den Dolch!

Bube. Mir meinen Stand, meinen Namen! Laßt mich nicht fürder drum betteln; die Ritter mögten sonst wähnen, ich sey ein Betrüger. Meinen Stand, meinen Namen!

Hubert. Nimmer, Du Hurensohn!

Bube. Hurensohn! Herr! die Wuth kömmt — Sagt das noch einmal! Nein! Thut's nicht, ein Teufel könnt sich sonst meines Arm's bemächtigen! — Meine Mutter eine — Sie ist eine Heilige schon durch das, was sie gelitten um Euch, was sie gethan für mich. Bringt mich nicht auf, denn ich könnt' Euerm Worte vorgreiffen und mir das nehmen, was mein ist.

Hubert. Greifst Du zum Pflugsterz, dann hast Du, was Dein ist. Dein Dolch mir, Hurensohn!

Da, nimm ihn! — Brüllte der Bube und stieß dem Grafen den Dolch durch den Hals. Dann sprach er zu den Knechten: Jezt kerkert

mich ein — und zu den Rittern: Jagt mich durch die Spieße, wenn's Euch behagt *).

Todesbetäubung fiel auf den Wildgrafen, Schreckenserstarrung auf alle Umstehende; bald ging sie über in Mitleid gegen den Verwundeten, in Zorn gegen den Buben. Zu seinem Zelte trug man den Grafen, und Jeder, der nur etwas von der Wundarzneykunst verstand, eilte ihm nach. Haidenröslein's Sohn wurde in eine tiefe Höhle geworffen, dort seines Lebens schlimmsten Rausch auszuschlafen.

Doch es bedurffte nicht des Ausschlafens. Die Kälte der Höhle, die undurchdringliche Finsterniß, die schaudervolle Einsamkeit dort verlöschten bald das Feuer in seinen Adern; vor seiner Seele stieg die begangene That in ihrer scheußlich-nackenden Gestalt auf, sein Ohr hörte das Klagegeheul

*) Welcher Knappe, Knecht oder Reisige sich wider seine Vorgesetzten thätlich verging, wurde, nach Urtheil und Recht, von seinen, dazu befehlichten, Kriegsgefährten, mit Spießen todt gestochen. Späterhin hielt man, wie jezt, Standrecht, über solche Verbrecher, welches von dieser Strafart, Spießrecht genannt wurde.

heul der verwittweten Mutter und das Urtheil der unbestechlichen Reue: Du bist des Todes schuldig!

Am folgenden Tage versammelte sich das Sittengericht *). Die That Erdmann's, des jungen Buben, ward der erste Gegenstand der Untersuchung. Hubert's Waffenbruder, Einer von Leiningen, erzählte mit noch weniger Schonung, und einseitiger, als der Wildgraf, Haidenröslein's Versuche, ihn meuchlings aus der Welt zu schaffen; auf Erdmann's Verbrechen mußte dies allso ein noch ungünstigeres Licht werf-

*) Man hatte es, bald nach dem Beginnen der Belagerung, aus den vornehmsten Pfaffen und Laien errichtet, weil Laster jeder Art, besonders die Wollust, dem Heere der Kreuzfahrer gefährlicher zu werden drohten, als die häufigen Ausfälle der Belagerten, und die Hungersnoth, welche auch manchen Ritter verführte, seine Hand an Christengut zu legen. Eins der ersten Geschäfte der Sittenrichter, welches zwar von ihrem guten Willen, dem Bösen zu wehren, aber nicht von großer Weisheit zeugt, es auf die beste Weise zu thun, war, alle Weiber, verheirathete und unverheirathete, gut oder schlecht berüchtigte, von den Männern abzusondern, und ihnen einen eignen Bezirk, außerhalb dem Lager, zum Aufenthalt anzuweisen.

fen und daher sprach keiner der ritterlichen Beysaßen zu dessen Vortheil. Nun trug der Kläger darauf an, streng einen Mörder zu bestrafen, der doppelte Schuld auf sich geladen, weil er zugleich das Blut seines Vaters und seines Kriegshauptmanns vergossen habe; da erhob sich von seinem Sitze Beda, der Abt, und fragte:

Ihr Fürsten, Ritter und Herrn, ist's nicht. allso, daß Ihr die schlechte Frucht eines Baum's offt dem Boden zuschreibt, und überzeugt seyd, ein fettes Land werde die Frucht fleischig, safftvoll und erlabend für Gaumen und Blut gemacht haben, welche Euch jezt trocken, herbe, ja ungenießbar, widert? Und ist's nicht allso, daß Ihr den Gärtner tadelt, der eine Palme in ein magres, steinichtes, wasserleeres Erdreich pflanzt, und doch verlangt, sie solle Früchte bringen wie hier, am Bache grünend?

Die Ritter bejah'ten das.

Beda. Und wolltet Ihr denn unbilliger seyn, wenn Ihr über Menschenthaten urtheilt? Solcher Früchte Gehalt hängt ja gemeiniglich vom Boden ab. Der Mann pflanzt sich selbst, das Weib muß des Pflanzers warten, ihm ist es der Mann wor-

den, und däucht dem, wo ihn nun seine rege Lust stachelt, der Boden gut genug zu seyn, ob er auch noch so schlecht wäre, das zarte Bäumchen Weiblichkeit zum Fruchtbringen zu fördern. Dies Pflanzen mag Euch wohl immer gar sehr behagen, doch die Frucht mundet Euch offt nicht; und dann verachtet Ihr den Stamm, und er scheint Euch nur werth, abgehauen zu werden. Ey, was wird einst dazu der Herr des Gartens sagen?

Wohin wollt Ihr, Abt? — Fragte Herr Gottfried von Bouillon. — Ihr standet doch nicht auf, das Wort dem Meuchelmorde zu reden, den jeder Mann verabscheut?

Beda. Einer zweyseitigen That das Wort zu reden, edler Herzog, und heißt das noch nicht, sie vertheidigen, ist Pflicht Jedem, dessen Augen weiter tragen, als bis zum Zeitpunkt der That, dessen Nachdenken den Zusammenhang zwischen Ursachen und Würkungen finden kann. Dies zu thun, befahl uns ja Der, dem zur Nachfolge wir das Kreuz nahmen, und dies allein befördert die unpartheyische Untersuchung, ohne welche nie ein gerechtes Urtheil gefällt werden mag. Darum vergönnt mir, Erdmann das Wort zu reden,

denn meine deutschen Landsleute sind alle partheyisch gesinnt für den Wildgrafen, und schwiegen deswegen, als er es gestand, auch er habe sich eines Meuchelmordes schuldig gemacht.

Eines Meuchelmord's! Schrieen die deutschen Ritter. — Bedenk, Pfaff, was Du redest.

Beda. Wohl pflegt' ich das von jeher, und rede darum jezt weiter. Hubert tödtete, meuchlings, Haidenröslein's Unschuld; Eure eigne Erzählung, Leiningen, gebe mir dafür die Beweise. Unkundig war deß die Dirne, was von einem Weibe der Mann, küssend, fodert, wozu er es, durch Küsse, überredet, was er ihm, unter Küssen, nimmt. Sie vernahm den freundlichen Ruf der Lust, hörte ihn wiederhallen in jedem wilden, regellosen Pulsschlage ihres Bluts, wiedertönen in dem süßängstenden Zittern ihrer Gebeine, und hielt das frohe, niegefühlte Aufstaunen ihrer Lebensgeister, für des Gewissens, der Heiligen, Gottes Zustimmung dem Rufe zu folgen; folgte dem Buhlen, und fiel — Lachend setzte der Ritter von Gleichen hinzu: aufs Bette. Kennt Ihr doch so genau die Geheimnisse

der Minne, denn der Sacramente. Das lerntet Ihr doch nicht hinter dem Betpulte?

Beda. Aber auch nicht gar weit davon; im Beichtstuhle.

Gleichen. Wo vielleicht mancher andre Sinn Belehrung empfängt oder giebt.

Beda. Herr Ritter, ich habe hier nicht meine Sache zu vertheidigen, drum entgegne ich dieser Sticheley nichts, die sonst gar leicht abzustumpffen wäre. Reimt Hubert's Verfahren mit Euren Begriffen von Billigkeit in Fehdschafften, von Pflichten gegen den ungewarnten Feind; dann rechnet Ihr auch zu den Tugenden, dem gemeinen Nutzen ersprießlich, die Verschlagenheit des Diebes und Mordbrenners. Eurer ritterlichen Obliegenheiten denk' ich nicht eher, Ihr habt mich denn überzeugt, Ihr dürfft Euch den menschlichen nicht unterziehen, und doch sind jene aus diesen entsprossen.

Leiningen. War's doch von jeher Pfaffenbrauch, Dinge auf die Seite zu schieben, welche ihnen den Hals brechen würden, wollten sie drüber hinschreiten. Wie fein Ihr doch Haidenrös-

lein's Anschläge, unsern Waffenbruder zu morden, zu vergessen wißt!

Beda. Seyd Ihr ein Mann, Ritter?

Leiningen. Darauf mögen Euch meine Feinde antworten.

Beda. Doch nicht die, welchen nur bloßer Argwohn Fehde ansagte?

Leiningen. Des Fehlers kann mich kein Mann zeihen.

Beda. Also nur ein Weib. Sonderbar. Was Euch gegen den Starken unbillig däucht, mög't Ihr Euch gegen den Schwachen erlauben! Ich wähnte nur als Kind, der Arzt wolle den Kranken tödten, wenn er ihm eine Ader schlug; und Haidenröslein konnte, durffte — doch davon kein Vertheidigungswörtlein eher, es höre es denn der Wildgraf aus ihrem Munde. Hier ist ja auch nur über die Frage zu entscheiden: Ob nicht Hubert selbst Erdmann's höchst übereilte That veranlaßte? Kaum war die arme Dirne von ihm entfernt, da fand sie sich allein auf der Schandbühne. Wie sie auch ihr Mißgeschick verhehlen mogte, doch blieb es ihr selbst immer eine lästige Gespielinn, die sie kränkte von dem Tage an, da sie den Sohn

gebahr und kränken wird bis zur Stunde, die Erdmann's Jugendhitze und Eure Partheylichkeit, Ihr Ritter, vor der Zeit herbeyzuzwingen scheint. Sie sah, wie ihrem Knäblein zum Taufsteine die naserümpfende Verachtung solcher Wichte folgte, welche glauben, man könne das Herz lenken, wie ein Weberschiff oder ein zugeritt'nes Roß; sie hörte die Spötteleyen über die Mutter lauter schallen, denn des Pfaffen Friedenswunsch, und zum Dot wurde ihr die Gewißheit, ewig würden ihr die Freuden der Mutterschafft fremd bleiben, und nie sie des Glücks theilhafftig werden, Eheweib zu seyn. Dem Vaterlande zum Sohn erzog sie ihren Knaben, und wenn sich dieser beklagte, daß nie der Vater wegen seiner Waffenerfahrenheit ihn lobe und geneigter ihm werde, je tapferer er seinen Feinden bestehe, wie doch deß seine Gesellen von ihren Vätern sich erfreu'ten, und nach der Ursache dieses Kaltsinn's fragte: waren Thränen Haidenröslein's Antwort. Hubert ließ sie ungetröstet weinen.

Leiningen. Wußt' er denn, wo sie hause?

Dot, Pathengeschenk.

Beda. Verzweifelt Ihr, den Feind, dem Ihr Rache schwurt, aufzufinden, und ob ihn auch Meere und Gebürge von Euch trennten? Heuchelt nicht, guter Ritter, wenn das Geständniß Eurer Schwäche irgend eines Menschen Unglück mindern kann. Verzweifelt Ihr?

Leiningen. Nein.

Beda. Und allso glaubt Ihr auch nicht, daß wahre Minne kurzsichtiger, träger, leichter zu ermüden sey denn der Haß. Oder fühlte vielleicht Hubert für Haidenröslein nicht wahre Minne, nur Sinnenlust und Fleischeskitzel? Wer unter Euch das dächte, sollte doch stracks hineilen, den Kerker des Buben zu öffnen. Ihr bleibt alle? So beschimpfend wollt Ihr nicht über Euern Waffengesellen urtheilen.

Zu welchem Stande er gebohren, erfuhr Erdmann von seiner Mutter. Unweise mag das gehandelt heißen; aber wer wird es unbillig schelten, daß eine Mutter ihren Fehltritt gegen den Sohn, auf alle Art, zu vertheidigen sucht? Mit jedem Tage erschienen ihm nun dieses Standes Vorzüge, Ehren und Rechte größer, edler und wünschenswerther; nichts versäumte er, sich ihres Besitzes

würdig zu machen, und harrte, wie der Kranke der Genesung, um dem Diebe den Raub wieder nehmen zu können, den ihm bis dahin seine Schwäche lassen mußte, des Augenblicks, der ihm seinen Vater entdecke. Nur des Vaters liebevollster Empfang hätte des Sohnes Haß gegen ihn ganz vertilgen können. Vater und Sohn trafen sich, und, wie das Jugendfeuer, jezt noch dazu durch einen Weinrausch angeschürt, immer zu weit um sich brennt, des Sohnes trotzige Begehrlichkeit beleidigte den Vater, und dieser warff ihm seine Geburt vor, schalt seine Mutter eine Hure. Den Greis mögt' ich sehen, der das kalt ertragen hätte. Erdmann's Vernunfft erlag der Zornwuth und seinem Dolche der Rheingraf. Hier ist Uebereilung gegen Uebereilung; Unrecht gegen Unrecht, und doch scheint Ihr nur des letzten denken zu wollen, weil es neuer ist, und des ersten, als des ältern, zu vergessen. Können wir Männer seyn, wenn unsers Zorns Rathen uns Weisheit däucht, Sittenrichter, wenn verjährte Mißbräuche uns als Gesetze gelten, Christen, wenn die Vorliebe für unsre Freunde ihr bestochner Sachwalter wird?

Leiningen. Doch wohin wird uns denn dies alles führen?

Beda. Zur Unpartheylichkeit. Wenn nun Gott den Sohn ersehen hätte, den Vater, freylich etwas unsanft, zu erinnern, das Unrecht, der Mutter gethan, wieder gut zu machen?

Gleichen. Wer giebt uns deß Gewißheit?

Beda. Er selbst, durch das Urtheil des siedenden Wassers oder des glühenden Eisens.

Bouillon. Wozu ich rathe. Wir dürffen keine Gelegenheit versäumen, um unsern Kriegern zu beweisen, daß Gott mit uns sey.

Beda. Wenn nun dies Urtheil für den Buben spräche?

Leiningen. Wer soll dann sprechen für die Mutter? Wer kann es?

Beda. Ich, einige von Euch und sie selbst. Haidenröslein ist im Weiberlager.

Bouillon. So eilt, Abt, sie zu uns zu führen —

Beda. Ich darff nicht, wenn ich nicht das ganz verderben will, was vielleicht noch gut zu machen ist. Erlaßt mir jede fernere Erklärung —

Gleichen. Deckt Ihr Euch einmal wieder, nach Eurer gewohnten Weise, mit einem Geheimniß, wenn Eure Gründe sich nicht an's Licht wagen dürffen?

Beda. Ritter, ich muß von Euch eine Erklärung fodern, ob Ihr der Sache oder der Person Feind seyd? Das erste mögt' ich ungern' von Euch hören, und das letzte macht Euch unfähig zum Richter. —

Gleichen. Daß ich nur der Ungerechtigkeit Feind bin, soll Euch mein Stillschweigen beweisen, wenn über Euern Vorschlag gestimmt wird.

Beda. Wir sind, aus Richtern, Sachwalter der Partheyen geworden; deswegen kann und soll auch meine Stimme nicht zur Entscheidung beytragen.

Weil Gottfried's Rath den Kreuzfahrern immer ein Befehl war, so wurde auch jezt einmüthig beschlossen, Erdmann solle, am andern Tage, eine Reliquie, mit nackter Hand, aus dem geweihten Sud nehmen, und allso sich selbst das Urtheil sprechen, ob er unter den Spießen seiner Fehdegesellen das Leben ausbluten, oder Hubert's Namen, Stand und Güter erben werde.

Nach geschloss'nem Gerichte verließen die Beysaßen das Zelt; da zogen die Ritter von Grone und Waldenfels den Abt auf die Seite, und der Erste raunte ihm in's Ohr: Der Sohn einer Dirne aus dem Geschlechte Derer von Münchingen kann da auf meine Faust rechnen, wo Eur Kopf nicht ausreichen sollte, hochwürdiger Vater.

Und indem er ihm die Hand drückte, sprach der Waldenfelser: Thut etwas mehr Noth, denn Singen und Beten, um Blanka von Münchingen und ihren Knaben zu retten; so mögt Ihr mir solcher Arbeit ein Theilchen auftragen.

Durch dies Erbiethen höchlich überrascht, und ungewiß, ob es redlich oder trüglich mit ihm die Ritter meinten, fragte, nach einem überlegenden Stillschweigen, der Abt: Allso noch ein Weib, wie Haidenröslein unglücklich, bedarff unsers Beystandes?

Grone warff einen verachtenden Blick auf den Abt, und entgegente spöttisch: Als Ihr Profeß thatet, legtet Ihr die Mannheit ab; allso ist Euch Eur Argwohn nicht übel zu deuten. Ob aber Laster zu Tugenden werden unter der Kutte, und

Eur Argwohn Haidenröslein oder Blanka von Münchingen fromme, denn Beyde sind nur Ein Weib; darüber, hochweiser Abt, gebe Morgen die Wage ihres Schicksals den Ausschlag. Komm heim, Waldenfels, zu unsern Krügen. Gutes würken wollen, ist Dem schon Gutes thun, welchem die Ausführung unmöglich gemacht wird. Komm, wir waren Thoren, daß wir uns einem Mönche als Menschen zeigten.

Beda. Bleibt, Ritter! Wie mag Euch doch die Vorsicht eines Greises beleidigen?

Waldenfels. Wozu Vorsicht gegen Männer, welchen Ihr nichts Böses nachzureden wißt?

Grone. Laß ihn vorsichteln, so viel's ihm behagt. Mancher fällt in einen, leicht zu überspringenden, Bach, weil er zu lange das ausbröckelnde Ufer prüfte. Morgen, Beda, werden wir Zeugen seyn, wie Blanka diese Verstellung Euch dankt im Kampfgitter.

Beda. Im Kampfgitter? Wer wird kämpfen?

Waldenfels. Leiningen für Hubert. Erdmann für sich. Nur das Schwerdt entscheidet sein Schicksal.

Grone. Schweig, Bruder. Es ist Tollheit, einem Standbilde etwas anzuvertrauen.

Beda. Ritter, Ihr afterredet Euern Kriegsgefährten. Wurde nicht einmüthig beschlossen —?

Grone. „Man kann auch Dämpfe ziehen aus eisigem Wasser, und einer Pflugschaar die Glutröthe antünchen.“ Ey, hochwürdiger Herr, staunt Ihr, daß wir Layen so etwas auch wissen? Was drängt doch das Blut so in Eure Stirnadern zusammen? Gern wärt Ihr jezt außer unserm Gesichtskreise; unsre Gegenwart scheint Euch zu drücken. Wohl Recht hatte Leiningen, da er uns jene Bemerkung zuzischelte, die von Euch so widerwillig bemerkt wird. Nur, um von uns den Verdacht zu wälzen, als afterredeten wir unsern Waffenbrüdern; wißt, Leiningen sucht es bey allen Sittenrichtern dahin zu bringen, daß über Erdmann der Zweykampf urtheile: denn er zweifelt, ob nur glühendes Eisen oder siedendes Wasser so unpartheyisch sprechen werde, als sein Schwerdt. Valet bis Morgen.

Beda. Ich laß' Euch jezt nicht fort. Ihr müßt Haidenröslein werden, was Ihr ihm zu seyn scheint, Freunde. Lieber Gott, wenn ich

mich aber an Euch irrte, und Ihr wärt, was ich kaum zu denken wage!

Waldenfels. Zauberer?

Grone. Weil wir wissen, daß Haidenröslein und Blanka von Münchingen eine Person sind?

Waldenfels. Müßt' ein schlechter Pfaff seyn, der nicht an der Kaputze seiner Brüder auch ihre Regel erkennte. Was ihm die Kaputze, ist uns das Wapen.

Grone. Verdient Beda's Argwohn dies Geständniß? Hättest ihn billig noch nach Auskunft schnappen lassen, woher wir dies wissen. Doch nun mögt Ihr auch alles erfahren und von uns lernen, wie man mit Männern handeln müsse. Nach Erdmann's Aussage stehen im Geschlechtswapen seiner Mutter drey schwarze Mönche, und aus dem Helm ragt ein roth- und weißgetheilter Schwanenflügel. Die von Münchingen führen dies Wapen.

Waldenfels. Und des Bischoffs von Augspurg Nichte, so, im Jahre eintausend und achtzig, die Turnierpreise vertheilte, war benamset Blanka von Münchingen.

Grone. Immer seht Ihr uns so noch zweifelnd an, Abt?

Beda. Könntet Ihr nicht auf einem andern Wege zu dieser Kenntniß gekommen seyn?

Grone. Die Ihr doch allso für wahr und zutreffend erklärt. Das beunruhige Euch nicht, wißt ja, wir schwiegen zu Eurer Anklage Huberr's, zu Eurer Vertheidigung der gefallenen Dirne, und uns ist sie rein und makellos. Aber Leiningen! Auch er errieth gleich aus dem Wapen Haidenröslein's Geschlechtsnamen, und gar viel schien ihm daran gelegen, sie aufzufinden.

Waldenfels. Sein Vorhaben entdeckt sie ihm gewiß.

Beda. Welches?

Grone. Er will das ganze Weiberlager durchspähen, und in jedes Zelt hineinrufen: Blanka von Münchingen! Ihr Erschrecken, ihr Roth- oder Blaßwerden verräth sie ihm.

Beda. Nur in meinem Zelte ist sie sicher. Ich eile —

Grone. Freylich ist sie so sicher dort vor der Entdeckung, als auf der Leimstange der Vogel vor dem Gefangenwerden. Ihr vertheidigtet sie

mit

mit Worten, und solltet Euch ihrer nicht thätig annehmen? Doch, Abt, was kann Leiningen wider sie haben? Vor Wuth zitterte er auf seinem Sitze, als er hörte, sie sey im Weiberlager, seine Augen brannten aus der Stirn hervor, wie Falkenaugen, wenn sie einen Raub ersehen, etwas von Eyd und Pflicht murmelte er zwischen den Zähnen, die er aufeinander knirschte, und sein Ja, das gewiß Haidenröslein's Unglück beschloß, hieltet Ihr für Willigung in Euern Vorschlag.

Beda. Guter Gott, nimm dich der Unschuld an! Ritter, alles Mißgeschick, so je Eltern an ihren Kindern erlebten, müß' Euch treffen, mißbraucht Ihr meiner Offenherzigkeit. Ja, sie ist — mir, was dem zärtlichsten Vater die einzige Tochter seyn kann. Eur Ritterwort, Eur Handschlag, daß — Ihre Liebe zu mir hat mir meinen Stand verhaßt gemacht — Wißt — O, was ist gewonnen, wenn Ihr selbst die Teufel wärt, welche ich fürchte! Bey allen Euern geschwor'nen Eyden —

Grone. Wir schwuren nur einen, dem Schildesamte.

Beda. Laßt mich diesen Segen von Euern Lippen küssen! — O, Graukopf, Graukopf, wie

steigt noch so jach in dich das Blut hinauf! Gott wälz' auf Euch seinen Zorn, und laß' Euch dann steinalt werden und sterben unter dieser schrecklichen Last, und wieder erstehen mit ihr zum jüngsten Gericht, wenn Ihr mich hintergeht. Der Zweykampf darff nicht statt haben, ich muß das Biederweib verbergen vor dem Leininger, noch heute Erdmann sprechen —

Schnell rissen beyde Ritter ihre güldnen Ketten von den Schultern, und gaben sie dem Abte. Grone setzte hinzu: Unsre Mannen halten Wache vor Erdmann's Kerker; so ihr Ihnen diese Ketten zeigt, lassen sie Euch zu ihm.

Das kann nicht Verabredung seyn — sprach Beda vor sich, und laut: Ritter, wüßtet Ihr, wie reich Ihr mich machtet; nimmer würde Euch mein heißester Dank gnügen. Doch, wie ich es Euch einst danken will, davon jezt den ersten Beweis. Haidenröslein ist — Richter im Himmel, fehl' ich, mein Fehlen ist Fehlen der Menschlichkeit! — Haidenröslein ist Blanka von Münchingen. Nun bin ich Euch leibeigen unterthan, nun ist all mein Glück in Euren Händen; gebt Dem nicht zu kärglich, der Euch sein Alles gab. Gleich führ'

ich Blanka in Eur Zelt, Ritter Grone, und vertraue sie Euch so ruhig, als ihrem Schutzheiligen an. Wenn Ihr sie nur erst seht, nur les't in ihren Augen, daß sie's nie denken konnte, den Wildgrafen zu ermorden, hört ihren Gruß; dann, dann — mich betäubt das Gefühl — ich will zu ihr, nicht länger trag' ich allein die Last dieser Freude. Gott befohlen!

Er eilte in's Weiberlager. Kaum hatten ihn die Ritter aus dem Gesicht verlohren, da sprach der Groner: Er hat's uns baß sauer gemacht.

Waldenfels. Mir heiß und kalt wechselsweis zuletzt. Die Thränen in seinen Augen blendeten ihn; hätt sonst meine Verlegenheit sehen müssen.

Grone. Wie er schwankte und wankte, eh' er den Endschluß faßte! Die Ketten thaten das Beste. Du lässest gleich unsre Knechte vor der Höhle durch Franzmänner ablösen. Haidenröslein hat geschwatzt. Der Pfaff weiß alles. Er hält Leiningen für das, was wir sind. Haidenröslein verdient den Strang; so bald wir sie hier, und den Pfaffen zu Erdmann hingeneckt haben, erdrosseln wir sie. Auch Beda muß sterben; er sieht Münchingen ähnlich, wär's auch nur darum.

Keine Bedenklichkeit, Bruder! Keinen Zuck des Mitleids! Denk Deiner Pflicht.

Waldenfels. Ich denk' ihrer.

Grone. Und lerne Deinen Lohn in ihrer Uebung finden. Besser, daß ein Paar Blüthen abgeschlagen werden, denn daß ein ganzer Baum verdorre! Unter meinem Zelte mögen Blanka und Beda schlafen, es soll meinen Schlummer nicht stöhren, daß sie mir so nahe modern. Jezt an's Werk!

Auch die schreckendste Gestalt verliehrt dem Auge ihre Schreckniße, das sie lange und dreist anzuschauen wagt; auch für die offenkundigste Frevelthat findet endlich der Thäter Entschuldigungen, wenn Lebensliebe die erste Reue der Partheylichkeit anklagt. Als Erdmann's That noch so nahe vor seinen Geistesaugen stand, da sie, selbst durch diese Nähe, an Bestimmtheit verlohr, erblickte er nur in dem Niedergestoßnen seinen Vater; und gefoltert durch die Ueberzeugung, gegen diesen so feindseelig gehandelt zu haben, konnt' er sich keines andern, sie Beyde betreffenden, Verhältnisses erinnern. Aber nach einigen Stunden hellte sich das Dunkel des ersten Schre-

ckens auf, die That schob sich von ihm zurück und gewann dadurch an Bestimmtheit. Der Vater verschwand immer mehr und mehr, je deutlicher nun auch der Ritter hervortrat, der geschworen hatte, Dirnentugend zu schonen und sie zu schützen, nicht aber sie zu zernichten; und Erdmann däuchte, er habe nur das Urtheil vollzogen, welches göttliche und menschliche Gesetze dem Dirnenverführer sprechen. Bald erblickte er nun wieder in dem Verwundeten den Vater, aber auch zugleich den Mann, der verpflichtet war, seiner Erzeugten sich anzunehmen, für ihre Erziehung, ihr Fortkommen, für die Gründung ihres Glücks zu sorgen, den jede Unterlassungssünde in dieser Hinsicht strafwürdig mache; und Hubert ward nun ein Räuber, der ihm sein Glücksvermögen stahl. Vom Räuber das Gestohlne zurückzufodern, wann galt das je für Unrecht, wann je für ein Verbrechen, ihn zur Wiedererstattung dessen zu zwingen, wann für eine Schandthat, es ihm zu entreißen? Und hatte er etwas schlimmer's versucht und gethan? Davon konnt' er sich schon jezt nicht mehr überzeugen. Noch tiefer sank ihm endlich Hubert, sank hinab zum hartherzigen, ge-

wissenlosen Betrüger, der, wenn er gleich gestand, er habe den Nießbrauch des Geraubten, doch den, der es zurückbegehrte, nicht für den rechtmäßigen Eigenthümer halten wollte, um es nur nicht herausgeben zu dürffen.

Mit jedem Augenblicke, daß ihm Hubert schuldiger erschien, hielt sich Erdmann für unschuldiger. Die Schwärze seiner „Uebereilung“ blaßte ab neben dem Verbrechen des Grafen. Der Wein- und Zornrausch wurden seine Sachwalter, und erklärten ihn straffrey, wenn er gleich ernste Weisung verdiene, daß er zu rasch gehandelt habe. Aber er zweifelte, daß seine Richter auch so billig urtheilen, auch so unpartheyisch einen Jugendfehler übersehen würden; und hielt es drum für Pflicht, sich, wenn er's vermöge, ihren Händen, durch die Flucht, zu entziehen, theils, sie zu hindern, eine Ungerechtigkeit zu begehen, theils, sein Leben zu erhalten, welches er jezt schon wieder mit aller natürlichen Wärme liebte. Offt hatten die Ritter, in seiner Gegenwart, davon gesprochen, unter dem Lager der Deutschen liefen geheime Erdgänge hin, worinn die ersten Christen, vor der Wuth ihrer Verfolger

sich zu sichern, gehauset hätten; vielleicht könne diese Höhle die Pforte zu einem solchen Gange seyn, der ihn an's Licht der Freyheit, zu seiner Mutter bringe, und zu verliehren sey ja bey diesem Versuche nur das, was er, ohne diesen Versuch, schwerlich retten werde, sein Leben.

Der Vorsatz riß ihn zur Ausführung hin. Schnell faßt' er an den Wänden umher, ob nirgends eine Vertiefung sich zu einem Pfade verlängere, tappte lange fort, und immer, wie er wähnte, im Kreise herum; bis er verzweifelte, und, wüthend seine Hände gegen die Stirn schlug. Abgebrochen und gestoßen hallten die Schläge zu ihm zurück, es war nicht mehr der jähe, getreue Wiederhall in der Höhle, der seine Klagen und Seufzer schnell seinem Gehör zurückbrachte. Er schau'te um sich, den schwachen Lichtstrahl zu ersehen, der durch einen Thürspalt flimmerte, und fand ihn nicht. Jezt glaubte er sich schon frey, torkelte immer an der Wand hin, und achtete deß nicht, daß er offt den Kopf verwundete, im Fortdringen ganze Erdschichten von dem lockern Gewölbe trennte, sich durch sie hin wühlen, offt auf Händen und Füßen kriechen mußte. Allein bald

schwand sein Muth. Welche Hindernisse zum Weiterdringen könnten nicht vor ihm liegen, welche niedergesunknen Erdmassen ihm nicht den Rückweg versperren; vielleicht sey er dem Hungertode entgegen gerannt, da er, dem minder schrecklichen Tode unter den Spießen seiner Gesellen zu entkommen suche. Solche Gedanken quälten ihn, doch hielten sie ihn nicht ab, den Pfad zu verfolgen, der noch vor ihm sich öffente. Manchmal däuchte ihm, es töne eines Menschen Fußtritt in sein Ohr, dann hob er sich auf den Zehen empor, seines Glücks gewisser zu werden; doch der nächste Schritt verschlang auch wieder den Schall, der sein Herz mit Freude erfüllte.

Endlich belehrte ihn die Erde, welche er bey seinem Fortschlupffen aufschaufelte, der Pfad steige bergan; öfftrer und deutlicher vernahm er ein Stampffen über seinem Haupte, sogar ein dumpffes Waffengetöse und Menschenstimmen. Sich zum Fürsten eines mächtigen Volks ausrufen zu hören, hätt' ihm nicht so lieblich, als dies, klingen können; unter einer Last von Centnern Eisen würd' er jezt leicht und fröhlich fortgeschritten seyn. Bald kam er dem Waffengetöse so nahe,

daß er unterscheiden konnte, es rühre von einem Schimpfgefechte her; die flachen, hohlen Hiebe auf die Schilde, die klappernde Schläge auf die Schwerdtgefäße bewiesen ihm dies. Vor ihm spielten schon kleine Lichtfunken, an den schwarzen Wänden zickzackten helle Streifen hin und her, eines Weibes Klagen vernahm er. Ueber sich griff er und fühlte Wolle und Leder. Das, was er faßte, Decken, Riemen, zerrte er nach sich, und immer deutlicher wurde ihm die weibliche Stimme. Mächtig zog er an den Riemen, riß einen Sattel herunter, Tageshelle umstrahlte ihn, seine Mutter hört' er, um Verschonen jammern. Er kletterte empor, und sprang, Eines Satzes, aus der Erde und in das Gezelt des Ritters von Grone. Als ob der scheußlichste Teufel den Boden durchwühlt habe, so erschreckt taumelten Grone und Waldenfels aus einer Ecke; auf den Knieen liegend, mit einem Strick' um den Hals erblickte Erdmann seine Mutter. Vom Zeltpfahl riß er eine Lanze, und stieß sie dem Groner, noch ehe dieser Sinne sammelte, durch die Lunge; schlug dann mit der Handhabe, die abgesplittert in seiner Faust zurückblieb, dem Waldenfelser so lange

auf den Schädel, bis auch der niedersank, lös'te dann seiner, ohnmächtig gewordnen Mutter, den Strick ab, rief laut um Hülffe, und die Knechte und Knappen füllten das Zelt, welche, so befahl ihnen Grone, draußen in Schimpfkämpffen sich üben mußten, daß Blanka's Gewinsel nicht gehört werde.

Sie ist unschuldig, helfft! Schrie ihnen Erdmann entgegen.

Sie ist unschuldig! Röchelte Grone und erblich.

Diese Worte befreyten die Knechte von der Gewalt des ersten Schreckens. Sie hoben Blanka aus der tiefen Ohnmacht, in welche sie Erdmann's plötzliche Erscheinung versenkt hatte.

Mein Sohn ist unschuldig! Waren ihre ersten Worte. Das erste Empfindniß der Lebenswärme hauchte sie am Munde des geliebten Sohnes aus.

Den, von allen Seiten schallenden Fragen der Neugier, wie der herzlichen Theilnahme, wurde keine Antwort; noch glaubten Blanka und Erdmann, sie raubten die Zeit dem Genuß', in welcher sie die Ursache ihrer Freude andern bekannt machten.

Beda mehrte die Verwirrung. Mit einem Klaggeschrey über Verrath und Wortbrüchigkeit tobte er in's Zelt, sah Blanka und Erdmann, und auf seiner Zunge erstarrte ein Fluch wider das Schicksal zugleich mit einer Segnung des Schicksals. Die Zahl der Glücklichen war vergrößert, aber Keiner dadurch wortreicher geworden.

Die Knechte, welche von dem, was vorgegangen, gar keine Kunde hatten, fürchteten Verantwortung, wie sie sich auch betragen würden, und sandten nun Bothen zu Gottfried von Bouillon, ihm Nachricht von dem zu geben, was sie nicht mehr hätten verhindern können, und Verhaltungsbefehle für sich zu begehren.

Ohne von den, alles um sich her vergessenden, Dreyen, bemerkt zu seyn, hatte sich Waldenfels ermuntert. Lange sah er, innig gerührt, dem Dankopfer zu, welches sie jezt, durch die veste Umarmung, wie zu Einem Wesen verschmolzen, dem Himmel brachten; endlich sprang er auf, ergriff Blanka's Hand, küßte sie furchtsam und stammelte: Verzeihung! Verzeihung!

Blanka bebte zusammen, schmiegte sich ängstlicher in ihres Sohnes Arme und jammerte:

Rette mich, Sohn! Ein Teufel aus der Mordhölle!

Waldenfels. Seyd ohne Furcht, edles Weib. Mein Geständniß, daß Grone mich zu der Schandthat, Euch zu erdrosseln, verhetzte, bürge Euch dafür, daß mich dies Bubenstück aufrichtig gereuet, daß —

Beda. Ihr aus der Mordhölle, Waldenfels! mein Herz hatte wohl Recht, mich vor Euch zu warnen, Grone Recht, Euch zu verstecken, als ich Blanka hierher brachte.

Waldenfels. Es hat Recht, mich anzuklagen vor dem Rittergerichte; aber es wird auch dort für mich bitten, daß mir Zeit und Raum gegönnt werde, einen edeln Mann mit einem Biederweibe zu versöhnen.

Wollt Ihr das? riefen Blanka und Erdmann.

Waldenfels. So gern' ich meinen Waffenbruder wieder erwecken mögte, daß auch sein Zeugniß für Euch rede.

Leise fragte jezt Beda: Dürfft Ihr das? Sind Eures Gelichters Keine mehr in Palästina?

Waldenfels. In diesem Lager nicht.

Blanka. Dann können wir doch frey athmen bis zur Ankunfft der Hülffsvölker aus Deutschland.

Waldenfels. Auf immer sollt Ihr das können, gutes Weib. Wer, durch mich, ein Wort von dem, was nur uns kein Geheimniß ist, erfährt, schände alle Männer meiner Sippschafft mit dem Namen, den ich, leider! verdiene. Doch dafür versprecht auch mir, denn sonst zwingt Ihr mich Eur Feind zu bleiben, daß außer Hubert und Bouillon, Niemand der eigentliche Zusammenhang der Sache kund werde —

Erdmann. Nein, das duld' ich nicht. Wer Zeuge war, als Hubert meine Mutter verläumdete, sey auch Zeuge ihrer Rechtfertigung.

Blanka. O, Sohn, ich mußt' ihm ja schuldig scheinen — —

Waldenfels. Wackrer Knabe, gerechtfertigt soll Eure Mutter werden, vor allen denen, welche ihre Verunglimpfung anhörten, nur —

Conon, Bischoff von Montagu, kam jezt, von Gottfried gesandt, und verlangte, daß ihm Blanka, Erdmann und Beda zum Zelt des Wildgrafen folgen sollten.

Blanka. So will er mich sehen!

Montagu. Und Haidenröslein's Vertheidigung hören, die ihn vielleicht zum Ehemann eines braven Weibes macht.

Beda. Nicht vielleicht; gewiß!

Blanka. Gewiß!

Erdmann. Und er vergiebt mir?

Montagu. Das wird Haidenröslein entscheiden.

Beda. Ihr müßt mit uns, Ritter Waldenfels.

Montagu. Von Leiningen weiß er, was Ihr, geliebter Bruder in Christo, zu Haidenröslein's Besten vor dem Sittengerichte thatet, und (leise zum Abt) kann sie sich nur scheinbar vertheidigen; so hat sie gewonnen. Hubert liebt sie noch — die erwachte Reue wird auch das ihre redlich thun —

Beda. Gottlob!

Montagu. Und dem wüthendtollen Buben verzeiht er gewiß, wenn Haidenröslein ihm sagen kann: Er ist dein Sohn.

Blanka.
Erdmann. } Seine Wunde?

Montagu. Ist nicht gefährlich.

Tausend, tausend Dank den Heiligen! Riefen Mutter und Sohn, und lagen auf ihren Knieen.

Beda. Bruder, schon der Anblick könnt's Euch lohnen, gen Palästina gezogen zu seyn, und noch ein seligerer Augenblick wartet Euer, wenn Hubert zu Haidenröslein sagen wird: Du bist mein Weib! und zu Erdmann: Du bist mein Sohn! – Kommt, kommt! Solch Glück muß man nicht durch Geschwätz verzögern.

In seinem Zelte saß, erwartungsvoll, der Wildgraf, neben ihm Herr Gottfried von Bouillon. Daß sich seine Halswunde nicht verschlimmere, hatte man ihm das Reden verbothen; wenn nun der Wind die Zeltstricke rüttelte, so sah er, forschend, zu seinem Kriegsgefährten hin, als wollt' er fragen: Sollt' sie wohl jezt kommen? Dann stand der Herzog rasch auf, und schauete nach. Einige mal wurden Beyde getäuscht, und je öfterer Gottfried zu Hubert wiederkehrte, desto freundlicher sprach er: Sie wird nun nicht lange mehr weilen, — und der Graf dankte ihm den Trost mit einem deutschen Händedruck.

Schüchtern lauschte jezt Blanka durch die leinene Wand, schrie: Er ist's! und wollt sich mit

dem Knaben in Hubert's Arme werffen. Da sprach er bedeutend: Zurück! Es mögt sonst die Wunde am Halse wieder auffspringen — doch schien's, als suchten seine Blicke Beyde an seine Brust zu ziehen.

Blanka hüllte ihr Gesicht in's Vortuch und weinte. Erdmann riß sich von ihr und stürzte zu Hubert's Füßen: Auf meinen Knieen — rief er — laßt's mich Euch abbitten, daß ich so toll —

Schweig, vorschneller Knabe — unterbrach ihn der Herzog. — Noch ziemt's Dir nicht, zu reden.

Erdmann. Gnäd'ger Herr, ohne des Grafen Vergebung wird es mir nimmer ziemen.

Bouillon. Ich gebiethe Dir, zu schweigen. Gott grüß' Euch, Abt; diese Zusammenkunfft ist Eur Werk. Euch — wie soll ich Euch nennen? — Seh' ich hier ungern. Entfernt Euch, daß Ihr mich nicht verhindert, kalt über Blanka von Münchingen zu urtheilen.

Beschämt wollte Waldenfels gehen.

Beda. Nicht allso, Herzog, treibt ihn nicht hinaus. Er muß für Haidenröslein zeugen.

Bouillon. Bleibt, doch haltet Euch fein stille, daß nichts mich erinnere, in welcher schlechten Gesellschaft ich bin.

Seufzend zog sich Waldenfels in eine Ecke des Zelts zurück.

Hubert zupfte den Herzog an, und zeigte auf Blanka.

Bouillon. Bischoff, tragt Sorge, daß Niemand uns stöhre. Setzt Euch zu mir, Blanka. Der Wildgraf verlangt, Eure Vertheidigung zu hören; glaubt Ihr, Euch rechtfertigen zu können: so redet. Wenn Ihr aber die Wunden dieses wackern Kriegers nicht völlig zu heilen vermögt; dann lohnt Euch der Blutrichter das mißlungene Unternehmen.

Blanka. Ich kann mich vertheidigen.

Bouillon. Thut's dann.

Blanka. Ich wuchs auf in der Mordhöhle bey eitel bärtigen Männern; daß sie mich meinen Eltern geraubt hatten, erfuhr ich nur kurz vor meiner Befreyung. Aus meiner früh'sten Jugend konnt' ich mich nur deß erinnern, daß es damals so schön hell um mich, und meine Wärterinn ohne Bart war. Diese Männer nannt' ich alle Oheime,

Oheim Wipprecht, Oheim Goswin u. s. w. Sie nannten mich Haidenröslein. Von ihnen lernt' ich kochen und braten, waschen und nähen, Wundbalsam bereiten und Wunden verbinden, ihre Dolche schleifen und ihre Hunde füttern. Das lag mir zu thun ob. Womit sie sich beschäfftigten, sah und erfuhr ich nicht. Offt verließen alle die Höhle, und wenn sie wiederkehrten und ich fragte, wo sie gewesen, antworteten sie: In der Nachbarschafft. Diese Nachbarschafft wurde mir bald verhaßt, denn meine Oheime kamen immer mit tiefen, großen Wunden heim, waren dann gar grämlich und schalten und schlugen mich, wenn ich, bey'm Verbinden, sie etwas zu hart angriff. Mich verlangte allso nie, diese Nachbarschafft kennen zu lernen. Von Gurgelabschneiden und Sterben hört' ich sie offt sprechen, wußt' aber lange nicht, was es sey, bis einmal der Oheim Wolfhart, welchem die Andern immer auswichen, auch alles gaben und brachten, was er begehrte, dem Oheim Gunzel, bey'm Imbs über den Hals schnitt, daß er stark blutete, und nachher weder essen noch trinken, weder reden noch lachen, weder gehen noch stehen konnte. Sie

warffen ihn in den Hundestall; dort schlief er immer fort, wollt sich auch nicht aufwecken lassen. Die Oheime sagten nachher von ihm: er sey gestorben. Das Sterben gefiel mir nicht: denn es setzte dem armen Gunzel so zu, daß er sich bald nicht mehr ähnlich sah; und ich bat den Oheim Wolfhart, doch keinen Menschen wieder so häßlich zu machen. Er schalt mich eine Närrinn und lachte. Mit diesen Leuten haust' ich, wer weiß, wie lange? ohne daß sie etwas in ihrer Lebensart veränderten; nach und nach blieben die mehrsten in der Nachbarschafft; dafür kamen dann fremde Gesichter wieder.

Einst saß ich allein in der Höhle und harrte der Rückkehr meiner Oheime. Sie hatten versprochen, zu Hause zu seyn, eh noch der Unschlitt in unsrer großen Ampel dreymal ausgebrannt seyn würde. Da entstand ein fürchterliches Geschrey und Eisengeklirre. Schnell zündete ich eine Fackel an und rannt vor die Thür. Beynahe wär' ich, vor Verwunderung ob dem, was ich sah, zu Boden gestürzt. Ganz blanke, stählerne Gestalten, die überall Funken von sich sprüh'ten, saßen auf hohen, schwarzen Hunden, und schlugen mit

Feuerstrahlen die Oheime so hefftig, daß sie alle, wie Gunzel, entschliefen. Dann sprangen sie von den Hunden, betrachteten mich lange, thaten mir aber nichts leides und nahmen mich mit in die Höhle. Dort warffen sie die eisernen Schalen ab, und nun standen eben solche Männer, als die Oheime, vor mir, nur daß sie nicht so schwarz und grämlich aussahen, auch nicht so garstige, krause, dicke Bärte hatten, einige waren gar so glatt, wie ich, um's Kinn. Sie nannten sich Ritter, und wollten mir's abfragen, was die Oheime gethan; aber, da ich das nicht wußte, konnt' ich's auch nicht verrathen. Ich mußt' ihnen Wein auftragen und sie tranken wacker, gleich den Oheimen, tobten aber und zankten nicht so dabey, schimpften und schlugen mich auch nicht, ob ihnen zwar tiefe Wunden bluteten, und gaben mir, als ich sie ihnen verbunden hatte, einige der bunten Federn von ihren Eisenmützen. Das gefiel mir, allein sie blieben nicht lange, zogen die stählernen Bäuche und Niederkleider wieder an, stiegen auf die Hunde, welche sie Rosse nannten, liefen fort, und ließen nur einen Mann bey mir zurück, den

Ritter Waldenfels, deß ich mich noch sehr wohl erinnere.

Der erzählte mir nun allerley, besonders, daß die Nachbarschafft weit, groß und hoch, und es gar nicht so bös drinn sey, als ich wähne, und daß meine Oheime Räuber gewesen, welche andere Menschen ausgeplündert und getödtet hätten, und daß die Ritter verpflichtet wären, solche Bösewichter wieder zu tödten; kurz, ich lernte von diesem Manne so viel, daß ich glaubte, mich in der Welt finden zu können, wenn ich einmal die Höhle verließe, und seine Gesellen tausendmal lieber hatte, als meine entschlafenen Oheime. Aber das dauerte nicht lange, denn bald erschienen sie wieder in langen Decken, und schnitten einem rothwangigten Menschen, den sie mit sich führten, die Kehle ab. Nun hatt' ich sie nicht mehr gern, ausgenommen einen jungen Mann, der mir immer freundlich die Backen streichelte, mich herzte und küßte, wo er mich nur allein traf, und mir, so offt er aus der Welt kam, Gürtelspiegel, Schellen, Rosen, Lilien und Busennestel zusteckte. Er wollt mich auch mit sich in die Welt nehmen; aber er hielt nicht Wort. Ein fürchterlich drein

sehender alter Krausbart, den die Uebrigen Freyfrohn nannten, wohnte nun bey mir in der Höhle; dem mußt' ich Essen kochen, und ihm zu Tische dienen. Von diesem erfuhr ich, wie's auf der Oberfläche der Erde zustehe, und lernte nun erst recht viel fragen. Er war auch immer willig, mir zu antworten, doch nur dann nicht, wenn ich zu wissen begehrte, was doch seine Herrn droben trieben, und warum den armen gebund'nen Leuten die Kehlen zerschnitten. Fragt' ich das, gleich drohte er mir mit Schlägen und brüllte: Das kümmert Dich nicht. Nun forscht' ich auch nicht fürder darnach, und so die Ritter einen Gefangenen einbrachten, warff ich mich über mein Bette, und weinte, bis sie wieder abzogen.

Hubert. Setzt Euch doch etwas näher zu mir, Haidenröslein.

Schnell und freudig that das Blanka und fuhr dann in ihrer Erzählung allso fort:

Nun erlangt' ich bald Kenntnisse von Gott und den lieben Heiligen, und vom Bösen und Guten, von Jahren und Monaten, und Tagen und Nächten, vom Sommer und Winter, und Sonne und Mond, vom Stabe Gottes Sanft,

dem Donner und Blitze und vom Stabe Gottes Wehe, der Pestilenz und theuren Zeit. Konnt mir nun auch gleich der Freyfrohn nicht deutlich beschreiben, wie das alles aussehe; doch war mir's herzlich lieb, viel davon zu wissen, und verkürzt' es mir die Langeweile offt, mußt' ich allein bleiben.

Mogt's wohl ein Jahr und etwas drüber, nach meiner Oheime Tod seyn, als zur Zeit wenn's Nachmittag auf der Erde ist, der Freyfrohn einen hartgefesselten Menschen vor sich her in die Höhle, und stracks in den schwarzen Keller stieß; mir befahl, ja nicht zu ihm zu gehen und dann wieder davon eilte. Wann kommt Ihr heim? rief ich ihm nach, und er entgegente: Morgen Abend.

Morgen Abend — dacht' ich — und du sollst nicht in den Keller gehen? Dann wird der arme Mann verhungern müssen. Das darff doch nicht seyn. Ich schloß also die Thür vest zu, nahm die große Ampel und schlupffte zum Keller. Da lag er unten an der Steige, ganz zusammengefallen und erstarrt; kaum daß er etwas auflauschte, als ich mich bey ihm nieder hockte und sein Haupt auf meinen Schooß legte. So wie ich dem Manne nur in die Augen schau'te, war ich ihm auch schon gut —

Innig gerührt hob jezt Beda seine Hände zum Himmel.

Blanka. — und stracks fragt' ich: Ob ihn auch hungre? Er antwortete nicht. Ich beleuchtete ihn, und fand, daß der böse Freyfrohn ihm den Mund mit einem Knebel verriegelt habe. Gleich entledigte ich ihn dessen, und nun dankte er mir stammelnd: Das that mir recht sanft und wohl. Ich wünschte, so etwas mehr zu hören, und lösete nun die Stricke auch von seinen Armen und Füßen. Da wälzte er sich auf seine Kniee, und küßte meine Hand. Ich zog ihn auf, denn mir überlief's das Herz so heiß, und ich wurde wehmüthig, daß ein so gutgesinnter Mann vor mir kniee, als hätt' er mir leides gethan. Je länger er mich anschau'te, desto mehr erheiterten sich seine lieben Augen; er strich mir die Haare von der Stirn und schrie: Ja, Du bist's! Diese Narbe sagt es mir. Du bist meine Tochter.

Das Wohl und Weh der Rückerinnerung erstickte jezt Blanka's Stimme. Hubert drückte große Thränentropfen von seinen Augen.

Beda. Vergönnt mir, jezt, das Wort zu nehmen. Dieser Mann war ich.

Ihr? Riesen Gottfried, Hubert und Waldenfels zugleich.

Beda. Ja, damals Ritter Eberhard von Münchingen. Ein siecher Pilger aus dem Morgenlande, der ich in meiner Burg beherbergte, hatte mich, ohn sein Verschulden, unglücklich gemacht. Gleich nach seiner Genesung überfiel mich ein gifftiges Fieber; er befrey'te mich davon durch ein unscheinbares Tränklein, und half auch dadurch manchem Todtkranken zur Gesundheit. Deswegen hielt man ihn für einen Zauberer, und mich, weil ich so freundschaftlich mit ihm lebte, als ers verdiente, für seinen Genossen. Die Fehmrichter — Ihr werdet von ihnen gehört haben, edler Herzog —

Bouillon. Ich kenne sie als Verbündete für das Beste der Menschheit, daß sie, sonderbar genug, im Dunkel der Erde, und durch Strang und Dolch zu befördern suchen sollen.

Beda. Man darff darüber seine Meinung nur denken, nicht sagen. Zu ihren Ohren drang auch das Gerücht; und nun fingen sie mich und meinen Freund bey'm Lustreiten. Er, deß unkundig, daß man gegen sie keine Waffe heben dürffe, wider-

fetzte sich ihnen und erlag ihren Dolchstößen; mich führten sie, gebunden, in die Mordhöhle, wo sie, nach Vertreibung der Räuber, ihre Bluturtheile fällten und vollzogen.

Blanka. Was ich fühlte, als ich meinen Vater also wiederfand, läßt sich nur fühlen; doch mag ich keinem Menschen solche Kunde davon wünschen, denn es zerriß mir mein Herz gar grausam. Gleich wollt' ich nun mit dem Vater zu seiner Burg laufen; aber er war so übel behandelt von den Fehmrichtern und so abgemattet, daß er kaum zum Gemache hinkriechen konnte. Wie sollten wir auch den Weg aus der Höhle finden? Ihn hatten sie mit verbundenen Augen hineingebracht, und ich entfernte mich nie zehn Schritte von der Pforte, weil ich den scheußlichen Lindwurm fürchtete, der, nach des Freyfrohns Erzählung, den Eingang bewache. Ich wußt' nun nicht Rath noch Pfad —

Beda. Weil ich ihr Erbiethen nicht annahm, daß sie mich heimtragen wolle. Die Furcht vor dem Lindwurm redete ich ihr bald aus.

Blanka. — und satzte mich zu meines Vaters Füßen und weinte bitterlich. Da klopftet Ihr,

Ritter Hubert. Flugs führt' ich meinen Vater wieder zum Keller, band ihm, er verlangte es, die Arme, doch so, daß die kleinste Bewegung die Knoten lösen mußte, und legte ein Schwerdt neben ihn. Voll Angst und Beben, denn ich sah schon im Geist die Fehmrichter an der Thür, öffnete ich sie; hört' Euch von Euerm Mißgeschick — damals gern — reden, zog Euch schnell in die Höhle, pflegte Eur, so gut ich's in der Betäubung konnte, und flog dann zum Vater, dem ich die tröstliche Zeitung entgegen schrie: daß ein Rittersmann sich hierher verirrt habe, auf dessen Roß' er entfliehen könne. Eur und mein hatt' ich über den Vater völlig vergessen, aber nicht er; nur mit uns zu fliehen, endschloß er sich.

Beda. Doch nur zu bald sah ich davon die Unmöglichkeit ein; uns alle konnte das Roß ja doch nicht zugleich tragen, und Blanka schilderte Euch so entkräfftet, daß ihr allein würde das Loos gefallen seyn, neben uns her zu lauffen; dazu verstand sich mein Vaterherz nicht. Von meiner Dirnen begehrt' ich nun, denn die Noth kennt keine Rücksichten, sie solle allein mit mir flüchten; aber dazu konnt' ich weder durch Bitten noch

Drohen, ihre Einwilligung erhalten, weil Euch sonst der Freyfrohn bey seiner Rückkunft gewiß schlachten werde. Endlich rieth sie mir, mich jezt allein auf Euerm Rosse davon zu machen, am andern Mittag' aber mit Knechten und Pferden wiederzukehren, und Euch und sie in Sicherheit zu bringen. Dem Rath folgt' ich, so weh' es mir auch that, mich von der, kaum wiedergefundenen, Tochter zu trennen.

Blanka. Ich eilte nun zu Euch, Ihr gewahrtet meiner Thränen, erfragtet die Ursache, und ich gab dem nassen Holze die Schuld. Ich wußt' nicht, was Gutes und Liebes ich Euch dafür erweisen solle, daß durch Euch mein Vater gerettet, fürchtete auch, Ihr mögtet Eur Roß sehen wollen; darum schmeichelte, herzte und liebkos'te ich Euch so sehr in meiner Unschuld, die mir, ach! am andern Tage, meine Unschuld raubte. Des Tages Abend kam mir zu bald, mit jedem Augenblicke, daß mein Vater nicht erschien, drückte die Angst mein Herz kleiner zusammen. Ich mußt' Euch in dem schwarzen Keller betten, um Euch vor dem ersten Anlaufe der Fehmrichter zu sichern, sollten sie früher, denn der Vater heimkehren.

LB Coburg

Das trug ich Euch vor, Ihr folgtet mir, und — und —

Hubert. Weint nicht, Blanka; sonst heilen meine Wunden nimmer.

Blanka. Kaum hatt' ich mich von Euch losgewunden, kaum Eure Waffenrüstung in den Born geworffen; da stürmte der Freyfrohn gegen die Thür. Ich mußt' sie ihm aufthun. Meine Verlegenheit, die brennende Gluth meines Gesichtes, mein schüchternes Umhergaffen bemerkte er gleich, und ging gradesweges zum Keller. Dadurch, daß ich ihm Wein und Brodt, zur Erquickung, aufsetzte, riß ich ihn noch, mühsam, herum. Der Zeit, da er sich erlabte, nutzt' ich, in den Keller zu laufen, Euch Arm' und Beine zu binden und den Mund zu verstopffen, daß Ihr Euch nur nicht selbst schaden, er nicht Unrath wittern solle, wenn er Euch ungefesselt erblicke —

Hubert. Deine Hand, Haidenröslein!

Blanka reichte sie ihm mit einem vielsagenden Liebesblicke, und zärtlich schloß sie Hubert in seine Rechte.

Blanka. Kaum hatt' ich's vollbracht, da befahl mir der Freyfrohn die Ampel zu nehmen

und ihm zum Keller zu leuchten. Mir ward, als hör' ich um mich donnern und blitzen. Er ersah Euch, hielt Euch, durch die Ferne betrogen, für meinen Vater und ging wieder zurück. Nun däuchte mir, ich sehe die Sonne scheinen.

Hast Du ihm zu essen gegeben? Fragt' er mich oben. Ich beja'te das. Er entgegente: Wohl, ich vergaß Gestern, es Dir zu gebiethen. Will ihm jezt noch etwas geben — plapperte ich, denn gar zu gern wär' ich bey Euch gewesen, Euch alles zu entdecken; aber der Freyfrohn antwortete: Thut 'nicht Noth, es stirbt sich nicht gut bey vollem Magen. Gewiß, Ritter, was ich da fühlte, muß empfindlicher schmerzen, denn der Tod selbst.

Hubert. Gute, liebe Seele!

Blanka. Durch mancherley Fragen, wozu ihm mein ganz verändertes Betragen Anlaß gab, neckte mich der Freyfrohn, bey ihm zu bleiben. Auf meinen Vater satzt' ich nun meine einzige, letzte Hoffnung; aber bald tobten vier Fehmrichter in die Höhle, entwaffenten sich, und sprachen lange heimlich mit dem Freyfrohn — —

Beda. Gewiß von mir, denn eben sie hielten mich bis gegen Abend von der Höhle entfernt.

Sobald ich mit meinen Reisigen, die, wie ich, alle schlichte, unbezeichente Schilde führten, die Haide erreichten; sahen wir diese vier Reiter vor uns, und denselben Weg einschlagen, den wir zu nehmen hatten. Sie scheu'ten uns, wir scheu'ten sie, und sprengten darum hin und her auf der Steppe, als ob wir lustritten. Endlich verschwanden sie, da der Abend dunkelte. Nun jacht' ich mit meinen Knechten in den Hohlweg hinab, deß Eingang eine moosbewachs'ne Hürde versteckte. Kommt Ihr endlich? Rief uns ein Mann, in der Thür stehend, entgegen.

Waldenfels. Ueber Eberhard von Münchingen Gericht zu hegen, hatten wir beschlossen; doch der gefährliche Sturz eines unsrer Brüder nöthigte uns, mit ihm zu seiner Burg zurück zu reiten. Der Frager nahm Euch für uns.

Beda. Gleich gab ihm mein Schwerdt die entscheidentste Antwort. Ich saß ab mit einigen meiner Knechte und drang in's Haus. Vom Heerde, auf dem Blanka, zitternd und bebend, lag, riß ich sie. Nun griff alles in der Höhle zu den Waffen, schnitt mir den Weg zur Thür ab. Ich stellte mich vor meine Dirne, und hieb nieder,

was ich erreichen konnte. Meine Knechte fielen den Fehmrichtern in den Rücken, machten mir Bahn, und mit Blanka zog ich mich aus dem Getümmel. Rettet ihn! Rettet ihn! Im Keller — schrie sie immer; doch ich überhörte das. Meinen Leibknaben mußt' es aber aufmerksam gemacht haben, denn als ich, am andern Tage die Höhle durchsuchen ließ, lag ein Fehmrichter todt im Keller, hart an der Steige, und er entseelt auf der obersten Stuffe. Eur Leichnam, Ritter, fand sich nicht, Blanka hatte den Knechten Eure Kleidung beschrieben; uns blieb allso der Trost, Ihr würdet entkommen seyn. Fünfen meiner Leute und allen Fehmrichtern kostete der Strauß das Leben.

Hubert. Schau't doch einmal nach meiner Halswunde, Haidenröslein. Das Blut pocht gar hefftig drinn.

Vorsichtig und sorglich that's Blanka, und mit einem Kusse dankte ihr der Wildgraf, den sie, verschämt und schüchtern, erwiederte.

Beda. Daß die Fehmrichter den Tod ihrer Gesellen an mir rächen mußten, wußt' ich; drum eilt' ich in die schützenden Arme der heiligen Kirche, ward Mönch, und durch die Vermittlung

meines

meines Bruders, des Bischoffs von Augspurg, nach einigen Jahren, Abt. Ihm vertrau't ich meine Dirne, die unter der Obhut des Krummstabes am wenigsten von der gereizten Rachsucht der Fehmrichter zu fürchten hatte. — Waldenfels, habt Ihr etwas, Euch und Eure Verbrüderung betreffend, gegen meine Erzählung einzuwenden?

Waldenfels. Nichts, doch hinzuzufügen, daß Blanka nur dann erst, nach unsern Gesetzen, des Todes schuldig war, wann sie etwas von unsern Geheimnissen verrieth — und gegen Beda hatte sie geplaudert.

Bouillon. Eure Gesetze scheinen auf Mordthaten berechnet, und den Mördern zu Schutz und Schirm, verfaßt zu seyn. Ihr werdet hier jezt nichts mehr zu schaffen haben; wollt Ihr nun nicht, daß sich das Sittengericht mit Euch zu schaffen mache —

Waldenfels. Gnäd'ger Herr, ich verstehe den Wink. Nur das noch: Ich hatte geschworen, unsern Gesetzen Folge zu leisten.

Bouillon. Entschuldigt Euch das? Vielleicht gar geschworen, Gesetzen zu gehorchen, noch eh'

Ihr sie kanntet? Eur Achselzucken bestätigt meinen Verdacht. Pfui! Geht, mit meiner ganzen Verachtung beladen, weil Ihr Euch selbst um das edelste Menschenvorrecht brachtet, zu wissen, was und warum man etwas thun wird. Geht, und warnt Eure Brüder, sich nie mit ihrem Meucheldolche dem Panier des Kreuzes zu nahen, wenn sie ihn unzerbrochen behalten wollen. Hinweg!

Waldenfels entfloh.

Bouillon. Diesen Wölfen nicht Eur Lämmlein zu verrathen, Beda, hattet Ihr wohl recht, Euch so vorsichtig zu betragen. Erzählt weiter, gute Blanka, daß ich einen Schurken vergesse, welcher Meuchelmord durch einen Eyd zu beschönigen sucht. Hubert weiß schon mehr als ich, das sagen mir seine Blicke; ob er gleich nicht mehr hörte denn ich.

Hubert. Ja, Herzog. Ich weiß, daß ich einst am großen Gerichtstage vor diesen freundlichen Augen die meinen nicht werde niederschlagen dürffen. Aber, Haidenröslein, was blendete mich denn in Augspurg?

Blanka. Was ich in meiner Unschuldseinfalt dem Vater offenbarte, hatte dieser alles meinem

Oheim entdeckt. Der gab mir zwo Diakonissinnen *) zur Gesellschaft. Das behagte mir gar nicht; denn sie quälten mich mit mancherley sonderbaren Fragen, schüttelten zu meinen Antworten offt bedenklich die Köpfe, und suchten mich immer sorgfältiger vor den Blicken der Menschen zu verbergen, je mehr ich mich freu'te, daß mir das Leben in der Welt so augenscheinlich wohl gedeihe. Ach, aber bald wurd' ich ihnen hold,

*) Matronen, welche in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, besonders, das Amt hatten, die Täuflinge ihres Geschlechts bey der Taufe aus- und anzukleiden, ihnen zu dienen und sie zu salben. Sie mußten über sechszig Jahr, Mutter gewesen und Eines Mannes Wittwe seyn, Kenntnisse in der Hebammenkunst besitzen und Weiberkrankheiten zu heilen verstehen. Der Bischoff weih'te sie, durch Handauflegen, zu einer Art von Kirchenwürde. (S. Josephi Bingham origines sive antiquitates ecclesiasticae VI. 2, 22.) Diese Frauen erhielten sich auch, als man schon nicht mehr durch Untertauchen taufte, sie kommen späterhin in Deutschland, als eine Halbart von Nonnen, den nachherigen Beguinen am ähnlichsten, wenn gleich nicht unter dem Namen Diakonissinnen, vor. Ihren eigenthümlichen deutschen Namen konnt' ich nicht auffinden, darum ließ ich ihnen den griechischen.

herzlich hold; ohn' ihre Hülffe hätt' ich meinen Knaben nicht gebähren können. Oh, welch' eine schöne Zeit war's, da ihn meine Milch nährte, nur schwand sie zu schnell! Man nahm mir das Büblein, noch eh' es stammeln konnte!

Beda. Um allen Argwohn zu entfernen, mußte das geschehen. Ich erzog den Knaben; in seinem zehnten Jahre kam er an des Bischoffs Hof als Leibbube.

Blanka. Damals hatt' ich wenig Freude. An meines Knaben Vater zu denken, blieb meine einzige Lust; nach ihm mich erkundigen konnt' und durfft' ich ja nicht. Viele Buhler warben um mich; ich wieß sie schnöde ab, denn ich wollt dem Vater meines Knaben treu bleiben, sollt' ich ihn auch nur erst in der Ewigkeit finden. Das verdroß die Rittersleute, sie redeten mir viel Böses nach, und Einer, der Truchseß von Waiblingen, ließ' es sich gar gegen mich verlauten, ich sey eine Geschwächte. Als ob ihm meine Handlungen zugerechnet würden, so genau beobachtete er mich, und glaubte, meinen Liebsten erspähet zu haben, da ein Ritter, bey'm großen Turnier, meine Armneſtel von seinem Panzer stach. Wohl

ahndete auch mir so etwas; doch weder Waiblingen noch ich konnten des Ritters Namen erfahren, er hatte sich nur den Turniervögten genannt, und wollte nicht gekannt seyn, er habe denn einen Dank errungen.

Bey'm Mummentanz verrieth mir Eure Stimme den Vater meines Knäbleins; nur der konnt' ein moosbewachs'nes Röslein von mir begehren, weil es seinem geliebten Haidenröslein gleiche. Ich, vor Freude unvorsichtig, beschied Euch zu laut an die St. Nicolausblende. Der Truchseß, jener Waidmann, welcher uns immer behorchte, hatte alles erhorcht, und fuhr mich nun hart an: er habe den Buhlen entdeckt, der ihm im Wege stehe, und schwur, er wolle nicht ruhen noch rasten, es sey denn dieser aus dem Wege geräumt. Meine Verwirrung rieth mir zum schlimmsten Mittel, den Waiblinger zu hintergehen, denn ich entgegente ihm: zwar wär't Ihr mein Buhle, doch mir sehr überlästig, und er werde mir einen Dienst erzeigen, wenn ich Euch künftig nicht immer in meinem Wege fände; an die dritte Blende hätt' ich Euch beschieden, dort Euch den Abschied zu geben. Flugs stellt' er sich dort an, und ich

sandt' einen treuen Kämmerling, als Schalksnarr verkappt, zum Burgthor, um der Todtenlarve in einer grauen, wollenen Kotze zu sagen, die verabredete Zusammenkunfft könne nicht statt haben, auch Euern Namen zu erfragen. Doch Ihr wart zu voreilig gewesen; der Kämmerling sah die Todtenlarve, mit gezücktem, blutigen Schwerdte aus der Burg rennen, und den Truchseß fand man unfern der Nicolausblende ohne Leben.

Hubert. Morgen, holdes Weib, wiederruf' ich, öffentlich, alles, was ich zu Deinem Nachtheile sprach.

Blanka. Wozu das? Bin ich doch vor Euch gerechtfertigt.

Hubert. Das ist meinen Waffengesellen und Dir, wie billig, nicht genug.

Beda. Jezt, da Blanka wußte, Ihr haus'tet noch auf Erden, erquälte sie es von mir und meinem Bruder, daß sie Euch, in Pilgerskleidung aufsuchen dürfe. Doch als Wittwe kehrte sie wieder zurück. Der Knabe erwuchs zum Jüngling, hörte von den Zügen in's gelobte Land, und begehrte auch dahin. Wir mußten dem Ungestüm nachgeben —

Bouillon. Vielleicht gabt Ihr ihm, von je her, zu viel nach, denn seiner Tollkühnheit merkte man es ab, daß er verzogen war.

Blanka. Edler Herzog, gern glaub' ich das. Doch konnt' es wohl anders seyn? Ich liebte ja in ihm Vater und Sohn zugleich.

Bouillon. Erdmann, Deine Mutter spricht sehr beredt zu Deinem Vortheile, da sie sich selbst anklagt; allein mich irrt das nicht. Billig sollt' ich dies neugeknüpfte Eheband mit Deinem Blute besprützen —

Blanka. Gnäd'ger Herr! — Er rettete mein Leben!

Bouillon. Unterbrecht mich nicht, Blanka, oder die Folgen rächen sich schrecklich an Euch! — Billig die Hand Dir abhauen lassen, welche Du gegen Deinen Vater, gegen Deinen Feldhauptmann hobst; denn wenn schon die unreife Afterklugheit eines Knaben der Eltern Handlungen beurtheilen, der Bube, sein erstes Schwerdt gegen seinen Befehlshaber zucken will: dann fahre wohl Erziehung und Kriegszucht! Der kalte überlegende Mann hat, als Richter, noch mächtig wider die Bestechungen des ersten Eindrucks zu

kämpfen! wie konntest denn Du, der alles von einer Seite sah, von einer Parthey hörte, entscheiden über Deinen Vater, wie Du, dem die Gerechtigkeit nur eine erboste Zuchtmeisterinn scheinen muß, ihn strafen wollen? Unmöglich war's nicht, daß Blanka, von Mördern zum Meuchelmorde verführt, gewöhnt seyn könne, die Vertheidigungswaffe ihres Geschlechts, die List, auch auf eine so verabscheuungswerthe Art, zu ihrem Vortheil zu gebrauchen; und hätte dann nicht Dein Dolch einen Unschuldigen verwundet, einen Mann, wenn auch nur stundenlang, unfähig gemacht, dem gemeinen Besten zu nützen? Wodurch würde Deine Armuth, denn Niemand ist ärmer als ein Verschwender — das je wieder vergütet haben? Jezt rede, jezt verantworte Dich.

Erdmann. Ich — kann nicht.

Bouillon. Dies Unvermögen erwirbt Dir meine Verzeihung. Ein Wort zu Deiner Vertheidigung gesprochen, hätt mich zu Deinem Ankläger im Sittengerichte gemacht. Jezt will ich jede Klage wider Dich niederschlagen.

Erdmann warff sich zu den Füßen des Herzog's und schluchzte: Dank! Dank!

Blanka. Und Ihr, mein trauter Graf?

Hubert. Soll ich vom Altare gleich meinem Sohne zu Grabe folgen? — Vater Beda, wann gebt Ihr uns Beyde eh'lich zusammen?

Beda. Wann Ihr's begehrt, mein theurer Sohn. Zum Gutesthun ist jede Stunde gleich glücklich, Gott immer geneigt, eines Vaters Segen zu erhören. Laßt mich ihn ausweinen an Eurer Brust —!

Blanka. Und meine Freude —!

Erdmann. Und meine Reue und meinen Dank —!

Hubert. Gemach! Doch nein! erdrückt mich nur, denn wohler kann's mir doch auf Erden nimmer werden!

III.

Die unglükklich Liebenden.

Geschichte ohne Geschichte.

Unweit einer gewissen Stadt eines gewissen Landes lagen zwei alte Schlösser, etwa eine Stunde auseinander. Eines gehörte Herrn von Unstrut, einem armen alten Edelmann; das andere Herrn von Haberland, der von Adel war alt und arm. Sie waren Halbbrüder, und hatten jeder Familie. Die eheliche Leibesfrucht des Herrn von Unstrut, Fräulein Ursel, erwekte durch tausend Nekkereien die Hofnung, daß es mit der Zeit sehr verschlagen sein würde, sehr scharfsinnig, und sogar sehr kek. An Kirmestagen tanzte sie bereits mit den Bauern, und bestieg ohne Furcht die Stuten ihres lieben Herrn Vaters. Sonst war sie das leibhaftige Bild ihrer Frau Mutter, der es auch

nicht an Munterkeit gebrach. Wie denn der Herr Pfarrer noch großes Behagen an ihr fand, und sie ungemein schäzte. Sie wußte tausend Liederchen, jedes an zwanzig Gesezzen, bei denen die schönen Geister der Gegend fast vor Lachen zerplazzen wollten. Aber neben ihrem Wiz, und ihren Geistesgaben, war es auch eine Dame von gesundem Verstande, und unnachahmlicher Sorgfalt und Häuslichkeit. Sie schmälte immer, fluchte zuweilen, und prügelte ihr Gesinde mit einem außerordentlichen Grade von Leichtigkeit verbunden mit Kraft. Diese weichgeschaffene Mutter empfand den Werth einer guten Erziehung, und erzog ihre Tochter zur Sanftmut, nicht bloß durch ihr Beispiel, sondern auch durch wohlstylisirte Lehren. Kam der Herr Vater von der Jagd zurük, so bewillkommte ihn Fräulein Ursel mit tausend Reizen, und sagte ihre Lektion vor ihm auf. Die zärtlichen Gatten bewunderten sie in der Stille, und wetteiferten sie liebzukosen. Diese Ergießungen des Herzens, diese süßen Gespräche endigten sich beständig mit einem Schnitt Honigfladen, welchen das schlaue Fräulein geschikt herauszulokken wußte.

Herrn von Unstrut's Halbbruder, Herr von Haberland, hatte einen Sohn, Junker Jakob genannt, ungefähr von Urselchen's Alter. Er war nicht so munter, nicht so aufgelegt zum Scherzen wie seine Muhme. Er machte wenig Worte. Seine lieben Eltern hielten dafür, daß er Kopf haben würde, und besonders viel Ueberlegung, das mußten sie am besten verstehn.

Wenn die Familie beisammen war, machte sich Ursel immer um den Vetter zu schaffen; er aber achtete der weiblichen Reize nicht, stieß sie mit dem Ellenbogen zurük, wandte sich weg, und pflegte zu sagen: Laß mich zufrieden, ich mag nicht. Sein armes Mühmchen war genöthigt allein Steine zu werfen, allein auf die Bäume zu klettern, allein Vogelnester auszuheben. Sie klagte ihrem Oheime, ihrer Tante, ihrem Vater, ihrer Mutter, wie unempfindlich Vetter Jakob sei; aber man antwortete ihr: Jakob ist ein vernünftiger frommer Junker, und Du bist eine wilde Hummel. Dann sprang sie davon wie ein bleierner Vogel; ihre gerührten Eltern hätten sie vor Liebe fressen mögen, und Jakob sagte kein Wort —

Endlich und endlich traf man die Abrede, Jakob und Ursel sollten einander heirathen, wenn sie so weit wären. Nun kam es darauf an eines des andern würdig zu machen, und um das zu bewerkstelligen, beschloß man, Jakob auf ein Philantropin und Ursel in eine Kostschule zu thun, damit sie lesen und schreiben lernten. Ihre achtungswerthen Angehörigen wußten nichts von dem niedrigen Neide solcher Menschen, die nicht zugeben wollen, daß ihre Kinder gelehrter sein als sie. Sie dachten bei sich: unsre Kinder werden vorzüglicheren Unterrichtes genießen als wir; desto besser. Die heilige Schrift sagt, wer etwas weiß, den hält man werth, den Ungeschikten Niemand begehrt. Wir wollen ein Exempel statuiren. Wie will ich mich freuen, wenn mir Ursel Sonntags die biblischen Historien vorliest, oder vielleicht gar den Abendsegen. Und ich, wenn mir Jakob die schmuzzige Wäsche seiner Frau Mutter aufzeichnet, und wie viele Mezzen Korn ich einerndte. Ach! wir werden die allerglüklichsten Eltern sein, alldieweilen wir die allergelehrtesten Kinder haben werden. Unterdessen fing man damit an den Tag zur Abreise festzusezzen; und über-

morgen wollten beiderseitige Eltern, ihre theuren Leibessprossen an den Ort ihrer Bestimmung führen. Man traf die nöthigen Vorkehrungen. Die Zeit ward wohl angewandt. Endlich erschien der Augenblik der Abreise. Ursel sezte sich zu Pferde hinter ihrer Frau Mutter, Jakob hinter seinem Herrn Vater, und Frau von Haberland hinter ihrem Herrn Bruder, dem Herrn von Unstrut. Die Reise war glüklich. Jakob kam zu einem Herrn Magister, Ursel in eine Kostschule, und die Eltern kehrten schwermütig in ihre Heimat zurük. Sie sollten ihre Kinder nicht wiedersehn, bis sie vierzehn oder funfzehn Jahr alt sein würden. Da hatten sie fünf Jahre zu warten. Das schien eine lange Zeit, aber die Mütter beschlossen unterdes für die künftige Aussteuer zu spinnen. Man trennte sich, und jedes ging an seine Geschäfte. Vier Jahre lang fiel nichts Merkwürdiges vor. Im fünften vernahm man, die Kinder zeigten viel Anlage, und fingen schon an ganz artig zu lesen und zu schreiben. Die Mütter konnten sich's kaum überreden, die Väter thaten sich etwas darauf zu Gute, und sagten: Ja, unsre Kinder sind für die Wissenschaften geboren! Endlich war die Zeit

nahe herbeikommen, in welcher man festgesezt hatte diese Wundermenschen nach Hause zu berufen. Man ließ ihnen den Tag wissen, an welchem man sie abholen würde. Sie erwarteten ihn mit Ungeduld. Der schöne Tag brach an. Ursel war größer geworden, aber ihre Kleidungsstükke hatten nicht die nemlichen Fortschritte gemacht, sie kamen zu kurz, und zeigten unverholen — nicht etwa ein paar schlanke zarte Rehfüschen, die nur dem weichlichen Städter gefallen können — sondern zwei derbe pralle Waden, rund und voll, und dem Ganzen entsprechend, zu dem sie gehörten. Hier wird es nothwendig, das Bild der Heldin zu entwerfen. Ihre Haut war sehr braun, ihr Haar schwarz und kraus ohne gepflegt zu sein, ihre niedrige enge Stirn gab ihr einen Ausdruk von trozzigem Eigenwillen. Ihre kleinen schwarzen Augen funkelten wie Kieselsteine. Ihre kurze sehr aufgeworfne Nase gefiel, der Mund war groß, aber man sah die rothen Lippen gern. Ihr Fleisch war fest, und ihr gedrängter stämmiger Wuchs versprach die Kraft einer Amazonin. Ob sie schöne Hände haben würde ließ sich noch nicht bestimmen, denn sie litt bisher gar viel vom Frost.

Ihre Munterkeit hatte sich erhalten, nur war sie etwas gemäßigt und bescheidener. Jakob war blond aber hochblond, sein Gesicht roth, seine Augen blau, sein Mund groß, seine Lippen breit. Im Ganzen schien er nicht unrecht, lang und grade gewachsen, aber etwas schlaff und unausgebildet. Es war ihm unmöglich die Reize seiner Muhme in ihrer Blüte zu sehn, und nichts dabei zu empfinden. Er erinnerte sich der Tage die vorüber waren, er gedachte bei sich selber: ist dies die, welche ich mit dem Ellenbogen zurük stieß, zu welcher ich sagte: Laß mich zufrieden, ich mag nicht! Derweil er hinter seinem Vater zu Pferde saß, stieß er klägliche Seufzer aus, und verlor Fräulein Ursel nicht aus dem Gesicht, die ihrer Seits die Augen niederschlug, und einem gar sonderlichen Gefühl nachhing.

Endlich vernahm Jakob's Vater die Seufzer seines Sohnes, und fragte ihn liebreich: was fehlt dem Schlingel? warum bläsest Du wie ein Kalb? Jakob ließ sich nicht verblüffen, und antwortete: Herzlich geliebter Herr Vater, verzeihen Sie gütigst, ich habe Bauchkneifen. Dem Vater gingen die Augen über, er ließ ihn vom Pferde

steigen,

steigen, und rieth ihm weislich sich hinter einem Busch Erleichterung zu verschaffen. Der junge Mensch gab sich auf eine geschikte Weise das Ansehen der Erleichterung, stieß hernach wieder zum Zuge, und ersuchte seinen Vater ihn zu Fuße gehn zu lassen. Er näherte sich dem Pferde, das Ursel und ihre Mutter trug, und stekte seiner Muhme ein Briefchen zu, das er schlauer Weise in obenbemeldeter Positur hinter dem Busch geschrieben hatte. Die gnädige Frau sang mit lauter Stimme; daher entfaltete Ursel das Papier ungehört, und las wie folgt:

„Schönstes Fräulein, wissen Sie was die „Liebe ist? Nein! sothanes Wesen ist Ihrer Un„schuld bisanhero verborgen geblieben, aber las„sen Sie mich nur machen, und sagen Sie nichts „davon. Ich habe die Liebe in blauen Büchern „studirt, die man Romane nennt, ich will sie „Ihnen zu lesen verschaffen, sorgen Sie nicht. „Leben Sie wohl, herzlichgeliebtes Fräulein „Muhme, ich habe weder Bauchkneifen noch sonst „etwas, es war nur ein Pfif. Ich aber bin Ihr „treugehorsamster Vetter und unglüklichster Lieb„haber bis in den Tod, Jakob von Haberland.“

Ursel erröthete, stekte den Brief in ihren Strikbeutel, und verlangte herzlich nach Hause, um ihren Vetter in Freiheit lieben zu können, und ihm ihre Liebe zu gestehn, denn sie empfand sie. Man kam endlich nach Hause: aber Ursel erinnerte sich was sie in der Kostschule gelernt hatte, legte ihrer Freimütigkeit ein Gebiß an, und schrieb dem Junker zur Antwort: „Hochwohlgeborner Herr Vetter! Was Dieselben mir von „Liebe schreiben, ist wohl eitel Falschheit, und „soll mich bei der Nase herumführen, wie viele „meines Gleichen sind gefoppt worden. Ich habe „auch blaue Bücher gelesen, aber nur wenige. „Reden Sie ehrlich mit mir. Lügen Sie nicht, „so will ich Ihnen glauben, und mich aufführen „wie in den Büchern steht, die Sie gelesen haben, „denn nichts ist hübscher als die Romanenbücher, „und ich mögte mich sehr gern darnach richten. „Aber sagen Sie mir die Wahrheit. Denn wenn „Sie mich lieben, so will ich Sie auch lieben, „sonst aber nicht. Ich verharre meines hochwohlgebornen Herrn Vetters ergebenste Dienerin und Muhme, Ursel von Unstrut."

Jakob war entzükt über diese vortrefliche Antwort. Er fand Unschuld und Offenheit in ihr, nebst einem gewissen Edelmut der Gefühle, und besonders viel Wiz. Man ging spazieren, die Väter mit Jakob, die Mütter mit Ursel. Gegen acht Uhr Abends sezte man sich zur Tafel, die Gesellschaft war sehr aufgeräumt, beim Nachtisch fingen die Väter an zu singen, und die Frauenzimmer stimmten mit ein. Jakob, der aus Liebe zu seinem theuren Mühmchen den halben Weg zu Fuße gemacht hatte, war so ermüdet, daß er über Tisch einschlief. Sein Herr Vater fühlte wohl, wie unschiklich das sei, und trachtete ihn auf eine gute Art zu ermuntern. Sonach zupfte er ihn etwas hastig bei den Ohren, und rief: Schlafmüzze! Schlafmüzze! Als Ursel sah, wie wenig Umstände man mit ihrem Geliebten machte, seufzte sie, und sprach zu ihrer geheimen Seele: Redet man dergestalt mit einem jungen Menschen, der so goldhaaricht, so liebenswürdig, und mein Vetter ist? Jakob aber stand fast schlafend vom Tisch auf, ergrif den Leuchter, der neben ihm war, und stieg dem Dachstübchen zu, das man ihm angewiesen hatte. Die Väter fingen an die

Wirkung des getrunknen Weins zu spüren, und vorurtheilsfreie Gespräche zu erheben. In Ursel's Schule war nach Tische, von einigen Kostgängerinnen aus der Stadt etwas Französisches hergesagt worden, das sie nicht verstand, und das man Gratias nannte. Sie erstaunte, ein Teutsches Gratias zu hören. Es ist sicherlich übersezt, dachte sie ehrlicher Weise, und war eben im Begrif ihren Vater zu bitten, es ihr schriftlich zu geben, als ihre Mutter fand, daß ihre Tochter hier überflüßig sei, und ihrer Schwester vorschlug, ob sie drei nicht im Mondenschein etwas spazieren wollten. Man ließ die beiden Väter wo sie waren, und die drei Frauenzimmer sezten sich draußen auf eine kleine steinerne Bank, die ihnen sehr gelegen stand. Nun fingen Mutter und Tante an, Ursel über die Kostschule auszufragen: wie viel Mädchen da wären? ob sie auch gut gehalten würden? wie oft sie reine Bettücher bekämen? auf was Art man die Küche bestelle? Ursel wußte auf alles gut zu antworten. Frau von Unstrut sah von ungefähr in die Höhe, und erblikte Licht durch eine Oefnung in der Mauer. Herr Jemine, sagte sie, der kleine Spizbube der Jakob hat sein Licht nicht

ausgelöscht. Sicherlich ist er eingeschlafen und kann das ganze Schloß in Brand stekken. Ich muß geschwind hinauf. Wirklich ging sie zu ihren Neffen in's Zimmer, und fand es nicht schwer Zutritt zu erhalten, denn es hatte seit langer Zeit keine Thür. Sie stand am Eingange stille, und sah Jakob im Bette mit einem Buch in der Hand, das ihn äußerst beschäftigte. Ha! ha! sagte sie. Vetter, treibst Du mir solche Streiche, wenn ich denke Du schläfst? Verstehest Du auch was Du liesest? Wär' es nicht gescheuter, Du 's walterteſt Dich hübsch im Dunkeln? Wird Dich das fett machen, wenn Du das Haus anstekst, und Dich bei lebendigem Leibe verbrennst? Geschwind, puz mir das Licht aus. Hochgeehrteste Frau Tante, sagte Jakob, man sieht wohl, daß Sie nichts gelesen und gesehn haben. „Ich habe mehr gelesen und gesehn als Du Gelbschnabel. Nur nicht viel geschwazt, thu was man Dich heißt." Jakob schlug ein Eselsohr in sein Buch, und blies das Licht aus, wie ihm die Tante befahl. Sie ging darauf wieder zu ihrer Schwester und Tochter. Das Gespräch fing von neuem an, und man hieß Ursel ein Lied singen, das sie in der Kostschule

gelernt hätte. Sie ließ sich nicht lange bitten, und sang einen erbaulichen Choral. Jakob schlief nicht; da er die laute Stimme seiner Muhme vernahm, entbrannte sein Herz in Liebe, er stand auf und stekte seinen Kopf durch obbemeldetes Loch in der Mauer. Es war hell, er sah und hörte. Welch Glük für einen zärtlich Liebenden! Seinem Vater war nebenan eine Kammer zurechtgemacht. Ein gewisses Bedürfniß trieb ihn grade den Weg. Er trat unbemerkt herein, und wunderte sich sehr über die Stellung seines Sohnes, die ein gewisses anders Gesicht offenbarte, das man gewöhnlich zu verschleiern pflegt. Herr von Haberland war indes so lange von seinem Jungen entfernt gewesen, daß er sich die väterliche Freude unmöglich versagen konnte, ihn auf die Bakken zu klopfen, die er sah. Nur wie ein wizziger Kopf von einer dargebotenen Blöße leicht zu starken Gebrauch macht, so überließ sich auch seine derbe Faust ihrem Instinkt zu sehr, wenigstens schrie Jakob laut auf, dessen Kopf unglüklicher Weise zu eben der Zeit in der Klemme war, als sich das Gegengewicht desselben im Gedränge befand. Ursel war drauf und dran nicht wohl zu werden, und

hätte dieser liebenswürdigen Schwachheit nachgegeben, aber sie wußte nicht ob das Gebrauch sei. Jakob's Mutter lief hinzu. Man erfuhr die Ursache seines Geschreis, und lachte herzlich darüber. Nur Ursel lachte nicht mit, sie seufzte zum zweitenmal, und schlug die Augen gen Himmel. Man ging zu Bette, man schlief, man schnarchte. Am folgenden Morgen erhielt Ursel von ihrem Vetter diesen Brief:

„Es ist beschlossen, hochgeehrtestes Fräulein „Ursel, ich liebe Sie. Es ist ja gewißlich wahr, „ich kann einen Eid darauf ablegen. Zweifeln „Sie nicht länger. Ich hoffe daß auch Sie mich „lieben werden, Sie haben mir diese Hofnung „gegeben. Ach du mein Gott im Himmel, was „werden wir noch von unsern ungeschliffenen Eltern „auszustehen haben. Meine Leiden nehmen be„reits ihren Anfang. Ich schlafe lieber, als daß „ich liederliche Lieder höre, ich träume von Ih„nen, ich stehe mit Ihnen am hochzeitlichen „Altar, und erwache von einem plözlichen Kopf„weh, nicht an der Stirn, der Schmerz saß „etwas tiefer. Mein erziehungsloser Vater hebt „mich wie einen Hühnerhund bei den Ohren in die

„Höhe, und ruft: Schlafmüzze! Schlafmüzze!„Meine Tante weiß es auch nicht besser, und „zwingt mich das Licht auszublasen, ich mag im „Siegwart lesen oder nicht, da tröstet mich der „helle Pfeifenton Ihrer Stimme, ich stekke mei„nen Kopf durchs Loch, und diesen Augenblik der „Weihe ergreift mein Vater um mir hinter meinem „Rükken auf das schmählichste mitzuspielen. Was „soll ich sagen? Ich ärgere mich nicht sowohl über „den Preller den ich erhalten habe, als über das „allgemeine Gelächter. Und Sie Grausame, Un„barmherzige, Sie fallen nicht einmal in Ohn„macht? Merken Sie sichs einmal für allemal, „geliebte Ursel, wenn in einem Roman dem Lieb„haber etwas zustößt, so fällt seine Geliebte als„bald in Ohnmacht, er erschießt sich aus schuldi„ger Dankbarkeit, und sie werden ein Beitrag „zur Geschichte des menschlichen Elends. So ge„hört sichs. Schreiben Sie mir bald, und weit„läuftig; lieben Sie mich wie ich Sie liebe, als „der ich nie aufhören werde zu sein, Ihr ewig ge„treuer Vetter, und zärtlichliebender Jakob „von Haberland."

Ursel las den Brief mit großem Vergnügen. Sie sah daraus, wie sehr ihr Vetter sie liebe, und antwortete:

„Herzlichgeliebter Herr Vetter! ich bedaure „wie Sie daß unser geliebter Papa, Mama, On„kel und Tante, so schlecht erzogen sind, aber „was ist zu thun? unsre angeborne Sanftmut er„laubt uns doch nicht zu muchsen. Ja ich liebe „Sie, daß muß ich gestehn, und weil Sie nicht „lügen wollen, so will ich auch nicht lügen. Ich „liebe Sie gewiß und wahrhaftig, das ist nicht „geflucht. Sie wundern sich daß ich nicht in Ohn„macht gefallen bin, wie Sie Ihren Produkt be„kamen. Liebster Gott! ich wußte nicht, daß es „nöthig wäre. Ich will mir gern alles gefallen „lassen, was Sie und die Romanbücher einem „auflegen. Probiren Sie's nur. Machen Sie „daß Sie heute wieder etwas abkriegen, wären's „auch nur ein Paar Maulschellen, oder holen „Sie sich ein blaues Auge aus dem Flekken, und „Sie sollen sehn wie ich mich aufführe. Ich kann „eine ganze Stunde lang in Ohnmacht liegen, „ich kann schreien daß ich braun und blau im Ge„sicht werde, ich habe zuweilen die ganze Schule

„ in Schrekken gesezt. Jezt geh ich in den Küchen„garten um Kohl zu schneiden, wollen Sie hin„kommen, so können wir von unsrer Liebe reden.
„ Ich bin und bleibe lebenslang hochdero ewig
„ geliebte Ursel.“

Den Vetter entzükte der Brief, aber er hielt es für unnöthig die Folgsamkeit seiner Geliebten wie ein furchtsamer Zweifler auf die Probe zu stellen. Auch in dem Kohlgarten fand er sich nicht ein. Leichtbeglükte Liebe gehörte keinesweges in seinen Plan. Seine Leiden durften so geschwind kein Ende nehmen, wenn er anders den Helden seiner Bücher ähnlich werden sollte. Er ging anderswohin, und Ursel, die nicht so gut Bescheid wußte, harrete seiner indessen mit Ungeduld. Sie ward empfindlich über diese Vernachläßigung, ging in's Haus, fand ihn nicht, und schrieb auf ein Blättchen:

„ Herr Vetter, Du Barbar, dem wenig gleich „ gewesen, traktirst Du mich also? Du brauchst „ gar nicht zu mir zu kommen. Ich mache mir „ auch nichts aus Dir.“

Jakob antwortete: „ Hochwohlgebohrnes, „ hochgeliebtes Fräulein Muhme! Bravo, bravo,

„bravissimo! Das hab ich nur gewollt. Ich bin „nicht zu Ihnen gekommen, um unglüklich zu „sein. So stehts in den Romanen, aber in denen „sind Sie nicht recht bewandert. Wenn man ver„liebt ist, so sieht man sich selten, und immer „unter Zwang und verstohlner Weise. Es thut „mir leid genug, daß mein Vater so lange hier „bleibt; aber daran liegt nichts, ich weiß Weg „und Steg, ich gehe nach Hause, und dann kla„gen wir uns schriftlich unser Leid. Ich mache „Ihnen Vorwürfe, Sie werden empfindlich, wir „zanken uns, wir versöhnen uns, wir duzen uns, „das geht vortreflich. Ich will Ihnen einige Ro„mane hier lassen, die ich auswendig weiß, dar„nach können Sie sich richten. Leb wohl! Leb „wohl! Ursel! Leb wohl!"

Die beiden Liebenden sahn sich bei Tisch, und sprachen nicht miteinander. Nach der Tafel ging eines hierhin das andre dorthin. Der Junker auf die Jagd, das Fräulein half ihrer Mutter und Tante arbeiten. Sein Vater wollte mit ihm in die Stadt, um ihn nach der Mode zu kleiden.

Diese Trennung schien die romanhaften Ideen der Liebenden zu begünstigen. Ursel wäre um vie-

les nicht mitgegangen, sie fing an Bescheid zu wissen. Am andern Morgen verließ Herr, Frau und Junker von Haberland das Schloß Unstrut, und zogen in die Stadt. Ursel blieb mit ihren Gedanken allein, aber die Heuerndte fiel grade in diese Zeit, und diese ihre Lieblingsbeschäftigung ward eine angenehme Zerstreuung für sie. Nach wenigen Tagen schrieb ihr Liebhaber:

„Hochgeehrtes Fräulein Muhme! Wir alle „sind wohlbehalten angelangt, ich und mein Va„ter, die Pferde und meine Mutter. Das „Wirthshaus ist prachtvoll und anmuthig. An „der Wand unsers Zimmers ist das ganze Leiden „Christi in Wolle. Wir schmausen hoch und „lassens uns treflich schmekken. Es ist wahr es „kostet meinem Vater viel Geld. Die Mahlzeit „einen Orts-Thaler die Person mit dem Getränk. „Was sagen Sie dazu? Ich habe alles gesehn was „zu sehn ist. Das Wahrzeichen, das Rathhaus, „das Zuchthaus, und den Stadtgraben, aber „Sie sind viel schöner als alles das. Sagen „Sie's nicht weiter, aber ich glaube, Gott ver„zeih mir die Sünde, Herzvater will mir ein „pomeranzenfarbnes Kleid machen lassen, mit

„blauem Futter, und messingern Knöpfen. Ich „hab's unter der Hand erfahren, aber ich lasse „mir nichts merken. Es ist mir ungemein lieb, „denn wenn ich erst herausgemustert bin, so muß „ich Ihnen noch viel anders in die Augen stechen. „Hochgeehrtestes Fräulein Muhme! ich habe „einige Stadtjungfern auf der Gasse gesehn, „aber die sind mir nur lächerlich. Ich kann Ih„nen gar nicht beschreiben, wie sie mir vorkom„men. Erstlich sind sie weiß wie Wachs, denn „haben sie was rothes um die Augen, und ihr „Haar geht aus in aller Welt Enden. Es ist „nicht schwarz wie das Ihrige, Fräulein Muhme, „und viel viel blässer als meines. Zuweilen siehts „aus wie Flachs, und dann wieder wie rohe „Seide, ich begreif' es nicht. Aber sie haben „superbe Rökke. Es ist recht schade, daß Sie „nicht solche Rökke haben, Sie würden ganz an„ders in Feld scheinen, denn die Weibsen hier „sind so mager, daß sich Gott erbarme! Sie sind „nicht dikker im Leibe, als Ihr Arm ist. Darum „hab' ich Sie auch viel lieber. Sie glauben viel„leicht das sind lauter Finten. Aber Prost Mahl„zeit! Heute soll ich noch etwas sehn, gar etwas

„besonders. Was es ist will ich Ihnen melden, „sobald ich es selbst weiß. Ich verlasse mich auf „Ihre beständige Liebe und Treue, darum frag „ich nicht mehr darnach, und kümmre mich nicht „darum. Mein gehorsamstes Compliment an On„kel und Tante. Dabei fällt mir ein, ich muß in „meinem Bett in Ihrem Hause einen tombakke„nen Hemdsknopf verloren haben. Schikken Sie „mir ihn doch, ich vermisse ihn sehr. An meiner „Seite aber, habe die Ehre zu ersterben, Dero „getreuester und zärtlicher Liebhaber, Jakob."

Ursel küßte das liebe Blatt hunderttausendmal. Den Hemdsknopf hatte sie lange gefunden, doch konnte sie dieses kostbare Pfand nicht von sich lassen. Sie kaufte im Flekken ein ganz neues Paar von schwarzem Glasfluß, und übersandte es ihrem Geliebten, mit folgenden Zeilen:

„Hochgeehrtester Herr Vetter! Sie erzählen „mir recht viel schönes von der Stadt, und sollten „einem fast Lust machen die Wachspuppen in der „Nähe zu sehn, aber hüten Sie sich nur, daß Sie „mir nicht ihrentwegen ungetreu werden. Und „von den jungen Herrn schreiben Sie mir gar „nichts. Ich mögte doch so gern auch von denen

„etwas wissen, nicht als ob ich glaubte daß sie
„mir gefallen würden, aber das thut nichts, las-
„sen Sie doch hören. Und was das besondre wohl
„sein mag, das man Ihnen zu zeigen versprochen
„hat. Ich bin immer für etwas besonders gewe-
„sen. Aber den Hemdsknopf den Sie getragen
„haben kann ich nicht von mir lassen. Ich schikke
„Ihnen lieber zwei neue dafür. Das Geld was
„sie mich kosten will ich ja nicht wieder haben,
„es kommt mir auf eine Kleinigkeit nicht an, und
„was ich habe das geb' ich gern. Lieber Himmel,
„wie Sie nur in einem pomranzenfarbnen Kleide
„aussehen müssen! Es ist mir lieb daß Ihr Herr
„Vater Ihnen so viel Freude macht. Für mich
„zwar ist das alles nicht nöthig. Ich liebe Sie,
„Sie mögen blaugefuttert sein oder nicht. Ja
„wenn Sie auch mutter-fasel-nakt wären, es ist
„mir bloß um Ihre theuerwerthe Person. Leben
„Sie wohl, ich liebe Sie immerdar, und ver-
„bleibe mit vieler Hochachtung Dero getreue
„Dienerin, Ursel."

Jakob freute sich sehr über den Brief, beson-
ders über die Knöpfe. Er dachte hin und her, wie
er ein solches Geschenk auf die edelste Art ersezzen

mögte. Endlich fiel er darauf einen Puderbeutel zu kaufen samt dem Quast, denn was er schenkte daran mußte nichts abgehn. Er erhandelte beides um einen ziemlichen Preiß, und eilte ein liebendes Wort zu dieser Sendung zu fügen:

„O Du der Muhmen beste, wie können Sie „sich so angreifen? Ja, Dero Knöpfe begleiten „mich bis in mein Grab. Aber Sie haben mich „gewiß zum besten, wenn Sie mich ermahnen, „Ihnen nicht ungetreu zu werden. Ich will lie- „ber ich weiß nicht was thun. Sie fragen mich „wie die jungen Herren hier beschaffen sind? Lieb- „ste Welt wie die Jungfern. Weiß und blaßroth „und zimperlich. Das ist denn nun wohl ausge- „macht, ich bin ein ganz ander Werk. Und mein „pomeranzenfarbnes Kleid ist schon beim Schnei- „der, es ist Camelot, es kostet sehr viel Geld. „Und sagt der Schneidermeister, es soll mir an- „passen wie eine Schnürbrust. Was ich aber be- „sonders gesehn habe, und Sie gern wissen mög- „ten, das ist schwer zu sagen. Denn ich kann „mich noch nicht recht darin finden. Es ist ein „großes Haus wie eine Kirche, und Priechen „rund herum, und Lichter über der Erde und

unter

„unter der Erde. Mich aber haben Sie in eine
„Art Keller geführt, und da waren Spielleute,
„die kehrten mir den Rükken zu. Und da waren
„Bretter gegen uns über, darauf spazierten Leute
„herum herrlich gekleidet, und sprachen unter sich
„von ihren Angelegenheiten. Das war ein Wei-
„nen, ein Lachen, zuweilen auch ein Singen und
„endlich gar ein Tanzen unter einander, aus dem
„ich gar nicht klug werden konnte. Zulezt liessen
„sie ein großes gewaltiges Tuch herunter, und da
„war's aus, das nennen sie eine Comödie. Wenn
„Sie hier wären, hochgeehrtestes Fräulein Muh-
„me, so wollten wir mit einander hingehn, aber
„auf dem besten Plaz, auf die Bretter mein' ich,
„da könnten wir mit einander singen und tanzen.
„Wir wollten unsre Sachen schon machen, aber
„Sie sind ja nicht hier, und das ist schlecht ge-
„nug. Leben Sie wohl. Denken Sie an mich.
„Ich glaube wir trollen uns bald, und reisen in
„unsre vier Pfähle, und das ist mir recht lieb.
„Ich habe gewaltige Langeweile, ich denke bestän-
„dig an Sie, und bin Ihr ewiggeliebter Jakob."

Der Puderbeutel erhielt außerordentlichen Beifall. Ursel las fleissig, und bildete ihren Geist.

Sie schrieb nicht mehr nach der Stadt, um kein unnützes Botenlohn auszugeben, sobald sie aber erfuhr daß ihr Vetter zu Hause gekommen, war auch ein Brief für ihn fertig:

„Hochgeehrtester Herr Vetter! Wie soll ich „das in aller Welt wieder gut machen, was Sie „an mir thun? Nein, es will sich nicht vergelten „lassen. So viel feines Mehl in Ihren Beutel „geht, um so viel ist Ihr Geschenk besser als das „meinige. Es wäre ja an dem Quast genug gewe„sen. Nun, wo ich wieder dienen kann, da be„fehlen Sie. Ich weiß Ihnen nichts abzuschla„gen. Die Bücher die Sie mir geliehn haben les' „ich recht fleissig. Aber in den Büchern find' ich „daß die Liebhaber Lieder machen müssen, die „sie unter dem Fenster ihrer Geliebten absingen. „Theurester Vetter Jakob! Sie sind in allen „übrigen Stükken besser, wie die gedrükten Lieb„haber, wollen Sie in einem einzigen zurükblei„ben? Machen Sie doch auch ein Lied, und sin„gen Sie mirs unter meinem Fenster. Ich liebe „Sie wie gewöhnlich. Gute Nacht. Ursel.

Jakob war entzükt über diesen Brief, der seinem Genie eine neue Bahn vorzeichnete. Er sann

die ganze Nacht auf ein Lied. Es fiel ihm ein, daß die Begleitung einer Geige, die er freilich nie zu spielen gelernt hatte, den Werth desselben erhöhen, und seine Geliebte auf die angenehmste Weise überraschen würde. Mit Tages Anbruch ging er in den Flekken, um ein solches Instrument aufzusuchen. Der Barbier hatte ehemals gefidelt, aber er fidelte nicht mehr, und so trug er kein Bedenken eine alte Geige ohne Quinte zu veräußern. Aber Jakob war ein gereister Kavalier. Er erinnerte sich sehr wohl vier Saiten darauf bemerkt zu haben, und machte dem Barbier bittre Vorwürfe, daß er ihm ein unvollständiges Instrument mit drei Saiten aufschwazzen wolle. Ein Barbier hat immer eine Ausflucht im Sak. Dieser gab vor, die hohen Töne seien ihm von jeher zuwider gewesen, und darum habe er nie eine Quinte gebraucht. Jakob nahm eine Stunde bei ihm in der Kunst zu streichen, ging hochvergnügt mit seinem Kauf nach Hause, und arbeitete an seinem Gedicht. Als es fertig war, so gut es unter Abhaltungen, derer wir bald erwähnen müssen, gerathen können, legte er sein prächtiges pomeranzenfarbnes Kleid an, mit blauem kalmankenen Fut-

ter, und spiegelblanken messingenen Knöpfen, bestieg heimlich den Esel seines Vaters, denn die Miethpferde, mit welchen man die Reise gemacht hatte, waren längst zurükgeschikt, und trabte nach Unstrut, in einer Hand die Geige, in der andern den Bogen, den er bald als Sylbenzähler und bald als Peitsche gebrauchte. Unterweges sann er auf eine Melodie, welche wie einige Worte seines Liedes viel ähnliches mit solchen Gesängen hatte, deren er sich am lebhaftesten erinnerte. Jene erscheint vielleicht bei einer künftigen Auflage. Der Text war folgender:

Es ist gewißlich an der Zeit, daß
Die Liebe sich nicht mehr vermummt:
Laut sing' ich darum, troz dem Neid, was
Ich leise nur bisher gebrummt.
Laß, treues Thier, laß dich besteigen,
Mein Schiksal ruft, und ich muß geigen!

O daß ich tausend Zungen hätte,
Und etwa Engelzungen, dann
Jauchzt' ich mit jedem in die Wette,
Ja stimmte Feierlieder an.
Wer aber lehrt mich rein zu greifen,
Und auf dem rechten Loch zu pfeifen?

Noch ist mein Schweiß nicht ganz verloren;
Das Fräulein hört mich gnädig an,
Auch spizt der Esel seine Ohren.
Es spizt ein jeder was er kann:
Und ist die Wäsche nur vorüber,
So geht es endlich drunter und drüber!

Diese Verse, die sich freilich nur durch ihre hohe Simplicität auszeichnen, wurden bald nachdem sie gesungen waren, in der Provinzialblumenlese des Dichters abgedrukt. Man hätte vermuthen sollen, daß dem ersten Versuch einige Milde widerfahren könne. Aber nichts weniger! Ein Kunstrichter von hohem Range zerlegte seine Fehler auf eben so vielen Blättern als er Zeilen enthielt*). Wir wollen ihn in keiner Antikritik nachahmen, denn wir können ihn nicht erreichen, nur sei

*) Ein andrer Kunstrichter, minorum gentium, bekrittelte nicht bloß die Verse, sondern sogar den Namen des Dichters. Aber man weiß auch, wie er deswegen von dem berühmten Verleger obbesagten Musenalmanachs abgetrumpft worden. Wir können, um dessen eigenthümlicher Manier willen, uns das Vergnügen nicht versagen, dieses Schuzgedicht hier einzurükken:

es uns erlaubt ein Wort zur Rettung des Schlusses zu sagen, welchen er gradezu für Unsinn erklärte. Frau von Haberland war um etwa diese Zeit mit einer großen Wäsche beschäftigt. Es fand sich, daß Jakob während seiner Abwesenheit verschiedne Stükke Leinenzeugs ohne es zu wollen vervielfacht hatte. Einige Formen waren ganz unkenntlich geworden. Ueber diese Rechenschaft zu geben, zu

---

An den Zoilum.

Mein Schaz! will er mit Geschmak agiren,
So sei er kein Maulaff, und lasse den Spaß
Die Namen gar zu cujoniren;
So wahr Gott Gott ist, das wird kraß.

Ich will mir ja gern sacrificiren,
Als meines Herrn Autors sein Famulus,
Der weiß den Wiz doch zu emballiren,
Er aber macht meiner honneur Verdruß.

Durch Ihn wird der Musenkalender nicht schöner,
Sein Manuscript das rührt mir nie,
Drum bin ich hübsch présent d'esprit,
Und werde nie Sein Medicener,

erklären, nachzuweisen, ward er alle Augenblikke abgerufen. Die poetische Feile entfiel zulezt den Händen, die sie zu wiederholtenmalen weglegen mußten. Man erinnere sich, daß die Entwerfung eines Wäschverzeichnisses der Hauptzwek seiner Studien gewesen war, jezt drang man laut auf dessen Erfüllung. Er durfte nicht widerstehn, er durfte nicht alles was er zu schreiben unternahm, einen Vers sein lassen, und seine gepreßte Seele wagte es endlich das Haupthinderniß zu erwähnen, welches sie von einem Werk der Vollendung abhielt: jedoch, um den lyrischen Gang des Liedes nicht zu schwächen, mit hinzugefügter Hofnung auf eine bessre Zukunft.

Diese Hyder war jezt besiegt. Jakob und sein Esel hielten vor Unstrut, sie ritten auf eine Wiese, die unter Ursels Fenster lag, und Jakob um sie seine Ankunft wissen zu lassen geigte nach seiner Manier, das heißt er krazte auf zwei Saiten und manchmal auf dreien. Ursel hätte leicht ein Unglük haben können vor Freude, denn sie sprang zu rasch in die Höhe, ohne zu bedenken, daß sie wie gewöhnlich ihren Fuß um ein Schemelbein geschlagen hatte. Es ging aber gnädig ab, sie

sezte sich etwas unsanft nieder, da sie aber nirgends von Glas war, so stand sie bald wieder auf und am Fenster, und rieb sich nur den leidenden Theil ein wenig, ohne daß man es merkte. Was mußte sie nicht empfinden, da sie ihren pomeranzfarbnen, blaugefütterten, messingbeknöpften Geliebten, auf einem Esel erblikte, die Geige in der Rechten, in der Linken den Bogen. Gebenedeiet bin ich unter den Weibern, sprach sie zu sich selbst, und wohlausgesucht ist das Kleid meines Jakob! O der grundgeschikte Junker! er kommt, nicht nur um ein Lied zu singen, sondern auch um zu geigen! Sie schnitten gewaltige Gesichter gegen einander, warfen sich Kußhände zu, und Jakob begann seinen Gesang. Wo eine Strophe zu Ende war, strich er auf seine Fidel los, als ob er Holz sägte.

Herr von Unstrut hörte ein Getöse, dergleichen ihm im Leben nicht vorgekommen war, und lief herbei. Es war hundert gegen eins zu wetten, daß er herzlich lachen würde eine solche Erscheinung seines Neffen zu gewahren, aber hier zeigt sich dem Beobachter ein neuer Beweis, wie wenig den Berechnungen über Menschenschiksal und

Eseltugend, oder umgekehrt, zu trauen ist. Jakob hatte dem Gefährten seiner Ritterschaft Empfindung beigemessen, und der Unempfindliche blieb taub gegen dieses Lob. Er spizte seine Ohren ganz und gar nicht, sondern ergab sich, sobald sein Herr still hielt, niedern thierischen Gelüsten, und weidete die schöne Wiese ab so weit er reichen konnte. Das mußte dem Eigenthümer an's Herz greifen. Auch das Talent beleidigt nicht ungestraft. Jakob! du Teufelsjunge! rief er, wart, ich will Dich lehren Deinen Esel auf meiner Wiese grasen zu lassen, und mit Deinem höllischen Gequik alle meine Hühner in Angst zu sezzen. Was machst Du, Gimpel, mit einer Geige? Jakob wollte von Sinnen kommen, die Worte erstarben auf seinen Lippen. Ursel hatte ihr Fensterchen lange zugeschoben. Der Oheim fing wieder an: Willst Du zu meinem Mädel, so weißt Du ja die Thür. Was fällt Dir ein, unter dem Fenster zu krächzen, und mir meine Wiese niederzutreten? Man sieht, Herr von Unstrut war im Herzen nicht böse darüber, daß Ursel ihrem Vetter gefiel. Der schlaue Gast merkte wohl, was diese geheime Schritte für einen weitaussehenden Zwek hatten,

und da sie sich einmal heirathen sollten, so vermüthete er fast, daß es nicht übel wäre, wenn sie sich gerne sähen. Jakob ging in's Haus, sah seine Tante, ließ von ihrer Tochter kein Wort fallen, und empfahl sich mit der Absicht, bei solchen kleinen Festen, die er seiner Geliebten, besonders bei nächtlicher Weile, geben würde, aus Achtung für die Hühner seines Herrn Oheims, künftighin lieber nicht zu geigen. Der Oheim erstaunte über des Vetters plözliche Abreise, sie war ihm zu hoch. Jakob sann zu Hause auf neue Lieder, die aber die Welt nicht zu sehn verdient, weil sie die erste Probe derselben so ungütig aufnahm. Doch geht ein Gerücht unter den Litteratoren, als habe unter dem Namen des Weltpriesters Hering eines seinen Weg in das Publikum gefunden. Ursel entschloß sich, ihrem Geliebten nachzueifern. Aber das Versemachen fiel ihr schwer. Und als hätten sich unter diesem Himmel mehr als unter jedem andern die Brodstudien gegen die schönen Wissenschaften verschworen, weihte sie sich nicht sobald diesen lezteren, als es ihren lieben Eltern gefiel ein großes Gastgebot anzustellen. Herr, Frau und Junker von Haberland wurden

höflichst dazu eingeladen. Die Eltern sagten zu, aber Jakob war einmal entschlossen den Kelch der Liebesleiden bis auf die Hefen zu leeren. Er berichtete seiner Geliebten diesen Entschluß:

„Hochgeehrtestes Fräulein Muhme! Nein! „Nein! Ich komme nicht zu dem Gastgebot. Die „Ehre befiehlt es mir, und ich habe auch sonst „meine guten Ursachen. Undank ist der Welt „Lohn. Ich allein geige unter Ihrem Fenster viel „herzhafter, als zwanzig Spielleute aus der „Stadt, und da kommt mein Herr Oheim, und „sagt mir auf die unartigste Weise, ich sezze seine „Hühner in Angst, und grase auf seiner Wiese. „Ach! warum sind die Bücher-Götter alle mit „einander abgesezt. Ja, Fräulein Muhme, sonst „hatten die Poeten ihren besondern Gott der sie „in Schuz nahm. Es ist gewiß wahr. Wenn der „Gott noch lebte, der sollte meinen Oheim an„ders sprechen lehren. Es gab sonst noch viel „Götter, aber die gehn mich wenig an. Kurz „und gut ich hab's übel genommen, und wenn „ich das auch nicht hätte, so käm' ich doch nicht „zum Gastgebot. Es wäre ganz wider alle Sitte. „Nur erinnern Sie sich, Fräulein Muhme, daß

„Sie sehr traurig sein und einmal über das andre „seufzen müssen, fragt man Sie warum, so sehn „Sie zu daß Sie einige Thränen vergießen, das „wird sehr gut thun. So muß man sich aufführ„ren. Nach Tische verlassen Sie die Gesellschaft, „und seufzen immerfort. Sein Sie außer Sor„gen, ich betrage mich eben so, das heißt die „Sympathie der Liebenden.“

„Am Abend, nach Tisch, schleiche ich mich „unter Ihr Fenster, dann werden wir nicht mehr „gestört. Leben Sie wohl, mein theures Fräulein „Muhme, Sie sind meiner Liebe so sicher als ich „der Ihrigen, also habe ich die Ehre zu verhar„ren, Ihr ewigliebender Jakob.“

Ursel las den Brief über und über, aber es gefiel ihr nicht daß er ihr ihr Betragen vorschrieb. Weiß ich nicht von selbst, dachte sie, daß ich traurig sein muß, und braucht man mir's zu sagen, wenn ich seufzen soll? Er soll erfahren was ich kann; wenn ich den ganzen Tag ein Wort spreche, so will ich Puff heißen. Doch versöhnte sie die Hofnung, daß ihr Vetter gegen Abend unter ihr Fenster kommen, und Liederchen singen würde. Sie hätte alles in der Welt gegeben, ihm Gleiches

mit Gleichem vergelten zu können. Durch eine unerklärliche Ideenverbindung aber schwebte ihr keine weltliche Melodie vor, als die welche ihre Schuljungfer zuweilen anstimmte, wenn es ihr gefiel, eine gewisse Züchtigung durch Hinzufügung des Spottes noch empfindlicher zu machen. Sie schien nicht ganz passend für die Bewillkommung eines Geliebten, doch verließ sich Ursel endlich, nach wiederholten fruchtlosen Versuchen eine andre zu finden, auf den gemilderten Vortrag, den sie dieser geben würde, und ging, noch ehe sie gerufen war, mit dem Bewußtsein einer schönen Seele in die Küche. Der Aufwand auf Unstrut war diesesmal außerordentlich. Es gab Hühner und Tauben, einen Hammelbraten, und einen wellschen Hahn. Man war entschlossen nichts abgehn zu lassen. Auch Frau von Haberland erschien mit dem frühen Morgen, zum Beistand ihrer Schwester. Beide Schwestern und das Fräulein waren tresliche Köchinnen. Die beiden Halbbrüder liessen sich außer der Ordnung den Bart putzen, die Perükken einpudern, und sprachen, während sie die Gesellschaft erwarteten, von ihren Kindern. Jakob's Betragen ging über ihre Be-

griffe. Ich mag meinem Sohn nicht einreden, sagte der Vater. Er hat studiert und wir nicht. Genug daß er Deine Tochter liebt. Ich wußte nicht, daß er sogar Verse gemacht hätte. Es ist ein Wunder der Welt! Wann Du mir's nicht sagtest, ich könnte es kaum glauben. Weißt Du auch was das heißt Verse machen? Sie müssen sich ja reimen, wenn sie klappen sollen. O! ich sehe, der Junge hat Verstand wie der Teufel! Hier ward das Gespräch durch die Ankunft des Herrn Pfarrers unterbrochen, der sich natürlicher Weise unter den zuerst Eingeladenen befand. Er sezte sich bescheidentlich nieder, und sprach wenig, aber nahm sich vor, viel zu essen. Bald darauf kamen die andern Gäste haufenweise an, ein ganzer Saal voll. Man erkundigte sich nach dem Befinden der gnädigen Frauen, und war besonders neugierig das Fräulein zu sehn. Die Mütter brannten vor Begierde, sie gegen ihre Töchter zu halten. Den Töchtern lag selbst viel daran. Die Hunde bewillkommten sich auf ihre Weise, nahmen die Mitte des Zimmers ein, gingen dicht hintereinander her, hoben die Schweife piano in die Höhe, brummten crescendo, und bellten endlich fortissi-

mo. Jeder Herr rief dem seinigen, und sezte, um sich besser gehorchen zu machen, einen Fluch hinzu. Herr von Unstrut aber wußte, wie man Leuten nach Standesgebühr begegnet, holte eine große Peitsche hinter der Thür hervor, und schlug dazwischen. Die Hunde flüchteten sich unter die Beine der Umstehenden, doch fiel es ihnen nicht leicht, Rettung zu finden, weil die verfolgende Gerechtigkeit lieber die Unschuldigen treffen, als die Schuldigen leer ausgehen lassen wollte. Dieser unvorhergesehene Scherz sezte die ganze Gesellschaft in Bewegung. Endlich ward Friede geschlossen, und die Damen aus der Küche zogen triumphirend ein. Die Krazfüße und Knixe begannen von neuem. Ursel's schöne Wangen brannten erhöht durch das Feuer des Heerdes. Mütter und Töchter mußten sich heimlich gestehen, daß es ihr nicht an Reizen gebreche; von dem Augenblik an thaten die Weiber kalt gegen sie, und bestrebten sich etwas an ihr tadeln zu können. Indem man das Frühstük herumpräsentirte, erinnerte sich Ursel der Lehren ihres Jakob, erseufzte aus tiefer Brust, und hob die Augen gen Himmel. Das blieb den fremden Frauenzimmern nicht un-

bemerkt. Man kostete von allem, was da war, ging in Sand und Sonne, und endlich berichtete Ursel mit einem schweren Seufzer, die Suppe stehe auf dem Tisch. Man verfügte sich in das Eßzimmer, und die Gesellschaft trat und stieß sich wechselsweise, bis jedes seinen Rang eingenommen hatte. Es gab etliche Stühle weniger als Gedekke. Die Gefräßigsten sezten sich zuerst, und einige die darauf gerechnet hatten ihren Siz vor ihren Tellern für sich allein zu haben, liessen ihre Nachbarn unvorsichtigerweise auf die Erde plumpen. Man rükte endlich zusammen, und alles kam in seine Ordnung. Jezt ward man erst gewahr daß Junker von Haberland nicht da sei. Man fragte nach ihm. Ursel erröthete. Der schlaue Vater hatte sich auf eine feine Ausflucht vorbereitet. Er habe den Jungen nicht mitgebracht, sagte er, weil er noch zu grünschnäblicht und zu bengelhaft sei, um in honetter Gesellschaft zugelassen zu werden. Die Gäste wurden laut. Die Menge und Verschiedenheit der Gerichte entzükte Nasen und Magen, und Ursel's Achtsamkeit eines jeden Teller zu wechseln, und leere Flaschen mit gefüllten zu ersezzen, gewann ihr nach und nach

die Herzen der Anwesenden. Beim Nachtisch sang man aus Leibeskräften, und wiederholte alles was von hergebrachten Spässen nur zu erdenken war. Nur eines vergaß man, ein junges Frauenzimmer aus der Gesellschaft, die bisher den Mund nicht aufgethan hatte, um die Gefälligkeit zu bitten, daß sie singen möchte. Sie hatte sich eine Zeitlang in der Stadt aufgehalten, und hielt etwas auf sich. Ihre Mutter ward empfindlich über diese Vernachläßigung und gab es verblümt zu verstehn. Sie sagte zu ihrer Nachbarin, sie wolle nicht hoffen, daß es etwa ein Affront sein sollte. Man war äußerst betroffen, man berief sich auf den Teufel als Zeugen, daß man nichts Böses gedacht hätte, man bat das Fräulein einmal über das andre, sie war schnippsch, sie weigerte sich, endlich gab sie nach, und sang eine Glokkenstunde lang. Man erstaunte über ihre Brust, ihre Kehle, und ihren Geschmak. Herr und Frau von Unstrut empfanden in diesem Augenblik wie viel ihrer theuren Ursel abgehe, und daß eine Kostschule nicht hinreichend sei, um alles zu lernen. Sie wurden feuerroth, stimmten nur schwach in das Lob der Gesellschaft, und dachten auf Mittel auch

ihre Tochter zu einer solchen Virtuosin zu bilden. Alles nimmt ein Ende, auch die Tafel. Man stand auf. Ursel, die die Pflichten einer Liebenden wie ein Vaterunser auswendig kannte, trennte sich, der Vorschrift ihres Vetters eingedenk, von der Gesellschaft, um stillen Seufzern nachzuhängen. Eine Zeitlang ging sie fort, und ruhte endlich in einem Tannengange, auf dessen zu Staub gewordnen Nadeln, umschwärmt von Mükken. Sie sezte sich nieder, seufzte, schlug ihre Augen in die Höhe, und nannte zwei- oder dreimal den Namen Jakob, begleitet mit einem liebkosenden Beiwort. Jakob, so rief sie leise, mein lieber Vetter, mein Rothkopf, ich liebe Dich, Du liebst mich, komm in diesen Mirthenhain, um mich anzubeten, wie ein Schäfer seine Schäferin, komm und lehre meinen Namen dem Wiederhall. Aber ach! Du bist fern von mir, Du denkst nicht an mich, Du vergissest Deine Ursel, Ursel vergißt ihren Jakob nicht. Ach Ungetreuer! wenn Du ungetreu bist, so werde ich sterben. Sieh meine Thränen — Es war heiß, sie hatte wenig Schatten, sie war ermüdet von ihrer Arbeit, von vielem Essen, wodurch sie auf eine geschikte Weise zu

sprechen vermieden hatte, von starkem Bier, ihre Augenlieder waren schwer wie Blei, endlich glaubte sie der Liebe Seufzer genug gewidmet zu haben, und mit gutem Gewissen einschlafen zu dürfen. Das that sie dann auch, und schnarchte wohl eine Stunde. Aber das Bild ihres Geliebten umgaukelte sie in Träumen. Sie sah ihn bald auf seinem Esel, bald hinter dem Busch, wo er den ersten Ausdruk der Liebe fand, bald in seinem prächtigen pomeranzenfarbenen Kleide, blaugefuttert, und umstralt mit dem Glanz seiner eignen Knöpfe.

Herr und Frau von Unstrut, immer noch eifersüchtig auf das junge Frauenzimmer, das so schön gesungen hatte, berathschlagten sich lange unter einander, und kamen zu keinem Entschluß, endlich wandten sie sich an den Pfarrer, damit seine Erfahrung ihnen zu Hülfe käme. Wie fangen wir es an, fragten sie, um unsre Tochter noch geschikter, als das junge Frauenzimmer zu machen? Der Pfarrer dachte hin und her, und antwortete endlich:

Gnädiger Herr und gnädige Frau! Weil Ihro Gnaden dem Strom folgen, und Dero Fräulein Tochter zu Künsten und Wissenschaften erzie-

hen wollen, welches ein großes Unglük und das Verderben unsers Zeitalters ist, wie viele weise und gelehrte Männer geschrieben haben, schreiben, und schreiben werden, aber das hilft nichts; weil Ihro Gnaden, sage ich, die leidige Absicht haben, sich dieser Welt gleich zu stellen, vor ihr zu glänzen und ihr zu gefallen, welches alle Weiber und Mädchen am Ende unglüklich macht, weil, sage ich, Ihro Gnaden das wollen, so wird es nothwendig sein, das Fräulein in die Stadt zu schikken. Da sind die großen Künstler, da giebt es Musikmeister, die sich drei Groschen für jede Stunde bezahlen lassen. Wenn Ihro Gnaden durchaus darauf gesteuert sind, so muß sich das Fräulein ein Vierteljahr dort aufhalten. Sie kann da vieles lernen. Gebe der Himmel, daß sie sonst nichts lernt als Musik.

Herr und Frau von Unstrut dankten dem Pfarrer für seinen guten Rat, und kehrten zur Gesellschaft zurük. Den Tag der Abreise festzusezzen verschob man auf morgen. Ursel erwachte, nachdem sie ein ehrliches Schläfchen gehalten hatte. Ihre Mutter ließ sich nichts merken, man lustwandelte lange Zeit, gegen fünf Uhr aß und

trank man wieder ein wenig zur Abwechslung, und dann empfahlen sich die Gäste. Herr und Frau von Haberland blieben über Nacht. Man aß wenig, weil man schon vorher dabei gewesen war. Ursel entfernte sich sobald es möglich, und vergaß nicht, daß sie ihren Geliebten noch unter dem Fenster sehn sollte; sie löschte das Licht aus, um allen Verdacht zu vermeiden, behielt der Hizze wegen nichts an als ihr Unterrökchen, und erwartete mit Herzklopfen die Ankunft ihres Jakob. Dieser Zärtlichliebende säumte nicht lange, er nahte sich dem Fenster seiner Geliebten in Liebe entbrannt, und murmelte in sich gekehrt ein neuverfertigtes Lied. Als er sie erblikte, rief er: Götter! welche Schönheit! was ist meinem Glükke gleich in diesem herrlichen Mondenschein! Ursel erhob sich durch die Freuden der Unschuld zu den Höhen des Wizzes. Himmlischer Jakob, sagte sie, Dir fehlt nichts als eine Leiter. Der entzükte Liebhaber erwiderte: Ach! göttliche Muhme, im Geist steh' ich auf einer Leiter, und klettre durch's Fenster, ich glaube bei Ihnen zu sein, zu Ihren Füßen, Ihre Hand zu küssen, vor Freude zu weinen, ich glaube Sie zu sehn —

aber was sage ich? Ich sehe Sie ja, ich stehe ja vor Ihnen, ich habe ja alles was ich verlangen kann; drum will ich auch nur gleich mein Lied anfangen, hören Sie wohl zu. Hierauf fing er bitterlich an zu singen. Ursel war außer sich, athmete kaum vor Entzükken, und vergaß im Taumel drei Zeilen ihres Liedes, die sie nie im Stande war wieder zu finden. Sie legte den Finger an die Nase, rieb sich die Stirn, krazte sich hinter'm Ohr, umsonst. Endlich bat sie ihren Vetter mit dem vorlieb zu nehmen, was ihr übrig geblieben war, und begann zitternd und ungewiß:

Du bist so lang nicht bei mir gewest,
Komm her!
Wie kommt's daß mich mein Schaz verläßt?
Du bist so lang nicht bei mir gewest,
Ach hätt' ich Dich und hielt Dich fest,
Das wär' fürwahr das allerbest.
Du bist so lang nicht bei mir gewest
Komm her! komm her! komm her!

Sie war lange fertig, und noch sperrte Jakob das Maul auf, und gafte, und hörte, ihm ver-

ging Hören und Sehen, er war überwältigt von Gefühl. Ursel fing an für seinen Zustand besorgt zu sein, sie dachte auf Hülfe, sie hatte nichts bei der Hand als ein Geschirr, das glüklicherweise nicht ganz leer war, sie besprengte ihn daraus, er kehrte in's Leben zurük: Ach! rief er, indem er sich abtroknete, ach! wenn ich nicht vor meinen lieben Eltern bange wäre, die bei Ihnen sind, so blieb' ich hier die ganze Nacht. Aber die haben so wenig Lebensart, so wenig Manier, die wissen nichts von Liebe, die kennen den Gott der Herzen nicht. Wir verstehn das Ding besser. Ach, Herzmuhme, wie herrlich trösten wir uns über die Leiden der Abwesenheit. Ja, sagte Ursel, ich habe sie heute recht empfunden. Das Nadelholz, was Sie dort sehn, ist mein Zeuge. Ich habe alles gesagt was sich gehört, ich habe geseufzt, ich habe die Augen zum Himmel gerichtet, ich habe nichts ausgelassen, hochgeehrtester Herr Vetter. Aber der Hahn kräht, erwiderte Jakob. Ihre Stimme entzükt mich, und die seinige ist mir verhaßt, denn sie sagt mir, daß ich mich fortscheren soll. Lebe wohl! göttlicher Gegenstand meiner Liebe, zärtliche Ursel, Muhme und Ge-

liebte des getreuen Vetters und Liebhabers Jakob. Ursel erwiderte diesen zärtlichen Abschied eben so zärtlich, sie warfen sich tausend Kußhände zu, und sahen starr auf einander hin. Ursel legte sich zu Bette, und betete statt des Abendsegens ihr Lied von Jakob. Sie schlief sehr lange, bei ihrem Erwachen waren Onkel und Tante fort. Ihre Mutter kündigte ihr an, daß sie nach der Stadt müsse um singen zu lernen. Ursel sprang vor Freuden, indem sie bedachte, daß sie dadurch von ihrem Geliebten entfernt, und in den Stand gesezt werde, so unglüklich zu sein wie eine Romanenprinzessin. Nachmittags erhielt sie einen Brief von ihrem Vetter:

„Hochgeehrtestes Fräulein Muhme! Ihr Hügel fallet über mich, und ihr Berge bedekket „mich! Meine Muhme reiset nach der Stadt. Die „Unmenschliche weiß es, und weder ihre Augen „noch ihr Mund haben mich davon unterrichtet. „Sie spottet meiner, während ich unter ihren „Fenstern mir in musikalischen Liedern fast die „Lunge ausschreie. Sie geht nach der Stadt um „mir ungetreu zu sein. Ich habe es dem Wiederhall geklagt, und der Wiederhall hat es mir

„wieder geklagt. Seit mir mein Herr Vater „und meine Frau Mutter diese Hiobspost über„brachten, sind die Vögel traurig und beduzt, „und so bin ich auch. Aber die Reise betrübt mich „nicht, sondern nur, daß Sie mir ein Geheimniß „daraus gemacht haben. Ich seh' ich sehe, es „kommt ein Tag da Sie unbeständig sein werden, „aber mein Schmerz, meine Thränen, und vor„nemlich meine Briefe, sollen Sie doch, ob Gott „will, von der Flatterhaftigkeit, von der Un„treue, von dem Undank bekehren, von welchem „geschrieben stehet, daß er die Erbsünde aller „Weiber und Jungfrauen sei. Leben Sie wohl, „Sie — nein! nichts weiter! Dero gehorsamster „Liebhaber und verzweifelter Vetter Jakob."

Ursel las diesen Brief unter tausend Thränen. Ihr erstes Gefühl war nichts darauf zu antworten, aber Milde, Mitleid, und was sonst Erbarmendes unter den weiblichen Tugenden ist, gaben ihr endlich die Feder in die Hand:

„Jakob, was pochst Du so? Grausamer Lieb„haber! Hochgeehrtester Herr Vetter besinnen „Sie sich, und sein Sie nicht so aufgebracht „gegen mich. Die ich verharre Ihre allerge-

„treueste Muhme bis in den Tod. Ich weiß nicht „ob Sie so viel Zärtlichkeit verdienen. Wie soll „ich einem Menschenkinde sagen daß ich nach der „Stadt gehe, wenn ich es selber nicht weiß? „Was ich nicht weiß macht mir nicht heiß. Aber „darauf will ich mich doch jezt bedenken, ob ich „nicht besser thue mich ganz von Ihnen loszu„sagen. Herzlichgeliebter Jakob, ich gehe in „die Stadt um Knall und Fall singen zu lernen, „und man hat mirs erst diesen Morgen gesagt. „Undankbarer! Hartherziger! Sie haben mich „beleidigt, und doch kann ich diesen Brief nicht „schliessen, ohne zu sagen daß ich Sie liebe. Gott „befohlen! Ursel.“

Diese Vorwürfe trafen Jakob's Herz. Er eilte sein Unrecht abzubitten, aber da er die Feder in die Hand nahm, trat sein Vater herein, um ihm zu sagen, daß er morgen mit Tages Anbruch nach Unstrut müsse, um von der Familie Abschied zu nehmen, denn sie in die Stadt zögen. Jakob ging also mit der guten Hofnung zu Bette, seine Muhme zu sehn, und schlief vortreflich darauf. Um vier Uhr wekten ihn seine lieben Eltern. Man war bald angekleidet, und nun ging es auf

Unstrut los, wo man vortreflich empfangen ward. Ursel sah freilich ihren Vetter etwas über die Achsel an, um ihm zu zeigen, daß sie so geschwind nicht vergebe. Er suchte Gelegenheit allein mit ihr zu sein, um sich auszusöhnen, sie zeigte sich bald. Frau von Haberland bezeugte ein Verlangen nach frischer Milch, wie der Bliz lief Ursel in den Stall, um das Vergnügen zu haben sie ihr warm vom Euter zu überreichen. Kaum fing sie an zu melken, als Jakob der ihr nachgespürt hatte, sich zu ihren Füßen warf, ohne zu sehn, daß der Ort nicht allerdings dazu eingerichtet war. Er küßte ihre Hände, die sie nicht wegziehen konnte, und bat, ihm seine Uebereilung zu verzeihen. Ursel stellte sich noch immer spröde, und sagte: Stehn Sie auf, treuloser Liebhaber, Sie beflekken Ihre Beinkleider, Sie sind hier auf dem Mist. Ach! erwiederte Jakob, sehn Sie nicht auf meine Beinkleider, ich sehe nicht auf den Mist. Ihre Sprödigkeit kleidet Ihnen vortreflich, aber sie bricht mir das Herz. Werden Sie wieder süß, wie die Milch unter Ihren Fingern. Treiben Sie Ihre Strenge nicht zu weit. Vergeben Sie mir dieses eine einzige mal, ich will's

in meinem Leben nicht wieder thun. Gut, gut, antwortete Ursel, dieses mal will ich's noch hingehn lassen, aber führen Sie Sich künftig besser auf. Sie umarmten sich auf dem Dünger, nicht ohne Gefahr auszugleiten, und eilten leichten Herzens zu ihren Eltern. Der Tag verschwand unter Spazierengehen und Gesprächen. Am Abend schied man traurig von einander, und Jakob kehrte mit bekümmertem Herzen und nassen Augen in sein väterliches Haus zurük. Ursel fand keine Zeit der Betrübniß nachzuhängen, sie sollte in zwei Tagen abreisen, und hatte folglich alle Hände voll zu thun. Endlich kam die Zeit des Aufbruchs, die Pferde wurden gesattelt, man bestieg sie. Die Reise war glüklich. Ursel erstaunte und wunderte sich über vieles, was sie in der Stadt sah. Die ersten Tage, und so lange ihr alles neu war, dachte sie nicht an ihren Jakob. Endlich faßte sie sich ein wenig, schrieb ihm sehr zärtlich, und theilte ihre Gefühle mit ihm. Herr und Frau von Unstrut fanden einen Musikmeister mit schweren Kosten. Ursel nahm fleissig Stunde, es fiel ihr hart zu begreifen, was der alte Herr eigentlich wollte. Daraus schloß man

mit Recht, daß wenn sie es einmal begriffen hätte, sie es so leicht nicht wieder vergessen würde. Herr von Unstrut fand außerordentliches Behagen am Rathsweinkeller. Er war ein sehr offener geselliger Mann, er erhielt bald eine Menge Bekannte. Unter diesen befand sich jemand, den wir näher kennen lernen sollen. Herr von Unstrut hatte ihm in Vertrauen eröfnet, wie es mit seiner Tochter stände. Dieser gewisse Jemand besaß Vermögen, das war aber auch alles. Er hätte nicht ungern Gelegenheit gefunden, ein Schloß zu ererben, dessen Namen dem seinigen anzuhängen, und gewissermaßen zum Adel zu gehören. Er trug goldene Tressen, hielt den Herrn von Unstrut oftmals frei, gefiel ihm, und ward den Frauenzimmern vorgestellt. Die Mutter fand ihn allerliebst, die Tochter verglich ihn mit Jakob und schüttelte den Kopf. Man ward näher bekannt, und fing an Plane zu schmieden. Herr von Unstrut hielt es für kein Unglük, einen reicheren Schwiegersohn zu finden, als Jakob. Sein neuer Freund war freilich ein Bürgerlicher — aber mit seinem Gelde konnte man das Schloß neu aufbauen, Vieh kaufen, und Pferde halten.

Eine große Versuchung! Ursel immer schlau und scharfsichtig, argwohnte endlich den verborgenen Zwek der oft wiederholten Besuche des unadlichen Bekannten. Ihre große Seele empörte sich dagegen. Als eines Tages ihr Vater und der Fremde sich mit lauter Stimme ingeheim besprachen, verstekte sie sich hinter die Vorhänge eines Bettes, um sie zu behorchen.

Allerdings, mein Herr, sagte der Vater, wäre es mir viel Ehre einen solchen Schwiegersohn zu bekommen, aber man muß doch Anfang und Ende wissen, nemlich wer Sie eigentlich sind, und was Sie in Vermögen haben. Wenn Ihnen das gelegen ist, so lassen Sie hören. Herr von Unstrut, antwortete der Fremde, aus Achtung für Dero hohen Adel, trage ich kein Bedenken Ihnen zu willfahren. Mein Vater wohnte in einem Dorfe zwei Meilen von hier, und sintemal Müssiggang des Teufels Ruhebank ist, so legte er seine Hände nicht in den Schooß, sondern bestellte seinen Akker. Ich zeigte viel Genie, er ließ mich lesen und schreiben lernen. Meines Vaters Bruder lebte in dieser Stadt, und hatte zu seinem Vergnügen eine Färberei angelegt. Das ist eine schöne Be-

schäftigung! Mein Vater schikte mich zu seinem Bruder, um mich zu zerstreuen. Der that mich zu einen Kaufmann in die Kost. Unsrer Familie ist die Thätigkeit angeboren. Ich erbot mich zu bestellen, was man mir auftragen könnte, und nahm zu meiner Leibesübung den Besen zur Hand, um Zimmer und Laden rein zu halten. Anstatt daß ich meinen Wirth bezahlen sollte, war der großmüthig genug, mir jährlich ein Geschenk an Gelde zu machen, das mir wohl zu Statten kam. Wir wurden so gute Freunde, daß er mich endlich nur bei meinem Vornamen Hansgürgen nannte. Der Kaufmann gewann mich immer lieber, und hielt nichts vor mir verborgen. Endlich vertraute er mir sogar den Schlüssel zu seiner Kasse. Ich ließ mir alles gefallen, und besorgte sie bestens wie mein eignes. Aber jenes wollte mir doch nicht so glükken wie dieses, denn er kam von Haus und Hof, und mir fielen sie zu. In dieser Welt ist, wie Sie wissen, des einen Unglük des andern Glük. Ich heirathete eine reiche verständige Frau. Alles ging von Tage zu Tage besser. Sie starb und ich behielt ihr Vermögen. Aber der Handel nimmt immer mehr ab, daher gab ich ihn endlich

auf. Ich bin nicht hoffärtig, ich habe ein Einkommen von zweitausend Gulden. Kann das Sie bestimmen, mir Ihr Fräulein Tochter zu geben, so bin ich der glüklichste Mensch. Herr von Unstrut lächelte, da Herr Hansgürgen der zweitausend Gulden erwähnte. Ursel hielt es für überflüssig, das Ende der Unterredung abzuwarten; schlich aus dem Zimmer, lief in ihre Kammer, und schrieb ihrem Geliebten, ohne die Feder abzusezzen:

„Göttlicher Jakob! willst Du Deine edle „Geliebte um ein schnödes Geld verhandeln lassen? Ja, hochgeehrtester Herr Vetter, mein „Vater hat in dieser verfluchten Stadt alles Gefühl von Ehre und Würde verloren. Er will „mich einem Hansgürgen vermählen, der den „Laden gefegt hat. Nein, das Blut in meinen „Adern kann diesen Gedanken nicht ertragen. „Mündlich mehr, mein Theuergeliebter. Sezze „Dich auf ein Pferd, und komm an das Stadtthor, das nach Unstrut hinaussieht. Uebermorgen um sechs Uhr findest Du mich dort. Wir „flüchten zu Deinen Eltern, die eine solche Verbindung unmöglich gutheissen können. Ich erwarte Dich unausbleiblich. Meiner Mutter

„will

„will ich ein Briefchen zurüklassen, um ihr zu
„melden wo ich bin, und daß ich niemanden meine
„Hand gebe, als meinem Jakob. Ja, schöner
„Jakob, ich rufe Himmel und Erde zum Zeugen
„meiner Worte. Du darfst diesen Brief Deinen
„lieben Eltern zeigen. Leb wohl! ich umarme
„Dich, ich erwarte Dich, und bin ewig die Dei-
„nige, Ursel."

Jakob erhielt den Brief, erschrak, und mie-thete einen Gaul. Seine lieben Eltern waren des alles zufrieden, und misbilligten das Betra-gen des Herrn von Unstrut. Zur bestimmten Stunde hielt Jakob vor dem Stadtthor. Ursel erschien, ihr klopfte das Herz, ihr bebten die Kniee. Jakob umarmte sie mit liebevollem Ent-zükken. Ach Ursel! dagegen kommt kein Roman! Das geht vortreflich! Sie schwang sich hinter ihn auf's Pferd, bald waren sie in Haberland. Onkel und Tante nahmen sie freundlich auf. Frau von Unstrut vermißte ihre Tochter, und fand den Brief. Sie war sehr aufgebracht, der Vater ge-rieth in Wut. Herr von Haberland hatte das als ein kluger Mann vorausgesehn, und schikte ihm einen Boten, um ihn zufrieden zu sprechen,

ihn an ihre långstgetroffene Abrede zu erinnern, und ihm ernstlich zu rathen, sich einer Verbindung nicht långer zu widersezzen, die den jungen Leuten so sehr am Herzen låge. Ein gut Wort findet eine gute Statt. Herr von Unstrut bezahlte seine Rechnung, entschuldigte sich bei Herrn Hansgůrge, und reiste mit seiner Gemahlin auf das Schloß seines Halbbruders. Die jungen Leute gestanden mit Errôthen ihre wechselseitige Liebe. Man verzieh ihnen, man umarmte sie, man sezte den Tag der Hochzeit fest. Jakob und Ursel waren sehr zufrieden, und beschlossen ihrem Roman ein Ende zu machen, der keiner neuen Vorfålle mehr bedůrfe. Die Hochzeit ward hoch gefeiert, der ganze Adel des Låndchens war zugegen. Man bewunderte Ursel's edle Gesinnungen, die einen Hansgůrge mit zweitausend Gulden Renten ausschlagen konnte, um einem armen Edelmann ihre Hand zu geben, der nicht zweitausend Pfennige in Vermôgen hatte.

IV.

Der Brükkenzoll.

Ein Bruchstük aus dem Leben des Grafen von R**.

Während ich mich in der Hauptstadt aufhielt, begegente mir ein Vorfall, der zu den merkwürdigsten Begebenheiten meines Lebens gehört. Fast jeden Abend, wenn ich in mein Logis zurükkehrte, traf ich auf einer Brükke, die ich passiren mußte, einen der Trödler an, die Gottes Segen und Lohn zu spottwohlfeilen Preisen ausbieten. Dieser Handels- oder wenn man lieber will — Bettelmann fand einen treflichen Kunden an mir. Gebet, so wird Euch gegeben, übt' ich mein ganzes Leben hindurch redlich aus, das heißt: ich gab und nahm an. Woher mir dies und jenes kam, untersucht' ich eben so genau nicht. So ver-

dank' ich unter andern jenen Schlüssel hinten an meinem Kleide nicht etwa einem wichtigen Dienst, den ich dem Vaterlande leistete, oder — was zuweilen noch höher angeschlagen wird — einem Projekte, wodurch man auf Kosten der Unterthanen die fürstliche Kasse bereichern konnte, keinesweges! nicht einmal einer reizenden Frau oder einer schönen Schwester. Meinem Hunde allein war es vorbehalten, mich zu seinem Schuldner zu machen. Er hatte die längsten Ohren von allen Bolognesern in der Stadt und in diese hatte sich die Favoritin des Fürsten, die Gräfin L**, sterblich verliebt.

Mein Bettelmann empfing jedesmal und reichlich seinen Zoll von mir, denn der Erwerb ward mir nicht schwer. Das specifike Mittel wider die Stokkung des Bluts schlug außerordentlich bei mir an. Den Bankiers traten Angsttropfen vor die Stirne, wenn ich mich ihren Pharotischen näherte. Freilich gingen die Summen wieder wie sie kamen. Signora Alessandra — angeblicher erlauchter Abkömmling des heiligen Vaters Alexanders des Sechsten, abscheulichen Andenkens — brauchte viel. Sie erhielt den größten Theil von dem, was Signora Fortuna in meine Hände

fallen ließ. Ich glaubte Leztere mir dadurch günstig zu erhalten, wenn ich ihre Gaben wieder an ihr Geschlecht ausspendete, allein ich hatte mich verrechnet. Zwei Mezzen vertragen sich so wenig lange, wie zwei Minister, die Einem Institut vorstehen. Das holde Lächeln der Leztern verwandelte sich plözlich in ein griesgramiges Gesicht. Ich verlor ansehnlich, doch geschah jenem Freunde auf der Brükke dadurch kein Abbruch, wenn ich gleich nebenher auf die Glüksdame so weidlich schimpfte, als Herr Bürger nur immer gethan hat. Ich trozte der weiblichen Rache, darum erlag ich ihr auch gänzlich. An einem Abend ging fast alle meine Baarschaft, klingende und papierne, verloren, und in der Spielwut war ich unbesonnen genug, tausend Dukaten zu verspielen und dafür mein Ehrenwort zu verpfänden, so wenig Mittel ich auch in dem Augenblik vor mir sah, um es den andern Tag wieder einzulösen.

Aeußerst verdrießlich eilte ich nach Hause, und wie mich mein Bettler antrat, konnt' ich mich nicht enthalten, ihn einen Unverschämten zu schelten. Woher dieser außerordentliche Unwille Herr Graf von R**? redete er mich hierauf an.

Ich. Woher habt Ihr meinen Namen?

Er. Eben daher, von wo ich weiß, daß Sie aus dem H—schen gebürtig, einziger Erbe beträchtlicher Güter und mit einer Komteß L** versprochen sind.

Ich. So genau habt Ihr Euch bei meinen Leuten nach mir erkundigt?

Er. Mir lag viel daran. Doch was ist die Ursach Ihres üblen Humors? Entdekken Sie sie mir.

Ich. (lachend) Warum nicht! Ihr seid ja grade der Mann, der mich aus meiner Verlegenheit zu ziehen im Stande ist.

Er. Der bin ich, wenn's dabei nur auf Geld ankömmt.

Ich. Nun so gebt denn nur Euern Vorrath her. Er beträgt —

Er. Was Sie bedürfen werden, soll keine große Lükke darin machen. Wieviel gebrauchen Sie?

Ich. Schlaft wohl!

Er. Wieviel, Herr Graf? Wieviel?

Ich. Tausend Dukaten! wenn Ihr's ja wissen wollt.

Er. Morgen früh bring' ich sie: oder wollen Sie sie gleich in Empfang nehmen, so folgen Sie mir.

Ich. So fangt Ihr mir nicht!

Er. (empfindlich) So gehn Sie nach Hause, um erst alles abzulegen, was Sie von Werth bei Sich führen. Ich will Sie hier erwarten.

Ich. That ich Euch Unrecht?

Er. Mir freilich, aber nicht diesem zerrissenen Mantel.

Ich. Wen verbirgt er?

Er. (mit festem Ton) Einen Mann von Ehre. Gehn Sie, ich erwarte Sie hier.

Ich. Wer sind Sie?

Er. Ein — Bettelmann. Morgen früh erhalten Sie die Summe, die Sie gebrauchen. Leben Sie wohl!

Er ging wirklich fort. Folg ihm! rief mein von jeher zu Abenteuern gestimmter Geist mir zu, und wenn mir ja noch einige Skrupel aufstiegen, so wurden sie durch den edlen Unwillen, mit dem er mich verließ, vollends besiegt. Ich geh' mit Ihnen, sagt' ich, da ich ihn eingeholt hatte. Es freut mich, erwiderte er, denn ich habe ge-

wünscht, einen unternehmenden Mann in Ihnen zu finden.

Wir gelangten in eine sehr abgelegne Gegend der Vorstadt, wo er vor einem elenden Häuschen stehn blieb. Werden Sie mir auch hier folgen? sagt' er, indem er die Thüre aufschloß. Bis in den Keller, war meine Antwort, wo die tausend Dukaten liegen. Wir müssen auch durch einen Keller, entgegente er, aber, fügt' er mit einem Händedruk hinzu, Sie haben mit einem Manne zu thun, der ganz edel an Ihnen handeln wird.

Nachdem er das Häuschen wieder verschlossen hatte, führte er mich in den Hof, dann in ein Nebengebäude. Hier stampft' er dreimal mit dem Fuß und bald darauf öfnete sich vor uns die Thür eines Kellers, aus dem eine schwache Erleuchtung kam. Er stieg hinunter, ich ihm nach, doch hielt sich meine Hand in der Nähe meines Degens auf: denn so viel Nahrung meine Neugierde auch hierbei fand, so schien mir meine Lage in diesem unterirdischen Gange, den ich für einen Keller gehalten hatte, doch ein wenig bedenklich; inzwischen hielt zum Theil auch falsche Schaam mich

ab, nun wieder zurükzugehn. Ich muß Sie bitten, sagte mein Führer, hier ein wenig zu verweilen, ich bin gleich wieder bei Ihnen. Er hatte sorgfältig unsern Eingang wieder verwahrt und verschwand, ohne meine Antwort abzuwarten.

Jezt hielt ich mich in der That für halb verloren und ich mochte ungefähr eine kurze halbe Stunde in diesem eben nicht behaglichen Zustande hingebracht haben, als sich plözlich eine Thür öfnete, aus der zwei schöne Jünglinge mit brennenden Wachskerzen traten, denen ein wohlgekleideter Mann folgte. Kommen Sie näher, Herr Graf, sagte er, und lassen Sie alle Besorgniß fahren. Hatte mich dieser Aufzug gleich anfangs in Erstaunen gesezt, so vermehrte sich jezt dasselbe, da ich am Ton der Stimme meinen Führer erkannte. Das Pflaster, welches er auf dem rechten Auge getragen, war verschwunden. Ich wollte in Verwunderung ausbrechen, als er meine Hand ergrif und mich durch verschiedene zimmerähnliche Abtheilungen und endlich in einen Saal führte, der hell erleuchtet und worin ein Nachtessen aufgetragen war.

Mein Unbekannter, wie ich ihn nun nennen will, bat mich Plaz zu nehmen. Ich will Ihnen Zeit lassen, sezt' er hinzu, Sich von Ihrem Erstaunen zu erholen. Wir verfügten uns nun alle viere zum Tisch. Schade, fuhr jener fort, daß Sie schon zu Nacht gegessen haben. Sie könnten sonst die Erfahrung machen, daß man hier unten nicht allein sehr ruhig schlafen mag, sondern auch lebend weit ungestörter genießt, als dort oben. Unstreitig, erwiderte ich, nur muß man hier das Klima erst gewohnt sein. Glauben Sie mir, rief er aus, die Luft ist hier unten bei weitem nicht so drükkend, wie oben: wer hat das mehr empfunden als ich! Doch davon nachher! Er erkundigte sich nun nach verschiednen Einrichtungen und Verhältnissen in meinem Vaterlande. Ich sagt' ihm davon, was ich wußte, leerte hernach um nicht ganz müßig zu sein, einige Gläser Wein aus, und nahm mir vor es ruhig zu erwarten, wann er mir meine Neugier befriedigen würde.

Wir mochten ungefähr eine halbe Stunde auf diese Art zugebracht haben, als er aufstand und mich mit jenen Jünglingen allein ließ. Ich that gleichgültige Fragen an sie, die sie mit vielem

Anstande beantworteten. Mein Unbekannter blieb nicht lange aus, er gab jenen einen Wink und wir befanden uns unter vier Augen. Hier, Herr Graf, sagte er nun, indem er zwei gefüllte Beutel auf den Tisch sezte, ist die versprochne Summe. Es hängt von Ihnen ab, über mehr zu disponiren. Ich verlange nichts, als eine Quitung darüber; in einigen Jahren seh' ich Sie in Teutschland.

Hier konnt' ich meine Neugier nicht länger zurükhalten. Ich bedarf allerdings dieser Summe, erwidert' ich, denn ich habe Sie im Spiel verloren und mein Ehrenwort gegeben, sie den andern Tag zu bezahlen, ohne zu wissen, wo ich dies Geld sogleich anschaffen soll. Allein diese Beutel werd' ich nicht eher anrühren, bis ich bestimmt weiß, von wem sie kommen. Wohlan! rief er, ich will mich Ihnen überliefern, mein Vertrauen hatten Sie durch Ihre Gutmütigkeit schon zur Hälfte gewonnen, als ich noch in Bettlerkleidung auf der Brükke verweilte. Verpfänden Sie mir Ihre Ehre, in den ersten zehn Jahren weder meines Namens, noch dieses Vorfalls zu erwähnen. Ich that's und hab' es auch ehrlich

gehalten. Versprechen Sie mir ferner, fuhr er fort, mir meine Bitte zu gewähren, die eines edlen Mannes nicht unwürdig ist. Ich reichte ihm die Hand und nun begann er folgende Erzählung:

Ich bin der Graf T—A. Wie? fiel ich mit Erstaunen ein, derjenige, den man eines Anschlags auf das Leben des Prinzen beschuldigte — Der bin ich, entgegnete er, aber, wie Sie sehn, nicht der Graf T—A, der, wie man ausgesprengt hat, im Gefängniß gestorben ist. Hierdurch glaubte man mich sicher zu machen, um meiner desto eher wieder habhaft zu werden. Ich wünsche, daß Sie meine Lage ganz kennen lernen mögen, drum müssen Sie schon erlauben, daß ich in meiner Erzählung etwas zurükgehn darf.

Mein Haus war eins der angesehensten im Lande und mit Glüksgütern überhäuft. Rechnen Sie hierzu einen Sohn, dessen Vorzüge ihn zu großen Erwartungen und zwei Töchter, deren Reize sie zu glänzenden Verbindungen berechtigten, und Sie haben das Bild des glüklichsten Vaters. Meine Gattin hatte mich früh zum Wittwer gemacht. Ueber Stufen, auf denen andre

sich lange aufhalten mußten, eilte mein Sohn schnell hinweg. Die Hand des Thronerben hielt ihn, daß er nicht gleitete. Zwischen beiden herrschte eine innige Vertraulichkeit. Der Prinz liebte die Weiber; natürliche Schüchternheit, so wie die Frömmelei des Vaters hinderten ihn aber mit seinen Wünschen, zugleich den Genuß zu verbinden. So streng auch die Begriffe meines Sohnes von der Ehre eines Mannes waren, so leicht dachte er von der Ehre des andern Geschlechts. Dabei war er unternehmend, kein Wunder also, daß der Prinz sich ihm ganz hingab und in dem Grundsaz meines Sohnes, kein Weib sei unbesiegbar, große Fortschritte machte. Ihre Streifereien würden wahrscheinlich sehr weit gegangen sein, hätte jene Andächtelei sie nicht genöthigt, dieselben ganz heimlich zu treiben.

Ungeachtet der nachtheiligen Vorurtheile, die mein Sohn vom weiblichen Geschlecht hatte, konnt' er doch den Reizen der jungen Leonore aus dem Hause G*** nicht entgehn. Sie war auf dem Lande erzogen worden und besaß alle die Liebenswürdigkeit, die Unschuld und Schönheit gewähren. Nur durch Heirath vermochte er zu ihrem

Besiz zu gelangen. Mit Vergnügen gab ich ihm meine Einwilligung, denn seine Wahl hatte meinen ganzen Beifall. Was ihm sehr weh that, waren die Spöttereien des Prinzen, daß er seinen Grundsäzzen so wenig treu bliebe. Ich werde sie an den Hof führen, erwiderte mein Sohn und Sie, mein Prinz, verstummen machen. Er that's bald nach seiner Vermählung, und der Spott des Prinzen hatte ein Ende; ja Lezterer ging so weit, Leonore'n zu versichern, er habe viel, wie er aber finde, viel zu wenig erwartet. Liebe, sagt' er zu meinem Sohn, würde mir Ihre Gemahlin nie einflößen können, eine unbegrenzte Ehrfurcht für sie werd' ich aber nur mit meinem Leben verlieren. So schmeichelt' er jener und so beruhigt' er diesen.

Leonoren's Schönheit und Unschuld entflammte ihn beim ersten Anblik und sogleich faßte er den Vorsaz, sie zu verführen, nebenher schmeichelte ihm der Gedanke, daß hier der Schüler dem Meister einen Streich spielen könne. Er sahe wohl ein, daß, wenn er von Seiten der Eitelkeit etwas hoffen sollte, er erst die Liebe zum Gemahl allmählig untergraben müßte. Daher unterließ er

nicht, ihr zu verstehn zu geben, welche Vorzüge dazu gehört hätten, einen solchen Kenner des weiblichen Geschlechts, wie mein Sohn, zu einer ernsthaften Verbindung zu vermögen. Daß hierbei einige seiner Abenteuer und wie man leicht begreifen wird, nicht die rühmlichsten erwähnt wurden, versteht sich von selbst. So lenkte er ihre Ideen nach und nach von ihrem Gemahl ab, und richtete sie auf ihre eigne Person.

Der Prinz ward es bald inne, als Leonore anfing, sich nicht bloß ihres Gemahls wegen zu puzzen, nicht bloß als dessen Gesellschafterin bei Hofe zu erscheinen, sondern um selbst eine Rolle zu spielen. Er bezeigte ihr eine außerordentliche Aufmerksamkeit, und nicht eher, als bis er merkte, daß sie sich daran gewöhnt hatte, fing er an sich zurükzuziehen. Dies schien sie nicht zu bemerken, aber sie schien es nur. Sie hatte mit einem Manne zu thun, der das Ding verstand, der sie in solche Situationen zu sezzen wußte, wo ihre Empfindlichkeit über die ihr widerfahrne Vernachläßigung hervorblikte. Nun hatte er sie, wohin er sie haben wollte: er war Herr ihrer Empfindungen. Seine Aufmerksamkeit für sie verminderte sich jezt noch

mehr, so, daß es meinem Sohn auffallen mußte. Dies sollt' es, denn auch ihn durft' er nicht aus den Augen verlieren, wenn er seine Absicht erreichen wollte. Ihre Liebe, redete er ihn einst an, hat, wie es scheint, ihr erstes Feuer verloren. Es kann nur so scheinen, mein Prinz, erwiderte mein Sohn; freilich fügt' er hinzu, ist meine Frau jezt nicht mehr so glüklich, von dem Thronerben bemerkt zu werden. Weil ich Ihr Freund bin, versezte jener, weil es mir vorkam, als sahn Sie das, was ich gegen Ihre Gemahlin zu beobachten für Pflicht hielt, nicht mit der Ruhe an, die der Freund zu fodern berechtigt war. Er drükte ihm hierbei die Hand und verließ ihn mit einem Blik, aus dem gekränktes Vertrauen sprach. Wie leicht wird's doch den Großen, die Herzen der Menschen zu gewinnen! Ein einziges verbindliches Wort von diesen Wesen höherer Art, für die wir sie halten, schmeichelt unsrer Eitelkeit so sehr, daß wir das Leben für sie hingeben, ja es in dem Augenblik hinzugeben wünschen, wo sie so redliche Absichten damit verbinden.

So ging's meinem Sohn. Aeußerst gerührt brach er in Lobeserhebungen über die Redlichkeit

seines

seines fürstlichen Freundes gegen seine Gemahlin aus. Sie scheint jedoch diese Rechtschaffenheit nicht so tief empfunden zu haben, denn sie nöthigte ihrem Gemahl das Versprechen ab, sich mit ihr einige Zeit auf's Land zu begeben, und wo möglich schon den andern Tag abzureisen. Diese Möglichkeit beruhte auf des Prinzen Einwilligung. Er gab sie mit der schmeichelhaften Aeußerung, daß ihm jeder Verlust, bei dem sein Freund zu gewinnen hoffe, angenehm sei. Bleiben Sie auf dem Lande, sezte er hinzu, so lang es Ihnen beliebt. In freudiger Aufwallung eilte er zu Leonore'n, um ihr diese erwünschte Erlaubniß mitzutheilen. Ihr Stolz muß sich dadurch auf's heftigste gekränkt gefühlt haben, denn es preßten sich Thränen aus ihren Augen, die mein sonst erfahrner Sohn für Merkmale zärtlicher Theilnahme an der ihm von dem Prinzen widerfahrnen so schmeichelhaften Begegnung hielt.

Die Tugend meiner Schwiegertochter beruhete, wie die mehreste weibliche Tugend, weniger auf Grundsätzen und Ueberzeugung des Bessern, als vielmehr darauf, daß sie noch nicht all' den Künsten der Verführung ausgesezt gewesen war.

Dennoch will ich glauben, daß der Eifer, mit welchem sie die Anstalten zur Abreise betrieb, einigermaßen von dem geheimen Verlangen herrührte, auf dem Landgute, wo sie ihre erste frohe Jugend hingebracht hatte, sich zu sammeln und sich gegen eine Leidenschaft zu wafnen, die sich ihres Herzens bemeistern wollte.

Schon war alles zur Abreise fertig und man beinahe im Begrif in den Wagen zu steigen, als plözlich der Prinz erschien und meinen Sohn bei Seite zog. Bei unsrer Freundschaft beschwör' ich Sie, redete er ihn an, mich nicht zu verlassen. Reisen Sie jezt; so sind wir getrennt auf immer. Wohl, daß er reist, hat mein Vater gesagt, nun will ich ihn schon entfernt halten; des Prinzen vertrauter Umgang mit ihm ist mir stets misfällig gewesen. — Sie dürfen also jezt nicht reisen, mein Vater muß erst günstiger von Ihnen urtheilen, sonst möchten wir uns nie wiedersehen. Sie haben mir gesagt, daß Sie die Reise auf Verlangen Ihrer Gemahlin unternehmen. Führen Sie mich zu ihr, ich selbst will sie bitten, die Reise noch aufzuschieben, sie wird meine Wünsche gewähren, kommen Sie, kommen Sie! — und

ohne meines Sohnes Antwort zu erwarten, eilte er mit ihm in Leonoren's Zimmer. Kaum waren sie bei ihr, als der Beichtvater des Regenten meinen Sohn zu sprechen verlangte. Geschwind hören Sie was er will, sagte der Prinz, der Verschlagne scheint nicht ohne Ursach mir auf dem Fuß gefolgt zu sein. Mein Sohn gehorchte und jener blieb bei Leonore'n zurük.

Ich werde warm, fuhr der Erzähler fort, wenn ich an das abscheuliche Spiel denke, das man mit der Wahrheit selbst trieb. Der fromme Mann entdekte meinem Sohn, als er mit ihm allein war, nichts anders, als daß der Prinz unerlaubte Absichten auf Leonore'n habe. Es sei eine sichre Hand, äußerte er, von der ihm das komme; er möcht' es nicht in den Wind schlagen, und sich durch nichts in der Welt abhalten lassen, noch heute abzureisen. Der Prinz, fuhr er fort, liegt jezt wahrscheinlich zu den Füßen Ihrer Gemahlin und — Und? fragte mein Sohn mit Heftigkeit. Nun, erwiderte Jener, sie wird ihm die Hand reichen, um wieder aufstehn zu können. Leben Sie wohl, Verblendeter, Sie sind gewarnt.

Schändlicher Lästerer! rief mein Sohn ihm nach, mich hintergehst Du nicht! Es war ihm so klar, wie der Tag, daß jener nur abgeschikt sei, die Bemühung des Prinzen, ihn von der Reise abzuhalten, zu vereiteln. Er flog zu seinem fürstlichen Freunde zurük, um ihm zu versichern, daß er mit Gefahr seines Lebens nun nicht von ihm weichen würde, als dieser ihn mit dem Anliegen empfing, seine Reise nicht aufzuschieben, da es schiene, daß Leonore nicht so ganz ohne Zwang darein willige. Leztere war betroffen, wollte reden — ihr Gemahl heftete einen zornigen Blik auf sie — als der Prinz sich plözlich mit den Worten zu meinem Sohn wandte: Verweilen Sie noch! Was hält mich ab, noch heute, noch in dieser Stunde mit meinem Vater zu sprechen. Er machte Leonore'n eine ehrerbietige Verbeugung und entfernte sich schnell.

Diese Verbeugung, die eine Bitte um Verzeihung dessen, was man eben gesagt hatte, enthielt, war nöthig; denn Leonore litt leider! unschuldig, oder daß ich's mit den Worten des Paters sage: sie hatte dem Prinzen die Hand gereicht, sie dachte an keine Reise mehr. Den Erben

eines Throns zu ihren Füßen zu sehn, das war zuviel für den weiblichen Stolz, um nicht auch zuviel für ihre Unschuld zu sein. Ein Rest von Liebe zu ihrem Gemahl mußte jedoch noch ausgerottet werden, und dies geschahe durch die Heftigkeit, mit der dieser sie jezt behandelte, weil sie, wie der Prinz geäußert hatte, einigen Zwang blikken lassen, die Reise aufzugeben. Sie selbst bekannte dies bald darauf ihrem Verführer, bei jener schreklichen Zusammenkunft, die uns alle zu Grunde richtete.

Nach Verlauf einer Stunde erschien der Prinz wieder. Entzükken leuchtete aus seinen Augen. Sie können nun reisen, mein Freund! rief er; es ist mir gelungen, Sie völlig bei meinem Vater zu rechtfertigen. Man hatte Sie arg verläumdet; doch davon ein andermal. Sie wollen vielleicht sagen, fuhr er fort, man täusche mich, man suche uns nur erst zu trennen. Sie irren Sich! Ich habe sogar die Erlaubniß, Sie, schöne Gräfin, zu begleiten. Leonore, zu der er sich mit diesen Worten gewandt hatte, ward hierdurch nicht wenig überrascht. Ihre Bestürzung löste sich jedoch in eine so holde Freundlichkeit auf, die den armen

betrogenen Gatten ganz wieder aussöhnte. Er gab ihr dies durch einen äußerst gefälligen Blik zu verstehen Ja, mein Freund, nahm der Prinz das Wort wieder, ich werde mit Ihnen reisen, und einige Tage bei Ihnen zubringen. Aber lassen Sie uns unsern Weg über das Landgut Ihres Vaters nehmen, denn ich möchte noch gern heute eine Jagd halten und dort weiß ich Bescheid.

In patriarchalischer Ruhe wollt' ich daselbst den Abend meines Lebens hinbringen, nachdem ich mich vom Hofe und den Geschäften zurükgezogen. Isabelle und Marie, meine Töchter, waren mir dahin gefolgt, und bemühten sich, mir durch tausend kleine Aufmerksamkeiten heitere Tage zu machen. Es war um die Mittagsstunde, als man mir die Ankunft meines Sohnes und seiner Gattin meldete. Erstrer flog in meine Arme und berichtete mir, daß der Prinz ihm folge und was dazu Anlaß gegeben. Er hatte mich auch kaum von allem benachrichtigt, als jener mit einem kleinen Gefolge eintrat.

Der Prinz bestand darauf, noch am nemlichen Tage zu jagen. Die Anstalten dazu waren bald getroffen. Er sagte mir viel Verbindliches dar-

über, äußerte ungemeine Gefälligkeit gegen Leonore'n und meinen Sohn und begab sich dann mit diesem auf die Jagd. Nicht ohne Mühe erhielt ich wegen meines Alters die Erlaubniß zu Hause bleiben zu dürfen. Von seinem Gefolge ließ er nur seinen Kammerdiener zurük, der sich aber bald darauf verlor.

Die zur Jagd bestimmte Zeit war bereits verflossen, der Abend brach schon ein und von der Jagd wollte sich noch Niemand wieder einfinden. Leonore hatte sich auf ihr Zimmer begeben, und es meinen beiden Töchtern überlassen, mir Gesellschaft zu leisten. Es wurde immer dunkler, und nun fingen in der That Besorgnisse an, in mir aufzusteigen. Als meine Unruhe einen ziemlich hohen Grad erreicht hatte, vernehm' ich endlich ein Geräusch von Pferden, ich athme wieder freier, mit jedem Augenblik erwart' ich nun meinen Sohn, den Prinzen — als ich auf einmal einen Schuß fallen höre.

Ich stürze hinaus, das Gefolge des Prinzen, meine und meines Sohnes Leute — alles läuft zusammen, alles folgt mir, die Thür zu Leonoren's Zimmer stand offen, ich hinein und —

Gott, was erblikk' ich! meinen Sohn und seine Gattin auf der Erde im Blute liegend, neben ihnen stehend ihren Mörder, mit dem noch rauchenden Dolche in der Hand. Vor Wuth erkenn' ich nichts weiter. Ich reiße meinem ermordeten Sohne den Degen von der Seite und dringe damit ein — auf wen? Ich bin der Prinz! rief der, den ich niederzustoßen im Begrif war, und in dem Augenblik hatten sich seine Leute meiner bemächtigt. Fort mit ihm! schrie er laut, überliefert ihn sogleich den Gerichten: Euer Leben haftet für ihn!

Man band mir Händ' und Füße, warf mich auf einen Wagen und führte mich fort. Ich war in einem fühllosen Zustande und mochte wohl schon einige Stunden in einem tiefen Kerker zugebracht haben, als ich wie von einem Traume erwachte. Nach und nach stellten sich Gedanken wieder ein und ich fing an, alles Schrekliche meiner Lage zu fühlen. Es ist mir unmöglich, meine Empfindungen zu beschreiben. Verzweiflung bemeisterte sich meiner ganz, und ich würde, wären nicht meine Hände noch gebunden gewesen, meine Existenz zerstört haben, denn man hatte meine

Kleidung noch nicht untersucht, mithin mir den Dolch noch nicht abgenommen, den ich stets bei mir führte.

Zehn bis zwölf Stunden hatte man mich so mir selbst überlassen, und ich mich in der Zeit vergebens bemüht, den wahren Zusammenhang des schreklichen Vorfalls zu entdekken, als sich die Thür meines Gefängnisses öfnete und jener Beichtvater hineintrat, von dem mein Sohn kurz vor seiner Abreise einen Besuch erhielt. Er ließ den Kerkermeister abtreten, betrachtete mich lange, und fragte mich endlich sehr naiv: Wie befinden Sie Sich Herr Graf?

Ich. Boshafter Spötter!

Pater. Hätt' ich kein Recht dazu? Wer warnte Ihren Sohn, Ihren unschuldig ermordeten Sohn?

Graf. So nennen Sie ihn?

Pater. Weil er es ist. Er schoß sein ungetreues Weib nieder; dies macht ihn in meinen Augen so wenig schuldig, als wenn er ihr den Schänder seines Ehebettes nachgeschikt hätte, dieser wehrte sich aber seiner Haut, oder kam vielmehr Ihrem Sohn mit einem tüchtigen Dolchstoß zuvor.

Graf. Und dieser Schänder war —

Pater. Die Kleidung, die er trug, gehörte dem Kammerdiener des Prinzen; diesmal stekte aber der Herr selbst darin.

Graf. Wie ich höre, sind Sie von Allem unterrichtet.

Pater. Was auch Sie gern sein möchten. Sie sollen es werden.

Mit einer Offenheit, die mich in Erstaunen sezte, entdekte er mir nun, wie viel Mühe er angewandt habe, meinen Sohn in der Gunst des Prinzen zu stürzen. Ihr Sohn lebte noch, fügt' er hinzu, hätt' er das Vertrauen, welches jener in ihn sezte, mit mir theilen wollen. Aeußerst willkommen war mir's daher, fuhr er fort, als ich merkte, Leonore habe in dem Herzen des Prinzen Wünsche erregt. Da nun dieser durch den Ermordeten einmal daran gewöhnt ist, keinen Liebeshandel ohne einen Vertrauten betreiben zu können, so stellt' ich mich ihm jezt in den Weg. Ich macht' ihm bald begreiflich, daß ich der Mann sei, der dies Handwerk, wo nicht besser, doch eben so gut verstand und es gelang mir, die Rolle eines Vertrauten zu erhalten.

Nun erzählte er mir das, was ich bereits von den Bemühungen des Prinzen, um Leonore'n zu verführen, gesagt habe. Hat man, sprach er weiter, nur die Eitelkeit der Weiber in Gang gebracht und auf sich gelenkt, dann ist das Spiel gewonnen. Leonore fühlte sich vom Prinzen beleidigt, konnte seinen Anblik nicht mehr ertragen und beschloß, sich zu entfernen. Nun mußte er sie noch tiefer verwunden. Er that's und erlaubte Ihrem Sohn so lange vom Hofe zu bleiben, als ihm beliebte. Diese Erlaubniß muß ihr in der Seele geschmerzt haben, sie vollendete aber den Sieg des Prinzen. Unter dem Vorwand, sein Vater wolle ihn nun auf immer von Ihrem Sohne trennen, eilt' er zu ihm, bat ihn zu bleiben und ihn zu Leonore'n zu führen. Ich sorgte dafür, daß er mit ihr unter vier Augen kam, ließ Ihren Sohn abrufen und machte mir das Vergnügen, ihn mit einem Theil der Wahrheit zum Besten zu haben. Ich wußte nur zu gut, daß er mir keinen Glauben beimessen würde.

Leonore, aufgebracht über des Prinzen Gleichgültigkeit, erschrak nicht wenig, als er in ihr Zimmer trat. Sie bot allen ihren Stolz auf,

aber dieser konnte der Huldigung nicht widerstehn, die ihm nun von dem Erben eines Thrones geleistet wurde. Leonore sank in seine Arme und dachte an keine Reise mehr. Dessen ungeachtet beschuldigte sie derselbe, als ihr Mann wieder in's Zimmer kam, einigermaßen des Gegentheils, um sie vielleicht einer Beleidigung von demselben auszusezzen. Auch dies gelang, und wer dabei am meisten verlor, war nicht der Prinz, wie sie diesem nachher selbst entdekt hat.

Beide hatten mit einander verabredet, daß der Prinz die Reise mit unternehmen, noch am nemlichen Tage ein Jagen verlangen, sich mit Einbruch des Abends von der Jagd wegschleichen und in der Kleidung seines Kammerdieners sich nach jenem Zimmer begeben sollte, wo Leonore seiner zu erwarten stillschweigend versprach. Dem betrogenen Ehemann war das Vergnügen zugedacht, die halbe Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, um den Räuber seiner Ehre vergebens zu suchen.

Dem Prinzen ist es noch jezt räthselhaft, wie Ihr ihm so ergebner Sohn, wenn gleich einige seiner Leute im Walde zurükblieben, doch sobald

vom Nachsuchen hat ablassen und seinen Gang zuerst nach dem Zimmer seiner Gemahlin nehmen können. Wahrscheinlich wollte er Sie, Herr Graf, benachrichtigen, daß der Prinz sich verloren habe und von Ihnen vernehmen, was anzufangen sei. Ferner mocht' er Leonore'n vielleicht bei Ihnen glauben, und es fiel ihm daher auf, Licht in ihrem Zimmer wahrzunehmen. Zur Flucht fand man so wenig Gelegenheit, als es von Nuzzen gewesen sein würde, das Licht auszulöschen, da der Vorplaz, den man passiren mußte, erleuchtet war. Die Thür zum Zimmer hatte man verschlossen; er verlangte einigemal, man solle sie öfnen; da aber dies nicht geschahe, sprengt' er sie auf. Er drang hinein, hatte jedoch kaum das liebende Paar erblikt, als er sein Gewehr — er kam von der Jagd — abfeuerte, und die Ungetreue stürzte zu Boden. Er grif nun nach seinem Degen, in dem Augenblik erhielt er aber den Dolchstoß, der ihn zu ihr gesellte. Nun erschienen Sie. Was man mit Ihnen vornahm, werden Sie wissen. Sobald der Prinz zur Stadt gekommen war, ließ er mich rufen und erzählte mir den ganzen Vorfall so treu, wie Sie ihn jezt von mir erfahren haben.

Graf. Ich dank' Ihnen Pater, aber tausendfacher Fluch falle auf den verdammten Kuppler!

Pater. Schon recht; auch hab' ich nichts gegen die Benennung. Gewissensrath oder Kuppler läuft so ziemlich auf Eins hinaus.

Graf. Was will man aber von mir? Warum werd' ich hier gehalten?

Pater. Possirliche Frage! Waren Sie nicht im Begrif dem Prinzen den Degen in den Leib zu rennen?

Graf. Wußt' ich, daß er es war?

Pater. Gewiß nicht, der Prinz selbst zweifelt daran.

Graf. Und dennoch —

Pater. Ich hätt' Ihnen doch mehr Verstand zugetraut! Haben Sie erwarten können, daß ich Ihnen den wahren Verlauf und meine wahre Meinung darüber so ohn' alle Umstände mittheilen würde, wenn ich nicht versichert wäre, daß Sie Sich völlig außer Stande befänden, davon je einen nachtheiligen Gebrauch zu machen? In einer Stunde sind Sie nicht mehr.

Graf. Wer will das?

Pater. Die Politik. Der Prinz bedauert Sie herzlich, es wär' aber gegen alle Klugheit, Sie wieder zum Vorschein kommen zu lassen. Ein Fürst muß sich nie schuldig erklären, und da der Augenzeugen zuviel waren, um den Vorfall unterdrükken zu können; so hat der Prinz ihn seinem Vater entdekken müssen; sonst ist ihm mit Ihrem Untergange eben nicht gedient.

Graf. Und der gerechte Regent will meinen Tod?

Pater. Will den Tod dessen, der mit seinem Sohn einen Anschlag wider das Leben des Prinzen machte. Er ward überfallen, flüchtete in Leonoren's Zimmer, diese rettete ihn durch ihren Tod, denn dadurch gewann er Zeit, sich seines Mörders zu entledigen. Dafür wird ihr ein öffentliches Denkmal errichtet werden.

Graf. So habt Ihr die Sache gedreht!

Pater. Mußten wir nicht? Haben wir nicht mit einem bigotten Vater zu thun, an dem, wie Sie wissen, der Kopf nicht das Beste ist, und der seinem Sohn die Verführung eines Weibes nie verzeihen würde? Und da mit Ihnen die Grafen nicht aussterben —

Graf. Abscheulich! Wie kann man mir aber eine solche Verrätherei zutrauen?

Pater. Der Alte will sich dessen auch noch gar nicht überreden lassen; er verlangt Ihr eignes schriftliches Bekenntniß; Ihre Hand ist ihm bekannt. Sie wissen nun, worin mein Auftrag an Sie besteht.

Graf. Nimmermehr werd' ich ein solch Bekenntniß ausstellen.

Pater. Ich thät's an Ihrer Stelle auch nicht. Doch ja! in einem Fall könnt' ich's — wenn ich Kinder hätte — Welcher Vater stirbt nicht gern in den Armen seiner Kinder.

Graf. O meine Kinder!

Pater. Vielleicht wird man gar durch Ihr Bekenntniß gerührt, und gewährt Ihnen ewige Gefangenschaft! Auch wär' es dann ja nicht das erstemal, daß ein Kerkermeister die Thüre des Gefängnisses zuzuschließen vergäße. Oder man stößt ihn nieder und bemächtigt sich der Schlüssel.

Graf. Wie leicht ein Mord über Ihre Zunge geht!

Pater. Diesen nehm' ich auf mich. Und wie lange kann der Kerl hier überhaupt noch zu leben haben!

haben! Einige Jahre früher oder später für einen Menschen also, der sein Wesen in diesen Grüften treibt —

Graf. Und wenn ich nicht bekenne —

Pater. So werden Sie plözlich vom Schlage getroffen werden. Entschließen Sie Sich! meine Zeit ist kostbar. Ich habe noch Jemanden hier zu besuchen, dessen Begnadigung ich schon eine geraume Zeit in meiner Tasche führe.

Graf. Warum wird sie ihm vorenthalten?

Pater. Er beleidigte mich, da ich noch ein Knabe war. Erfahren soll er's jedoch, daß er begnadigt ist, aber nicht eher, als bis ich ihn im Todeskampf sehe und jede Hofnung zur Wiedergenesung verschwunden ist. Dann will auch ich ihm vergeben und für seine Seele beten. Ueber einen Monat soll er's, so Gott will, nicht treiben. Was Sie, Herr Graf, betrift, so ist das Verbrechen, das Sie begangen haben sollen, von der Art, daß keine öffentliche Hinrichtung Statt finden kann. Die Regenten gewinnen bei dem Volk weit mehr, wenn ihm ein Königsmörder nicht zu Gesichte kommt, als wenn es denselben unter den größten Martern sterben sieht. — Was sind Sie zu thun Willens?

Graf. Ich will meine Kinder sehn, ihnen meinen Segen geben.

Der Pater verließ mich, kam aber bald mit dem Kerkermeister zurük, der Schreibzeug und ein brennendes Licht trug und meine Hände und Füße von ihren Banden befreien mußte. Als dieser sich entfernt hatte, schrieb ich, was jener kalte Bösewicht diktirte. Ich bekannte, daß ich und mein Sohn nichts Geringers beabsichtet hätten, als den Prinzen zu ermorden.

Sobald meine Hände sich frei fühlten, so hielten sie sich bereit, das auszuführen, was nun allein für mich zu thun war. Dessen ungeachtet fragt' ich den Pater, als er mein Bekenntniß zu sich stekte, ob ich nun meine Kinder sehn würde. Sie werden sie sehn, erwiderte er, Sie werden sie sehn — in jenem Leben, wenn's eins giebt, versteht sich. Geh und erkundige Dich! antwortete ich schnell und stieß ihm meinen Dolch in's Herz. Er stürzte zu Boden und würde wahrscheinlich, eh' er seine schwarze Seele aushauchte, ein durchdringendes Geschrei ausgestoßen haben, hätt' ich ihm nicht den Mund verstopft.

Als er kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab, warf ich mich sogleich in seine Kleidung, die ich ihm auszog. Wir waren so ziemlich gleicher Größe. Ich hüllte den Kopf in die Kapuze und so verließ ich meinen Kerker, fest entschlossen, mir die Freiheit zu verschaffen, sollt' es auch durch einen zweiten Mord, wenn man jene Hinwegschaffung eines schädlichen Buben einen Mord nennen kann, geschehen müssen.

Die Erleuchtung des Ganges, in dem ich mich jezt befand, war nur schwach und ich konnte demnach um so mehr hoffen, unentdekt zu bleiben. Sobald der Kerkermeister meiner ansichtig wurde, eilte er nach dem Kerker, den ich so eben verlassen hatte. Ich war verrathen, wenn er hineinging; und wie konnte ich entfliehn, da ich nicht wußte, welcher Weg mich in's Freie führen würde? Er verschloß aber nur die Thür, ohne auch nur einen Schritt nach innen zu thun. Hierauf nahm er eine Laterne, zündete ein Licht darin an und leuchtete mir vor. Ich folgte ihm. Dieser Klasse Menschen wird durch ihr Handwerk eine solche Härte und Ungeselligkeit eigen, daß man von ihnen keine Töne weiter vernimmt, als die sich auf ihre Ver-

richtungen beziehen und unumgänglich nöthig sind. Mir war es indessen außerordentlich lieb, daß er mich nicht in die Verlegenheit sezte, ihm antworten zu müssen.

In dieser stummen Unterhaltung gelangten wir an eine Pforte. Mein Herz schlug hoch, als ich sie gewahrte und mein Verlangen nach Freiheit war so groß, daß ich noch gar nicht daran dachte, wohin ich mich wenden sollte, wenn ich mich nun wirklich im Freien befinden würde. Mit Erstaunen bemerkt' ich aber, als mein Gefährte sie geöfnet hatte, daß ich an einer Treppe stand, die zu einer noch tiefern Gruft führte. Jener stieg hinunter und ich hatte nichts anders zu thun, als ihm zu folgen, denn hätt' ich ihn auch glüklich auf die Seite geschaft, wo sollt' ich hin, da mir der Ausgang unbekannt war? Und fodert' ich von ihm, er solle mich hinaus begleiten, so lief ich Gefahr, mich zu verrathen. Ich glaubte daher, es sei weniger gefährlich, wenn ich mich ihm überließe, denn ich bemerkte an ihm nichts, woraus ich hätte schließen können, daß er mich nicht für den Pater hielte. Entsezzen überfiel mich aber, als er unten in der Gruft die Laterne auf einen

steinernen Tisch sezte, einen Stuhl für mich zurecht rükte und mir aus dem Gesicht kam, eh' ich noch zu einiger Besinnung gelangt war.

Mein Zustand war schreklich und eben wollt' ich in Raserei und Verzweiflung ausbrechen, als ich in einem gedämpften Ton: Henker! Henker! soll ich noch nicht enden? rufen hörte. Ich sahe mich um, ein Grausen durchlief aber alle meine Glieder, als ich in einem Winkel einen ofnen Sarg erblikte, aus dem sich eine bleiche Gestalt empor hob. Ungeheuer! rief sie, wie lange willst Du mich noch quälen, weil als Knabe ich Dich einmal beleidigte!

Diese Worte gossen Leben in meine erstarrten Glieder und erfüllten meine Seele mit Muth und Hofnung. Ich wußte nun wo ich war und mit wem ich zu thun hatte. Unglüklicher Mann! entgegnete ich, ich bin nicht der, den Du zu sehn wähnst. Mit der Laterne in der Hand ging ich nun zu ihm, ich fuhr aber zurük, als ich ihn in der Nähe erblikte. Es war ein Gerippe, was ich vor mir sahe. Im Gesicht traf man nur noch Spuren von seiner menschlichen Bildung, die Augen lagen tief versunken und über den Hölun-

gen ragten lange schwarze Augenbraunen hervor; Mund und Kinn bedekte ein langer Bart und nur wenn erstrer sich öfnete, erblikte man zusammengeschrumpfte Lippen. Es war der Ort der Verwesung mit allen ihren Schreknissen, wo ich mich befand.

Nachdem ich mich wieder ein wenig gesammelt hatte, näherte ich mich ihm von neuem. Ach, hub er an, ich sehe und höre nun wohl, Sie sind nicht jener Unmenschliche, für den ich Sie hielt. O sein Sie mein Engel und tödten Sie mich. Es bedarf der Kraft nicht viel dazu. Oder lassen Sie nur die Banden meiner Hände und Füße lösen und ich will mir selbst diesen Dienst leisten.

Wer sind Sie, wie heißen Sie, armer Mann? redete ich ihn an. Was kümmert Sie das, erwidert' er, erfüllen Sie nur meine Bitte und mein lezter Athemzug soll Sie dafür segnen. Ich erinnerte mich jezt genauer, was der Pater von diesem Gegenstande seiner Rache gesagt hatte, durchsuchte die Kleidung und fand ein versiegeltes Papier darin. Die Aufschrift war an den Ritter von T*** gerichtet, ich las sie laut. Das bin ich! rief er, was hat man, was will man noch

von mir? Er bat mich es zu öfnen. Ich that's und las ihm seine Begnadigung vor.

Dies wirkte heftig auf ihn und er sank auf sein Lager zurük. Zu spät, zu spät! schrie er endlich mit schwacher Stimme. Ich bemühete mich ihm ein wenig Hofnung einzuflößen, sagte ihm dabei, ich sei nicht minder unglüklich und meiner Freiheit beraubt gewesen, erzählte ihm mit kurzen Worten, wie ich zu dieser Kleidung gekommen wäre, und schloß mit meiner Besorgniß über den Zustand, in dem ich mich jezt bei ihm befände. Mehr als seine Freiheit wirkte der Tod seines Peinigers auf ihn. Es war, als wenn neue Kraft sich über ihn verbreitete. Befürchten Sie nichts, antwortete er, der Kerkermeister hat es heute genau so gemacht, wie er's bei jenem Scheusal gewohnt war. Ich sahe nun wohl ein, daß der Pater schon im voraus befohlen hatte, ihn, wenn er von mir ginge, hieher zu begleiten.

Der Ritter zeigte sodann auf einen an der Wand herunterhängenden Drat. Ich mußte daran ziehn und hörte in der Entfernung den Schall einer Klingel. Er wird nun erscheinen, fuhr er fort, stellen Sie Sich so, daß er Ihr Gesicht nicht

wahrnehmen kann. Worte möchten Sie verrathen, drum werd' ich sprechen; bejahen Sie nur pantomimisch, was ich sagen werde und sein Sie wegen Ihrer fernern Sicherheit unbesorgt.

Ich bin frei! rief er, als jener hereintrat, da ist meine Begnadigung, geschwind löset meine Fesseln. Ich machte mit dem Kopf eine bejahende Bewegung und hielt das Papier in der Hand. Der Kerkermeister säumte hierauf nicht, jenen von seinen Banden zu befreien und ihn zu unterstüzzen, als der Unglükliche von seinem Lager aufstehn wollte. Eine kleine Weile dauerte es, eh' er seine Füße nur einigermaßen wieder gebrauchen konnte. Er drang nun darauf, daß er seinen bisherigen schreklichen Aufenthalt sofort verlassen wolle, nahm den Mantel um, der ihm im Sarge zu einer Unterlage gedient hatte und verlangte, daß der Kerkermeister mit der Laterne in der Hand vorangehn sollte.

Es kam mir sehr zu Statten, daß es Abend mithin dunkel war, welches ich noch aus meinem Kerker wahrzunehmen Gelegenheit gehabt und wovon ich den Ritter auch schon benachrichtigt hatte. Bei Tage würde man auf den Straßen

meine Verkleidung gleich entdekt haben. Sie mußten, redete jener mich nun an, mich hart behandeln, gern werden Sie mir aber jezt, da ich begnadigt bin, Ihren Arm bieten, um mich meiner Freiheit entgegen zu führen. Ich reichte ihm denselben und der Kerkermeister hatte weiter kein Arges, sein Begehren zu erfüllen.

Der Ritter hing sich an meinen Arm, und so schleppt' ich ihn bis an die Thür, durch die wir in Freiheit gelangten. Der Kerkermeister bot uns Begleitung an, ich winkte ihm aber und er begab sich zurük. Inzwischen waren wir kaum einige Minuten im Freien gewesen, als die plözliche Veränderung der Luft so heftig auf meinen Gefährten wirkte, daß er ohnmächtig neben mir niedersank. Diese neue Verlegenheit überstieg meine Kräfte, die ohnehin durch das, was ich seit ungefähr vier und zwanzig Stunden gelitten hatte, schon erschöpft genug waren. Ich hielt mich nun ohn' alle Rettung verloren. Bei dem Verbrechen, dessen man mich beschuldigte, konnt' ich nur bei einem Unglüklichen Sicherheit finden, und der, der sie mir zugesagt hatte, lag ohne Empfindung zu meinen Füßen. Ich schleppte ihn nach

der Treppe eines nahen Hauses, sezte mich neben ihn und erwartete in dumpfer Fühllosigkeit, was aus mir werden würde.

Eine gute Weile hatt' ich in diesem Zustande zugebracht, als der Ritter sich wieder erholte. Er beschwor mich, alle meine Kräfte anzustrengen, um ihn nach einem Hause zu bringen, das er mir bezeichnete. Ich versucht' es, er selbst that alles, was er vermochte, um mir die Last zu erleichtern, so daß wir nach unendlichen Mühseligkeiten und erst in der Nacht die Wohnung erreichten, die er mir genannt hatte und die keine andre war, als wo Sie, Herr Graf von R**, sich jezt befinden.

Ein alter Mann, fuhr der Erzähler fort, eröfnete uns auf ein gegebenes Zeichen den Eingang und half uns die Treppe herunter. Mein armer Herr! mein armer Herr! schrie er, als er den Ritter ansichtig wurde. Mein Gefährte winkte ihm zu schweigen und als wir in diesen Saal traten, reicht' er mir die Hand und sagte mit matter Stimme: Hier sind Sie sicher — leben Sie — leben Sie — diene ihm so treu wie mir — indem er den Alten ansah, und so sank er zur Erde.

Der alte Mann und ich hoben ihn auf und legten ihn auf ein Ruhebett; allein wir suchten vergebens ihn in's Leben zurük zu bringen, sein Geist war entflohen; die außerordentliche Anstrengung hierher zu kommen, kostete ihm das Leben. Meine Kräfte waren erschöpft und dieser Vorfall so herzangreifend für mich, daß auch ich betäubt zu Boden fiel.

Nun richtete der Alte alle seine Sorgfalt auf mich und es gelang ihm auch, mich nach und nach wieder zu mir zu bringen. Seit meiner Verhaftnehmung hatt' ich weder Speise noch Trank zu mir genommen. Der Alte brachte mir beides, als ich darnach verlangte.

Wo bin ich? fragt' ich ihn. In Sicherheit, erwidert' er, wie Ihnen mein unglüklicher Herr gesagt hat. Wenn Sie Sich erholt haben werden, sollen Sie mehr erfahren.

Obgleich alles, was mir begegnet war, mir ein Traum zu sein schien, so fühlt' ich mich doch durch die Nahrung, die ich zu mir genommen hatte, sehr gestärkt. Ich half dem Alten den Leichnam in ein Seitengemach tragen. Mich führte er hierauf in ein anders und lag mir an,

auf einem Bette, das daselbst stand, auszuruhen. Daß ich hier was zu befürchten haben könnte, kam mir gar nicht in den Sinn und ich fiel bald in einen tiefen Schlaf, der, wie mir der Alte nachher erzählte, über zwölf Stunden gedauert hatte.

Er saß neben meinem Bette, als ich erwachte. Von nun an, sagt' er, sind Sie mein Herr und Besizzer all' der Schäzze, die sich hier befinden; ich bitte Sie aber, mir jezt zu sagen, wie Sie mit meinem verstorbnen Herrn zusammen gekommen sind.

Ich meldete ihm, ohne ihm meinen Namen zu nennen, ich sei zu einem ewigen Gefängniß verurtheilt gewesen. Wie ich mich und seinen Herrn gerettet hätte, erzählt' ich ihm nach der Wahrheit. Wo befind' ich mich aber? wer war der Ritter?

Beides, erwiderte der Alte, sollen Sie aus seinen Papieren erfahren. Vor einem halben Jahre ließ ihn die Regierung als einen verdächtigen Mann heimlich aufheben. Sein Name und seine Herkunft waren bekannt genug, aber man begrif nicht, woher die großen Summen kamen, die seine Freigebigkeit allenthalben ausspendete.

Da ich mich, sagte der Graf, schon lange den Geschäften entzogen und auf dem Lande gelebt hatte, so war mir dieser Vorfall völlig unbekannt geblieben. Ich fragte den Alten ferner, ob der Ritter hier immer die Nächte zugebracht hätte? Nur selten, erwidert' er, ich bin aber seit vielen Jahren schon hier.

Sobald ich aufgestanden war, verlangt' ich die Papiere zu sehn. Nicht eher kann ich Sie Ihnen geben, antwortete der Alte, bis ein Geschäft vollbracht worden ist, wobei Sie mir helfen müssen. Er führte mich hierauf in jenes Seitengemach. Hier hatte der treue Alte eine Gruft verfertigt und mit wehmühtigem Herzen half ich ihm nun seinen verstorbenen Herrn zur Erde bestatten. Er hatte ihn in eine lange Kiste gelegt. Ich bat ihn sie zu öfnen, weil ich meinen Retter noch einmal zu sehn wünschte; er schlug es mir aber ab.

Nun zeigte er mir die ganze Einrichtung dieser unterirdischen Wohnung. Ich fand große Vorräthe von Eßwaaren und Getränken, Kleidungsstükken und allen Erfordernissen des Lebens. Endlich hieß er mir eine Stelle an der Mauer genau in Augenschein nehmen. Ich bemerkte nichts

daran und doch verbarg sie einen Schaz von Gold und Silber und andern sehr beträchtlichen Kostbarkeiten. Daneben lag ein versiegeltes Paket Schriften. Hierin, sagt' er, werden Sie den Aufschluß von Allem finden, was Sie gesehn haben. Nehmen Sie sie zu Sich. Er führte mich hierauf in diesen Saal zurük. Jezt lesen Sie, sagt' er, die Papiere, legte hierauf zwei Schlüssel auf den Tisch und ließ mich allein.

Ich hatte nichts eifriger zu thun, als das Paket zu entsiegeln. Auf dem ersten Umschlag stand: An den Finder. Diesem folgte ein zweiter mit der Aufschrift: Genieß und gieb den Armen. Alles übrige, was diese Papiere enthielten, war in Ziffern abgefaßt, die ich zu erklären nicht vermochte. Mir blieb nichts übrig, als mir von dem Alten näheres Licht geben zu lassen. Ich rief, und da er nicht zum Vorschein kam, fing ich an, ihn aufzusuchen. Er war verschwunden.

Ich befand mich nun hier ganz allein und die ersten Tage verflossen mir in der That in einer Art von Taumel. Nach und nach kam ich wieder zu mir und war endlich fähig, einen Plan, wie ich meine Lebensart einzurichten haben würde, zu

entwerfen. Ich untersuchte genau den Ausgang und fand, daß einer der mir zurükgelassenen Schlüssel die Fallthüre öfnete, die zu dieser unterirdischen Wohnung führte. Von innen konnte sie ohne Schlüssel geöfnet werden.

Mein sehnlichster Wunsch war, von dem Schiksal meiner beiden Töchter Nachricht zu erhalten. Diese konnt' ich durch Niemanden als durch mich selbst bekommen. Ich wählte daher unter den vorräthigen Kleidungsstükken jenen armseligen Anzug, in dem Sie mich auf der Brükke haben kennen lernen. In diesem und mit einem Wachspflaster auf dem rechten Auge und schwarz gemachtem Haar, glaubt' ich jedermann unkenntlich zu sein, und stieg so in einer Nacht aus meinen Grüften hervor. Ich war auf alles aufmerksam, um den Rükweg sicher wieder zu finden. So gelangt' ich endlich auf den Hof und durch das Vorderhäuschen auf die Straße, wo ich nun den Morgen erwartete, um genauer in Augenschein zu nehmen, woher ich eigentlich gekommen sei.

Als der Tag anbrach, erblikt' ich vor mir ein halb verfallenes unbewohntes Hüttchen, das allenfalls den Vorübergehenden nur einigen Schuz vor

dem Regen gewähren konnte. Nachdem ich mir seine Lage genau gemerkt hatte, richtete ich meinen Gang nach dem Ort, wo ich das Glük meines Alters zu genießen gehoft hatte. Mein Landsiz war nicht über zwei Stunden von der Hauptstadt entfernt. Das Herz wollte mir brechen, als ich meinem Wohnhause näher kam. Wie entstellt und traurig lag es nicht da! Ich wagt' es auf den Vorhof zu gehn; denn wenn meine Flucht auch entdekt worden war, so konnt' ich sicher vermuthen, daß man mich in meinem gewesenen Hause gewiß zulezt suchen würde.

Es dauerte lange, eh' jemand zum Vorschein kam. Endlich erblikt' ich Isabelle'n am Fenster in Trauer. Ich neigte mich und bat um ein Almosen. Sie warf mir ein Stük Geld herunter. Ich sahe recht gut, wo es hinfiel, stellte mich aber, als wenn ich's nicht finden könnte und jammerte darüber. Sie bezeichnete mir laut den Flek, wo es lag, ich spielte aber noch immer den Blinden. Ihr weiches Herz konnte mich so nicht weggehn lassen, sie kam herunter, um mir in meine Hände zu geben, was meine Augen nicht finden konnten. Genau dahin ging meine Absicht. Ich näherte

mich

mich ihr nun und da ich Niemanden weiter erblikte, sagt' ich ihr mit leiser und verstellter Stimme, daß ich ihr unter vier Augen eine äußerst wichtige Nachricht zu bringen hätte.

Sie sah mich starr an und unwillkührlich entfloh meinen Lippen im Tone des Vaters der Name Isabelle. Ich hatte aber kaum ihr Erstaunen und Entzükken bemerkt, als ich ihr zurief: Um Gotteswillen, vorsichtig!

Wir sind allein, antwortete sie leise, zog sich zurük und ich folgte ihr langsam in's Haus und in das Zimmer, wohin sie ging. Ich selbst verriegelte die Thür, sie aber sank leblos in meine Arme. Als sie sich erholt hatte, mußte sie sogleich ihre Schwester holen. Ich hielt nun meine beiden Töchter in meinen Armen und vergaß all' die tausendfache Angst, die ich, seit man mich von ihnen trennte, ausgestanden hatte.

Sie berichteten mir, man habe ausgesprengt, ich sei im Gefängniß gestorben; ihnen aber wäre angedeutet worden, sich ein Kloster zu wählen, um daselbst ihre Lebenszeit zuzubringen. Ihren Bruder, meinen Sohn, hätten sie in aller Stille beerdigen lassen. Uebrigens habe man Ge-

richts wegen das Schloß rein ausgeplündert, so daß ihnen kaum auf einige Wochen Unterhalt geblieben wäre und es würde von ihnen beiden und einer alten Wärterin nur allein bewohnt.

Ohne ihnen eben zu entdekken, durch welche schrekliche Zufälle ich Besizzer meiner unterirdischen Wohnung geworden sei, macht' ich ihnen einen kleinen Abriß von derselben. Beide lagen mir äußerst an, sie dahin mitzunehmen. Ich versprach's. Da dies aber eine Sache war, die mit äußerster Vorsicht ausgeführt werden mußte, so nahm ich mit ihnen die Abrede, daß ich den Tag darauf des Abends wieder zu ihnen kommen wollte, um dann mit ihnen alles näher festzusezzen.

Da sich Niemand von außen weder sehn noch hören ließ, so ergrif ich diesen Zeitpunkt, riß mich aus ihren Umarmungen und eilte wieder nach der Stadt. Als ich mich auf dem Felde befand, fiel ich auf meine Kniee und dankte Gott für die selige Stunde, die er mir hatte zu Theil werden lassen.

Ich wurde nun schon dreister, und brachte einen Theil des Tages selbst in den Straßen der Stadt zu und ließ meine Beschäftigung sein, die

Vorbeigehenden um ein Almosen anzusprechen. Als es dunkel war, schlich ich nach meiner Gruft. Ich gelangte glüklich an die Fallthüre, öfnete sie und stieg hinab. Thränen stürzten mir aus den Augen, als ich mich so einsam befand. Noch nie war mir die Stille, die um mich herrschte, so aufgefallen, als jezt, da ich von Menschen, von meinen Kindern zurükkehrte.

Nachdem ich mich ein wenig gesammlet hatte, überlegt' ich, wie ich auf die sicherste Art meine Töchter hierher führen könnte. Verkleidung war schlechterdings nothwendig. Ich durchsuchte nun den ganzen Vorrath von Kleidungsstükken, den mir der Alte gezeigt hatte, und wählte zwei männliche Anzüge für meine Töchter davon aus. Der Stükke waren aber zuviel, um sie auf einmal fortschaffen zu können. Zu dreimalen mußt' ich mich damit auf den Weg machen; doch der Anblik meiner Kinder versüßte mir jede Beschwerlichkeit. Endlich kam der erwartete Abend, wo ich sie abholen sollte.

Die Freude ließ keinen Schlaf in meine Augen kommen. Den Tag über bracht' ich in einem Walde unweit des Schlosses zu, flehte mit Thrä-

nen Gott um Beistand zur glüklichen Ausführung unsers Unternehmens, und als der Abend einbrach, erschien ich an der bestimmten Gartenpforte. Ich gab das verabredete Zeichen, die Pforte öfnete sich und Isabelle und Maria eilten mir in Mannskleidung entgegen.

Wir traten nun zusammen die Reise an, erreichten glüklich die Stadt und das Hüttchen. Meine Kinder zitterten, als ich die Fallthüre öfnete und riefen: Vater! Vater! wohin führen Sie uns? Ich sprach ihnen Muth ein und sie folgten mir. Sie geriethen in Verwunderung, als sie in diesen Saal traten, es dauerte jedoch nicht lange, so blikten sie sich einander wehmühtig an, indem sie sich nun wie von der ganzen Welt abgeschieden betrachteten. Da sie äußerst ermattet waren, so rieth ich ihnen auszuruhen, wozu ich ihnen so gut ich gekonnt, eine Stätte bereitet hatte.

Die beiden Jünglinge also, die vorhin hier waren, fiel ich ihm in's Wort — Sind meine Töchter, erwiderte der Graf. Als sie ausgeruhet hatten, fuhr er fort, überlegt' ich mit ihnen, wie wir unsre Einrichtungen machen wollten. Ich

war der, welcher alles, was erfordert wurde, zuzutragen hatte. Meine Töchter besorgten das Uebrige und gewöhnten sich bald an die Lebensart, die sie jezt führen mußten und nun bereits über ein Jahr geführt haben. Sie sahen ein, daß ihr Schiksal hier, wo sie um ihren Vater sein konnten, dem Klosterleben doch weit vorzuziehn wäre. Auch blieb ihnen noch immer Hofnung, in eine glüklichere Lage wieder zu kommen. Der Bequemlichkeit wegen behielten sie die männliche Tracht bei.

So viele Plane ich auch machte, um ihnen dereinst ein besseres Schiksal zu verschaffen, so liefen doch alle meine Ueberlegungen auf das Resultat hinaus, daß dieses nur in einem andern Lande geschehn könnte. Ich selbst sehnte mich, meine Tage daselbst zu beschliessen. Welche Anstalten konnt' ich aber als Bettler dazu treffen? und unter jeder andern Maske und selbst, wenn ich sie als Bettler zu Fuße begleiten wollte, mußt' ich befürchten, entdekt zu werden. Beide allein reisen lassen, hieß nicht viel weniger als sie ihrem Schiksal übergeben. Es blieb mir daher nichts übrig, als von der Zeit erwarten, ob und wann

dieselbe eine günstige Gelegenheit dazu herbeifüh- ren würde.

Zuweilen fiel mir ein, daß ein großmüthiger Fremder hierzu am besten die Hand bieten könnte, wenn er am Tage seiner Abreise aus diesem Lande, meine beiden Töchter als seine Domestiken mit- nähme, und dieser Gedanke erwachte mit neuer Kraft in mir, als ich Sie das erstemal — es war bei hellem Tage — erblikte, und Sie mir, ohne daß ich Sie ansprach, ein Almosen reichten. Ich schlich Ihnen nach, um Ihre Wohnung ausfindig zu machen, und ließ Sie nun nicht mehr aus den Augen.

Da ich von Ihren Leuten erfahren hatte, daß Sie noch einige Zeit hier bleiben würden, so be- schloß ich, mich nicht zu übereilen, sondern zu warten, ob nicht vielleicht der Zufall meinen Ab- sichten, die jedoch meinen Töchtern noch völlig unbekannt sind, beförderlich sein würde. Er ist es gewesen. Und da ich wußte, daß Sie spielten, so ward's mir nicht schwer, Ihren Verdruß zu er- klären und ich hatte also Gelegenheit Ihnen meine Dienste anzubieten. Ich ergrif sie, habe aber zu- gleich mein Leben, meine Ehre, und das Wohl

zwei edler Mädchen — In die Hände eines redlichen Mannes gegeben, rief ich aus. Er umarmte mich, Freudenthränen erstikten seine Worte. Theilen Sie ihnen, fuhr ich fort, nun Ihren Plan mit und sagen Sie ihnen, daß Sie in mir ihren verlornen Bruder wieder finden sollen.

Er lag mir an, nunmehr das Geld zu mir zu nehmen. Ich that's, da ich nun an seinen Töchtern eine sichre Adresse erhielt, wo ich's wieder abtragen konnte, und stellte die verlangte Quitung aus. Ich eröfnete ihm zugleich, daß die Zeit meiner Abreise näher wäre, als meine Leute glaubten, und versprach ihm, den folgenden Abend ihn abermals hierher zu begleiten, um mit ihm über alles bestimmtere Abrede zu nehmen.

Seine Freude über meine Willfährigkeit brach in die schmeichelhaftesten Aeußerungen für mich aus. Er ließ mich hierauf allein, kam aber bald in seinem Bettleranzuge zurük, führte mich sodann aus dieser unterirdischen Wohnung wieder heraus und begleitete mich bis nach meinem Logis. Sie haben mir heute getraut, sprach er jezt, ich traue Ihnen morgen und werde Sie auf der Brükke erwarten.

Mein Kopf war so voll von dem, was ich gesehn und gehört hatte, daß ich wie betäubt in mein Zimmer trat, daher mich mein Kammerdiener, wie er sich den andern Tag merken ließ, für berauscht hielt. Ich eilte zu Bette und als ich am Morgen erwachte, kam es mir nicht anders vor, als habe mir alles, was mir mein Gedächtniß von gestern hererzählte, nur geträumt, doch der Anblik der Dukaten überzeugte mich vom Gegentheile. Ich überließ mich nun meinen Betrachtungen. Den Vater mitzunehmen, wäre allerdings bedenklich gewesen, und würde mich in die äußerste Gefahr gestürzt haben, wenn's entdekt worden sei. Zwei junge Mädchen aber dem jungfräulichen Zwinger zu entziehn, hielt ich für Pflicht, wenn mich auch mein gegebnes Wort und Theilnahme an dem Schiksal des Vaters nicht dazu verbunden hätten.

Bei alle dem fand ich, nachdem ich über alles nachgedacht hatte, einige Stellen in seiner Erzählung, worüber er mir zu leicht weggegangen zu sein schien und wornach ihn näher zu fragen ich mir vornahm. Als ich meine Ehrenschuld getilgt hatte, erwartete ich mit Verlangen den

Abend, und ich hatte nicht sobald meinen Bettelmann, wie ich ihn jezt wieder nennen will, auf der Brükke wahrgenommen, als ich auf ihn zueilte. Er sahe mich aber kaum kommen, so ging er voraus und nicht eher, als am Hüttchen trafen wir zusammen. Sie sind ein biedrer Mann, sagt' er, nahm mich bei der Hand und in wenigen Minuten befand ich mich wieder wo ich gestern war. Er verließ mich um sich umzukleiden, während dessen seine Töchter mir sehr verbindliche Sachen über das Versprechen sagten, das ich ihrem Vater gethan hatte.

Als dieser zurükkam, sezten wir uns zum Nachtessen und ich hatte eins der angenehmsten Soupees, die mir in meinem Leben zu Theil geworden sind. Ich bestimmte nun die Zeit meiner Abreise. Es blieb bei dem Plan des Vaters, daß Beide als meine Domestiken sich den Abend vor meiner Abreise in mein Logis einfinden sollten, und ich übernahm zu mehrerer Sicherheit eine Livree zu besorgen. Br— war der Ort, wo eine Verwandtin von ihnen sich aufhielt, zu der ich beide begleiten sollte. Er brachte mich wieder nach Hause, und da er nicht gern unterweges sprach, in seiner

Wohnung aber seine Töchter immer zugegen gewesen waren, so mußt' ich meine Fragen annoch zurükhalten.

Jeden Abend traf ich ihn nachher auf der Brükke an, wir sagten uns aber nur im Vorbeigehn einige freundschaftliche Worte. Endlich erschien der lezte Abend meines hiesigen Aufenthalts. Die Abreise, wozu ich das erforderliche Geld von meinem Bankier hob, und keinesweges von dem Grafen annahm, sollte in der Nacht vor sich gehn. Mein Kammerdiener wußte bloß, daß ich noch zwei junge Domestiken mitnehmen würde. Meine übrigen Leute waren voraus gereist. Bei dem Grafen hatt' ich mir ausgebeten, sie selbst abholen zu dürfen. Er wartete meiner auf der Brükke.

Unter meinem Mantel trug ich ein Bündel, worin die Livreen waren, die ich hatte machen lassen. Ich stellte sie, als wir in die unterirdische Wohnung anlangten, den beiden Damen zu. Während sie sich entfernten, um sie anzulegen, ergrif der Vater meine Hand, stekte einen Ring auf einen meiner Finger und beschwor mich, ihn von ihm zum Andenken anzunehmen. Ich ergrif

jezt Gelegenheit ihm die Fragen vorzulegen, welche ich auf dem Herzen hatte, indem ich seine Hand festhielt.

Ich. Warum wollen Sie aber Ihren Töchtern erst nach zwei Jahren folgen?

Graf. Ich darf nicht eher. Die Ursach sollen Sie dann erfahren.

Ich. Wozu gehörte der zweite Schlüssel?

Graf. Zum Behältniß der Kostbarkeiten.

Ich. Verstanden Sie wirklich die Ziffern nicht?

Graf. Damals nicht.

Ich. Sie haben also den alten Mann wiedergesehn?

Graf. Nach zwei Jahren sehn Sie mich wieder.

Ich. War es wirklich der Ritter, den Sie in die Erde senken halfen?

Hier riß er sich von mir los, und ging in das Seitengemach seiner Töchter. Er kam bald mit ihnen zurük. Sie hatten die Livreen bereits angezogen. Er segnete sie, umarmte sie und mich, und nun machten wir alle viere uns auf den Weg nach meinem Logis. Er drükte mir, wie wir da-

selbst angelangt waren, die Hand, küßte seine beiden Töchter, empfahl sie nochmals meiner Redlichkeit und meinem Schuzze und eilte hinweg.

Wir andern brachen die Nacht auf. Die Reiseroute war von mir so eingerichtet worden, daß wir schon am folgenden Abend die Grenze passirten, meine liebenswürdigen Gefährtinnen andre Kleider, für die ich gleichfalls gesorgt hatte, anlegen und die fernere Reise nun mit mehrerer Bequemlichkeit im Wagen mit mir machen konnten. Am vierten Abend trafen wir glüklich in Br— ein. *)

*) Daß die Erzähler doch über die anziehendsten Sachen zuweilen hinweggehn! -- als der **Graf** in Br— angekommen war, führt' er, wie sich von selbst versteht, **seine Gefährtinnen** sogleich zu ihrer **Anverwandtin**. Diese, wie man leicht denken kann, freute sich hierüber ganz ungemein. Er reiste hierauf nach Hause, vermählte sich mit der **Komteß C**** und trat, wie man ohne mich errathen wird, nach dem Tode seines Vaters die Güter an. Was aber **seine Reisegesellschafterinnen** betrift, so müssen sie, wie aus nachstehendem Briefe klar hervorgeht, wohl Gelegenheit gehabt haben, sich standesmäßig zu verheirathen.

A. des Sezzers.

An die Frau Gräfin von D** und an die Frau Baronin von J***.

Als ich vorigen Sommer so glüklich war, Sie meine gnädigen Damen und ehmaligen Reisegefährtinnen im Bade anzutreffen, verschwieg ich Ihnen nicht, daß ich die Geschichte meines an Abenteuern so reichen Lebens unter der Feder hätte und daß die Bekanntschaft, die ich in der Hauptstadt Ihres Vaterlandes mit Ihrem Herrn Vater gemacht, einen vorzüglichen Plaz darin einnehmen würde. Der Zeitraum, während dessen ich den Vorfall Niemandem zu entdekken versprochen hatte, ging aber damals zu Ende und Sie waren so gütig, nichts gegen mein Vorhaben einzuwenden und nur Unterdrükkung der Namen zu verlangen.

Sollten Ihnen diese Blätter zu Gesichte kommen, so werden Sie finden, daß ich nur die Anfangsbuchstaben angeführt und dadurch gesucht habe, Ihr Verlangen zu erfüllen, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten. Zugleich wiederholte ich meine Bitte, den mir von Ihrem Herrn Vater zugestellten Ring nebst den tausend Dukaten von mir anzunehmen. Erstrer ist von zu großem Werth, um bloß zum

Andenken zu dienen, und leztere sind eine Schuld, die ich abzutragen verbunden bin. Beides aber Ihrem Herrn Vater einhändigen zu können, dazu ist nun wohl keine Hofnung vorhanden, da eine so geraume Zeit über die zwei Jahre, nach deren Verlauf ich ihn wiedersehn sollte, bereits verflossen ist.

Ich bin mit wahrer Verehrung u. s. w.

Graf v. R**.

A, im Februar 1786.

An den Herrn Grafen v. R**.

Sie werden Sich vergebens bemühen, um zu erfahren, wie diese Zeilen auf Ihren Schreibtisch gekommen sind. Ich bin wirklich nach Ablauf der bestimmten zwei Jahre bei Ihnen gewesen; auch werde ich Sie noch einmal besuchen. Ihre Quitung werden Sie finden, wenn Sie Ihre Papiere genau nachsehn. Der Ring bleibt das Eigenthum des jezzigen Besizzers und würdigsten Mannes.

Graf T—A.

V.

Der halbe Hahn.

Ein Kindermärchen, wobei man ganz sanft einschlafen kann.

Vor Olimszeiten gab es einmal unweit der Stadt Neiw, dem hohen Kaisersiz, einen Mann, der hies Grillenfang. Der war recht gelehrt; in den Sternen las er wie in einem Buche und machte Reime gar lieblich und fein. Sie flossen ihm vom Barte weg, wie in spätern Zeiten dem famosen Lysius. Er war Sterndeuter und Poet,

Lysius, ein Erschneiderlein in Halle, der höchst einfältig war und eine ungemeine Leichtigkeit besas, Reime ohne allen Sinn zusammenzudrechseln. Arge Spötter unter den Studenten und einige Privatpersonen nekten den armen Idioten auf das fürchterlichste, kreirten ihn zum Magister, beredeten ihn, er sei Kaiserlicher gekrönter Poet, schrieben

daher auch so arm, so arm, daß er keinen roten Pfennig hatte. Wie er gar nicht mehr wusste, was er machen sollte, wurde er ein litterarischer Büttel. Dies armselige Handwerk schlug noch übler für ihn aus als die andern beiden.

Eines Abends, als er ein wenig spät aus der Stad Neiw zurükkam, fielen zwei Autoren über ihn her, die Buhkrikrakrah und Tutulititi hiessen. Er hatte sie weidlich heruntergemacht, denn wegen der Not, worin er stekte, war er immer bei übler Laune. Sie gaben ihm dafür so viele Schläge, so viele, daß er auf der Stelle liegen blieb und den Vorsaz fasste, sein Büttelhandwerk aufzugeben. Aber es wäre eben so gut

gewesen,

ihm Lobbriefe unter den Namen der ersten Teutschen Gelehrten, gaben ihm Medaillen, die Kaiser und Könige ihm sollten geschikt haben u. s. w. Seiner großen Armut wegen kam er endlich in einem ziemlich hohen Alter nach einem Hospital in Glaucha. Eines Morgens (gegen Ausgang der siebziger Dekade) taumelt der ehrliche Wasserkopf aus seinem Asyl, läuft ohne es zu wollen, in seinem dumpfen Sinn, in die Saale und war todt, wie man ihn aus derselben zog.

A. d. Verteutschers.

gewesen, wenn er es fortgetrieben hätte, denn nun wurde er von langem Fasten krank und das recht sehr.

Als Grillenfang im Begrif stand seinen Geist aufzugeben, rief er seine beiden Söhne zu sich. Er hatte sie mit der Tochter eines Goldkochs gezeugt, dessen Geld und Gut über das Suchen des Steins der Weisen zum Rauchfang hinausgewandert war.

Ach! meine Kinder, sagte er, da lieg' ich nun und werd' es nicht lange mehr machen; meine Krankheit ist gar nicht zu heilen, das versichr' ich Euch, denn es ist der leidige Hunger. Mir ist bange, daß sie Euch nicht auch bald wegraft. Wir leben in einem Jahrhundert, wo gelehrte Leute wohl beneidet, aber von keiner Seele unterstüzt werden. Darum bitt' ich Euch recht herzlich, erfüllet, was ich von Euch begehre Du, Murner, mein Erstgeborner, verlas die Sterndeuterei, so weit Du es auch schon in dieser erhabnen Kunst gebracht hast, und Du Honigseim, gieb die Dichtkunst auf, worin Du so stark bist. Du hast feste Knochen, Murner, stell Dich lieber an die Strassenekke und werde Lastträger. Und Du, Honigseim, könntest bei Deinem zarten Glieder-

bau Damenfriseur werden. Beide Gewerbe sind freilich nicht edel, aber sie nähren ihren Mann.

Nein, antwortete trozig der Aelteste, das mag ich nicht, ich will Mönch werden, oder Arzt, oder Recensent.

Das erste von diesen Gewerben, versezte der Sterbende, nährt seinen Mann, ohne daß man dabei etwas zu thun braucht, statt, daß ich in dem meinigen gearbeitet habe, ohne Brot zu verdienen. Beim zweiten wird die schlechte Arbeit besser bezahlt als die gute, aber bei dem dritten sezt es nichts ab wie Prügel. Werde lieber Lastträger.

Ich bin stark, entgegente Murner und werde die Stokschläge schon wieder zurükgeben.

Ich, lieber Vater, sagte Honigseim, will alles, was ich nur zwingen kann, vornemen, nur keine Verse mehr, weil Ihr mir's verboten habt.

Wollt Ihr meinem traurigen Tode entgehn, fuhr der Sterbende fort, so reimt nicht und lest nicht in den Sternen; Prügel könnt Ihr, wenn Euch darnach lüstet, ohnedies bekommen. — — — Mein Schwäher, Euer Grosvater, der berühmte Bliblublaserich, Vater von Eurer guten Mutter der hinkenden Klitschiklatscha, die

an einer Wortverhaltung starb, verstand sich auf eine Kunst, die weit besser ist als meine. Hätt' er nur das hundertste Jahr erreicht, so würd' er Gold gemacht haben, so aber gab er seinen Geist auf, als er neunundneunzig Jahr elf Monate alt war, just den Tag vor der grossen Verwandlung. Dies sagte er mir, als er so wie ich aus Mangel an guter Fleischbrühe von hinnen schied. Doch er hatte seine Mühe nicht ganz umsonst verwandt. Bei seinen alchymistischen Versuchen machte er ausfündig, was er nicht bezielt hatte, — das Geheimnis einen Hahn beim Leben zu erhalten, wenn man nemlich ihn mitten von einander schnitt, so daß von den doppelten Gliedmaaßen jede Hälfte eins behielt. Auf seinem Hofe befand sich ein Hahn, mit dem er verschiedne Experimente angestellt, ihm den Kopf abgeschnitten und wieder angeleimt, die Gedärme herausgerissen und wieder hinein gethan und weis der Gukguk was sonst noch alles vorgenommen hatte. Alles das war den Augenblik wieder in der schönsten Ordnung, wenn nur nicht ein Lasterspiegel das abgeschnittne Stük gegessen, dann musste man vierundzwanzig Stunden warten und nachher jenem Buben so viel

Fleisch ausschneiden, als er vom unsterblichen Hahne verzehrt hatte; auf die Art konnte man jenem sein verlornes Gliedmaas wiederersezen. Aber ach! selbst diese schöne Entdekkung machte den Goldmacher vollends unglüklich. Da der Hahn unsterblich war und nur auf Bedingungen verzehrt werden konnte, die noch schlimmer waren, als die Krankheit selbst, so vermocht' er sich daraus keine Kraftbrühe zu bereiten, um sein Leben bis zur Vollendung des grossen Werks zu verlängern. Er schied von hinnen.

Da Eure arme verstorbne Mutter, die hinkende Klitschiklatscha, die einzige Tochter des grossen Bliblublaserich war, so erbt' ich den ganzen Hahn. Er ist noch da, denn ich weis nicht, wozu unsterbliche Hähne nüzen, ausser ihre Herren sich todt fasten zu lassen. Zwar hatte mir Euer Grosvater gesagt: er könnte mir sehr nüzlich sein, aber wie kann man den Worten eines Mannes trauen, der vor Hunger starb? Ich bin der Meinung und ich sag' es nicht ohne Schaamröte: ein Mensch, der vor Hunger stirbt, endigt sein Leben schmachvoller, als einer, der aufgehenkt wird. Den Hahn, wie gesagt, hab' ich noch im-

mer — — Seht, da gukt er mit dem Kopf unter der Thüre durch. Ich habe ihn in das Kämmerchen dort eingesperrt, wo er gefressen hat, was er gekonnt, denn wer Niemandem Nahrung verschafen kann, verdient nicht welche zu erhalten — — —

Das ist Euer ganzes Erbtheil, meine Söhne. Was meine astrologischen Instrumente anlangt, so hab' ich sie — — — vor drei Tagen — — — zerschmettert, weil — — — mir Niemand — — einen Heller dafür — — — geben wollte. Lebt wohl — — Ich fühle eine Mattigkeit — — die — — —

Der gute Grillenfang konnte die Rede nicht vollenden; ihn wandelte eine so starke Schwäche an, daß er sich davon nicht mehr erholte. Seine Söhne beerdigten ihn selbst, weil sie keinen Todtengräber bezahlen konnten, und dann kehrten sie zurük, um die Erbschaft zu theilen. Sie bestand aus einem alten Strohsak, den man verbrennen musste und aus dem unsterblichen Hahn.

Die beiden Brüder befanden sich in keiner kleinen Verlegenheit. Wäre der Strohsak gut gewesen, so hätte der Eine den und der Andre das Huhn bekommen können; so aber war nur das

Leztre vorhanden. Sie gingen hin, es zu besehn. Der ist ja winddürre! rief Murner. Der taugt zu weiter nichts als zum Kochen und wenn Dir's recht ist, wollen wir ihn in eine Suppe thun.

Honigseim. Du weisst, was unser Vater gesagt hat.

Murner. Der Alte faselte; denn er sezte allen Respekt aus den Augen. Ich glaube nicht an die albernen Frazen, die uns ein Greis vorschwazte, dessen Kopf noch leerer war als sein Magen. Und dann lieb' ich auch das Zerfleischen.

Honigseim. Da musst Du Journalist werden. Ich für meine Person will den armen Hahn nicht essen Was hülf es mir, die Hälfte eines magern Hahns zu verzehren? Wir wollen lieber losen, wer ihn bekommen soll.

Murner. Durchaus nicht! Ich bin nicht so glüklich wie Du und ich könnte leicht so leer bei der Erbschaft ausgehn, wie in Rüksicht der väterlichen Liebe. Besser ich zehre ihn auf, als er mein bischen Baarschaft. Ich lebe nur um meinetwillen.

Honigseim. O herrlich! So darfst Du nur ein Mönch werden.

Murner. Ich will werden, was ich will. Her mit dem Hahn!

Honigseim. Wie wollen wir ihn aber theilen?

Murner. Mitten durch, so daß jede Hälfte Ein Auge, Einen Flügel und Ein Bein behält.

Honigseim. Hast Du wohl das Herz, das arme Thier so zu martern?

Murner. O ich bin nicht so weibisch. Hätte mir irgend ein Mensch was zu Leide gethan, ich spaltete ihn von einander wie dies Huhn.

Honigseim. (weinend) So thust Du wohl daran, wenn Du ein Mediciner wirst.

Der ältere Bruder wezte indes sein Messer an den Scherben eines irdnen Krugs, eines traurigen Ueberbleibsels vom väterlichen Nachlas. Dann ergrif Murner den klapperdürren Hahn. Ich geb' ihn Dir ganz, rief Honigseim. Wenn ich das wollte, versezte jener, würd' ich Dich nicht erst fragen. Er wird entzwei geschnitten.

Als Murner das Messer ansezen wollte, lies sich eine klagende Stimme hören, die da sprach: Derjenige — — von den beiden Brüdern — — der den Hahn — — theilt — — ist ein Bösewicht. — — Er wird nur eine todte Hälfte bekommen

— — Alle Lebenskraft wird in seines Bruders Antheil übergehn.

Hörst Du wohl? sagte Honigseim ganz erschrokken. So will ich es eben, antwortete Murner hohnlachend. Der Gokelhahn wird halbirt. Zugleich nam er ihn bei den Beinen und ratsch! schnitt er ihn wie eine Rübe von einander. Die eine Hälfte behielt er, die andre warf er voller Verachtung seinem Bruder hin und sagte: Da hast Du Deinen Part, Pinsel! Allein diese Hälfte richtete sich auf und hüpfte sogleich auf Einem Beine fort, seine aber blieb todt liegen, ohne einmal zu zappeln, wie wohl Hühner zu thun pflegen, wenn man ihnen den Hals abgeschnitten hat.

Murner war damit wohl zufrieden, spottete Honigseim's und sprach: Du allein hast den unsterblichen Hahn, der zu nichts nüze ist. Ich will meinen Part verzehren und Du sollst davon nichts schmausen als das Bein und den halben Schnabel. Und nun ging er zu einer Frau von seiner Bekanntschaft, Namens Fariboli faribola, um sein Huhn da kochen zu lassen. Diese Person nam Niemanden bei sich auf, als Leute, die ihr etwas brachten. Das Geschenk war nicht gros, aber

LB Coburg

Weiber von dem Schlage nemen mit allen Händen und pflegen zu sagen: aus kleinen Bächen werden grosse Flüsse.

Was Honigseim anlangte, so wäre der lieber Hungers gestorben, als daß er sein halbes Huhn angerührt hätte, wenn er es auch tödten können. Er sezte es auf einen Misthaufen, um sich da Futter zu suchen. So wie es sich auf der Erde herumgewälzt hatte, heilte alles zu; in weniger als einer Stunde bekam es Federn, welche die neue Haut bedekten; aber es hatte nur immer Ein Auge, Einen Flügel und seinen halben Leichnam.

Als es völlig heil war, krazte es in die Erde, um sich Nahrung zu suchen. Alle Tage, wenn Honigseim von der Arbeit zurükkam, die sein Vater ihm zum Broterwerb empfolen hatte, hinkt' es ihm entgegen, stimmte ein grosmächtiges Kikrikih an und trollte wieder nach seinem Misthaufen, als wollt' es ihm sagen: komm mit! Anfänglich gab Honigseim darauf nicht sonderlich Acht; aber endlich, da er sah, daß dies täglich geschah, sprach er mit seinem Bruder davon.

Nun mus man wissen, Murner war, statt Lastträger zu werden, wie ihm sein Vater geraten

hätte, Mediciner geworden und zwar auf Zureden der Faribolifaribola, einer Salamander bei der Repo zu Neiw; denn dies Gewerbe gefiel ihm bas, weil er dabei die armen Leute nach Herzenslust quälen konnte, ohne daß ihm Jemand darüber etwas sagen durfte. Er wurde zuerst Famulus bei einem alten Doktor, und fand vor den Augen von dessen Frau, einer alten Meerkaze, Gnade. Sie gab ihm Geld, daß er zu studiren vermochte Das that er auch anfänglich und war recht fleissig, denn an Kopf fehlte es ihm nicht, nur daß er ihn stets zum Bösen anwandte. Bei dieser Stimmung des Kopfs, der sein Herz völlig entsprach und bei seiner Verachtung gegen Vater und Mutter däuerte es nicht lange, daß er in ein ausschweifendes Leben fiel, indem er Faribolifaribola und deren Tochter, Falbalatine, Tänzerin bei ber Repo, häufig besuchte.

Als er promovirte, vertheidigte er drei Säze. In dem lezten erwies er: der Arzt müsse der Krankheit nachgehn, ihr aber nie vorbeugen. Dadurch erwarb er sich grosses Lob bei der Fakultät. Man sagt sogar, dieser herrliche Saz sei überall in der Welt, wo die Arzneikunst getrieben wird,

herumgesandt und als Gesez angenommen worden. Bei dieser Gelegenheit sagten die Herren über Leben und Tod zu ihm: Wir geben Dir die Macht auf dem ganzen Erdboden zu morden und würgen, je nachdem es Dir gelüstet. Dies machte dem argen Wicht so viel Vergnügen, daß er vor Freude hoch in die Höhe sprang.

Als nun Murner, der hoch- und grundgelahrt war, gehört hatte, was ihm sein Bruder Honigseim von dem halben Hahn sagte, wie er des Abends krähte, so antwortete er gar gravitätisch, wie ein Mann, der die Natur kennt, siehst Du blödsinniger Tropf dann nicht ein, daß das ein garstiges Thier ist, das unsrem Grosvater Bliblublaserich, dem Schusbarthel, unsrem Vater Grillenfang, dem Schafskopf, und unsrer Mutter, der Salbaderin, nichts als Unglük gebracht hat? So wird es auch Dir gehn, der Du noch dümmer bist als alle drei. Denn wisse, nichts bedeutet mehr Unglük, als wenn ein Hahn des Abends kräht. *) Drum bring ihn mir nur her und wenn er nicht sterben kann, will ich ihn schon an einen Ort der Sicherheit schaffen.

*) Ein Aberglaube der Bauern. A. d. Hergb.

Mag geschehn, was da will, versezte Honigseim, aber ich behalte meinen halben Hahn.

Murner, der vermöge seiner grossen Wissenschaft zu vermuthen anfing, der halbe Hahn könne sehr nüzlich sein, wollte ihn haben und würde ihn mit Gewalt weggenommen haben, wenn Meister Henning*, der den Streit mit angehört, sich nicht so gut verstekt gehabt hätte, daß man ihn nicht finden konnte. Murner hatte gut Put! Put! rufen, der Halbe kam nicht zum Vorschein.

Den folgenden Tag fehlte es Honigseim'en an Arbeit; einige seiner besten Kunden schaften ihn ab, weil seines Bruders Freundinnen, Faribolifaribola und Falbalatine ihm allerhand Böses nachgesagt hatten. Traurig kam er zu Hause und dachte bei sich: sollte der Hahn mir vielleicht Unglük bringen? Er ging mit sich zu Rate, ob er ihn nicht seinem Bruder geben sollte. Indes fühlte er doch dagegen Widerwillen, weil er nicht zweifelte, daß Murner, wenn er einen unsterblichen Hahn hätte, damit Versuche anstellen würde, um zu sehn, wie viel ein lebendiges Wesen leiden und

* Henning, in der Fabelsprache der Hahn.
A. d. Vert.

wie sehr man den Hühnern die Leber vergrössern könne, wenn man sie an der Auszehrung sterben lässt, wie die Lekkermäuler zu Gergenti in Sicilien thun sollen; denn seitdem Murner Geld von der Doktorsfrau bekam, traktirte er alle Tage Falbalatine'n, seine Geliebte, und den Salamander Faribolifaribola.

Indes nun Honigseim an alles dies dachte, fing der arme halbe Hahn an zu kikrikihen, kam aus seinem Schlupfwinkel hervor, lief zu seinem Herrn und schlug vor Freude mit dem Einen Flügel. Dies rührte Honigseim so sehr, daß er ganz laut sagte: Nein, und wenn der arme Stümmling mir auch Unglük brächte, so geb' ich ihn doch nicht meinem Bruder. Er würde ihn nur martern. Der halbe Hahn, der diese Worte hörte (denn der Goldmacher Bliblublaserich hatte ihn, ohne seiner Seits viele Kunst anzuwenden, in den Stand gesezt, unsre Sprache zu verstehen) der halbe Hahn, sag' ich, der diese Worte hörte, fing an auf dem Hofe in die Erde zu krazen und als er mit seiner Klaue und dem halben Schnabel recht sehr gekrazt hatte, fing er wieder ein grosmächti-

ges Kikrikih an und machte es so wie die Hähne, wenn sie die Hennen zu lokken pflegen.

Wie dumm Du bist! sagte Honigseim. Siehst Du denn nicht, daß keine Hennen hier sind? Es ist ja kaum für Dich Futter genug da. Fris nur, fris, Du hast lange gefastet. Allein der Hahn trieb sein Wesen wie vorhin und sah seinen Herrn dabei immer an. Endlich ging Honigseim näher und siehe sein halbes Huhn hatte ein Stük Silber gefunden, so gros wie ein Viergroschenstük und das zeigte es ihm. Der junge Mensch hob es auf und sagte: Da hat mein halbes Huhn mehr gefunden als es wert ist. Dafür kann ich zehn solche Töpfe wie meines Bruders seiner zum Feuer sezen. Und er war darüber so froh, daß er eine Hand voll Gerste holte und sie dem halben Hahn gab.

Nun besah er das Geldstük und fand, daß es keine Landesmünze war. Das sah er sehr ungern, und er ging zu einem Gelehrten von seines Vaters Freunden, um dies Stük zu verkaufen und rechnete darauf höchstens so viel da zu bekommen, als es schwer war. Aber es fand sich, daß es eine sehr seltne und schöne antike Medaille war;

und er bekam dafür einen Beutel voller Gold; und doch war das noch nicht die Hälfte des Werts.

Sobald Honigseim den Beutel hatte, kaufte er das Häuschen, wo er wohnte, nebst dem Hofraum und Garten, und lies für seinen halben Hahn ein recht schönes Hünerhaus bauen. Dann nam er wieder seine Arbeit vor, um in der Gewohnheit zu bleiben und auch um etwas vor sich zu bringen, damit er ein artiges Mädchen heuraten könnte, die ihn glüklich machte. Denn darnach stand ihm schon lange der Sinn. Und er war so sanft, so sanft, daß ihn alle Mädchen liebten, aber vor Murner'n waren sie immer gelaufen und dieser war daher sehr eifersüchtig auf Honigseim. Aber was half's, daß alle hübsche Kinder ihn liebten, die Aeltern sagten immer zu ihnen: Vergaft Euch nur ja nicht in Grillenfang's Jungen; das ist ein armer Schlukker, der wird noch fürwahr wie sein Vater verhungern.

So wie Leztrer das Haus gekauft hatte, zogen sie alle miteinander andre Saiten auf und waren höflich und freundlich gegen ihn. Wie hat ein Friseur sich ein solches Haus kaufen können? sagte man. Da sieht man, daß der Staat heutzutage

auf's Höchste gestiegen ist, versezten die alten Hauspostillen. Sogar Dienstmägde und Aschenbrödel lassen sich jezunder frisiren, wenn das so fortgeht, wird man die Herrschaft gar nicht mehr vom Gesinde unterscheiden.

Niemand stuzte mehr darüber als **Murner**. Er kam zu Honigseime'n und fragte ihn, ob er das Geheimnis ausgefunden hätte, Gold zu machen? Nein, antwortete er und erzälte ganz treuherzig seinem ältern Bruder: der halbe Hahn hätte eine sehr rare Medaille von der Grösse eines Viergroschenstüks aus dem Boden hervorgekrazt und man habe ihm, weil es ein Otto gewesen sei, einen Beutel voller Gold dafür gegeben.

Murner'n ging es sehr nahe, wie er dies hörte und es reute ihn ungemein, daß er den Hahn getheilt und seine Hälfte als ein wahrer Vielfras verzehrt hatte; dies war aber nun nicht mehr zu ändern, und er sagte daher zu seinem Bruder: Die Hälfte gehört mir, denn wir sind Brüder; und überdem hab' ich nicht meinen Antheil am unsterblichen Hahn gehabt, weil meine Hälfte todt geblieben ist und die Deinige lebt.

lebt. Hätte die meinige gelebt, so würd' ich sie nicht aufgezehrt haben.

Ich will alles, was Du willst, sagte sein Bruder, die Hälfte meines Hauses gehört Dir. Das mag ich nicht, versezte Murner, ich will sie in Gelde haben. Denn er wollte das mit dem Salamander Faribolifaribola und der Tänzerin Falbalatine, ihrer Tochter, verthun. Warte nur bis morgen, antwortete Honigseim sanftmütig und ich will die Hälfte meines Hauses verkaufen und Dir Deinen Part herauszalen. Das Du's ja thust, rief Jener ganz zornig ihm beim Weggehn zu.

Noch an demselben Tage suchte Honigseim einen alten Geizhals Namens Schlimmezeit auf, der drei Meilen davon, in dem Dorfe Bittersee wohnte. Mein lieber Mann, so hub er zu ihm an, ich habe gehört, Ihr hättet viel Geld, drum komm' ich zu Euch und will Euch mein Haus zu Herrnals zur Hälfte verkaufen, weil mein Bruder, der Doktor Murner, behauptet, die Hälfte gehöre ihm und er sie in Geld haben will. Ich habe kein Geld, mein liebes Kind, erwiderte der alte Geizhals und hustete: Heikhim, heikhim.

Böse Zungen sagen mir das nach; aber wenn Ihr mir das ganze Haus um einen billigen Preis verkaufen wollt, so will ich zu einer guten alten Frau gehn, die drei Meilen von hier wohnt und mir welches leihen. Heikhim, heikhim! „Ich mus es heute noch haben." — „Wieviel? Heikhim! heikhim!" — „Für die Hälfte dreihundert Thaler." — „Ich gebe Euch hundert und funfzig für das ganze Haus und für alles, was in, über und unter demselben ist, bis hunderttausend Fus unter der Erde und hunderttausend Fus in der Luft; denn wie man sich bettet, so schläft man. Heikhim, heikhim!"

Honigseim handelte ein wenig, aber das half ihm weiter nichts, als daß er sein ganzes Haus für dreihundert Thaler verkaufte, dies war grade die Summe, welche er Murner'n geben sollte. Der Geizige zählte sie ihm auf, wie er den Kontrakt unterschrieben hatte. Nun war Schlimmezeit noch so gütig, den jungen Menschen bis zum folgenden Mittag in seiner Wohnung zu lassen, um sich eine andre zu suchen.

Höchst betrübt kehrte Honigseim mit seinem Gelde von Bittersee zurük. Noch denselben Abend

ging er zu seinem Bruder und sagte: Da hast Du Deinen Antheil an dem Gelde, das ich aus der Medaille gelöst, aber nun hab' ich auch kein Haus mehr. Der alte Schlimmezeit hat mir nicht mehr als die Hälfte von dem geben wollen, was es mir kostet. Thut nichts, entgegente Murner, Dein halber Hahn wird schon ein andres Schaustük finden und Du mir meinen Part davon abgeben, eh Du etwas kaufst. Da Dir aber Schlimmezeit jezt nur die Hälfte gegeben hat, wollen wir sehn, was zu thun ist.

So wie Murner das Geld von seinem Bruder bekommen hatte, glaubte er, es würde gar kein Ende nemen. Er kaufte sich schöne Kleider und machte sich recht lustig mit dem Salamander Fariboliſaribola und deren Tochter, der Tänzerin Falbalatine, indes Honigseim sehr müde und sehr traurig sich zu Bette legte, voller Bekümmernis, wo er den andern Tag wohnen würde.

Er schlief die Nacht gar nicht und stand bei dem ersten Krähen seines halben Hahns auf, indem ihm einfiel, was er zu thun habe; er musste schnell ausräumen, um dem alten Schlimmezeit das Haus überliefern zu können. Eben wie er

die Kammerthüre öfnete, hörte er an dem Hofpförtchen pochen.

„Wer ist da?“ — „Gut Freund.“ — „Seid Ihr's schon, Herr Schlimmezeit?“ — „Nein, nein, macht nur auf!“ — „Wer seid Ihr denn?“ — „Ich bin Mutter Haltzurat, die mit Euch sprechen will.“

Er öfnete und erblikte eine Frau von funfzig Jahren, die aber noch ganz frisch und munter aussah. Ich will Euch besuchen, mein lieber Honigseim, sagte sie sehr treuherzig. Ich habe eine Tochter von achtzehn Jahren, schön wie der Tag und geschikt wie eine Fee, die trag' ich Euch mit einer guten Aussteuer zur Frau an. Euer Bruder hatte bei mir um sie angehalten; aber er ist zu boshaft; ich mag nicht; überdies liegt er auch alle Tage bei der Faribolifaribola und der Falbalatine.

Honigseim. Der Tandkrämerin, deren Tochter in der Revo Kapriolen schneidet.

Mutter Haltzurat. Was Krämerin, eine Salamanderin ist es, die sich auf Anraten des grossen Schufterli, eines der wohlhäbigsten und vornemsten unter den Gnomen im schwarzen

Walde, ihres Liebhabers, so verkappt hat. Murner liebt die junge Falbalatine und ist ihr Doktor. Aber, um wieder auf unsre Sache zu kommen, Euer Haus ist recht artig, es gefällt mir so sehr, wie Ihr meiner Tochter. Wir wollen zu Euch ziehn und hier wohnen.

Honigseim. Ach, meine liebe Frau, mein armes Haus ist seit gestern verkauft.

Mutter Haltzurat. Wie das? Ich hielt Euch für einen ordentlichen Menschen und Ihr verkauft Eure Grundstükken.

Honigseim. Ich musste meinem Bruder seinen Antheil an der Medaille herauszalen, die mein halber Hahn gefunden hat.

Mutter Haltzurat. Das müsst Ihr mir erklären.

Honigseim erklärte ihr alles, da schüttelte die gute Frau den Kopf und sagte: Wenn das so ist, so lebt wohl. Habt Ihr was vor Euch gebracht, dann wollen wir sehn, was zu thun ist. Damit ging sie fort.

Honigseim wurde sehr betrübt, denn er hatte von der Tochter dieser Frau als von einem rei-

chen, hübschen und wakkern Mädchen reden hören. Und er sagte: Wie unglüklich bin ich, aber ich musste doch meinem Bruder seine Hälfte herausgeben. Und nun wollt' er sehen, wo er Dach und Fach für sich fände; denn mit dem Ausräumen war es in einem Hui gethan.

Kaum war er fort, so kam um zehn Uhr sein Bruder, nicht um ihn zu trösten, sondern um ihm sein halbes Huhn wegzunemen, damit er das, was es aus der Erde herauskrazte, für sich allein behalten könnte. Es war ihm recht lieb, daß Honigseim nicht zu Hause war; nicht, als ob er ihn gefürchtet hätte, sondern er sagte bei sich selbst: Ich will nicht sagen, daß ich's fortpraktizirt habe, sondern vielmehr meinen Bruder ausschelten, daß er es nicht besser in Acht genommen hat. Und verdient er was, denn fleissig ist er, so will ich es ihm als Schadloshaltung für unser Huhn abfodern, das durch seine Schuld verloren gegangen ist.

Als er so bei sich sprach, gewahrt er den halben Hahn, der ein gewaltiges Kikrikih anstimmte und dabei krazte und krazte. Er näherte sich ihm

und siehe! Riechwetter hatte einen grossen Topf voll schöner Goldthaler herausgekrazt. Schnell bükte er sich, ihn aufzuheben, allein das halbe Huhn sprang ihm nach den Augen und würde sie ihm mit seinem halben Schnabel ausgepikt haben, wenn er den Schaz nicht hätte fahren lassen. Dein Glük, Du Satanshuhn! rief Murner, daß Du unsterblich bist, sonst dreht' ich Dir den Hals um.

Indes er ganz verlegen da stand und mit sich selbst sprach, kam der alte Geizhals Schlimmezeit auf einem magern Esel dahergetrollt. Da ist mein Haus! sagte er. Es ist mein Seel! recht hübsch. Die Sonne steht grade darüber! Wäre sie nur hunderttausend Fus von demselben entfernt, so gehörte sie mir nach dem Kontrakt zu und ich könnte den Leuten den Tag verkaufen. Was für Summen würd' ich dann lösen.

Er sprach dies ganz laut, ohne Murner'n zu sehn, aber der Arzt, der es gehört hatte, lachte laut, spottete sein und sagte: Und wenn die Hölle nur hunderttausend Fus unter dieser Kiffe liegt,

Riechwetter, der Hahn in der Fabelsprache.
A. d. Verf.

so ist sie auch Dein, alter Knauser. Aber sie kann Dir nicht entgehn und Du wirst einst Thürsteher in derselben werden. Was für Summen kannst Du Dir da machen, wenn Du Dir nur von jedem Deines Gleichen, der dort sein Quartier bekommt, zwei Dreier geben lässt. Da habt Ihr Recht, versezte Schlimmezeit, indem er vor Freude in die Höhe sprang, was für eine Summe, wenn ich nur zwei Dreier von der Person kriege. Denn der alte Filz hatte von einer Rede, die ihn anfänglich aufgebracht hatte, nur die lezten Worte behalten. Du sollst einen Plaz in der Hölle kriegen und ich das Haus, entgegnete Murner; denn machst Du mir die geringste Mine, es in Besiz nemen zu wollen, so spalt' ich Dich mitten von einander, wie ich's mit dem halben Huhn da gemacht habe.

Schlimmezeit bebte am ganzen Leibe, als er den halben Hahn und die fürchterlichen Blikke sah, die Murner auf ihn schos. Mein Herr, sagte er, an Eurer Pelzschaube und an der roten Gugel, die Ihr aufhabt, seh' ich, daß Ihr ein Arzt seid. Vielleicht wohl gar der fürchterliche, grosse und junge Arzt, der die schöne Methode ausfindig gemacht hat, ohne Arzneimittel zu heilen?

Murner. (mit rauhem Ton) Ja.

Schlimmezeit. (darüber ganz zusammenfahrend und zitternd) Hu, hu, hu! — Ich habe gehört, mein Herr, wenn Ihr zu Euren armen Patienten kämt, so jagtet Ihr sie so in Schrek, daß wenn Ihr ihnen an den Puls fassen wolltet, man sie nicht in sondern unter dem Bette fände, wohin sie sich verstekt haben und man zöge sie todt oder genesen hervor. Dabei gewinnt man Zeit und Kosten.

Murner. Freilich.

Schlimmezeit. Hu, hu, hu! — — Aber, mein Herr, ich habe das Haus bezalt.

Murner. Nur zur Hälfte! Geschwind nun die andre her, oder ich spalte Dich von einander.

Schlimmezeit. Wenn Sie das thun, bleiben denn beide Hälften lebendig?

Murner. Nein, nur die Eine, wie bei diesem Hahn.

Schlimmezeit. Und die wird nur halb so viel wie sonst essen?

Murner. Freilich.

Schlimmezeit. Nur Einen Rok, Einen Schuh, Einen Strumpf, eine halbe Hose, Einen Hand-

schuh, ein halbes Hemde und einen halben Hut brauchen?

Murner. Ja wohl.

Schlimmezeit. O mein lieber Herr, so spaltet mich von einander.

Murner. So gnädig will ich sein, wenn Du mir die Hälfte des Hauses bezahlst.

Ich glaube, er hätte den Geizhals von einander gespalten und dieser sich geduldig darein gefügt, um die Hälfte seiner Ausgaben zu ersparen, als Leztrer den Topf mit Thalern gewahrte, den der halbe Hahn entdekt hatte. Bei diesem Anblik erstarrten alle seine Sinne, aber bald erlangte er doppelt so viele Stärke als jemals, und stürzte über den Schaz her. Der halbe Hahn schlief nicht und zerpikte ihn weidlich mit seinem halben Schnabel; aber der Geizige, so blutrünstig er auch war, lies nicht los. Er gehört mir, Du Satanshalbhuhn! rief er, wo Du mir nicht beweisest, daß Du ihn tiefer als hunderttausend Fus unter der Erde gefunden hast und das — — kannst Du nicht — wie ganz klar ist.

Ein Pik mit dem halben Schnabel in das einzige gute Auge, das Schlimmezeit noch hatte,

war Ursach, daß er nicht mehr sehn konnte. „Ich kann keinen Stich mehr sehn, aber ich rufe Euch Herr zum Zeugen, daß der Topf nur einen halben Fus tief unter der Erde stand.“ So rief er Murner'n zu, der aus Leibeskräften lachte, und, um dem Streit ein Ende zu machen, den Topf wegnemen wollte. Das ging aber nicht. Der Geizhals hatte den Topf zu fest gepakt und der Hahn ihn; folglich hätte er Beide mit dem Topf wegschleppen müssen.

Eben wollte Murner dem Schlimmezeit die Hände abhauen und ihn sich so vom Halse schaffen, als ein Rotrok vorbeigeritten kam, der so lang war wie eine Hopfenstange und so dürr wie eine Spindel. Er gewahrt den Geldtopf, hui! ist er von seiner Stutte herunter, um sich dessen zu bemächtigen. Murner will ihm den Weg versperren, aber der Klapperbein giebt ihm einen Stirnschneller, daß er, seiner Baumstärke ungeachtet, zwanzig Schritte fort und zu Boden taumelt. Dann fasst jener den Topf bei der Handhabe und hebt ihn samt dem Geizhalse wie eine Flaumfeder auf und mit sich. Leztrer hütete sich, seine Beute fahren zu lassen und rief beständig: Ich neme Euch alle zu Zeugen, daß er lange keine

hunderttausend Fus tief vergraben war. Der lange Rotrok legte den ganzen Bras auf seine Stute, ungeachtet der Vorstellungen, die ihm der halbe Hahn in der Gnomensprache that und trapp, trapp, trapp! zog jener seine Strasse. Der alte Geizhals schlotterte auf dem Pferdehals wie ein Hasenfell auf und nieder. Hinkhank! folgte ihm der halbe Hahn nach und schrie und gakelte:

Halt, Schufterli! das rat' ich Dir!
Der Topf mit Geld gehöret mir.

Wie vor den Kopf geschlagen, wie er denn es auch wirklich war, stand Murner da; er tröstete sich aber mit dem Gedanken, daß er sich nun das Haus zueignen könnte. Zuförderst nam er den Esel des Knausers und führte ihn in sein Haus. Dann suchte er seinen Bruder und erzählte ihm: wie er zu ihm gegangen wäre, um ihm guten Rat zu geben; wie er den Topf mit Goldstükken gesehn, den das halbe Huhn gefunden gehabt; wie der Geizige gekommen sei und sich mit dem halben Hahn herumgebalgt habe; wie ein Rotrok zu Pferde gekommen wäre, so lang wie eine Hopfenstange und so dürr wie eine Spindel, der mit

einem Kopfstos die Leute auf zwanzig Schritt wegschleuderte und den Topf samt dem Geizhalse wie eine Flaumfeder aufgehoben und mit sich fortgenommen habe; wie sein halber Hahn besser Gnomisch als Cicero gesprochen, aber eben so wenig Eingang gefunden hätte, als ein Prediger, der Trunkenbolde zur Nüchternheit ermahnt; wie der Reiter trapp, trapp, trapp! davon gezogen und der halbe Hahn ihm nachgehumpt sei, und gegakert habe:

Halt, Schufterli! das rat' ich Dir!
Der Topf mit Geld gehöret mir.

Honigseim kehrte, wie er das alles angehört hatte, nach Hause; als er aber seinen halben Hahn nicht mehr fand, fing er an zu weinen und sagte: Halbhuhn, Halbhuhn, wo bist Du? Was ist aus Dir geworden, Halbhuhn? Ich werde also Deine Kikrikih nicht mehr hören? Ach! ach! Und er hub an zu jammern und zu klagen und jammerte und klagte zwei Tage lang, des Morgens, wenn er zur Arbeit ging und des Abends, wenn er davon wieder zurükkam. Aber sein Bruder, dem gar sehr nach dem artigen Häuschen gelüstete und der ihn, der Leute wegen, doch nicht öffentlich

herausjagen konnte, brütete mit der Faribolifaribola einen argen Anschlag gegen Honigseim aus, der ihm doch nie etwas als Gutes gethan hatte.

Den dritten Abend, als Honigseim wie gewöhnlich jammerte, hörte er ein grosses Lermen und zugleich Weibergekreisch. Der junge Mensch, der gut und dienstfertig war, stand auf und lief hin, um zu helfen. In der Dämmerung erblikte er drei Räuber, die ein junges Mädchen, schön wie der Tag, mit sich fortschleppten und sie nötigen wollten, in einen bedekten Rollwagen zu steigen. Weinend sagte die junge Dirne: Nein, ich will nicht mit nach Eurer Höle. Ihr würdet es so mit mir machen, wie mit unsrer armen Magd, Morgensternchen, die nun vielleicht schon von den Gnomen verschlungen ist.

Honigseim fühlte bei diesen Worten all' sein Blut in den Adern erstarrt, aber bald fasste er wieder Mut und fing an zu schreien: Holla he! Jürgen! Bastian! Michel! Kunz! Hinrich! Balzer! Tönjes! Maz! Kasper! Franz! ruft Eure Kameraden zusammen und bringt Eure Aexte, Hippen und Mistforken mit, um die garstigen Räuber zu zerhakken und zu zerstükken, die ein

holdes junges Mägdlein in ihre Höle schleppen wollen.

Als die Räuber dies hörten, bildeten sie sich ein, das ganze Dorf wäre hinter ihnen her und es wurde ihnen bange und sie liessen das junge Mädchen im Stich und flüchteten davon. Honigseim freute sich über die Rettung des Mägdleins um so mehr, da er sie sehr schön fand. Er löste die Strikke auf, womit ihre Hände auf den Rükken gebunden waren und sagte voller Ehrerbietung: Holdselige Dirne, ich bin Euer leibeigner Knecht, gebietet über mich! Wohin verlangt Ihr, daß ich Euch führen soll?

Das Mägdlein. Ach, die Räuber, die meine gute Mutter plünderten, haben sie vielleicht gar umgebracht und dann ist keine Seele bei uns.

Honigseim. Holdselige Dirne, ich will Euch, wenn Ihr es vergönnt, in mein Haus führen, da könnt Ihr schalten wie Ihr wollt.

Das Mägdlein. Ach, das darf ich nicht. Meine Mutter hatte eine gute Aussteuer für mich zusammengespart und wollte mich mit einem sehr ordentlichen Menschen verheiraten, der sein Haus verkauft hat, um seinem Bruder das Geld dafür

zu geben. Und meine Mutter sagte zu mir: Rosenknöspchen, sieh niemals eine Mannsperson unter vier Augen an, ausser denjenigen, den Du zum Mann haben sollst. Reich ist er nicht, aber er hat etwas, das besser ist als Reichthum — ein gutes Herz. Du hast eine feine Mitgift, aber Zucht und Ehrbarkeit ist noch vielmehr wert. Meine Aussteuer haben mir die Räuber genommen, aber nicht meine Zucht und Ehrbarkeit.

Honigseim. Wie hies der junge Gesell, mein holdseliges Kind?

Rosenknöspchen. Honigseim.

Honigseim. Den seht Ihr hier vor Euch und er will lieber tausendmal sterben, als Eure Tugend antasten.

Rosenknöspchen errötete wie eine aufgebrochne Rose und lies sich von Honigseim nach seinem Hause führen. Als sie sich ein wenig von dem Schrek erholt hatte, den die Räuber ihr verursachten, bat er sie ihm zu erzählen, wie sie und ihre gute Mutter diesen Leuten in die Hände gefallen wären und ob es ganz unmöglich sei, die Mutter Halrzurat zu befreien.

Rosen-

Rosenknöspchen. (weinend) Ach! an unserm Unglük ist ein gewisser Doktor Murner Schuld. Er hielt bei meiner Mutter um mich an, aber sie mochte ihn nicht zum Eidam, weil er ein schlechter Mensch ist. Wenn seine Kranken arm sind, geht er recht grob mit ihnen um, sind sie aber reich, so schmiegt und fügt er sich in alle ihre Grillen und Launen, ohne sich um ihre Gesundheit zu bekümmern.

Honigseim. Er ist mein Bruder, aber gar nicht so beschaffen, wie Ihr ihn abmalt, man hat Euch hintergangen.

Rosenknöspchen. Nein, nein. Er ist ein Freund der Salamanderin Faribolifaribola, die all' das Ihrige mit Flitterstaat verthan hat und nun andrer Leute Geld und Gut gern haben möchte. Er hat meine Mutter umbringen wollen und unsre arme Magd Morgensternchen gar arg gemishandelt. Umsonst flehte sie die Faribolifaribola um Barmherzigkeit an, die sie ausspottete; während der Zeit ris ihr Murner die Zähne aus, um sie der alten Salamanderin einzusezen. Diese hat nun eine Tochter, Namens Falbalatine, die — — die — — die — — —

Vor Schaam konnte sie nicht weiter reden. Honigseim war eben im Begrif zu antworten und seinen Bruder zu entschuldigen, als man wiehern hörte. Da kommen sie wieder! sagte Rosenknöspchen zitternd und bebend. Lasst mich nur machen, versezte Honigseim und ging durch die kleine Thüre von seinem Garten. Aber er hörte Niemanden, so daß er sich allmälig nach dem Ort hinschlich, woher das Gewieher erscholl. Da fand er, daß die Räuber das Rollwägelchen mit dem fahlen Pferde hatten im Stich gelassen. Er nam den Gaul beim Zaum, führte den Wagen in den Hof und jenen sodann in den Stall.

Was gab es denn? rief ihm das Mägdlein entgegen, die an allen Gliedern zitterte. — „Holdselige Dirne, die Räuber haben ihren bedekten Wagen mit dem fahlen Pferde stehn lassen" — „Oeffnet ihn, junger Gesell und seht, was drinne ist.

Honigseim that dies und gukte hinein. Er fand auf demselben vier schöne Säkke mit Silber, deren jeder nach unsrer Münzsorte wohl hunderttausend Florenen enthielt, denn er musste sie aufzählen.

Rosenknöspchen. Ach junger Gesell! Das ist meine Aussteuer, wer giebt mir aber meine Mutter wieder?

Honigseim. Holdselige Dirne, ich werde das Geld in Euer Kämmerchen tragen und will mein Unglüksstern, daß Ihr mich verlasst, so nemt Ihr es mit.

Rosenknöspchen. (errötend) Nein, dies Geld ist Euer; es war gestohlen worden, verloren gegangen, Ihr habt es gefunden und es gehört nun Euch.

Honigseim. O holdselige Dirne, wenn ich es behielte, so würd' ich den Räubern ähnlich werden, die Euch ausgeplündert haben. Nein, nein, statt Euch Euer Habe zu nemen, wollt' ich, daß ich Euch recht viel anbieten könnte.

Rosenknöspchen. (lächelt, worüber Honigseim sich sehr wundert) Ich danke Euch, aber Eure abschlägige Antwort thut mir weh; denn ich werde immer für den mir geleisteten Dienst Eure ewige Schuldnerin bleiben, wenn sich nicht — — —

Honigseim. Für die Ehre, die Ihr mir heut erzeigt, bin ich noch Euer weit grössrer Schuldner. Wollte Gott! ich wüsste, die Frau Hal-

zurük, Eure ehrwürdige Mutter, wiederzufinden, noch heut' Abend macht' ich mich auf den Weg. Was Reichthümer anlangt, so würd' ich deren vielleicht die Hülle und die Fülle haben, wenn ich nicht vor drei Tagen einen grossen Verlust gehabt hätte.

Rosenknöspchen. (neugierig) Was denn für einen?

Honigseim. Ach! ich hatte einen halben Hahn, der Schaumünzen aus der Erde wühlte, die sechshundert Thaler wert waren und Töpfe mit Goldstükken fand. Aber ein Rotrok von Reiter, der den Leuten Stirnschneller giebt, daß sie zu Boden stürzen, hat mir den Geldtopf weggenommen; mein armes halbes Huhn ist ihm nachgelaufen und nun hab' ich weder Topf noch halbes Huhn.

Rosenknöspchen. Also gehörte Euch das halbe Huhn, das einem Reiter nachhumpelte, der auf einer apfelgrauen Stute forttrabte?

Honigseim. Ja wohl, holdselige Dirne; und ich bewein' es alle Tage; aber Eure Gegenwart hat meine Thränen getroknet.

Rosenknöspchen. Ihr werdet bald etwas von ihm erfahren, denn es hat den Leuten recht von sich zu reden gegeben.

Honigseim. O desto besser, holdselige Dirne! — Aber wollt Ihr mir nicht auserzählen, wie die Räuber Euch und Eure gute Mutter überfallen haben? Denn mein Bruder ist es nicht gewesen; er — — —

Rosenknöspchen. O junger Gesell, Ihr seid gut und denkt von Niemandem Arges; aber Euer Bruder ist ein böser Mensch, der weder Arbeit, noch Sparsamkeit, noch Tugend liebt. Er wurde Arzt, um Misbrauch von einem Stande zu machen, worin man ziemlich im Blinden forttappt und worin es ebenso viele Betrüger als Dummköpfe giebt, wie meine Mutter sagt. Gäb' es keine Mediciner, so würd' er Mönch geworden sein; und wären die nicht vorhanden, so hätt' er sich unter die Bettler begeben, und wären die nicht gewesen, so wär' er unter die Räuber gegangen; und hätte die Obrigkeit diese mit Stumpf und Stiel vertilgt, so wär' er Spion geworden, denn wenn er nur Geld verdienen kann, ist ihm alles gleich. Mehr kann ich Euch nicht sagen. (Hier

zeigte sie auf ihre Hände und berührte sich die Augen und Ohren, was Honigseim sehr gut verstand und sezte dann hinzu) Und nun legt Euch zur Ruhe, ich will das auch thun, wenn Ihr ein Kämmerlein habt, wo ich mich einschliessen kann.

Honigseim. Ich habe eins, holdselige Dirne, aber von mir habt Ihr nichts zu befahren.

Rosenknöspchen. Das weis ich wohl, wer Geld ausschlägt, trachtet nicht nach jungfräulicher Ehre, aber jedes tugendhafte Mägdlein mus sich eingeschlossen halten; denn Schaamhaftigkeit ist wie Pfirsichblüte.

Honigseim. Da ist Euer Kämmerlein, holdselige Dirne. Schliesst Euch ein, schiebt den Riegel vor und ruhet so sanft, wie unter den Flügeln Eurer Mutter.

Rosenknöspchen thät dies und Honigseim legte sich auch nieder und schlief bald ein, weil er sehr müde war. Nicht lange befand er sich im Bette und noch im ersten Schlaf, als er durch ein fürchterliches Geschrei erwekt wurde. Erschrokken sprang er von seinem Lager und eilte nach Rosenknöspchen's Thüre. „Was fehlt Euch, holdselige Dirne?“ — „Brecht die Thüre auf, jun-

ger Gesell, schlagt sie ein! Ich habe einen Tiger hier gefunden, der mich zerreissen will." Honigseim arbeitete so lange an der Thüre, bis er sie aufsprengte. Aber wie gros war sein Erstaunen, als er beim Mondenschein seinen Bruder auf der Erde ausgestrekt im Blute schwimmen sah.

Honigseim. O ich Unglüklicher! Ich habe ein feines Mägdlein bei mir aufgenommen, das meinen armen Bruder umgebracht hat!

Rosenknöspchen. Weint nicht, junger Gesell! Ich wusste, daß Euer Bruder Sich in Eurer Kammer verstekt hatte, um Euch das Lebenslicht auszublasen, damit er sich Eures Hauses bemächtigen könnte. Denn Farībolifaribola hatte ihm gesagt, der Geizige aus Bittersee würde nicht mehr zurükkommen, weil der grosse Schufterli, Obergnome im schwarzen Walde, ihn im Vorüberreiten im redenden Flusse ersäuft hätte. Aber lich konnte Euch nicht anders, als unter gewissen Bedingungen beistehn, die nun erfüllt sind. Doch es giebt noch viele andre und schwerere, mehr kann ich Euch nicht sagen. Was Euren Bruder betrift, so ist der nur eingeschlafen; legt ihn in das bedekte Wägelchen, spannt den fahlen Gaul

vor und macht Euch vor Tagesanbruch auf den Weg, damit Euch Niemand sieht. Der Fahle wird Euch nach dem schwarzen Wald bringen; kommt Ihr nun an einen Ort, wo das Pferd wiehert und aufstampft, so bükt Euch und sucht im Grase nach einem grossen eisernen Ring. Zieht denselben aus allen Leibeskräften an Euch, bis eine Fallthüre in die Höhe geht, die eine grosse unterirdische Gruft bedekt. Der Fahle wird da hineingehn und Ihr müsst schnell die Thüre hinter Euch zumachen, ohne zu erschrekken, ohne zu hören, ohne Euch aufzuhalten und zumal ohne zu reimen, was man Euch auch sagen mag. Geht immer weiter, seht nicht hinter Euch und antwortet nicht, wenn man Euch ruft. Die Fussteige links lasst immer liegen, bis Ihr aus dem Walde seid. Zweihundert Schritte davon auf einem Wege, der so wenig betreten wird, das er grün ist wie Schnittlauch und ganz mit Erdbeeren bedekt, findet Ihr einen Fuchs in einer blauen Reitjakke, der mit Euch reden wird. Ihr wandert weiter und treft nach einiger Zeit einen Wolf im grauen Wamse an, der mit Euch koset. Geht aber

immer Euren Weg fort, bis Ihr einen Flus findet, der da spricht.

Honigseim. O Ihr foppt mich, holdselige Dirne.

Rosenknöspchen. Mit nichten! Wenn Ihr treu meiner Vorschrift nachkommt, wird der Erfolg alles bestätigen, was ich Euch sage und Ihr mich in Eurem Häuschen wiederfinden. Handelt Ihr aber gegen meine Anweisung, so werdet Ihr grosses Unheil anrichten.

Honigseim. (nimmt weinend den Leichnam seines Bruders und legt ihn in den Wagen) Ach! Ach! warum fodertest Du nicht das Haus von mir? Ich hätt' es Dir ja gern gegeben und alles Andre dazu.

Er spannte das fahle Ros vor und reiste, aus Furcht gesehn zu werden, vor Tagesanbruch ab und lies sich vom Pferde führen, alles wie Rosenknöspchen vorgeschrieben hatte. In Kurzem war er im schwarzen Walde und nachdem er lange, lange gefahren war, wieherte das Pferd und stampfte auf. Straks sprang Honigseim vom Wagen, bükte sich und suchte im Grase. Er fand den grossen eisernen Ring, zog ihn aus allen Kräf-

ten an sich, bis er eine grosse Fallthüre aufhob, die eine Gruft bedekte.

Im Hui stürzte sich der Fahle mit dem Wagen wiehernd in diese Oefnung. Aber Honigseim ward so bange, als er mehr als tausend Stimmen in dieser unterirdischen Gruft hörte, daß er deren Eingang nicht verschliessen konnte; daher kamen gräsliche, hagre Gespenster heraus, die ihn umgaukelten und mit Einer Stimme riefen:

„Hollah, hollah! wer kommt zu mir?
„Ist's Jungfer Morgensternchen?"

Ohne daran zu denken, antwortete Honigseim wider seinen Willen reimend:

Nein, nein, das fahle Ros ist hier,
Mit seinem Rollekärrnchen.

Sobald er gereimt hatte, flogen alle Gespenster um ihn her, und fingen an zu schreien, wie die Enten, wenn es regnen will und sogar Grillenfang's Schatten erschien seinem hochbetrübten Sohne. Darüber nam dieser die Flucht und hörte noch einige heisere Stimmen rufen:

Ist ein Geschenk, das mir gefällt,
Und kommt von Morgensternchen,
Dem besten Mädlein auf der Welt;
Sie stiehlt den Leuten nicht das Geld.

Nunmehr zweifelte Honigseim gar nicht mehr, daß dies Oger wären und daß das schöne Mägdlein, der er zur Hülfe gekommen sei, ausdrüklich abgesandt wäre, um ihm Staub in die Augen zu streuen und seinen Bruder umzubringen; denn Furcht macht leichtgläubig. Jezt fiel ihm ein, was sie von dem Fuchse, dem Wolfe und dem redenden Flusse erzählt hatte, und sagte bei sich selbst: War ich nicht ein rechter Einfaltspinsel! Statt nun, nach Rosenknöspchens Vorschrift, alle Fussteige linker Hand liegen zu lassen, wandte er sich vielmehr durch einen kleinen krummlaufenden Pfad nach dieser vermaledeiten Seite. Und er lief aus allen Kräften, weil er glaubte, alle Oger sezten hinter ihm her, da er die Leute in der Höle ihm Stst!! Hmhm! nachrufen hörte. Dies jagte ihn nur noch schneller fort.

Als er nun weit, weit gelaufen war, gelangte er gegen Abend an den Ausgang des Waldes. Er kam auf eine grosse Ebne, an deren Ende er ein

grosses Schlos auf einer Anhöhe gewahrte. Als er aber näher kam, sah er, daß man nicht zu demselben kommen könnte, da es zwei Meilen in der Runde mit Wasser, wie von einer See umgeben war.

Honigseim ärgerte sich bas über diesen Querstrich, denn er konnte vor Müdigkeit nicht mehr fort und hatte weidlichen Hunger. Wie sollt' er aber ohne Nachen über diese See kommen? Er sah ganz und gar kein Fahrzeug. Da nun kein andrer Rat war, legte er sich hinter einem Strauch nieder und suchte ungeachtet seines murrenden Magens, der sich gar nicht wollte beschwichtigen lassen, einzuschlafen. Inzwischen schlief er, bis auf einige schlimme Träume, recht gut bis an den hellen Tag.

Als er aber aufgewacht und aufgestanden war, gegähnt, sich die Augen gerieben und das Schlos angesehn hatte, verwunderte er sich über die Maassen, da er keine See mehr gewahrte und das Feld trokken, schön und grün fand. Des ward er von Herzen froh und er sputete sich in das Schlos zu kommen.

Wie er in den Hof trat, fand er Gros und Klein damit beschäftigt, Hämmel, Schafe und Ziegen einzuböklen, denen über zweitausend der Hals abgeschnitten war; auch lagen daselbst wohl fünf bis sechstausend Hühner und Küchlein todt da. Und der Schlosherr verkaufte das Stük jedem, der es verlangte, für einen halben Kreuzer. Und man sah auf einer Wiese Männer, Weiber und kleine Kinder von allen Orten und Enden, die Feuer angezündet hatten, um die Hämmel und Ziegen samt dem Federvieh zu braten und sich dabei gütlich zu thun, weil das alles für einen Pappenstiel zu haben war.

Honigseim, der einen rasenden Hunger hatte, verschlang diese stattliche Schnabelweide mit den Augen. Er näherte sich einem Tische, an dem gar wakre Leute zu sizen schienen und fragte: ob er für Geld und gute Worte mitessen könne? Für achtzehn Pfennige so viel Ihr nur immer wollt, sagte der Hausvater, eine patriarchalische Figur mit einem wahren Kleinjogy's-Gesichte. — Herzlichen Dank, guter Alter, entgegnete jener, so will ich mich bei Euch niedersezen. Und er sezte sich zu Tische und as wie vier Mann.

Ja freilich, antwortete der Alte, das hängt alles wie an einem Schnürchen zusammen; und nun hub er an folgendermaaßen zu erzälen:

Junger Gesell, der Ihr so wakker schnabeliren könnt, Ihr habt's recht gut abgepasst, um in unsren Gauen eine Reise zu machen; Ihr hättet verhungern müssen, wenn Ihr zu 'ner andern Zeit gekommen wärt. Wisset denn, dies Schlos gehört dem grosmächtigen Herrn von Schlukhals, wie ihn die Menschen nennen, aber die Gnomen des schwarzen Waldes, deren Haupt er ist, heissen ihn Schusterli von Schusterlishauhausen, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn von Allerlei, Pfefferbrühe, Hasenschwarz, Kalbsschweder, Böufalamode, Polenta, Bombe de Sardanapale und andern Orten.

Nu sind es vier oder fünf Tage, daß unser Herr, der so lang ist wie eine Hopfenstange und so dürr wie 'ne Spindel, auf seiner apfelgrauen Stutte von einem Besuch bei der Salamandrin Faribolifaribola zurükkam. Er ist in ihre Tochter, die junge Falbalatine, Tänzerin bei der Repo zu Neiw, verliebt. Das Mädel hat Schweinsaugen, ist rot wie 'ne Kuh, eitler als

ein Pfau, verbuhlter wie 'n Wiedehopf und un-verschämter wie 'ne Ziege; drum macht sie auch einen gewaltigen Aufwand und hat schon fünf bis sechs Gnomen zu Grunde gerichtet. Da nun unser Herr sah, daß viel Geld dazu gehöre, diese Salamanderin im Staat zu erhalten, sputete er sich ganz mürrisch hier auf sein Schlos Puddingshausen zurük, und grübelte dem Dinge nach.

Und wie er so nachdachte, siehe so erschien ihm das Gespenst seines Vaters, des grossen Lugaufdenpfennig, der bei Leibes Leben wegen seines Schindens und Schabens so beliebt war wie ranziger Spek. St! st! rief der und gab ihm eine derbe Ohrfeige mit den Worten: Du grosser Lulei! denkst an weiter nichts, als das Bischen Haab und Gut durchzubringen, was ich mit so vieler Müh' und Not sammlete! Du hälst Dir Meerkazen, die Dich ausfoppen und denen Du alle Tage neue Kleider schaffen musst, da hingegen Deine arme Mutter, die arme selige Spinnaspilling ganze fünfundzwanzig Jahre einen kamelotnen Rok trug, ohne ihn zu verschleissen, denn er war nur schmuzig und hatte kein Loch nicht. Du ver-

dientest gleich, Bube — — Doch Du dauerst mich.
— — Siehst Du das kleine niedliche Häuschen dort? Das gehört dem Enkel eines berühmten Goldmachers, ohne ihm zu gehören. So lang' er noch etwas hatte, lieh ich ihm Geld zu billigen Zinsen, zu fünfundzwanzig Procent. Der arme Schelm verhungerte just zur unrechten Zeit, denn hätt' er nur noch zwei Sekunden gelebt, so würd' er die Universalmedicin und den Stein der Weisen gefunden haben. In seinem Häuschen nun liegt ein Schaz, den hol Dir. Aber irre Dich auch nicht und nimm weiter nichts wie ihn. Heg und pfleg ihn recht gut und las ihn nie von Dir.

Damit verschwand das alte Gespenst, indem es mit einigen Kupferpfennigen rasselte, die Meister Grauröklein ihm zur erlaubten Gemütsergözung gelassen hatte.

Herr von Schufterlishausen, ein gewaltiger Schwarzkünstler vor diesem Herrn, begrif dies alles gar sehr leicht; und da er ein halbes Huhn gewahrte,

Grauröklein. So wird der Teufel im Froschmäusler benannt.

A. d. Verf.

gewahrte, ein Kunstwerk von dem berühmten Goldmacher Bliblublaserich und sah, wie es in die Erde krazte, vermutete er, daß dies nicht um tauber Nüsse willen geschähe. Hui! war er von seiner Apfelgrauen herunter und gab Euch einem grossen mit Hermelin gefütterten Tölpel, der ihm den Weg vertreten wollte und ihm in's Gesicht grinste, einen Stirnschneller, daß er zwanzig Schritte fort und zu Boden taumelte. Pak Dich, sagte er dabei, ich bin ein Gnome und mir gehört alles, was sich unter der Erde befindet. Dann sah der grosse Schufterli nach und erblikte den Schaz im Topfe. Straks fiel er darüber her, ungeachtet des halben Hahns und eines kleinen scherbendürren Männleins, Schlimmezeit von Bittersee benamset. Dieser bot sich an, Gnome, Türke, Araber, Sarazene, kurz, was er wollte, zu werden, wenn er ihm nur den Goldtopf liesse. Zugleich rief er ihn zum Zeugen, daß dieser Schaz keine hundert Fus unter der Erde sei gefunden worden. Aber der grosse Schufterli nam den Goldtopf samt dem scherbendürren Männlein, das ihn nicht wollte fahren lassen, vor sich auf seine Apfelgraue und trapp trapp zog er seines Weges.

Aber der halbe Hahn machte sich hinkhank hinterher, holte ihn beinahe ein und gakelte in Einem fort:

Halt Schufterli! das rat' ich Dir!
Der Topf mit Geld gehöret mir.

Und der Herr von Schlukhals, Schufterli genannt, antwortete ihm:

Ja lauf nur, lauf,
Und krähe, und plapprez
All' Dein Geträtsche,
All' Dein Geschwäze,
Hält mich nicht auf.

Und der halbe Hahn lief ihm immer nach, ohne stillzustehn.

Und als sie Beide weit, weit weg waren, begegnete Schufterli einem schönen Fuchs von seiner Bekanntschaft, der einen blauen Reitwams anhatte und er sagte zu ihm:

Schön' Grus, Herr Fuchs, schön' Grus!
Führt auf der Strasse nach dem Flus
Euch ein erwünschtes Ohngefähr
Den Hahn, den halben Hahn daher,
So dreht sogleich, ich bitt' Euch drum,
Mir nichts, Dir nichts, den Hals ihm um.

Und der Fuchs antwortete nicht, aber er dachte sein Theil.

Wie nun der grosse Schufterli noch viel, viel weiter gekommen war, sties er auf einen Wolf von seiner Bekanntschaft, der eine graue Jakke anhatte und er sagte zu ihm:

Schön' Grus, Herr Wolf, schön' Grus!
Führt auf der Strasse nach dem Flus
Euch ein erwünschtes Ohngefähr
Den Hahn, den halben Hahn daher,
So dreht sogleich, ich bitt' Euch drum,
Mir nichts, Dir nichts, den Hals ihm um.

Und der Wolf sah ihn überzwerg an, antwortete ihm aber nicht und dachte sein Theil.

Und als der grosse Schufterli noch viel, viel weiter gekommen war, traf er einen Flus von seiner Bekanntschaft an und er sagte zu ihm:

Mein schönes Kind, mein lieber Flus,
Kommt Euch ein halber Hahn in Schus,
O so ertränket ihn geschwinde
Im Tiefsten Eurer Wasserschlünde.

Aber der Flus, der dem grossen Schufterli nicht hold war, weil er mit einer Salamanderin

aus der Repo liebelte, die immer in Feuer lebt, antwortete nichts, aber er dachte sein Theil.

Und als der Herr von Schlukhals, der grosse Schusterli genannt, über den Strom ritt, warf er den Geldtopf in den redenden Flus, damit der alte Schlimmezeit, der ihm höchst lästig fiel, denselben fahren liesse; aber je näher der alte Giermagen dem Ertrinken kam, je fester umklammerte er den Schaz; und wie er nun völlig ersoffen war, liessen seine krummen Hände doch nicht los. Der grosse Schusterli musste ihn daher mit sich herschleppen, da übergab er ihn seinem Barbier, um ihn zu rollfinken und dieser fand auf drei Unzen Gold in seinem Hirne.

Aber das halbe Huhn folgte immer seinem Geldtopf nach. Und wie es bei dem Fuchs mit dem blauen Reitwams eintraf, umhalsten sie sich herzlich, Flügel oben, Pfote unten, und jenes sprach:

Rollfink war bekanntlich einer der ersten Zergliederer in Teutschland. Der Pöbel, der das Nüzliche dieser Kunst nicht einsah, sezte sich dawider, spottete darüber und nannte anatomiren rollfinken.

A. d. Vert.

Sieh' da, mein alter, ehrlicher Schlag,
Gevatter Fuchs, ein'n guten Tag!
Wie's scheint, bekömmt's Euch hier gar eben:
Ihr führt wohl ein Schlaraffenleben?
„So eilig, Halber? Ei, wohin?"
Da jagen wir nach Schufterli'n;
Er hat mir meinen Topf mit Geld genommen:
Saht Ihr ihn, Gevatter, vorbei hier kommen?
„Ganz recht, ein langer, hagrer Strik,
„Trägt einen Frak mit manchem Flik."
Adje, Adje! seid Gott befohlen,
Ich trabe zu, ihn einzuholen.
„Wollt Ihr, so mach' ich mit Partie,
„Zwei sind ja besser doch als Einer."
Ist nur ein wenig weit, mein Kleiner!
„Ich glaube gar, Du spassest; wie?
„Denkst Du, ich könnt' auf allen Vieren
„Nicht besser als Du, Hinkhank, marschiren?
„Wer weis, ich kann Euch nüzlich sein."
Nun gut, Gevatter, kommt mit; allein
Mögt die Strapaz' Ihr nit ertragen,
So thut auch nit darüber klagen.

Und der Fuchs ging richtig mit dem halben Hahn. Und als er nun weit, recht weit gekommen war, konnt' er nicht mehr fort und rief:

Des Teufels Dank auf Deinen Kopf,
Verfluchter Dieb, verfluchter Topf!

Ich kann nit mehr für Rennen und Stolpern,
Der ganze Weg ist Gleis' und Holpern!

Und der halbe Hahn antwortete und sprach lachendes Mundes, wie die Hühner zu lachen pflegen:

Was Holpern? der schönste Rasenrain!
Da habt Ihr's nun, Gevatter mein;
Ich thät's Euch gleich dort unten sagen,
Ihr mögt nit die Strapaz' ertragen:
Doch huscht hier nur in meinen Steis,
So macht Euch nit der Weg mehr heis.

Reineke thät, was Gevatter Henning ihm riet und dieser zog hinkhank seine Strasse.

Und als er weit, recht weit fortgehumpelt war, fand er den Wolf mit der grauen Jakke. Sie umhalsten sich herzlich, Flügel oben, Pfote unten, und jener sprach:

Wie geht's, wie steht's, Herr Isegrimm?
Ei, wie mich dünkt, mehr gut als schlimm;
Die Trift hier mus Euch bas behagen.
„So eilig, lieber halber Hahn?
„Ei, darf man, mit Verlaub, nit fragen,
„Was Euch in Athem sezen kann?"
Herr Schufterli ist Schuld daran;
Er hat mir meinen Schaz genommen:
Ist er vielleicht hier durchgekommen?

„Ganz recht, ein langer, hagrer Strik,
„Trägt einen Frak mit manchem Flik.“
Adje, Adje! seid Gott befohlen,
Ich trabe zu, ihn einzuholen.
„Wollt Ihr, so mach' ich mit Partie,
„Zwei sind ja besser doch als Einer.“
Ist nur ein wenig weit, mein Kleiner!
„Ich glaube gar, Ihr spasset; wie?
„Meint Ihr, ich könnt' auf allen Vieren
„Nicht besser als Ihr, Hinkhank, marschiren?
„Wer weis, ich kann Euch nüzlich sein.“
Nun gut, Gevatter, kommt mit; allein
Mögt die Strapaz' Ihr nit ertragen,
So thut auch nit darüber klagen.

Und so wanderte denn der Wolf mit dem halben Hahn und sie schwazten und koseten mit einander; wie sie aber weit, recht weit mit einander gekommen waren, konnte der Wolf nicht mehr fort und sagte:

Des Teufels Dank auf Deinen Kopf,
Verfluchter Dieb, verfluchter Topf!
Ich kann nit mehr für Rennen und Stolpern,
Der ganze Weg ist Gleis' und Holpern.

Und der halbe Hahn lachte, wie Hühner zu thun pflegen, wenn sie recht vergnügt sind und sagte:

Was Holzern? der schönste Rasenrain!
Da habt Ihr's nun, Gevatter mein;
Ich thät's Euch gleich dort unten sagen,
Ihr mögt nit die Strapaz' ertragen:
Doch huscht hier nur in meinen Steis,
So macht Euch nit der Weg mehr heis.

Und Isegrimm thät, was Gevatter Henning ihm riet und nam sein Quartier bei dem Fuchs; und Beide lachten recht herzlich, sich an diesem Ort zusammen zu finden. Der halbe Hahn hinkhankte seinen Weg weiter gar wohlgemut und flinker denn jemals.

Und als er noch ein wenig weiter gekommen war, sties er auf einen schönen Flus, der Redende genannt, in der Sprache der Menschen aber die Ems. Der halbe Hahn umhalste sie recht herzlich, Flügel oben, Welle unten, und sprach:

Glük zu, Glük zu! Gevatterin,
Da wallt Ihr ja recht stolz dahin,
Ist eine Lust Euch zuzusehen.
„Ei tausendmal willkommen, Kind,
„Hink hank, hank hink, flink wie der Wind,
„Wohin soll dann die Reise gehen?

Herr Schusterli, der Galgenstrik,
Hat mir mein Bischen Geld genommen;
Ist er vielleicht hier durchgekommen?
„Ich sah ihn noch den Augenblik
„Trapp, Trapp, auf seinem Stuzschwanz traben;
„Er schien ein Ding, das ging kling klang!
„Vor sich auf seinem Gaul zu haben.“
Au weh! mein Topf mit Thalern blank,
Adje, Adje, seid Gott befohlen,
Ich tummle mich ihn einzuholen.
„Wollt Ihr, so geb' ich Euchs Geleit,
„Zwei sind ja besser doch als Einer.“
Ist nur von hier ein wenig weit,
Und bergichter der Weg als keiner;
Wie leicht macht so ein Berg Euch stumpf.
„Was Berg! Meint Ihr ich wär' ein Sumpf?
„Seht an, mein schwellendes Gewässer
„Läuft, sonder Rast, Tag aus, Tag ein,
„Und Ihr, Ihr träumt, es lief nicht besser
„Als Euer lahmes Hinkhankbein.“
Ich glaubt' Euch herzlich gern, allein,
Ist andern schon gar schief ergangen,
Gevattern Fuchs, und Wolf, dem Langen;
Ihr wisst, sie plagt kein Podagra.
„Sie haben doch kein Bein gebrochen?“
Das nicht, doch, salva venia,
Mit schuldigem Respekt gesprochen,
Sie sind in meinen Steis gekrochen.

Die Ems fing an zu lachen, wie Flüsse zu thun pflegen, wenn ein kleiner frischer Wind ihre Oberfläche murmelnd bewegt und sie sagte:

„Wer weis, wo ich Euch nüzlich bin,"
Gut, Euer Wille, der geschehe,
Doch, liebste Frau Gevatterin,
Thut's Euch in allen Gliedern wehe,
So flüchtet nur, Ihr wisst, wohin?

Und Frau Ems zimperte sonach mit dem halben Hahn fort und sie schwazten und koseten mit einander; und so verkürzten sie sich den Weg. Als sie aber weit, sehr weit gekommen waren, fühlte die Ems, die so schnakselig war wie alle Weiber, sich rechtschaffen müde. Doch das war noch nichts, nun kam ein winziges Bühelchen, das konnte sie nicht hinaufsteigen.

Au weh! mein lieber halber Hahn,
Den steilen Berg soll ich hinan?
Den mag Beelzebub erklettern!

Der halbe Hahn fing aus allen Kräften an zu lachen, wie die Hähne des Morgens thun, wenn sie die Hennen lokken.

Vorhin da predigte ich Tauben,
Allein nun wisst Ihr wie es thut;
Wollt Ihr ein andermal mir glauben?
„Gewis, Gevatter wohlgemut!"
Nur frisch, hier gilt kein lang Besinnen,
Husch in den Steis, ist Plaz noch drinnen.

Und siehe, die Ems sammelte all' ihr Wasser von ihrer Quelle an bis zu ihrem Ausflus in's Meer; man will sogar sagen, sie hätte etwas vom Ocean mitgenommen, doch das kann ich nicht mit Gewisheit behaupten. Sie machte sich darauf wie ein grosser Aal und quartirte sich mit allen ihren Karpfen, Hechten, der jungen Brut und zwei oder drei grossen Wallfischen, die sie aus der Ostsee an sich gezogen hatte, neben dem Fuchs und dem Wolf ein. Diese, die ein wenig gedrang sassen und durstig waren, freuten sich über die Maassen, den Flus bei sich zu haben und jeder von ihnen nam einige tüchtige Schlükke zu sich und stärkte sich dadurch weidlich. Und wie das halbe Huhn dies alles in seinem Steisse hatte, hinkhankte es seinen Weg weiter, gar wohlgemut und flinker denn jemals.

Endlich gegen Abend langte es in dem Schlosse Puddingshausen an, ungefähr eine halbe Stunde nach dem Herrn von Schlukhals, genannt Schusterli, dem Obergnomen, unserm gestrengen Herrn. Dieser sprach so zu ihm:

„Ei welches unverhofte Glük
„Freund Halber, Dich bei mir zu sehen!“
Ich komm, demütig Euch zu flehen,
Gebt mir den Topf mit Geld zurük:
Wollt Ihr mir die Genad' erweisen?
„Heut' Abend ist es doch zu spat,
„Vielleicht wird Morgen dazu Rat;
„Ihr müsst zuvor erst bei mir speisen,
„Ich las Euch nicht so nüchtern reisen.“

Man sezte sich nach Hühnergebrauch frühzeitig zu Tische und Herr von Schusterli-Schlukhals bewirtete den halben Hahn sehr gut. Wie er sich nun treflich bene gethan hatte, war die Rede vom Schlafengehn und unser Herr sagte zu ihm:

Mein schöner Hahn, um auszuruhn
Will ich in Hünerstall Dich thun.

Denn die Hühner brauchen niemals ein Bette. Sonach brachte er den Gast bei dem übrigen Federvieh zur Ruhe; denn man rechnete darauf, daß er

dort wegen seiner Ungestaltheit umkommen sollte, indem Hähne und Hühner demjenigen von ihres Gleichen, der Krüpel ist, das Garaus zu spielen pflegen. Kaum war daher der arme Henning in diesem Hause, als die Hähne und Hühner, ja sogar die Kapaunen, wie sie den Fremden und einen gewissen Fuchsgeruch witterten, sich über ihn hermachten. Der Eine versezte ihm einen Pik, der Andre einen Stos mit dem Sporen, der Dritte einen Schlag mit dem Flügel, so daß der arme halbe Hahn zulezt gar nicht mehr wusste, an welchen Heiligen er sich wenden sollte. Siehe, da fiel ihm Gevatter Fuchs in seiner grossen Bedrängnis ein und er rief:

Heraus, Gevatter Fuchs, heraus!
Fahrt aus dem Steis, vor allen Dingen
In dieser Not mir beizuspringen,
Sonst ist's mit Eur'm Gevatter aus!

Dies lies sich Reineke nicht zweimal sagen. Er kam herausgeschnaubt und binnen einer Viertelstunde hatte er den Hähnen, den Hennen, den Kapaunen und sogar den jungen Küchlein den Kopf abgebissen. Er lies keins am Leben, obgleich ihrer mehr als sechshundert waren; und nachdem

er diese Heldenthat à la Jourdain ausgeführt hatte, kehrte er wieder zurük, von wannen er gekommen war.

Den folgenden Morgen, als man nun kam, die Hühner herauszulassen, war man über das gräsliche Mordspektakel höchlich erstaunt und Schufterli kam dazu und fragte:

Teufel und Hölle!
Welch Blutvergiessen!
Hahn, sag zur Stelle,
Thust Du drum wissen?
„Auf mein Gewissen!
„Tod hat sie alle
„Der Fuchs gebissen!“
Her Schlingen und Falle!
Das soll er büssen.

Aber der Kumpan war schon geborgen. Schufterli konnte sich inzwischen noch nicht wegen eines so geringen Verlustes zur Herausgabe des Topfes entschliessen und sagte:

Jourdain, der berüchtigte Banditenhauptmann in Avignon, den die jezige Nationalversammlung in Frankreich troz seiner fast mehr als Pugatschew's-Thaten von aller Verantwortung frei gesprochen hat!!

A. d. Vert.

Herr Hahn, am Spies der Braten stekt,
Ein Braten, braun und wie gelekt,
Nun wollen wir was rechtes schmausen.
„Ihr gebt Euch gar zu viele Müh,
„Genädiger Herr von Schusterli,
„Allein ich kann allhier nicht hausen.
„Ich bitt' um alles in der Welt,
„Gebt mir zurük den Topf mit Geld,
„Ich mus noch diese Nacht von hinnen;
„Was hilft das Zaudern und Gesperr,
„Was werden wir dabei gewinnen?
„Und ach! mein lieber, armer Herr,
„Indes wir hier vergeblich sprechen,
„Hat nichts zu beissen noch zu brechen."

Inzwischen nötigte man es so lange, bis es blieb.

Man bewirtete es so gut, wie den vorigen Tag und am Abend, da man kein andres Nachtlager für dasselbe wusste, wies man ihm den Schafstall an, denn man rechnete darauf, es sollte dort umkommen, weil daselbst kein andrer Sizplaz für den armen Henning war als die Raufen, woraus die Hammel aaßen. Kaum war er daselbst, als die Widder, die einen gewissen Wolfsgeruch witterten, ihn herunterstiessen; die Lämmer rupften ihm die

Federn aus, die Hämmel gaben ihm Kopfstösse und die Schafe Fustritte; er wusste nicht mehr, wohin er sich verkriechen sollte, als ihm Gevatter Wolf einfiel. Und er hub an zu gakern:

Heraus, Gevatter Wolf, heraus!
'Raus aus dem Steis, vor allen Dingen
In dieser Not mir beizuspringen,
Sonst ist's mit Eur'm Gevatter aus.

Wölfe lassen sich so etwas nicht zweimal sagen: und der, welchen das halbe Huhn bei sich hatte, war nicht faul; wie ein Bliz fuhr er zum Gat. heraus und knaks! brach er allen Widdern, Hammeln und Schafen das Genik; und wie er dies schöne Meisterstük vollbracht hatte, kehrte er wieder zurük, von wannen er gekommen war.

Und als der Schäfer am Morgen die Widder und Schafe herauslassen wollte, um sie auf die Weide zu führen, fing er ein Zetergeschrei wie Melusine an, als sie sich entdekt sah. Hurtig lief unser gestrenger Herr Schufterli herbei, um zu erfahren, was es da gäbe und wie er den Greuel der Verwüstung sah, fragte er:

Teufel und Hölle!
Welch Blutvergiessen!
Hahn, sag zur Stelle,
Thust Du drum wissen?
„Auf mein Gewissen!
„Tod hat sie alle
„Der Wolf gebissen."
Her Schlingen und Falle!
Das soll er büssen!

Und man stellte Schlingen und Fallen auf, aber der Kumpan war geborgen.

Ungeachtet unser gestrenger Herr, der Obergnome, über zweitausend Stük an Hammel, Widdern und Schafen eingebüsst hat, so wollt' er dennoch den Thalertopf nicht herausgeben; denn er brauchte zu viel Geld für seine Falbalatine und für Fariboliƒaribola; und dann dachte er dem halben Huhne ein Nachtquartier anzuweisen, aus dem es nie wieder zum Vorschein kommen sollte, daher sprach er zu ihm:

Herr Hahn, den schönsten Brei von Reis
Den geb' ich zum Valet jezt Preis,
Nun wollen wir was rechtes schmausen.
„Ihr gebt Euch gar zu viele Müh,
„Genädiger Herr von Schufterli,

„Allein ich kann allhier nicht hausen,
„Ich bitt' um alles in der Welt,
„Gebt mir zurük den Topf mit Geld,
„Ich mus noch diese Nacht von hinnen.
„Was hilft das Zaudern und Gesperr?
„Was werden wir dabei gewinnen?
„Und ach, mein guter, armer Herr,
„Indes wir hier vergeblich sprechen,
„Hat nichts zu beissen noch zu brechen."

Inzwischen nötigte man das Huhn so lange, bis es blieb. Um es besser anzuführen, bewirtete man es noch stattlicher, als Tages zuvor. Und unser gestrenge Herr dachte bei sich selbst: Harre, Du sollst mir den Schaden bezahlen, den Du unter meinen Hünern und Schafen angerichtet hast! Denn er konnte durch seine schwarze Kunst nicht wissen, was das halbe Huhn alles in seinem Hintern mit sich führte.

Und als der Abend gekommen war, wo man wieder frühzeitig nach Hühnergebrauch gegessen hatte, nam von Schlukhals-Schusterli den halben Hahn beim Beine, stekte ihm den Kopf unter den Flügel und suchte es einzuschläfern, wie man dies mit Hühnern pflegt und sang:

Schlaf, schlaf, schlaf!
Ich wieg den Hahn in Schlaf!

Und als es fest schlief, lies er einen grossen Bakofen öfnen, den seine Küchengnomen hatten tüchtig einheizen müssen, bis er ganz glühend war. Daherein warf er das halbe Huhn und sagte:

Schlummre mein Hähnchen! Was sträubst Dich so sehr?
Morgen da krähst Du Dein Liedchen nicht mehr.

Und schnell verschlos er wieder den Ofen. Als aber das halbe Huhn die Hize merkte, fing es an zu schreien:

Heraus, heraus, Gevatterin,
Zu Pulver ich verbrannt sonst bin!

Kaum hatte es das erste Wort gesagt, so kam der Flus herausgebraust: Bruhbrahbruhibuh, buddlbuddlbuddl, buddlbuddlbuddl!

Und die Karpen, die Gründlinge, die Aale, die junge Brut und die Wallfische fuhren zum Gat heraus; dadurch ward der Ofen und die Küchengnomen, die ihn geheizt hatten, genötigt, sich in ihre Hölen zu flüchten, wo sie samt und sonders ertranken.

Aber Niemand war schlimmer dran, als unser gestrenge Herr von Schlukhals-Schufterli. Er rettete sich auf die Zinne seines Schlosses Puddingshausen. Wir, die wir im Felde waren, kletterten, so gut wir mochten, auf die Bäume. Wo die grosse Flut herkam, konnten wir nicht erraten, da kein Hochgewitter gewesen war. Das Wasser stieg endlich so hoch, daß unser Glokkenist, der rittlings auf dem Wetterhahn unsres Thurmes sas, eine Forelle mit der Hand fing und daß ein Wallfisch eine von unsern Glokken, die dreitausend Pfund wog, verschlukte, um die Verdauung zu befördern.

Als aber unser gestrenger Herr sah, daß das Wasser bis an die Zinne des Schlosses stieg und ein Seehund ihm die Zähne wies und ihn lebendig verschlingen wollte, da fing er an zu lamentiren und zu verzweifeln. Und siehe das Gespenst seines Vaters, des grossen Schufterli, kam wieder, gab ihm eine tüchtige Dachtel und sagte:

Hab' ich Dir, Haidenbeest, nicht gesagt, Du solltest ja zusehn, was Du nämst und den Schaz gut hegen und pflegen? Kann man denn einen Topf hegen und pflegen, Du grosser Dummerjahn?

Wisse, ein lebendiges Wesen wiegt alle todte Reichthümer auf! Wir Sparebrot sehn ein, was das Leben für einen Wert hat. Aber Du magst lebend oder todt sein, so bist Du immer weiter nichts, wie ein Schafskopf. Gieb flugs den Topf mit den Thalern heraus; und wenn Du jemals mit der Meerkaze Falbalatine und dem Salamandergeziefer Faribolifaribola sprichst, so komm' ich wieder und schneide Dir die Ohren ab. — — Doch still! die Fee **Urukukuh** wird dem allen vorbauen. Schon hat sie wegen Deiner Meze Befehl gegeben. Damit verschwand das Gespenst und lies Schufterli'n sehr verblüft zurük. Als er aber das Wasser immer zunemen sah, schriee er mit hellgellender Stimme:

Herr Bruder Hahn, las gut nun sein!
Zieh Deinen Flus nur wieder ein;
So wahr ich **Schufterli** thu heissen,
Ich geb' das Geld, und las Dich reisen.

Der halbe Hahn hörte das, rief den Flus wieder zurük und sprach:

Nun, werte Frau Gevatterin,
So schlüpfet denn nun wieder hin,

Ad locum, wo Ihr hergekommen;
Der wakre Herr von Schusterli,
Erspart uns weiter Pfiff' und Müh,
Und giebt heraus, was er genommen.

Da hättet Ihr sehn sollen, wie all' das Wasser in den Steis des halben Hahns wieder hereinschlüpfte, weit schneller als ein Apotheker ein Klistier giebt. Blos einige Fische blieben zurük, womit der halbe Hahn seine Zeche bezahlte.

Hier, Señor Hahn, hier ist Eu'r Geld,
Ihr mögt es selbsten überzählen,
Es wird kein Heller daran fehlen;
Doch das verwetterte Geschmeis,
Die drei Kanaljen in Eur'm Steis,
Die mich so unbarmherzig schnellten,
Die sollen mir's gewis entgelten.
Ich wähnt', sie wären mit mir Freund,
Und sie, sie haben's so gemeint?
Nun, Señor Hahn, Er kann Sich trollen,
Er hat jezt, was Er haben sollen.

Und der halbe Hahn antwortete gar gravitätisch:

Das lasst Euch eine Lehre sein,
Sie kommt Euch hoch genug zu stehen,
Ein andermal mit Freunden fein
Nicht sans-façon so umzugehen.

Doch, leider, ist das jezt der Ton;
Kaum hat man zweimal sich gesehen,
So macht man zu gemein sich schon.
Und dann, das Recht des Stärkern nüzen,
Um meinen Schaz mir zu stipizen;
Nein, sicher war das nicht der Rat,
Den Euch Papa an dieser Stätte
So wohlbedacht gegeben hat:
Wenn der bei Euch gefruchtet hätte!
Mit jenem Schaz, mein Freund,
War ich, nicht Gold gemeint;
Du musstest ohne Widerstreben,
Mich meiner Mutter wiedergeben.
Doch, ich verplaudere die Zeit,
Und habe keine zu verweilen;
Ich mus zu **Rosenknöspchen** eilen
Und zu dem Herrn, der mir gebeut.

Und Schufterli versezte in gar kläglichem Tone:

An einem einz'gen Tag, zugleich
Sein Liebchen und sein Vieh einbüssen,
Und oben drein, verdammter Streich!
Sein schönes Geld 'rausgeben müssen!
Poz Element! Das ist zu toll!
Das übersteiget allen Glauben!
Das könnt' auch einem Stärkern wohl
Die Sinne samt und sonders rauben.

Hierauf humpumpte der halbe Hahn wieder nach Hause zu seinem Herrn.

Und als er an den Ort kam, wo sonst der Flus gewesen war, fand er alle umliegende Dorfschaften, die ihn aufsuchten; und alle Gelehrte aus den Städten und die Socii academiae naturae curiosorum waren gleichfalls da; item die Mitglieder der Societäten der Landwirtschaft und schönen Künste. Und sie vernünftelten über das Verschwinden des Flusses und sagten: es hätte sich daselbst eine Quecksilbergrube gefunden, die die Erde ausgehölt und das Wasser einen unterirdischen Gang geleitet habe. Der halbe Hahn hörte das alles an, ohne das Geringste zu sagen, wiewohl er mehr wusste, als alle zusammengenommen; und in dem Augenblik, wo es Niemand gewärtig war, hub er an zu gakern:

Schönliebchen, Schön-Flüschen,
Hier sez' ich Euch ab;
Das ist Euer Bettchen,
Da schwimmt Ihr hinab.
Lebt wohl, ich verbleibe
Eur Knecht bis in's Grab!

Und flugs brauste der Flus heraus, brubruh-bruah, bjjj, buddlbuddlbuddl, buddlbuddlbuddl! Die Karpfen, die Gründlinge, die junge Brut, die Seehunde, Wallfische und alles kam wieder heraus. Man sagt sogar, und das hatt' ich vorhin vergessen, zwei oder drei Spanische Kriegsschiffe, wohl an funfzig Tetuanische und Marokkanische Seeräuber und einige hundert Heringsbuisen fuhren auch aus diesem Hünersteisse. Und sie ruderten mir nichts Dir nichts fort, um das Meer wieder zu erreichen, wo sie noch sind. Das Lustigste aber war, die Herren Gelehrten zu sehn, die sich just im Bette des Flusses befanden! Sie schürzten ihre lange Schauben auf und namen holterdiepolter! Reisaus. Es war ein Tausendspas! Sie schämten sich wie die begossenen Hunde. Inzwischen war dies gar nicht der Mühe wert; denn wer es nicht mit sichtlichen Augen sah, wie konnte der erraten, daß ein ganzer Flus sich in dem halben Bauche eines halben Huhns verstekt hatte?

Was nun die Bäuerlein anlangte, die freuten sich ihre Ems wiederzuhaben, wiewohl sie die Fische darin nicht anrührten und sie manchmal ihre Felder und Gärten überschwemmte, aber sie

liebten sie aus Gewohnheit. Und die hochstudirten Herren, die waren so verwundert, daß sie dem halben Hahn anboten, ihn zum Mitglied ihrer Gesellschaften zu machen; denn sie glaubten nicht, daß er den Flus aus seinem Gat habe hervorgehn lassen, sondern daß er ihn durch ein physisches Kunststük wieder unter der Erde hervorgebracht hätte; denn diese Leute wollen alles erklären. Die Bauern aber sahen das Ding so an wie es war, ohne die Sonne um Mitternacht zu suchen.

Inzwischen antwortete der halbe Hahn den Herren Akademikern ohne Reime, (denn er empfand den Einflus von den Geistern der Reimer nicht mehr so stark,) das wäre zu viele Ehre für ihn und er habe etwas Nötigers zu thun; sein Herr stürbe jezt vielleicht vor Hunger und er müsse ihm den Topf mit Goldthalern vor allen Dingen wiederbringen. Ihr seid eben so tugendsam als gelehrt, sagte ein Akademiker. Ihr habt ja Leute unter Euch die eben so beschaffen sind, antwortete Meister Henning; doch ich bin kein Freund von Lobsprüchen, wenn sie gleich gerecht sind. Ich kenne mich und weis, daß ein armes halbes Huhn, wie ich, nicht dazu gemacht ist, sich Weihrauch

streuen zu lassen und Plaz in einer solchen Versammlung zu nemen. Ach, entgegnete ein Akademiker, es wäre zu wünschen, Ihr wärt ein Mitglied, um einigen unter uns Lehren der Bescheidenheit zu geben. Dazu habt Ihr Muster genug, krähte das halbe Huhn und humpumpte weiter.

Und als es an den Plaz kam, wo es den Wolf aufgeladen hatte, fand es alle Schäfer bei ihren Schäferinnen eingeschlafen, die Hunde mehr als halb verhungert und die armen Schafe auf einem dürren Boden, wo es an Kräutern gebrach. Poz alle Welt! dachte der halbe Hahn, die Schäfer musst Du aufrütteln; und er hub an:

Herr Wolf, Herr Gevatter,
Nun seid Ihr zu Haus,
Ich öfne mein Thürchen
Und lass' Euch heraus;
Der Himmel beschere
Euch herrlichen Fang,
Ich aber, ich schwöre
Euch lebenslang Dank!

Flugs schos der Wolf heraus und fiel über die armen Schafe her, die nicht davor konnten. Mit-

lerweile machte das halbe Huhn sich wieder auf den Weg und gakerte mit heisrer Stimme:

Nemt Euch doch für den Wolf in Acht,
Hat schier Eur' Heerden umgebracht!

Davon erwachten die Schäfer mit ihren Feinliebchen, aber für sie und ihre Heerde ein wenig zu spät.

Und als das halbe Huhn an der Stelle war, wo es den Gevatter Reineke aufgenommen hatte, fand es, daß alle Bauern ihre Hünerställe offen gelassen hatten. Und es rief:

Herr Fuchs, Herr Gevatter,
Nun seid Ihr zu Haus,
Ich öfne mein Gatter
Und lass' Euch heraus;
Der Himmel beschere
Euch herrlichen Fang,
Ich aber, ich schwöre
Euch lebenslang Dank!

Und wutsch! fuhr der Fuchs heraus und richtete unter den Hühnern, Hähnen und Kapaunen ein so gräsliches Blutbad an, wie jüngst die Neger auf Domingo unter den Weissen und Mulatten. Und das arme Geflügel krähte so jämmerlich,

daß die Bauern darüber aufwachten, aber nur ein wenig zu spät, und das lehrte sie künftig besser auf der Hut zu stehn.

Das ist denn die Ursach, junger Gesell, sezte der gute Alte hinzu, warum wir hier für einen Pappenstiel so flott leben können. Beinahe alle Schafe und alles Federvieh zehn Meilen in der Runde herum und drinne im Schlosse ist kaponirt worden, drum essen wir was 's Zeug hält, damit 's nicht verdirbt. Ihr seht aus meiner Geschichte, wie unser gestrenge Herr Schlukhals-Schusterli recht in die Tinte gekommen ist, daß er dem armen Herrn vom halben Hahn, dem Enkel vom grossen Goldmacher Blubliblaserich, den Goldtopf hat nehmen wollen, um Falbalatine'n und ihrer Mutter Farifolifaribola Flitterstaat zu kaufen.

Honigseim. Wo ist denn das halbe Huhn geblieben?

Der Alte. Man sagt, es habe bei seiner Ankunft seinen Herrn nicht gefunden; weiter wissen wir nichts. Aber erster Tage werden wir davon Nachricht kriegen, denn unser gestrenge Herr ist keine Schlafmüze. Noch heute früh sagte er:

kommt mir der Herr von dem halben Huhne ohne das Blizthier in den Wurf, so will ich ihn verbrennen lassen wie 'nen Hexenmeister, oder als den Enkel eines Hexenmeisters.

Honigseim, wie er dies alles gehört hatte, dachte bei sich: Hier ist es hohe Zeit, sich in aller Stille aus dem Staube zu machen. Sonach bezahlte er seine Zeche mit achtzehn Pfennigen und zog fürbas.

Als er ungefähr zwei Meilen zurükgelegt hatte, befand er sich an einem grossen Flus. Da traf er an den Ufern Personen an, die grosse Ketten in Fahrzeugen hatten, welche sie an jeder Seite des Flusses mit starken Tauen befestigten. Was macht Ihr da, Ihr guten Leute? fragte Honigseim. „Wir legen den Flus in Ketten; denn er hat uns dieser Tage einen verzweifelten Streich gespielt und Reisaus genommen.“

Halt! dachte Honigseim, das ist die Ems, die gute Freundinn von meinem halben Hahn, mit der mus ich nur reden, wie man mit Feen zu sprechen pflegt. Und er bükte sich, um zu trinken und reimte folgendermaassen:

Schön' Grus, schön' Grus,
Mein lieber Flus!
O sagt mir an,
Was macht Gevatter halber Hahn?
Sagt mir es doch --- ich bitte.
„Er läuft hank hink, er läuft hink hank
„Mit einem Topf voll Thalern blank
„Zurük nach seiner Hütte.“
Nun, lieber Flus, sagt mir noch mehr;
Läuft er die Kreuz, läuft er die Queer?
Wie? oder hin zu Rosenknöspchen?
„Der Gnome Schusterli
„Verbrannt' ihn schier --- doch sieh!
„Ich schnell aus seinem Hintern flos
„Und Wasser in das Feuer gos.“
Und habt Ihr nicht vernommen
Ob er zu seinem Herrn gekommen?
„Im Haus' er eine Dirne fand
„Mit sanftem Blik und weisser Hand;
„Allein sein Herr ist auf der Reise.“
Habt Ihr mir alles nun gesagt?
„Geht weiter hin zum Wolf und fragt.“

Honigseim machte sich also wieder auf den Weg, sehr froh, von seinem halben Huhne etwas gehört zu haben. Und als er ungefähr zwei Meilen gegangen war, traf er einen grossen Wolf an,

so gros, daß er sich davor fürchtete und er sagte zu ihm:

Schön' Grus, Herr Wolf! Sein Diener ich bin:
Er hat gewis kein Arges im Sinn
Und thut warlich Niemand Schaden,
Das läßt Sein freundlich Gesichtchen errathen.
Nun bitt' ich, hör' Er gnädig an,
Was ich ihm in Vertrauen sage:
Was macht wohl ein gewisser halber Hahn,
Nach dem ich lauf' und such' und frage?
„Er läuft hank hink, er läuft hink hank
„Mit einem Topf voll Thalern blank."
Nun, lieber Herr, sagt mir noch mehr:
Läuft er die Kreuz, läuft er die Queer?
Wie? oder hin zu Rosenknöspchen?
„Da war Euch von Schafen und Widdern ein Heer,
„Das wollte gar wütiglich über ihn her,
„Ich aber thät allen den G'nikfang geben,
„Dreht' allen den Hals um, lies keines am Leben."
Sagt aber, habt Ihr nicht vernommen
Ob er zu seinem Herrn gekommen?
„Im Haus' er eine Dirne fand
„Mit sanftem Blik und weisser Hand;
„Allein sein Herr ist auf der Reise.

O weh! mein Bruder ist todt! -- sagt, lieber Freund,
mir weiter an
Ob er wohl Unrecht hatte gethan?
„Man hörte nicht auf Rosenknöspchen;
„Drob wird wohl folgen schlimmer Lohn
„Und ist wohl jezt gekommen schon."
Lasst, lieber Wolf, Euch Dank nun sagen
Und nur noch eine Frage fragen:
Wisst Ihr nichts mehr,
Mein lieber Herr?
„Nichts mehr, ich für mein Theil.
„Zum Fuchs geht hin in Eil'.

Und der junge Mensch sezte seinen Weg fort und dachte an das feine Mägdlein, das er in seinem Häusel gelassen; fest entschlossen nach dem, was der ehrenfeste Isegrimm von ihr gesagt, sie zu lieben und zu heuraten, wenn sie keine Ogerin wäre, wie er gewähnt hatte. Und er fing sich an bas zu ärgern, daß er nicht dem Wege gefolgt war, den sie ihm angegeben. Denn er sagte bei sich selbst: Nun wär' ich mit meinem halben Huhn schon wieder zu Hause und wüsste alles haarklein.

Und indem er an das alles dachte, legt' er noch zwei Meilen zurük und war schon sehr müde,

als er einen schönen Fuchs sah, der mit seinem Schwanz einen Sonnenschirm machte, wie die Eichhörner zu thun pflegen; und er sprach zu ihm:

Schön' Grus, Herr Fuchs, ich bin Sein Diener:
Ich wünsch' Ihm einen guten Tag
Und was Er selbst sich wünschen mag,
Gar viele Hähn', gar viele Hühner.
Nun bitt' ich, hör' Er freundlich an
Was ich Ihm in Vertrauen sage:
Was macht wohl ein gewisser halber Hahn
Nach dem ich ängstlich such' und frage?
„Er läuft hank hink, er läuft hink hank
„Mit einem Topf voll Thalern blank.
Nun, lieber Herr, sagt mir noch mehr:
Läuft er die Kreuz, läuft er die Queer?
Wie? oder hin zu Rosenknöspchen?
„Da war von Hühnern und Hähnchen ein Haufen,
„Die wollten ihn rupfen, die wollten ihn raufen:
„Ich aber, ich fiel drüber her,
„Und schmauste sie all'; lebt keines mehr."
Sagt aber, habt Ihr nicht vernommen
Ob er zu seinem Herrn gekommen?
„Im Haus' er eine Dirne fand
„Mit sanftem Blik und weisser Hand;
„Allein sein Herr ist auf der Reise."

O weh! mein Bruder ist todt! -- Sagt, lieber Freund,
mir weiter an,
Ob er wohl Unrecht hatte gethan?
„Man hörte nicht auf Rosenknöspchen;
„Drob wird wohl folgen schlimmer Lohn
„Und ist wohl jezt gekommen schon.“
Lasst, lieber Fuchs, nun Dank Euch sagen
Und nur noch eine Frage fragen:
Wisst Ihr nichts mehr?
„Mit Gunst mein Herr,
„Daß ich's Ihm unverhohlen sage!
„Den Herrn verräth wohl seine Sprache.
„Wär' Er schon hier vorbei gerannt,
„Ihm wäre traun! bereits bekannt
„Das Unglük Seiner künftigen Tage.“
Mein Halber und mein Liebchen fein,
Sagt, werden die zu Hause sein?
„Jener -- ja! dieses -- nein!“
Ach! Freund, Herr Fuchs!
Bin ich nicht zu bedauern?
„Sollt Ursach wohl haben noch lange zu trauern.
„Wer mehr davon Euch sagen kann
„Ist halber Hahn.“

Nachdem Honigseim solchergestalt seine Abfertigung erhalten hatte, sezte er seinen Weg fort und nicht lange, so erkannt' er die Gegend von Herrnals. Endlich kam er um die Zeit, wenn

die Hühner auffliegen, vor seine Thür und fand sie offen.

Er ging hinein und fand Niemanden darin. Sofort rief er seinen halben Hahn, der von seiner Steige halb im Schlaf herunterkam und ein schwaches Kikrikih mit heisrer Stimme anhub. Und sein Herr fragte ihn:

Wo treff' ich Rosenknöspchen an?
„Ich darf's nicht wagen
„Es Euch zu sagen."

Antwortete der halbe Hahn, der wider seinen Willen auf alles reimte, was ihn sein Herr fragte. Dieser fuhr fort:

Das wäre! sag', wer wehrt es Dir?
„Lieb' Herrchen, sie musste fort von hier."
Sie kömmt doch wieder?
Sie kömmt doch wieder?
„Nur frisch gesucht! Spart keine Müh'."
Umsonst, umsonst! Wo find' ich sie?
„Lieb Herrchen, Ihr sollt alles wissen.
„Zuerst, daß Mutter Haltzurat
„'N Groll auf Euch geworfen hat,
„Weil Ihr die Fallthür nicht thätet verschliessen,
„Daß alles kann herein
„An Narren gros und klein

„Die gern mit Freuden
„Ihr Geld vergeuden;
„Und das, lieb' Herrchen, war schlimm! —
denn seht Ihr da!

„Fariboli faribola
„Die Mutter gar nicht gern mag leiden,
„Ging die von ohngefähr vorüber
„Husch! war sie auch mit ihren Händchen drüber,
„Bevor sich's Mütterchen versah,
„Und ich denk' immer, daß so was geschah.
„Sonst hatte Rosenknöspchen wohl versprochen,
„Noch eh' die Nacht hereingebrochen
„Wär' sie gewislich wieder da."

Du musst mich begleiten, lieber halber Hahn! rief Honigseim. Mein Fehler geht mir recht nahe und ich will, um ihn wieder gut zu machen, durch Feld und Wald, über Stok und Blok, über Klipp' und Bühel ziehn, um Feinliebchen zu finden und ihre Mutter; und ihnen beistehn oder umkommen.

Bei diesen Worten stimmte der halbe Hahn ein mächtiges Kikrikih an, schlug mit dem Flügel und sprach:

„Lieb Herrchen, Ihr habt ganz recht gesagt.
„Ach! hätt' Euch nicht ein böser Geist geplagt
„Und Euch zur Linken auf einen Rasen gejagt,
„Ihr hättet einen schönen Fuchs gefunden,
„Mit einem blauen Wämschen angethan,
„Der Schwanz hinan
„En parasol gewunden;
„Der hätt' Euch gar galant
„Genommen bei der Hand,
„Hätt' durch manche krumme Gänge
„Unter Erde hin und her
„Auf den Vieren so wie er
„Euch wohl eine schöne Länge
„Ohn' daß Ihr Lust zum Gähnen gespürt,
„In seinem Pallast herumgeführt.
„Wär't Ihr noch weiter fortgewandert,
„Ihr hättet einen Wolf gesehn
„In einer grauen Jakke schön,
„In allen Ränken und Schwänken bewandert.
„Ein'n grössern Pfiffkopf kenn' ich nicht;
„Ihr solltet nur hören wie herrlich er spricht
„Und heult auch nach Noten! -- Eben so
„Wie in der Kneipe genannt Arepo
„Zu Neiw, allwo,
„Den Herrn und Damen zu dienen,
„**Faribolifariboli**
„**Falbalatine'n**

„(Für all' ein Fest)
„So liebliche Sprünge machen läſſt. –
„An eine Fallthür' nach einem Fluſſe
„Hätt' dann der Wolf geſtoſſen mit dem Fuſſe,
„Auf war ſie gleich!
„Und ſeht Ihr da!
„Fariboliſaribola
„War überraſcht von Euch.
„Ihr hättet ſie gezwungen gar eben
„Euch alles alles wiederzugeben,
„Was ſie der Mutter Haltzurat
„Geſtohlen hat,
„Und das iſt traun! kein Pappenſtielchen!
„Verſchwendung treibt damit ihr Spielchen
„Der guten Mutter Haltzurat
„So viel ſie nur im Kaſten hat
„Nach beſtem Vermögen hinwegzuſtipizen.
„Und gleichen Brauch
„Hat Wolluſt auch
„Mit Roſenknöſpchen. –
„Ihr Vier, Ihr hättet gar bald dem Ding' ein Ende gemacht:
„Freund Fuchs, der hätte Minen gewühlt,
„Freund Wolf am Kaſten ſein Mütchen gekühlt,
„Flus wütiglich alles hineingeſpült,
„Ihr hättet Schönliebchen zurükgebracht."

Honigseim. Kannst Du nicht in Prosa sprechen, trauter halber Hahn? Die Verse widerstehn mir gar über die Maassen, seit mein Vater, der dabei verhungert ist, mir verboten hat, welche zu machen; und es thut mir sehr leid, daß ich vorhin aus Höflichkeit gereimt habe, wie ich mit Deinen Freunden sprach.

Der halbe Hahn. O ja, lieber Herr. Mir kömmt das weniger sauer an, und Ihr werdet mich besser verstehn. Und wenn ich frei von der Brust wegsprechen soll, so hat der Reim, den Ihr im schwarzen Walde machtet, wie Ihr das fahle Ros mit dem bedekten Wägelchen zurükführtet, die Gespenster aller verhungerter Poeten und zumal Eures Vaters Schatten herbeigeführt.

Honigseim. Ach! ich bitte ihn um Verzeihung, ich bin wider Willen ungehorsam gewesen.

Der halbe Hahn. Das weis er wohl, Herr; dort reimt man wider seinen Willen.

Honigseim. Aber warum ist mein Vater da?

Der halbe Hahn. Das will ich Euch erklären. Der schwarze Wald ist das Elysium der Dichterlinge und Reimschmiede, nach ihrem Fürsten Gottschedsruh benannt. Dort gehn sie alle

mit einander hin, um ihre schimärischen Lauren, Irisse und wie sie weiter heissen mögen, zu beseufzen; allein durch eine sonderbare Fügung des poetischen Schiksals werden aus jenen schimärischen Wesen wirkliche, seitdem die Poeten zu schimärischen Wesen geworden sind, denn man sendet ihnen alle ausgediente Aktricen aus der Repo von Sirap, Neiw, Grubsretep, Nilreb und Mlohkots und sie begegnen ihnen noch immer fort als Prinzessinnen. Aber alle diese poetische Schatten haben einen gewaltigen Abscheu vor dem Reim, den sie niemals, ungeachtet aller ihrer Bemühungen, mit der Vernunft paaren konnten; jezt inzwischen, da sie den vermaledeiten Reim nicht suchen, läuft er ihnen wider Willen auf die Zunge, so daß sie im Tode weit mehr Mühe haben, den Reim von sich zu jagen, als sie in ihrem Leben hatten, ihn zu haschen. Doch kehren wir wieder zu Eurem Unternemen zurük!

Honigseim. (seufzend) Ja, sag mir nur, wie ich es machen soll?

Der halbe Hahn. Kommt nur, Herr; ich will Euch führen. Mittelst einiger Gnomen, denen Faribolifaribola mit ihrer Tochter Falbalatine

noch nicht die Augen verblendet hat, wie auch durch Hülfe der zwei Liebenden, den glüklich Eifersüchtigen, wenn wir sie antreffen können, — durch Hülfe dieser Personen, sag' ich, werd' ich Mutter Haltzurat zu finden suchen. Dieser guten Gnomen giebt es nur sehr wenige, denn wir sind in einem Jahrhunderte, worin man nur Salamander und ihre Possen schäzt. Doch es ist genug, wenn nur Einer von ihnen uns Nachricht giebt. Sobald wir nur wissen, wo Rosenknöspchens Mutter ist, wird sich das Uebrige geben und alles blos von Euch abhangen.

Honigseim. Wie denn das, mein trauter halber Hahn?

Der halbe Hahn. Sobald wir uns mit Mutter Haltzurat unter vier Augen befinden, so bietet Ihr der Matrone den Geldtopf an, den ich dem Schlukhals-Schufterli abgenommen habe. Sie liebt nichts mehr als das Sparen und so wird sie Euch verzeihen, daß Ihr aus Versehn gereimt und die Fallthüre nicht verschlossen habt. Und sollte sie zu Euch sagen: Wer hat Euch denn zu so vielem Gelde verholfen? So antwortet nur gleich: mein halber Hahn, liebe Frau, Und ver-

langt sie mich von Euch, so gebt mich ihr straks und sagt: Und wär's auch das ganze Huhn, so solltet Ihr's eben so gern haben.

Honigseim entschlos sich alles zu thun, was das halbe Huhn ihm sagte. Er aas einen Bissen schimmlichten Brots, das er vor seiner Abreise zurükgelassen hatte, gab die Brosamen an Henning, und machte sich mit demselben auf den Weg, ungeachtet er weidlich müde und es nur noch eine Stunde bis zur Sonnenrüste war. Unterwegs dacht' er nur an Rosenknöspchen und wie er es dahin bringen wollte, daß sie vergässe, was er gegen sie verschuldet hatte, und er seufzte vor Kummer und Liebe. Und als er mit dem halben Huhne in eine schöne buntgeschmükte Wiese kam, hörte er die Stimme eines jungen Schäfers, der da sang:

Sanft und mächtig ist die Liebe,
　Sie besiegt auch Heldenmut:
　Du allein mit kaltem Blut
Spottest ihrer, stolze Schöne!
Bist so reizend, bist so minnig,
　Und doch hörst Du all' mein Flehn
　Kannst Du all' mein Leiden sehn,
Ohne Rührung, schöne Stolze! --

O werde Rosenknöspchen gleich,
Der jezt ein unverdientes Schiksal droht!
Voll Lieb' und Treu' für einen Undankbaren
Ist sie -- und mus das erfahren!
Grausamer, Du bringst sie in solche Not,
Weil Du nur thatest was Du wolltest,
Weil Du nicht thatest was Du solltest.

Honigseim sah nur zu gut ein, daß diese Worte auf ihn gingen, darum lief er hin, um die Zweige der Weiden auseinander zu biegen, die den Schäfer verbargen, allein eine holdselige Stimme hielt ihn zurük, die jenes Lied folgendermaassen beantwortete:

Warum die Stille dieser Gegend stören
Durch Klagen über meine Grausamkeit?
Vergis es niemals: allzuviel gewähren
Darunter leidet nur die Zärtlichkeit.
Drum ohngeachtet aller Deiner Zähren,
All' Deines Schmachtens, Deiner Traurigkeit
Soll ewig ewig meine Härte währen. --
Ach! allein
Auf diesen Blumenbeeten
Gestand ich mit Erröten
Junger Herzen Verirrungen ein. --
In Deinen Augen

Ha! welch ein Schmeicheln!
Ha! welch ein Zauber;
Bei ihren Blikken
Kann ich nicht länger empfindungslos sein.

Und als das Lied zu Ende war, bog Honigseim die Aeste von einander, ward aber nur ein zusammengeschrumpftes altes Männlein gewahr, das frische Luft schöpfte, und ein stokdürres altes Weiblein, das weiterhin auf dem Rasen sas und eine sehr schöne Blume stikte.

„Könnt Ihr mir nicht sagen, guter alter Vater, wo der junge Schäfer ist, der eben gesungen hat?“ — Das bin ich, antwortete der Greis mit einer flötenartigen Stimme. Honigseim konnte sich des Lachens nicht enthalten. Aber aus Verlangen, von Rosenknöspchen und Mutter Haltzurat Kunde zu erlangen, nam er eine so ernsthafte Mine, als nur möglich, an. Der zusammengehozelte Alte blikte überzwerg nach ihm ihn und sagte: Pakke Dich fort und äugle nicht so nach meinem Schönliebchen. Schöner Schäfer, versezte Honigseim, (denn ich zweifle gar nicht, daß Ihr verwünscht seid) ich möchte gern Kunde von Rosenknöspchen haben.

Bei diesen Worten sprang das stokdürre alte Mütterchen von ihrer Arbeit auf und sagte zu dem alten Männlein, denn da sie ein wenig entfernt und mit ihrer Blume sehr beschäftigt war, glaubte sie, er hätte gesprochen: Rosenknösp- chen? Ach Du denkst nur an sie, aber ich werde Dir nachahmen, Treuloser.

Der Alte. (ausser sich vor Entzükken) Vereh- rungswerte Eifersucht, die mich so glüklich macht. (zu dem alten Weiblein) Schöne Goldhaar, Euch allein bet' ich an. Was für einen stärkern Be- weis verlangt Ihr als die Bitte, die ich an die edle Fee Urukuku that, uns Beide alt zu ma- chen, damit wir nicht Ursach haben, auf einander eifersüchtig zu werden. Du bist sechzehn Sommer alt, ich zwanzig: bei Dir ist alles Gold, Lilien und Rosen und andren Augen als den meinigen kommst Du wie ein stokdürres altes Mütter- chen vor.

Die Alte. (schmachtend) Du bist der schönste aller Schäfer und scheinst allen andern Leuten ausser mir ein verhozeltes altes Väterchen. Las uns ruhig sein und uns stets lieben. Aber gieb dem Fremden Antwort und schik ihn wieder weg.

Der Alte. Geh, Honigseim! Sei so standhaft wie ich, wenn Du kannst. Komm und sieh das Wunder der Liebe und schöner Frauen; wenn Du aber so glüklich bist, Rosenknöspchen wiederzufinden, so hast Du das Konterfei der schönen Goldhaar. — — — Ach, was seh' ich? Das ist ja Halbhuhn!

Der halbe Hahn. Ja wohl, mein guter Mann.

Der Alte. Komm, las Dich umarmen. Ich heisse Ringelblume.

Der halbe Hahn. Ringelblume? O, welch ein Glük!

Ringelblume. Aber Du klapperst ja vor Frost. Ungeachtet meiner äussersten Zärtlichkeit will ich meine Goldhaar bitten, Dich in ihrem Schoosse zu wärmen.

Der halbe Hahn. Das wird mir gut bekommen.

Und Ringelblume thät, was er gesagt hatte, so höchst eifersüchtig er auch war. Dann wandte er sich zu Honigseim und sagte: Wenn Ihr, Freund, Dein halb Huhn und Du am Ende der Wiese seid, werdet Ihr einen Berg antreffen, den

müſſt Ihr heraufſteigen. Weiter kann ich Euch nichts ſagen. Und nun lebt wohl und laſſt uns allein.

Und Honigſeim ſamt dem halben Huhn verlieſſen den jungen Greis und die junge Matrone, die bei ihrer Eiferſucht ſo glüklich waren, und ſie ſezten ihren Weg fort.

Und als jene am Ende der Wieſe waren, fanden ſie den Berg, den ihnen der junge Greis angegeben hatte. Sie ſtiegen ihn hinauf. Und als ſie auf dem Gipfel waren, trafen ſie auf zwei Gnomen. Der Eine war ein Feind, der Andre ein Freund von Mutter Haltzurat; und der halbe Hahn erkundigte ſich bei Beiden nach ihr.

Und der Erſte, der jung, ein Dichterling und ein Gauch war, antwortete ihm grieslachend:

Trafſt Du den jungen Alten an
Voll Eiferſucht ob ſeiner jungen Alten,
Und auf dem Schoos von ihr gehalten
Einen Hahn;
Dann wird das was Du ſuchſt gehangen,
Dann wirſt Du, was Du willſt, empfangen,
Dann wirſt Du Wunder über Wunder ſehn;
Darfſt immer nur mit dieſer Krähe gehn.

Und

Und der halbe Hahn wandte sich nun an den Zweiten, der sehr alt und sehr klug war und fragte: Was werdet Ihr uns denn berichten thun? Was jeder Neugierige gern wissen möchte, was aber Deinem Herrn noch verborgen bleiben mus, versezte jener auf Gnomisch (damit Honigseim es nicht verstände, allein der halbe Hahn dolmetschte es ihm nachher.) Unterwegs will ich Dir das alles erzählen.

Wisse, Freund, fuhr der alte Gnome fort, das schöne Mägdlein hat Murner'n nicht umgebracht. Als die Fee Urukuku sah, daß er Rosenknöspchen's Ehre angreifen wollte, schikte sie ihm einen heftigen Blutsturz zu, worauf ein so tiefer Schlaf folgte, daß der Bösewicht todt zu sein schien. Nun war er es gewesen, der mit Faribolifaribola und Falbalatine'n, welche Mannskleider trugen, die arme Mutter Haltzurat ausplünderten, als sie in der Abenddämmerung Rosenknöspchen dem jungen Honigseim zuführten, um sie mit ihm zu verheurathen; denn sie wusste wie gut er war und liebte ihn.

Nachdem die drei Räuber Mutter Haltzurat in dem schwarzen Walde an einen Baum gebunden

hatten und sahen, daß ihre Magd, das kleine Morgensternchen, die so nett ist wie ein frisch geprägter Theresiend'or, schöne Zähne hatte, so rissen sie ihr die aus, um damit die Lükken in den Kiefern der Fariboli faribola auszufüllen; dann übergaben sie sie den Geistern der Dichterlinge, um eine Laura oder Iris aus ihr zu machen; aber Rosenknöspchen behielten sie bei sich, um ihr das schöne Haar abzuschneiden und daraus eine Perrüke für Falbalatine'n zu verfertigen. Murner aber machte sich aus gewissen geheimen Absichten anheischig, der Tochter von Mutter Haltzurat durch seine Kunst alles zu rauben, was sie Schönes an sich hätte und es auf Falbalatine'n überzupflanzen und diese war Gans genug gewesen dies zu glauben; aber er hatte sie zum Besten. Daher fuhr er mit dem fahlen Pferde und dem bedekten Rollwagen, worin sich eine schöne Aussteuer für Rosenknöspchen befand, nach dem artigen Häuschen seines Bruders. Um sich dessen zu bemächtigen, hatt' er sich vorgenommen, Honigseime'n das Lebenslicht auszublasen, denn er wusste, daß das schmukke Häusel der Mutter

Haltzurat gar das gefiel und dachte ihre Tochter von ihr zur Frau zu erzwingen.

Als Murner sich mit seinen beiden Gehülfen der Wohnung seines Bruders näherte, huschte Rosenknöspchen, die hinten im Wagen sas, herunter, um die Flucht zu nemen. Die Salamanderinnen gewahrten dies und liefen ihr nach. Du weisst was sich ferner zutrug. Die Salamanderinnen, feige wie alle böse Weiber, entflohen, sobald sie Honigseime'n rufen hörten. Der pfiffigere Murner, der froh war, sie los zu sein, stahl sich in seines Bruders Wohnung und rechnete darauf, in der Nacht, sich des Hauses, der Aussteuer und Rosenknöspchen's zu bemächtigen; aber das schlug ihm fehl.

Das schöne Mägdlein, die wohl wusste, wie sehr Honigseim seinen boshaften Bruder liebte, lies seinen Bruder nur auf den Wagen legen, um ihn mir nach der Gruft im schwarzen Walde zu senden, wo ich ihn so lange sollte eingesperrt halten, bis er sich gebessert hätte; denn die Fee Urukuku gab Rosenknöspchen in dem Augenblik wo sie lächelte, wie sie mit dem jungen Mann kos'te, zu erkennen, daß ich der Mutter Haltzurat zur

Hülfe gekommen sie und sie in die Gruft zurük-geführt habe.

Bis dahin ging noch alles gut, hätte nur Honigseim nicht gereimt, als ihn die feindlichen Gnomen anredeten, die das arme Morgensternchen noch gefangen hielten. Denn so wie er gereimt hatte, hielten sie ihn für ihres Gleichen, der die verborgne Thüre der Gruft gefunden habe, wo Mutter Haltzurat mir die Hut ihrer Schäze anvertraut und kamen alle herzu.

Während der Zeit flüchteten sich Falbalatine und Faribolifaribola zu ihrem Freunde Schufterli, fanden aber ein Meer um sein Schlos und entflohen daher nach dem schwarzen Walde. Und die Stuzer unter den Gnomen namen sie mit Frohlokken auf; und indem mich Mutter Haltzurat hinsandte, ihr Morgensternchen zu befreien, gingen sie in die Gruft, die offen stand, und führten Falbalatine'n und Faribolifaribola in Triumph herein, so daß ich, wie ich mit Morgensternchen zurükkam, Mutter Haltzurat nicht mehr fand und alles der Plünderung Preis gegeben sah.

Weiter brauch' ich Dir nichts zu sagen; Du und Dein Herr, Ihr müsst sie in Freiheit sezen; aber bisweilen giebt auch ein Narr einen guten Rat. Thut, was Euch der Gnome sagte, der uns, so wie er zu Ende gereimt hatte, verlies, um Fledermäusen nachzulaufen: folgt jener Krähe, die von Baum zu Baum vor Euch hinfliegt. Ich werde von weitem auf alles Acht geben.

Honigseim folgte mit seinem halben Hahn der Krähe, der sie nach Gottschedsruh führte; und als sie mitten im schwarzen Walde waren, sagte der halbe Hahn zu Honigseime'n: Herr, ich höre etwas. Ich will auf die grosse Eiche steigen, um zu entdekken, was es giebt. Aber es mag sein was es will, so lasst mich nur immer hundert Schritte vorangehen. Als der halbe Hahn auf die höchste Eiche im Walde geklimmt war, gakerte er wieder seinen Willen folgende Reime:

„Lieb' Herrchen seht Ihr nicht,
„Ein wundergrosses Licht?
„Ha! wie das glimmert und schimmert!
„Hu! wie das flakkert und flimmert!
„Es thut sich hin und her bewegen --
„Seht! seht! es kömmt uns gar entgegen.

Bedeutet das etwas Gutes oder Böses? fragte Honigseim. Und der halbe Hahn antwortete:

„Lieb Herrchen, ach! wohin ich mich wende
„Ist lauter, lauter Missewende. . .
„Ich sehe den Fahlen, das Kärrnchen dabei. . .
„Das ist Euch ein Weinen ... das ist ein Geschrei. . .
„Sie ringt die Hände,
„Die gute Mutter **Haltzurat**,
„Die bittern Kummer im Herzen hat . . .
„Ich seh', ich sehe **Rosenknöspchen**,
„Ihr schönes Haar im Nakken zerstreut,
„Darob **Falbalatine** gebeut . . .
„Ich seh' **Murner'n** gar höchlich erfreut,
„Der eben gekommen aus der andern Welt
„Sie bei den blonden Lokken hält."

Und wie er aufgehört hatte zu reden, stimmte er ein lautes Kikrikih an, und das fahle Pferd antwortete durch ein lautes Wiehern.

Honigseim erstaunte ob alle dem, was er von seinem halben Hahne gehört hatte, und kochte vor Ungeduld, Rosenknöspchen und ihrer Mutter zu Hülfe zu kommen. Als er aber seinen halben Hahn aus allen Kräften nach dem bedekten Rollwagen hinhumpeln und ihm mit dem Flügel winken sah, nicht näher zu kommen, so blieb er, aus

Furcht alles von neuem zu verderben, hundert Schritte von ihnen stehn.

Und als Fariboliſaribola den halben Hahn hörte, fing sie an zu lachen und sagte: Ich glaube, das ist der Sohn jener unterirdischen Gnomin, die mein Mann, der Sylphe Zizizifefefe vor zwanzig Jahren in einen Hahn verwandelte, da sich denn der Schafskopf Blubliblaserich einbildete, einen unsterblichen Hahn gemacht zu haben. Er hat ihnjüst so gemacht, wie man in der Repo Todte auferwekt.

Murner. Es ist das halbe Huhn meines Bruders, das wir halbirt und wovon ich die Hälfte gegessen habe.

Faribolifaribola. Das hast du gut gemacht.

Mutter Haltzurat. Wovon Du die Hälfte gegessen hast, Elender? Und Du hältst um meine Tochter an, nachdem Du meinen Sohn halb verschlungen? Harre, dafür sollst Du büssen.

Bei diesen Worten gab Faribolifaribola der Mutter Haltzurat ein halb Duzend Ohrfeigen und Falbalatine zog eben so oft aus allen Kräften Rosenknöspchen bei der Nase, die sehr klein, aber nicht stumpf und platt war. Als Honigseim dies sah,

geriet er so in Harnisch, daß er ungeachtet dessen, was der halbe Hahn gesagt hatte, hineilen wollte, um sie dafür zu züchtigen. Zum Glük aber hörte er recht zur gelegnen Zeit ein gewaltiges Geräusch, als wenn ein Flus aus seinen Ufern tritt, hierauf ein grosses Geheul wie von einem grimmigen Wolfe und dann ein starkes Gebelfer als von einem Fuchs, der hinter Hühnern herläuft. Deshalb stand Honigseim schnell stille.

Ach! wir sind verloren! riefen die beiden Salamanderinnen. Das ist der Flus, der da spricht, der Wolf mit der grauen Jakke und der Fuchs mit dem blauen Wämschen! Die edle Fee Urukuku hat sie geschikt, um der Zaltzurat und ihrem Rosenknöspchen beizuspringen, die sie gegen uns durch falsche Mähr in Harnisch gebracht hat.

Man mus die Alte umbringen, eh ihre Freunde ihr zu Hülfe kommen, rief Murner und zog ein grosses Bisturi hervor, um ihr damit den Hals abzuschneiden.

Kaum hatte er diese boshaften Worte gesagt, als die Fee Urukuku unsichtbarerweise die Mut-

Bisturi. Ein Incisionsmesser, dessen sich der Wundarzt zum Schneiden bei Wunden und Geschwüren bedient. Anm. d. Verf.

ter Haltzurat und Rosenknöspchen zwanzig Fus in die Luft hob und sie so schweben lies; und es kamen die beiden Thiere und der verwünschte Flus, die das grosse Kikrikih des halben Huhns gehört hatten, ihm zu Hülfe. Kaum gewahrten sie die beiden Salamanderinnen, als der Wolf die Faribolifaribola zu Boden warf, der Fuchs Falbalatine'n in die Lenden bis und der Flus das fahle Ros und den bedekten Rollwagen umgab, indem er die beiden Salamanderinnen wie Lichter auszulöschen drohte.

Als Mutter Haltzurat ihre Feindin auf der Erde erblikte, stieg sie herunter und zerris ihren Flitterstaat, worin die ganze Macht dieses Geschöpfs bestand, und nun sah man weiter nichts als eine elende Alte voller Runzeln. Dann nahte sie sich Falbalatine'n, die entfliehen wollte und zerris ihr die ganzen Falbalas, worin ihre ganze Macht bestand und man gewahrte nun statt einer Brünette ein rothäriges Triefauge, dessen Gesicht, wie all' der Kalk herunter war, einem Krötenbauche glich.

Nun seid Ihr genug bestraft, sagte Mutter Haltzurat, denn ich bin nicht boshaft.

Hierauf nam sie den Flitterpuz und die Falbalas, berührte damit Murner's Gesicht und sprach: Kraft der mir von der Fee Urukuku verliehenen Macht geb' ich Dir Falbalatine'n und verheurate Euch. Jedesmal, wenn Du aufhörst, vor Liebe für sie zu brennen, wird man Dir eine Unze Fleisch ausschneiden; und wenn sie aufhört Dich zu lieben, werden Gemsenhörner aus Deinen Schläfen wachsen.

Falbalatine unterwarf sich voller Verzweiflung ihrem Schiksal; allein ihre Mutter wollte vor Grimm bersten; denn je älter die Salamanderinnen bei der Repo sind, je boshafter sind sie auch.

Und Halbhuhn näherte sich. Mutter Haltzurat sagte zu ihm: Mein trauter Sohn, ich wollte Dir gern Deine Gestalt wiedergeben, aber wir müssen erst die Hälfte von Dir wieder haben, die Murner, der arge Wicht, aufgezehrt hat. Wird aber auch Honigseim, ohne den wir nichts thun können, darein willigen? Seht einmal, wie der gutherzige Gesell seinen Bruder umhalst.

In der That war Honigseim, sobald er Murner'n frei sah, von brüderlicher Zärtlichkeit hingerissen, auf Leztern zugeeilt und hatte zu ihm ge-

sagt: Ich hielt Dich für todt, trauter Bruder, und sehe Dich nun wieder. Und er umhalste ihn von ganzem Herzen Murner'n, den das Unglük ganz kirre machte. Aber bei einem Haar hätten die beiden grossen Gemsenhörner, die aus seinen Schläfen fuhren, dem jüngern Bruder die Augen ausgestochen.

Als Mutter Haltzurat diesen stattlichen Kopfpuz sah, fing sie an zu lachen und abermal zu lachen, und fragte: ob er denn sein kleines Weibchen recht lieb habe? Ich wollte, sie läge hundert Klafter unter der Erde oder im Flus, das Satansgeschöpf das! versezte Murner voller Entrüstung. Da bin ich köstlich ausgestaffirt.

Dem Dinge lässt sich Wandel schaffen, entgegente Mutter Haltzurat, wenn Du Dir so viel Fleisch willst ausschneiden lassen, als Deine Hörner schwer sind. Murner war des zufrieden, und bat den weinenden Honigseim, darein zu willigen. Sogar bot er seine Skalpels und Bisturis zu dieser Operation an.

Skalpel. Ein chirurgisches Messer, das sich vom Bisturi nur dadurch unterscheidet, daß es unbe-

Allein der Wolf und der Fuchs, gar wohlerfahrne Meister in der Zerfleischungskunst, sagten: sie brauchten die Dinger nicht; und in weniger denn zwei Minuten hatten sie die Schulterblätter völlig entblösst. Je mehr Fleisch der Wolf und Fuchs wegrissen, je kleiner wurden die Hörner; endlich verschwanden sie ganz. Da mussten sie dann zu ihrem grössten Leidwesen mit Amputiren aufhören, denn man sah es ihnen an, daß ihnen das Vergnügen machte. Nun streute Mutter Haltzurat vom Pülverlein Pimperlimpimp auf die Wunden und flugs waren sie geschlossen.

Um Murner'n eine verhältnismässige Gestalt zu geben, musste man ihn anderthalb Fus kleiner machen; somit schrumpfte er zu einem kleinen Knaben zusammen; aber er ward dadurch nur um so boshafter; denn man hatte ihm wohl sein Fleisch genommen, aber nicht seine Nükke und Tükke. Seit der Zeit sind die Knirpse stets boshafter als grosse Leute.

weglich auf seinem Hefte steht, dahingegen die Klinge von jenem in die Schale eingelegt werden kann.

Anm. d. Verf.

Und Fariboliſaribola ſagte zu ihrer Tochter: Sieh nur, Du rotköpfige Beze, Du Salamandriſchte unter allen Salamanderinnen bei der Repo, ſieh nur, was man Dir da für ein Endchen Mann giebt. Iſt doch immer beſſer als gar keiner, entgegnete Falbalatine.

Indes alles dies vorging, winkte Mutter Haltzurat dem Honigſeim, der durch ſeines Bruders erbärmliches Geſchrei ganz weichmütig geworden war, er ſollte ſich, um ſich zu zerſtreuen, dem bedekten Rollwagen nähern, wohin die Fee Urukuku Roſenknöſpchen wieder verſezt hatte.

Honigſeim. Ehrwürdige Frau, ich mus ſo wohl Euch als Eure Tochter, die holdſelige Dirne, vielmals um Verzeihung bitten. Ich habe mich gegen Euch noch weit mehr vergangen als mein Bruder.

Roſenknöſpchen (errötend) Der Unterſchied iſt gros.

Mutter Haltzurat. Ja wohl ſehr gros. — Ein Paar armſelige Reime haben ſo viel nicht zu bedeuten, wenn man nur keinen böſen Gebrauch davon macht, wie Gerbtimten, der Murner unter den Verſifexen. — — Nun wohlan, ſo viel

Jammer und Plage mir auch Honigseim verursacht hat, daß er sich durch die Gnomen des schwarzen Waldes irre führen lies, die allesamt boshaft, Spieler und Trunkenbolde sind, wie die Lakaien, ungeachtet der Not, die er mir verursacht, sag' ich, will ich alles vergessen, doch nur unter Einer Bedingung.

Honigseim. Ich unterwerfe mich jeder, trautes Mütterchen. Nemt immer den Topf mit Goldthalern an, den ich von Schufterli'n wieder gebracht habe; ich schenk' ihn Euch; er ist besser bei Euch aufgehoben weder bei mir.

Mutter Haltzurat. Wer hat Dir denn zu so vielem Gelde verholfen, mein Sohn?

Honigseim. (der nicht gehört hatte, daß Halbhuhn ihr Sohn sei) Mein halber Hahn, gutes Mütterchen.

Mutter Haltzurat. Das ist ein wakrer Dienstbote!

Honigseim. Wär' es auch ein ganzer Hahn, wenn er Euch behagt, so ist er Euer.

Mutter Haltzurat. Du kommst mir zuvor, liebes Kind, denn ich möchte ihn für mein Leben gern haben:

Honigseim wandte sich, um ihr seinen halben Hahn zu reichen, siehe da gewahrte er einen Jüngling, schön von Gestalt und Antliz, der sich näherte, ihn zu umarmen.

Ach! mein trauter Honigseim! rief Mutter Haltzurat voller Entzükken; Dein halber Hahn ist — — — mein Sohn. Der verdammte Zauberer aus der Nepo Zizizifesefe, dem sich mein Sohn unvorsichtigerweise anvertrauet hatte, gab ihm Milch von den Salamnaderinnen aus der Nepo zu trinken, die ein sehr starkes Gift ist, und verwandelte ihn dadurch in einen halben Hahn.

Mein guter und trauter Herr, sagte der schöne Liebeslilie, weiland halber Hahn, ich bin ein Bruder des holden Rosenknöspchen's: ein wenig Liederlichkeit hatte mir mein Unglük zugezogen. Um wieder so zu werden, wie Ihr mich seht, musste ein Arzt mich verstümmeln, ein eifersüchtiger Liebhaber mich in dem Schoos seines Feinliebchens erwärmen, die, so jung sie ist, Treu und Häslichkeit der Schönheit vorzieht; musste ein wakrer, tugendsamer, junger Gesell mich grosmütigerweise meiner Mutter wiedergeben, wiewohl er mir von Herzen gut war, wiewohl ich ihm

Schäze auffand, wiewohl er wusste, daß ich Füchse, Wölfe und Flüsse in meinem Bauche herbergen konnte; und endlich musste man meinem Aufesser so viel Fleisch ausschneiden, als er von mir verzehret hatte, um meine verschlukte Hälfte wieder zu bekommen. Dies alles ist erfüllt worden und Rosenknöspchen der Lohn, den ich Euch darbiete. — — Kämen den Völkerverschlingern ihre Mahlzeiten so theuer zu stehn, wie Murner'n, sie würden sich besser bedenken.

Honigseim. (einen Blik auf Rosenknöspchen werfend) Und würden die Wohlthäter der Menschen gleich gut belohnt, so würde man mehr wohlthätige Leute sehn.

Nachdem man Murner geheilt und verkleinert hatte, war schier jedermann zufrieden. Der immer gefühlvolle Honigseim bat Mutter Haltzurat Falbalatine'n ihre Schönheit und Faribola'n ihren Flitterstaat wiederzugeben, allein die Fee Urukuku hatte dies verboten. Sonach schikte Mutter Haltzurat die drei Strafbaren auf einem Fahrzeuge fort, das der redende Flus trug, und der Fuchs in seinem blauen Reitwams und der Wolf mit der grauen Jakke begleiteten, die Beide

bald

bald darauf ihre menschliche Gestalt wiederbekamen. Und jenes Gezüchte wurde nach einem Westindischen Eilande gebracht, wo es bequem leben konnte, wenn es arbeitete.

Honigseim heuratete den folgenden Tag sein Rosenknöspchen. Mutter Haltzurat gab ihr zur Aussteuer zwei Edelsteine von unschäzbarem Werte. Der eine, ein Rubin, hies Arbeit und der andre, ein Diamant, Wirtschaftlichkeit. Dazu thät sie noch eine Summe an Gelde und gab ihnen Ländereien und Schlösser.

Am Hochzeittage brachte der weise Gnome Morgensternchen zurük; und da sie ein guter Dienstbote war, treu, wohlanstellig und angreifig, reinlich, gar sorgsam und immer wohlgemut, so trat Mutter Haltzurat sie ihrer Tochter ab und sagte: Da nimm hin das beste Stük von Deiner Aussteuer. Ein guter Dienstbote mus seiner Herrschaft so theuer sein, als ein Glied an ihrem Leichnam; denn er ist ihr eben so nüzlich.

Die jungen Eheleute lebten glüklich, stets aufmerksam sich einander zu gefallen und genossen kein Vergnügen, ohne es mit einander zu theilen. Verschwenden war nie ihre Sache, wiewohl sie viele

milde Gaben ausspendeten; denn Mutter Haltzu-kat führte noch immer ihre Wirtschaft und Morgensternchen diente ihnen mit Lust und Liebe. Auf die Art konnten sie ihren Töchtern eine gute Aussteuer geben und ihren Söhnen grosses Vermögen hinterlassen.

Und von Schufterli? Der war jedermann zum Gespötte, daß er Hühner, Schafe, Geld und sein Feinsliebchen obenein verloren hatte. Allein er ward doch dadurch nicht klug, und fing von neuem an, sein Gütlein mit den Töchtern der Lust, die auf Brettergerüsten ihr Wesen treiben, zu verstreuen, plakte darauf seine Unterthanen gar bas, die zulezt des Dinges satt wurden und ihn von Haus und Hof jagten. Drauf rottete er sich mit einigen Diebesgesellen zusammen, die reiche Aernte auf litterarischen Feldern holten, wo sie nie gesäet haben und welche die sauern Früchte guter Schriftsteller und wakrer Buchführer schändlicherweise aufschmausen. Allein bidre Fürsten und weise Obrigkeiten sprengten diese heillose Bande aus einander und henkten einen Theil davon wohlverdienterweise. Schufterli aber entkam dem Strafgericht, um bald nachher am äussersten

Ende von Teutschland in einer Art von Kasfernhütte vor Hunger und Kummer seinen Geist aufzugeben. Möcht' es doch so allen grossen Hansen gehn, die ihr Gütlein mit den Salamanderinnen aus der Repo und Eideomok vergeuden und dann ihre Unterthanen weidlich drängen und plakken!

VI.

Elmine
oder
die Blume, die nimmer welkt.

Ein Feenmärchen.

Vor langer Zeit lebte in einem fernen Lande die junge Prinzessin Elmine. Sie war schön und liebenswürdig: junge unschuldige Mädchen sind das immer; denn Unschuld und Schönheit entfliehen oft mit der Kindheit, wenn man sie nicht in einem feinen guten Herzen bewahrt. Die junge Prinzessin war elternlos, und Lindoriane, eine wohlthätige Fee, trug Sorge für ihre Erziehung. Daß Lindoriane eine Fee sei wusste Elmine nicht, denn sie liebte sie wie eine Freundin, und ehrte sie wie eine Mutter.

Eines Tages erlaubte man der Prinzessin sich mit ihren Gespielen auf einer nahe gelegenen Wiese zu vergnügen. Bald liefen sie am Ufer des

Flusses hin, jagten Schmetterlinge, und pflükten Blumen.

Nachdem sie von diesen eine grosse Menge beisammen hatten, sezten sie sich in den Schatten der Bäume, um Kronen, Kränze und Sträusse zu winden, und während dieser unterhaltenden Beschäftigung plauderten diese und erzählten jene. Junge Mädchen plaudern und erzählen gern, denn sie behalten alles was man ihnen sagt. Elmine, minder neugierig und geschwäzig, sang, indem sie Blumen flocht. Ihre Freundinnen schwiegen, um ihr zuzuhorchen, ich glaube, die Fee hatte ihr das Liedchen gelehrt.

Schöne Blumen zu meinen Füssen
Legt Euch freundlich Wies' und Wald,
Zarte Blumen, die dem Frühling entspriessen,
Ach! warum verwelkt ihr so bald!

Sanfte Veilchen, sie blühen bescheiden
Unter Rasen grün und dicht;
Ihre Reize wird der Morgen beneiden,
Und der Abend findet sie nicht.

Zu der Rose mit frischen Wangen
Wie sie früh am Wege stand,
Trat ich Mittags, die Blüte war vergangen,
Sterbend sank sie mir in die Hand.

Eine Blume soll ewig leben,
Die das treue Herz bewacht,
Die zum Zeichen der Unschuld ward gegeben,
Ihr Engel trägt sie durch die Nacht.

Sucht am Morgen sie aufzufinden,
Seid ihr wie der Morgen schön,
Des Tages Last sollt dann Ihr überwinden,
Nie wird des Herzens Schmuk vergehn!

Elmine schwieg. Alle Kränze waren gewunden, und ihre Gespielen erhoben sich. Was ist zu thun? sagten sie, Kronen und Kränze sind fertig; lasst uns die Schöne des Ringelreihens suchen. Das war ein Kinderspiel jenes Landes. Man erwählte das liebenswürdigste Mädchen, man bekränzte sie und krönte sie mit Blumen, dann sang und tanzte man um sie her. Unterdessen war es nicht leicht, und würde mir selbst schwer geworden sein, unter einer Menge junger Mädchen die Reizendste auszufinden, auch konnten sie sich darüber nicht vergleichen. Viele boten Elmine'n die Krone, aber sie war zu bescheiden, sich für die Beste zu erkennen, und glaubte, daß Manche ihrer Gefährtinnen dies mehr verdiene, denn sie sah ohne Neid auf fremde Schönheit.

Meine Freundinnen, sprach sie, mir fällt etwas ein, jede von uns nehme ihre Lieblingsblume und werfe sie in einen Strohhut: dann streuen wir alle Blumen in die Luft, und das Mädchen, deren Blume am weitesten fortfliegt, wird die Schöne des Ringelreihens. Der Gedanke fand Beifall, und alle schikten sich an, ihn auszuführen.

Unter Elmine'ns Gespielen befand sich die junge Prinzessin Argsinn, die sehr bösartig war und sehr eitel. Sie lief auf ein benachbartes Aehrenfeld und pflükte eine Kornblume, in deren Kelch sie geschikter Weise ein Steinchen verstekte. Die warf sie in den Hut.

Warum das schlaue Mädchen dies that, ist leicht zu erraten. Durch diese List ward ihre Blume die schwerste, und musste am weitesten fliegen. Die andern jungen Mädchen wählten arglos ihre Lieblingsblume, die eine Ranunkel, jene eine Primel, die ein Stiefmütterchen. Elmine holte eine weisse Rose aus einem nahen Gebüsch; die Blume der Unschuld gefiel ihr am besten. Ein kleines Gesträuch war damit bedekt, und unter

allen wählte die bescheidene Elmine die kleinste und leichteste.

Als man die Blumen aus dem Hut in die Luft warf, um zu sehen, welche am weitesten fliegen würde, hob ein leichter West die weisse Rose, dennoch wäre sie früher zu Boden gesunken als die Kornblume, aber ein niedlicher Schmetterling flatterte um sie her und trug sie davon. Die jungen Mädchen jauchzten über das kleine Wunder, krönten Elmine und schmükten in ihr die Schöne des Ringelreihens. Das fiel ihnen leicht, denn Elmine war schön, man hatte Blumen, und befand sich am Ufer eines Flusses. Bald sezte man die gekrönte und geschmükte Prinzessin auf einen kleinen Rasenthron, tanzte um sie her und sang:

Mädchen, die Ihr Veilchen pflükt,
Eurer Königin sie zu weihen,
Mädchen, die die Jugend schmükt,
In dem lieblichen Ringelreihen
Windet Blumen in ihr Haar,
Tanzt um sie die schönsten Tänze,
Und in Eurer Mitte glänze
Die von Euch die Schönste war.
Eilt, die Veilchen, die Ihr pflükt,
Ihrem Liebesthron zu weihen,

Denn die Auserwählte schmükt
Euren lieblichen Ringelreihen.

Das Spiel hätte länger gedauert, aber ein Geräusch im Gebüsch unterbrach es. Ein kleines altes Mütterchen trat daraus hervor, und nahte sich den artigen Sängerinnen. Die erschraken anfangs und wollten fliehn, aber das freundliche Gesicht der Alten und ihre sanfte Stimme rief sie zurük. Sie trug ein grünes Kleid, einen grünen Schilfhut, mit grünen Blättern umlegt; ihre Handschuhe waren grün, in der Hand hielt sie ein grünes Gefäs, worin ein grünes Bäumchen stand. Alle diese Grünigkeit hatte der Alten, von denen die sie sahn, den Namen Immergrün zugezogen. Kinderchen, sprach sie, ich will Euer Spiel nicht stören; aber ich habe Elmine'n ein Liedchen singen hören, von einer Blume die ewig lebt; ich habe sie im Gebüsch eine weisse Rose pflükken sehn: und ich denke sie sei eines köstlichen Geschenkes wert, das ich ihr bringe.

Töchterchen, fuhr sie fort und wandte sich zu der verwunderten Prinzessin, nimm diesen Strauch, der vier Blumen und zwei Knospen trägt, das ist die Blume, die nimmer

welkt, ich schenke sie Dir. Pflege sie sorgfältig, aber wisse, Töchterchen, Du musst mehr thun als sie begiessen, wenn Du sie erhalten willst. Diese mit den roten Blättern, ist die Blume der Bescheidenheit. So lange Deine Wangen diese liebenswürdige Farbe tragen, bleibt auch die ihrige glänzend. Die zweite schneeweisse, ist die Blume der Tugend: sie wird Flekken bekommen, wenn Du Deine Pflicht übertrittst. Die dritte, goldgelbe, ist die Blume der Wohlthätigkeit; bleibst Du immer gut, so bleibt sie immer schön. Die vierte himmelblaue, ist die Blume der Sanftmut; so oft Elmine ungeduldig oder zornig wird, soll sie hinfällig werden.

Diese Knospe, die sich öfnen will, redete die Alte weiter, entwikkelt sich zur Blume des Verstandes; sie wird sich enthüllen, wie Du Dich belehren wirst, und Deine Kenntnisse bezeichnen. Die andere Knospe verbirgt die Blume der Anmut; sie wird sich aufschliessen, ohne daß Du daran denkst, und alle andere Blumen verschönern.

Ach! gute Frau, rief die Prinzessin, und nahm den Strauch, wie soll ich ein so köstliches

Geschenk erkennen? Lasst Euch bewegen mit mir zu gehn. Lidoriane wird es Euch für sich und mich vergelten.

Töchterchen, antworte Immergrün, ich habe die schönste Vergeltung, wenn ich dereinst finde, daß die Blume, die ich Dir lasse, frisch geblieben ist. Nach drei Jahren komm' ich wieder, und ist diese Blume dann ohne Tadel, so bleiben Du und sie unveränderlich.

Nach diesen Worten wandte sich Immergrün zu den andern Mädchen, und gab auch ihnen vom bezauberten Baum; bald fünf, bald vier, nachdem sie wusste, daß sie Anlagen hätten, ihrer zu warten. Man sagt, Prinzessin Argsinn habe nur eine Knospe erhalten, und sie nie zum Ausbruch bringen können. Gewis kann ich das indessen nicht behaupten, denn diese junge Dame hat sich einen so üblen Namen gemacht, daß Niemand ihre Geschichte schreiben will. Nachdem Immergrün, die gewiß eine Fee war, ihre Gaben ausgetheilt hatte, ging sie in's Gebüsch zurük, und ließ sich nicht weiter sehn.

Die jungen Mädchen blieben ganz erstaunt über die Erscheinung: sie verliessen ihre Spiele und die

Blumen, die sie pflükten, um an die zu denken, die sie bekommen hatten. Jede hatte nichts angelegneres, als sie ihren Verwandten zu zeigen; auch Elmine war nicht sobald nach Hause, als sie Lindorianen den ganzen Vorfall erzählte, und die köstliche Blume in ein schönes porzellanenes Gefäs sezte.

Elmine schlief zufrieden ein, aber ihr Köpfchen war voll von den Begebenheiten des Tages, und im Traum erschienen ihr Wiesen, Ringelreihen, Feen, und bezauberte Blumen. Beim Erwachen war ihre erste Sorge, zu sehn, ob die ihrigen keine Veränderung erlitten hätten, sie lief zum Gefäs, das sie enthielt, es stand am Fenster, sie hörte ein Geräusch auf der Gasse, und sah einen Haufen Knaben, der eine arme Frau verfolgte. Das Geschwäz und die Thorheiten, die die Knaben trieben, machten sie lachen, und erst da sie ihr aus dem Gesicht waren, fiel ihr Blik auf die Blumen. Himmel! wie war sie erschrokken und betrübt. Die Blume der Bescheidenheit schien von ihrem schönen Rot verloren zu haben. Die Blume der Wohlthätigkeit hatte einen kleinen Flek bekommen. Lindoriane trat

herein, fand die Prinzessin traurig, und fragte nach der Ursache. Sehn Sie meine Blume, sprach Elmine, ich habe doch nichts gethan!

In der That war die Prinzessin unschuldig. Sie dachte nichts übels, da sie lachte, und doch entfärbte sich die Blume der Bescheidenheit mit Recht, und erhielt die Blume der Wohlthätigkeit einen Flek. Denn ein junges Mädchen darf nicht neugierig sein, und noch weniger lachen, wenn jemand aufgezogen wird.

Das erklärte Lindoriane der Prinzessin. Sie fühlte ihren Fehler, und war so liebenswürdig, daß vor dem Ende des Tages die Blumen schöner wurden als jemals. Diese kleine Lehre machte Elmine'n vorsichtiger und behutsamer, und zeigte ihr, wie viel Pflege und Sorgfalt die Blume erfordert, die nimmer welken soll.

Underdessen fiel es der Prinzessin nicht schwer, die gelbe Blume immer glänzend zu erhalten. Elmine war gefühlvoll und gut, um Gutes zu thun, durfte sie nur ihr Herz walten lassen. Aber die himmelblaue Blume kostete ihr mehr Mühe. Elmine war lebhaft, und bei der geringsten Empfindlichkeit, bei der mindesten Aufwallung drohte

ihr die Blume der Sanftmut zu welken, und warf ihr ihren Fehler vor. Die Prinzessin suchte ihn immer wieder gut zu machen, denn sie war überzeugt, daß es weniger schimpflich sei seine Fehler zu verbessern, als sie zu begehn.

Man versichert, daß die weisse Blume beständig rein geblieben sei. Nur einmal fand Elmine einen kleinen Flek daran, aber sie lies eine Thräne darauf fallen, und er erlöschte sogleich. Welche unbedeutende Schwachheit Elmine'n angewandelt haben könne, ist unbekannt. Denn jedermann vergisst gern einen Fehler, der beweint ist.

Die Knospe der Blume des Verstandes füllte sich alle Tage. So oft die Prinzessin ihren Unterricht aufmerksam und gelehrig angehört hatte, trat sie hinzu sie zu beobachten, und fand gewöhnlich, daß sie einige neue Blätter gewonnen habe. Diese Blume war die wunderbarste, und nahm zu, so lange Elmine lebte. Die Gestalt und Farbe ihrer Blätter war ausserordentlich verschieden. Auf dem einen befanden sich schöne Landschaften oder reiche Stikkereien; auf dem andern Abbildungen aus der Geschichte und Länderbeschreibung, auf einigen eine goldene Leier oder

eine Harfe von Elfenbein. Lauter Sinnbilder der Künste und Wissenschaften, die den Verstand einer jungen Dame zieren.

Die Blume der Anmut blühete, wie Immergrün gesagt hatte, ohne daß man sich dessen versah. Elmine machte sogar die Bemerkung, daß wenn sie sich zu viel Mühe gab, zu ihrer Entwikkelung beizutragen, wenn sie ihre Minen vor dem Spiegel oder sonst studirte, sich der Kelch dieser sonderbaren Blume verschlos, und sich nur wieder öfnete, wenn man gar nicht daran dachte. Sie hatte nur drei Blätter, die waren aber so schön, so reizend, daß ihr geheimer Zauber auf die andern Blumen wirkte, und sie noch gefälliger machte.

Man kann leicht denken, daß Elmine im Besiz der Blume, die nimmer welkt, und durch ihre treue Wartung, die vollkommenste Prinzessin ihrer Zeit ward. Ueberall sprach man von ihren treflichen Eigenschaften. Denn es giebt, wie Sie wissen, eine Art Fee, die man Gerücht nennt, und die nichts anders thut, als die Welt durchlaufen, und alles erzählen, Gutes und Böses, was sie von den Leuten weis, besonders von den jun-

gen Prinzessinnen. Fee Gerücht ward also nicht satt, die Tugenden und Reize Elminen's bekannt zu machen: und alle Völker der Erde wünschten sich eine so vollkommene Prinzessin zu ihrer Königin.

Der Sohn des Königs der Noxanen, Erbe des grössten Reichs der Welt, unternahm eine lange Reise, sie zu sehn, und bewarb sich um sie bei Lindoriane'n. Lindoriane gewährte sie ihm, nicht weil er der Erbe des grössten Reichs war, sondern weil auch dieser liebenswürdige Fürst der Blume gewartet hatte, die nimmer welkt; denn es giebt auch eine solche für Männer, die von der weiblichen ein wenig verschieden ist.

Die Prinzessin wollte eine Gegend, die ihr so theuer war, nicht verlassen, ohne die Wiese zu besuchen, auf der sie das köstliche Geschenk erhielt, das sie glüklich machte. Sie hofte Immergrün dort zu finden, und sich noch einmal bei ihr zu bedanken. Die drei Jahre seit ihrer Erscheinung waren grade verflossen. Elmine ging also dahin, die Blume, die nimmer welkt, an ihrem Busen. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie beim Eintrit in das Gebüsch, statt

Immer-

Immergrün's Lindoriane'n fand, die sie aber vergessen hatte.

Ich bin die Du suchst, sprach die Fee. Ich war Immergrün, die die Blume Dir gab, ich bin Lindoriane, die Dir beistand ihrer zu warten. Meine Pflicht ist glüklich erfüllt. Die Blume bleibt immer frisch. Elmine wird immer Liebe verdienen und Liebe finden, denn die Tugenden des Herzens und die Vorzüge des Verstandes gewähren eine Anmut, die nimmer welkt.

Die Prinzessin warf sich zu den Füssen ihrer Wohlthäterin. Die Fee umarmte ihre theure Prinzessin noch einmal, dann zerfloß sie in Luft.

Noch strekte Elmine bewegt und sehnsuchtsvoll die Arme nach ihr aus, noch rief sie ihren Namen, als der Fürst herbeilief, sie tröstete, und sie mit sich nahm, um mit ihm ihr Glük in dem Glük ihres Volks zu finden.

VII.

Sollte man ihnen nicht Weiber geben?

G e s c h i c h t c h e n.

Den Bischof zu ... kennt jeder, der sonst etwas von ihm weis, als einen Mann, der, wenn gleich genöthigt, im heiligen Cölibate zu leben, doch nichts weniger, als gewohnt ist, die Triebe in sich zu erstikken, oder ungehört toben zu lassen, die alma mater rerum nicht nur in jedes Menschenkind, sondern auch in die übrigen lebendigen Wesen gelegt hat. Warum sollte aber auch grade ein Bischof der Mann sein, von dem man verlangen zu dürfen glaubt, daß er einer so mächtigen Göttin, als Mutter Natur ist, in einer ihrer wichtigsten und nachdrüklichsten Foderungen Widerstand leiste. Ich sehe die Ursache davon gar nicht ein, und wollte es sogar über mich nemen zu beweisen, daß grade ein solcher Mann aus tau-

send ganz nahe liegenden Gründen am wenigsten zu einer solchen Aufopferung, oder, welches eben so viel ist, zu einem solchen Kampf Lust und Liebe fühlen kann. Allein dies läge jezt ganz ausser meinem Plan und da will ich meine Beweise lieber zurükhalten und das dafür sagen, wozu diese Zeilen eigentlich nur die Einleitung ausmachen.

Der Bischof von . . . also ist einer von denen, die der Natur, wo es nnr möglich ist, gehorsam sind. Das schöne Geschlecht stach ihm daher von jeher in die Augen und fachte Triebe in ihm an, die auch der heiligste Mönch, tie keuscheste Nonne ganz unstreitig zu gewissen Zeiten fühlten. Nur konnte sich Seine Eminenz nie dazu entschliessen, sich diese Art von Vergnügen vieles kosten zu lassen und deswegen behalfen Sie Sich gar gerne mit jungen, rotwangigen Bürgermädchen.

Die Medisance sagt zwar, es habe hier noch eine andre Ursache zum Grund gelegen, warum dieser Herr so gern mit den Töchtern des Mittelstandes liebelte, denn man weis ja, daß die Vornehmern mit den Moden auch noch manches andere, das ebenfalls aus Frankreich — Doch was geht mich das an und was fragen wir nach der

Medisance, die wir ja, leider! alle schon kennen. Schlagen wir ihr daher ein Schnippchen und erzählen weiter. Der feurige Bischof also vermied gerne grosse Unkosten, wo er um geringere den nämlichen Zwek erreichen konnte. Er hatte sich daher mit einem Bürgermädchen so gut abzufinden gewusst, daß ihm diese versprach, sich, so oft er's befehle, bei ihm einzustellen, um ihm — die Zeit zu vertreiben.

Diese angeneme Unterhaltung dauerte nun ein Weilchen so fort. Seine arglose Eminenz dachten nichts weniger, als daß der leidige † † † sich mit in's Spiel mischen würde. Plözlich aber kam das Mädchen und erzählte dem schuldlosen Gottesmann, daß ihr Rökchen und Schürzchen enger und kürzer zu werden drohe, mit Einem Wort sie behauptete, der Seegen des Herrn habe sich in ihre gesellige Tändeleien gemischt.

Nichts kommt der Bestürzung gleich, in die der Bischof durch diese Nachricht geworfen wurde. Bald rot bis über die Ohren vor Schaam, bald bleich, wie ein Gespenst vor Furcht, stand er da, als hätt' ihm auf einmal ein feindseliger Dämon den Gebrauch seiner Zunge gestohlen. Er wusste

sich schlechterdings nicht gleich zu fassen und wahrhaftig, wir verargen es ihm gar nicht, denn uns, die wir weder Bischof noch Kardinal, sondern ein simples Weltkind sind, würde eine solche Zeitung frappirt haben. Endlich aber rafte er sich doch wieder zusammen, schos ein paar Blikke auf das Mädchen mit dem angeblich kurzen Rökchen hin und brach, als wär' er vor Verwunderung halb ausser sich, gar züchtiglich in folgende Worte aus:

„Wie? Was fällt Ihr ein? Hat man je in seinem Leben eine grössere Unverschämtheit gehört! Kömmt die Dirne daher und lügt mir, der ich sie doch gar nicht kenne, solche abscheuliche Dinge vor. Du nichtswürdige Meze! Geschwind pak Dich, oder meine Bedienten sollen Dir den Weg zeigen. Gehst Du noch nicht? —"

War vorher der Bischof in der schreklichsten Unentschlossenheit und in der beklagenswürdigsten Situation von der Welt, so kam jezt die Reihe an das arme Mädchen. Zitternd an Händen und Füssen, bebend wie ein Espenlaub stand die der Eminenz auf einmal so fremd gewordene Geschwächte da und wusste nicht, ob ihr träume, oder was mit ihr vorgegangen sei. Auch nicht Einen Schritt

vermochte sie, vor- oder rükwärts zu thun, bis sie endlich neue Schimpfwörter und Drohungen aus dem Munde des heiligen Mannes überzeugten, daß sie wache und sie bestimmten, mit Thränen in den Augen von dannen zu ziehen.

Was aber anfangen? Ihren Vater, der ein hiziger Kopf war, konnt' und durfte sie nicht zum Theilnemer ihres Geheimnisses machen. Er würde zu arg mit ihr verfahren sein und ihren, wie sie glaubte, so menschlichen Fehltritt zu unmenschlich bestrafen.

Nun war also guter Rath theuer! Vielerlei Plänchen durchkreuzten sich in dem Köpfchen des armen, geängstigten Mädchens und doch schien ihr keines von allen anwendbar. Doch nur Geduld, wir wollen an der Erfindungskraft unserer bekümmerten Dulzinee gar nicht verzweifeln. Man weis ja, wie erfinderisch diese Geschöpfchen sind, wenn es darauf ankommt, eine verbotene Unterredung, oder Zusammenkunft, oder Rendezvous, wie man's nun nennen will, mit dem Herzallerliebsten möglich zu machen, daß weder Vater, noch Mutter, weder Oheim, noch Muhme, weder Vettern, noch Basen und wie die

verwünschten Aufpasser nur heissen mögen, den geringsten Wind davon kriegen. Sind sie aber hiezu so fähig, ie nu, so wird sich gewis auch ein Ausweg in der vorliegenden kizlichen Sache finden. Und wahrhaftig! er fand sich.

Dem Mädchen fiel nämlich ein, daß sie einen Mann kenne, der Kaiserlicher geschworner Notarius, Advokat und — was ihr das beste bei der ganzen Sache zu sein schien, ihr Vetter und ein pfiffiger Kopf seie.

Zu diesem führt' ihr guter Dämon sie hin.

Mit weinerlicher Stimme und klopfendem Herzen erzählt' ihm die kleine Sünderinn alles, was meine Leser bereits wissen und hing ihrer Beichte zu allem Ueberflus noch ein halbes Duzend tiefe, tiefe Seufzer an.

Der Eingeweihte der blinden Göttin Themis hörte sie aufmerksam an, machte ein höchst ernsthaftes Gesicht und — räusperte sich.

Ach, wie es dem guten Mädchen so bang wurde, als sie den einzigen Mann, bei dem sie Hülfe zu finden meinte, so verlegen sah! Sie irrte sich aber gar sehr; es war nicht Verlegenheit, was auf der Stirne dieses Rechtsmannes thronte, der-

lei Fälle waren in seiner Praxis so neu nicht, als daß er sich nicht den Augenblik darein gefunden hätte. Allein er wollte doch nicht scheinen, als würde die Sache, die für ihn eine Kleinigkeit war, wirklich dafür von ihm gehalten.

Bäschen, Bäschen! sagt' er, ein fataler Umstand! Aber nur gutes Muths, mir fällt was ein.

Das Mädchen bat ihn mit Thränen, ihr zu helfen, welches er ihr denn auch, jedoch mit dem Zusaz, versprach, der Vater müsse von der Sache wissen. „Um Gotteswillen nicht, er würde mich umbringen!"

Der Notarius lächelte, gebot ihr, ruhig zu sein und versicherte ihr, er wolle den Alten schon besänftigen. Sogleich warf er sich in seinen Ornat, gieng zu ihm hin, sprach eines und das andere, bis er endlich mit der Sprache herausrükte und den arglosen Vater dadurch in die heftigste Wut versezte. Er lies ihn austoben, legt' ihm das alte Weidsprüchelchen an's Herz, daß geschehene Dinge nicht zu ändern wären, daß man aus diesem Vorfall so viel Nuzen ziehen müsse, als möglich sei und daß er seine dienstfertigen Hände dazu biete. Der Vater wollte nichts davon hören, tobte und

lärmte

lärmte von neuem, bis er sich's endlich gefallen lies, die Meinung des Rechtsgelehrten anzuhören.

Diese nun bestand darinn, daß das Mädel nach einigen Tagen wieder zu Seiner Eminenz hingehen und Ihr erklären sollte, sie habe sich in ihrem Wahn geirrt, das, was ihr dazu Anlas gegeben, habe sich wieder eingefunden gehabt und nun sei sie da, ihm der Unruhe wegen, in die sie den Gottesmann gestürzt habe, Abbitte zu thun. Der Bischof werde dann, was er ganz gewis wisse, die Komödie im Taumel der Freude von vorn anfangen wollen, welches ihm auch gewährt werden müsse und — doch das Uebrige, sagt er, will ich mit dem Mädel schon abreden und auf den guten Ausgang der Sache mein Leben verwetten.

Der erzürnte Vater sträubte sich von neuem. Was half es aber, er musste sich nach vielen heftigen Debatten seinem Freund überlassen, der sodann die nöthigen Maasregeln ergriff.

Der festgesezte Tag kam. Die Büsserinn legte ihr schmukstes Sonntagskleidchen an, ging zum Bischof hin, und deklamirte ihre Rolle so gut ab, daß der Schwarzrok beinahe ausser sich

gerieth vor Freude, das Mädchen einmal über das andere umhalste und ihr betheuerte, er habe gar wohl gewusst, daß nichts an der Sache sei. Denn siehst Du, Herzchen, sagt' er, ich konnte mirs nicht ausreden lassen, daß ich — Du Püppchen — so was gar nicht einmal zusammenbringe. Aber hör' nur, weil Du mich so unnötigerweise in so grosse Unruhe gesezt hast, so musst Du dafür gestraft sein, hörst Du, gestraft musst Du sein.

Mit diesen Worten umarmte der Feuermann das Mädchen und suchte sie an ein Ruhebett hinzudrängen, wogegen sich aber die Komödiantin heftig sträubte und die Notwendigkeit vorschüzte, ihre Kleider schonen zu müssen. So wirf sie ab, fiel ihr der ganz sinnlich gewordene Heilige in die Rede, und leg' Dich zu mir in mein Bette. — „Dies will ich wohl thun, aber — wenn jemand käme." — Wir lassen das Schlos vorfallen! —

Das Mädchen ging selbst zur Thüre hin, that, als schlösse sie zu, kam zurüke, entkleidete sich mit dem schwarzen Adonis und — begab sich mit ihm zur Ruhe.

Auf ein gegebenes Zeichen trat der Notarius mit dem Vater in das Zimmer und ging unter

tausend Entschuldigungen zu dem Lager des Wonnetrunkenen hin, nam ihm seine Beinkleider weg, verbarg sie unter seinem Mantel, und wiederholte seine Entschuldigungen, daß er ihn gestört habe.

Das Mädchen sprang vom Kampfplaz auf, kleidete sich so schnell, als möglich an und schien vor großer Verwirrung ausser sich zu sein.

Der Bischof aber war es in der That und wusste sich gar nicht zu fassen. Er drohte, schimpfte und sprach von Rache. Man entschuldigte sich nam das Corpus delicti unter dem Mantel hervor und — drohte wieder. Was war zu thun? Die Sache war ernsthaft und konnte, würde sie fruchtbar, für den Bischof von sehr nachtheiligen Folgen sein. Man trat daher in Unterhandlungen, die endlich damit geschlossen wurden, daß der sparsame Prälat für dreitausend Thaler Wechsel ausstellte, die der Vater empfing und in Gesellschaft des schlauen Notarius und seiner Tochter unter verbindlicher Danksagung mit sich nach Haus nam. Den Bischof überliessen alle Drei seiner Verwirrung und seinem Nachdenken, das ihm auch, wie man gegenwärtig versichert, den Endschlus abgedrungen hat, künftig in gewissen Fällen nicht mehr sparen zu wollen.

LB Coburg

Berichtigungen.

S. 24 Z. lies: die statt der
— 35 — l. doch st. noch
— 60 — 6 v. unt. l. Euch st. auch
— 85 — 2 v. u l. Eur st. nur
— 88 — 11 v. o. l. Burgthor st. Burgthurm
9 v. u. ist nach nichts böses ausgelassen
— 95 — 4 v. u. l. den st. dein
— 102 — 6 v. ob. l. Eur st. nur
— 106 — 6 v. ob. l. gut st. zut
— 110 — 6 v unt. l. Eur st. nur
— 112 — 1 v. ob. l. noch so st. so noch
— 154 — 15 l. Stutte st. Stutten
— 155 — 4 l. von st. an
17 l. Knixen st. Reizen
— 167 — 11 l. je st. ja
— 178 — 18 l. gedrukten st. gedrükten
— 192 — 9 l. wie st. vor
10 l. ihre Teller st. ihren Teller
— 200 — 6 l. an st. von
— 202 — 20 l. bevor st. denn
— 207 — 16 l. sein Bestes st. sie bestens
— 212 — 12 l. Gräfin Z*** st. Gräfin C***
— 278 — 4 mus er nicht gedehnt sein, weil der Accent auf: mein bischen Barschaft fällt
— 290 — 5 hinter Zeikhim seze man einen — und Gänseaugen und hinter haben in der folgenden Zeile das Leztere.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mylius, Wilhelm Christhelf Siegmund,

Gallerie von romantischen Gemälden, Arabesken, Grotesken, und Calots

Bd.: 1

1792

Coburg, Landesbibliothek -- D II 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940720-2